HEIMATKUNDLICHES

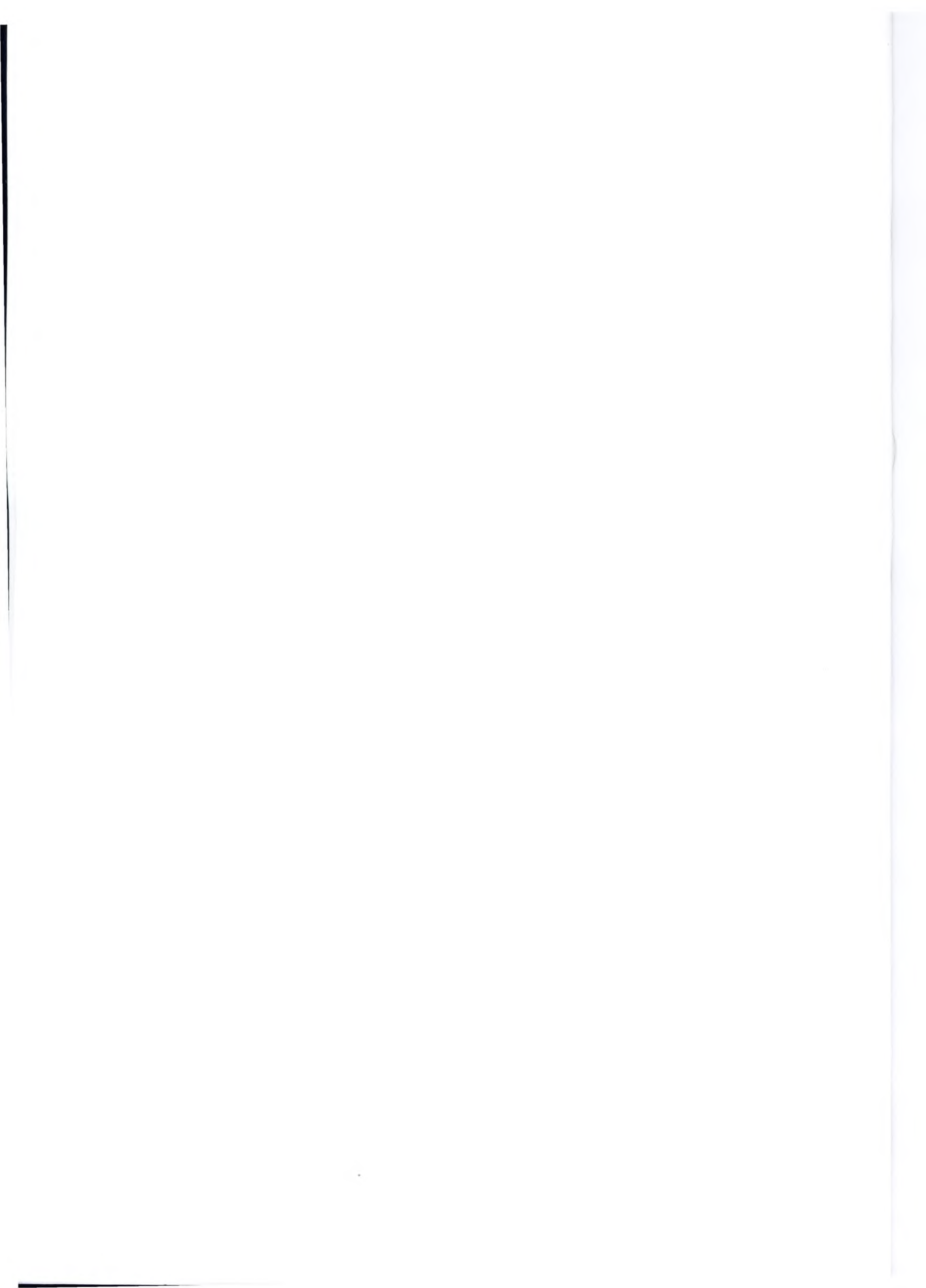
JAHRBUCH

FÜR DEN KREIS SEGEBERG

2015







HEIMATKUNDLICHES

JAHRBUCH

FÜR DEN KREIS SEGEBERG

Herausgegeben vom

Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen
Heimatbundes e.V.

2015

EINUNDSECHZIGSTER JAHRGANG

GRAFIK + DRUCK, KIEL

Außenumschlag:

Das Kulturzentrum:
Der Margarethenhof in Kisdorf

Zusendungen für das Jahrbuch
sind erbeten an Schriftleiter **Ulrich Bärwald,**
Am Markt 20, 23867 Sülfeld,
ulrich.baerwald@suelfeld.de.
Die Autoren werden höflichst gebeten,
Manuskripte vollständig druckreif und
nur auf einseitig beschriebenen Blättern sowie möglichst in
Maschinenschrift auch ggf. per mail oder CD vorzulegen.
Einsendungen sind jeweils bis zum 1. Juni des Jahres erbeten.

*

Das Heimatkundliche Jahrbuch für den Kreis Segeberg
erscheint einmal jährlich
als offizielle Schrift des Heimatvereins des Kreises Segeberg
(Kreisverein des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHHB).
Mitglied kann jeder Interessierte werden.
(Jahresbeitrag 16 Euro)

Anfragen, Beitrittserklärungen und Anschriftenänderungen erbeten an
Ernst Steenbuck, Struvenhüttener Straße 13, 24641 Sievershütten; Telefon 04194/680.

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge
geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Konto:
Sparkasse Südholstein
IBAN DE30 230 510 30 0000 0250 62 · BIC NOLADE21SHO

Druck: G+D Grafik + Druck, Rendsburger Landstraße 181, 24113 Kiel

ISBN 978-3-00-051359-6

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Kreises Segeberg

Dieses Jahr erscheint der 61. Band des *Heimatkundlichen Jahrbuches für den Kreis Segeberg.* Viele Autorinnen und Autoren aus dem Kreis selbst und von außerhalb haben darin wieder eine Vielfalt von Themen aufgegriffen und für die Leserinnen und Leser erarbeitet und dargestellt.

Mit den 61 Jahrgängen des Jahrbuches bietet der Heimatverein ein umfassendes Bild des Kreises Segeberg, das sowohl inhaltlich, als auch zeitlich sehr abwechslungsreich ist. Auf diese Weise kommen jedes Jahr neue Bausteine zu einem großen Ganzen, und in dieser Fortsetzung wird eine inzwischen mehr als 60 Jahre andauernde Tradition gepflegt. Die Jahrbücher enthalten auch Dokumente der Kreisgeschichte und sie stellen damit ein wichtiges Element der Kultur- und Heimatpflege dar. Durch das breite Angebot an Aufsätzen und Texten findet jeder, der das Heimatkundliche Jahrbuch in die Hand nimmt, etwas, was sie bzw. ihn interessiert.

Zu dem Jahrbuch gehört auch eine Darstellung der verschiedenen Tätigkeiten des Heimatvereins, vor allem mit Berichten über die verschiedenen Reisen, aber auch mit Tätigkeitsberichten wie z.B. des Arbeitskreises Geschichte im Amt Trave-Land, oder über die Gründung des Plattdeutschen Krinks Bramstedt und den Neuanfang beim Plattdeutschen Krink Segeberg. Über das Mitgliederverzeichnis findet man schnell eine Bekannte oder einen Bekannten und kann auf diese Weise einfach Kontakt aufnehmen und vielleicht selbst Mitglied werden im Heimatverein, um so dessen Arbeit zu unterstützen. Sehr gut ist auch die Aufnahme von Besprechungen von Büchern, die ganz unterschiedliche Gegenstände behandeln.

So wünschen wir dem Heimatverein, dass er auch weiterhin viele Mitglieder haben möge, seine Arbeit mit Erfolg weiterführen und immer wieder ein interessantes Heimatkundliches Jahrbuch so wie das vorliegende anbieten kann.

Bad Segeberg, im Oktober 2015



Winfried Zylka

Kreispräsident



J. P. Schröder

Landrat

Geleitwort



Unser Heimatjahrbuch ist das Aushängeschild des Vereins. Berichte über Forschungen, Kultur, Natur, Vereine, Veranstaltungen und Personen füllen nunmehr bereits 61 Bände. Die Berichte sind über die Inhaltsverzeichnisse (www Heimatverein-Kreis- Segeberg) und Register bis 1955 aufzufinden und werden in der Heimatforschung des Kreises Segeberg gern genutzt. Schon der erste Jahrgang 1955 spiegelte die ganze Breite der Themen der Jahrbücher. In den nachfolgenden 60 Jahrbüchern nahm die Lokalforschung einen großen Raum in Anspruch. Nimmt man gelegentlich das eine oder andere Jahrbuch in die Hand, stellt man fest, in welch vielfältiger Weise manches, das in der Vergangenheit geschah, bis in unsere heutige Zeit hineinwirkt. Das festzuhalten und jedermann zugänglich zu machen, ist eines der Verdienste von Herausgeber, Schriftleiter, Redaktionsmitgliedern und Autoren.

Auf allen Gebieten, denen bisher die Beiträge galten, bleibt noch viel zu tun, denn die Veränderungen in Städten und Gemeinden sind zu keiner Zeit so gravierend gewesen wie in den letzten 20 Jahren. Das Jahrbuch gibt uns die Gelegenheit, hierüber zu berichten. Ich bitte auch die Behörden der Kreisverwaltung, hier aktiv mitzuarbeiten. Die Landräte Dr. Alnor, Dorenburg, Graf Schwerin von Krosigk und Hartwieg haben stets ihre Anteilnahme über ihre dienstlichen Pflichten hinaus bekundet.

Im September 2015

Ernst Steenbuck
1. Vorsitzender

Günther Bock, Großhansdorf

Burg und Stift Segeberg – zu den Hintergründen der gräflichen Zehntverpfändung des Jahres 1249

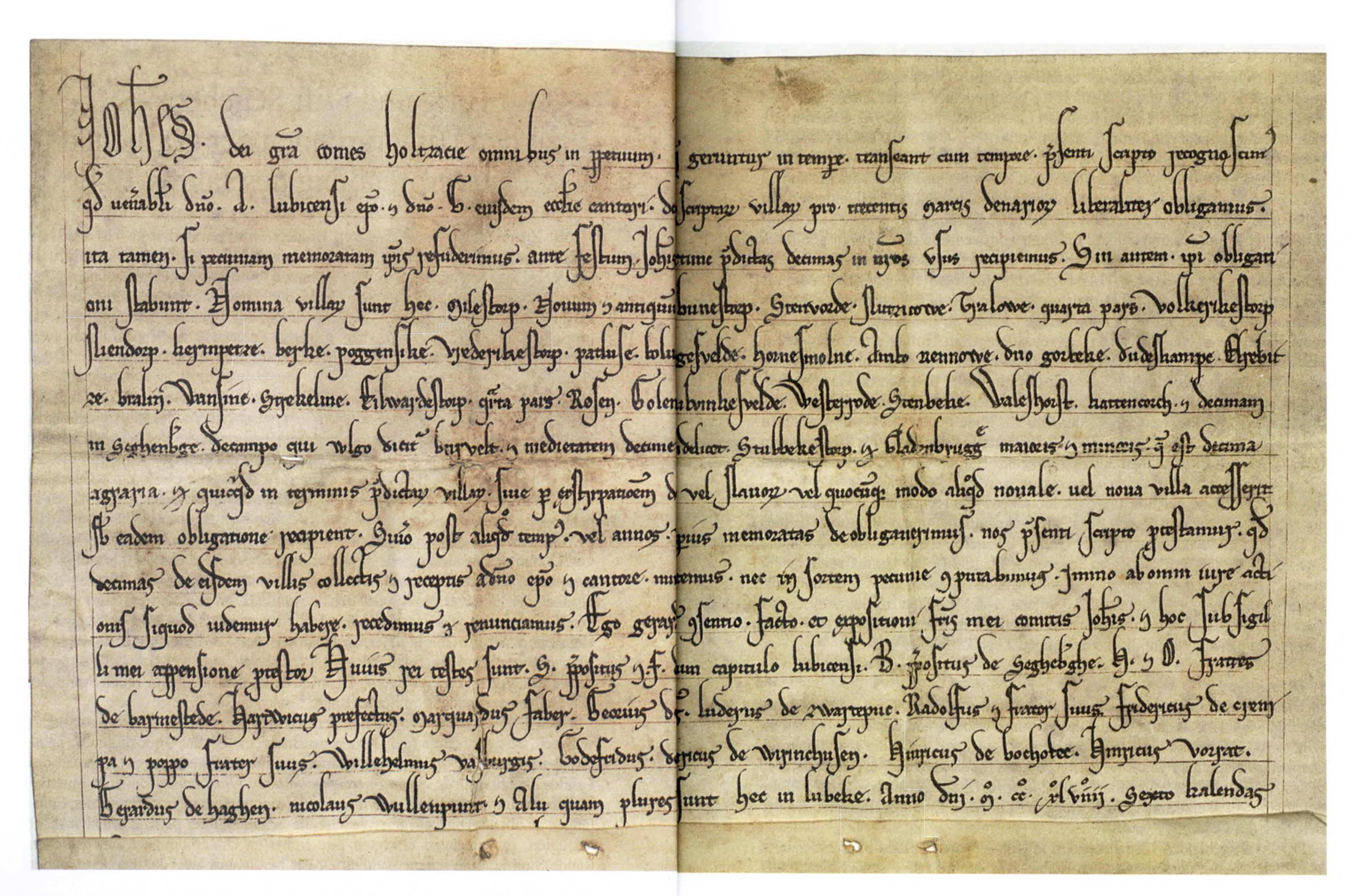
Mit Zustimmung seines jüngeren Bruders Graf Gerhard I. (* 1231/1232, † 1290) verpfändete am 27. März 1249 Graf Johann I. (* 1229, † 1263) von Holstein aus dem Hause Schaumburg[1] diverse Zehnteinkünfte. Die in Lübeck in lateinischer Sprache ausgefertigte Pergamenturkunde blieb im Original erhalten, die einst anhängenden gräflichen Siegel gingen verloren. Die Urkunde befindet sich heute im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv in Schleswig. Außerdem liegen zwei mittelalterliche Abschriften in bischöflichen Registern sowie Editionen in den einschlägigen Urkundenbüchern vor.[2]

Die Urkunde gehört zu den frühesten Quellen, die überhaupt nördlich der Elbe Besitzungen der Schaumburger nennen. Sie erweist sich als Zugang zu regionalen Siedlungsprozessen, dem Ausbau der Landesherrschaft, der Zehnterhebung, historischen Wechsellagen sowie der Gefolgschaft der Grafen – ohne mit diesem Beitrag Vollständigkeit anzustreben. Hier steht die Vorgeschichte des Geschäfts im Zentrum, die nicht zuletzt auch die Anfänge des Segeberger Augustinerchorherrenstifts betrifft.

Nachdem sich die vom Chronisten Helmold von Bosau behauptete Vergabe von Grafenrechten an die Schaumburger in der Nachfolge des 1110 erschlagenen Hamburger Grafen Gottfried als unzutreffend herausgestellt hat,[3] fassten diese nördlich der Elbe erst 1147 in der Person Adolfs II. im Segeberger Raum Fuß, als am 13. September 1147 (nicht 1148 oder 1149) *comes Adolfus* im holsteinischen Heinkenborstel im Gefolge Herzog Heinrichs des Löwen erstmals nördlich der Elbe erschien.[4] Erst sein Sohn Adolf III. konnte sich, indem er sich 1179/80 gegen seinen bisherigen Förderer Herzog Heinrich den Löwen stellte, in Teilen Stormarns und Holsteins und sogar im Stader Raum festsetzen.

Noch 1245 erscheint die Position der Schaumburger Grafen in Stormarn derart schwach, dass der Hamburger Dompropst Bruno, ein Bruder Graf Adolfs IV., seine in der Hamburger Domkirche St. Marien gestifteten Präbenden mit Zehnten des Landes Oldenburg *(de decima percepta de terra Oldenborch)* dotieren musste.[5] Üblicherweise verwendete man dazu in der unmittelbaren Umgebung der Empfänger erhobene Abgaben, über welche die Schaumburger damals offenbar nicht verfügten. Entsprechend erfolgten ihre frühesten Ortsgründungen am östlichen Rande Stormarns in jenem Waldgürtel, der bereits gut zwei Jahrhunderte früher seine Funktion als Grenzwald verloren hatte.

Mit ihren Siedlungsaktivitäten bauten die Schaumburger nicht nur ihre Position aus, sie untergruben gleichermaßen die Grundlagen der bislang in Stormarn domi-



Johes. dei gra comes holtzacie omnibus in perpetuum. que geruntur in tempore. transeant cum tempore. presenti scripto recognoscimus
quod venerabili dno. A. lubicensi epo. et dno. B. eiusdem ecclesie cantori. decimas subscriptarum villarum pro trecentis marcis denariorum liberaliter obligamus.
ita tamen. si pecuniam memoratam ipsis refuderimus. ante festum Johis. extunc predictas decimas in nostros usus recipiemus. Sin autem. ipsi obligati
oni stabunt. Nomina villarum sunt hec. Gilestorp. Nouum et antiquum Bunestorp. Stenvorde. Slutzicowe. Thralowe. quarta pars. Volkerikestorp
Sliendorp. hermpetre. berke. poggensike. Wederikestorp. patluse. tolugesvelde. hornesmolne. dunto nennowe. duo gorteke. dudeshampe. Ekrebit
ze. bralin. Wansine. Syrekelme. Eilwardestorp. quarta pars Rosen. Colenbrinkesvelde. Westerrode. Stenbeke. Waleshorst. hattencorch. et decimam
in Segheberge. de campo qui vulgo dicitur burvelt. et medietatem decime scilicet. Stubbekestorp. et Bladenbrugge maioris et minoris. que est decima
agraria. et quicquid in terminis predictarum villarum. siue per exstirpationem de vel slauorum vel quocumque modo aliquod nouale. uel noua villa accesserit
sub eadem obligatione recipient. Quando post aliquod tempus. vel annos. prius memoratas deobligauerimus. nos presenti scripto protestamur. quod
decimas de eisdem villis collectis et receptis a dno epo et cantore. mittemus. nec in sortem pecunie computabimus. Immo ab omni iure acti
onis siquod videmur habere. recedimus et renunciamus. Ego Gerardus consentio. facto et expositioni fris mei comitis Johis. et hoc sub sigil
li mei appensione protestor. Huius rei testes sunt. G. prepositus et F. cum capitulo lubicensi. B. prepositus de Segheberghe. H. et O. fratres
de barmestede. Hartwicus prefectus. Marquardus faber. Beccius de … luderus de Zwartepue. Radolfus et frater suus. fredericus de crem
pa et poppo frater suus. Willehelmus varburgis. Godefridus. Detleuus de Wirinchusen. Hinricus de bochotee. Hinricus Voyrat.
Gerardus de haghen. nicolaus Vullenpunt. et alii quam plures. Acta sunt hec in lubeke. Anno dni. M. cc. xlviii. Sexto kalendas

Abb. 1: Die Urkunde der Verpfändung der gräflichen Zehnten vom 27. März 1249 (LASH, Urk.-Abt. 268 Nr. 45; Foto LASH).

nierenden Edelherren von Barmstede und deren Anhangs. Die Stormarner Präfekten, die Overboden, scheinen sie bereits zuvor ihrer Oberherrschaft unterworfen zu haben. Die um 1195 von Graf Adolf III. beanspruchten Dörfer Ahrensfelde und Bargfeld[6] hingegen dürfte er nie besessen haben. Erst in den 1280er Jahren setzte sich, wie der urkundliche Befund aussagt, schließlich Adolfs III. Enkel Gerhard I. weitgehend in Holstein und Stormarn durch.

In Wagrien etablierte sich nach 1164 Adolf III., wo er die Position des zusammen mit seinem Vater Adolf II. getöteten Ertheneburger Grafen Reinold II. einnahm. Im Segeberger Raum jedoch lagen die Verhältnisse anders. Dort konnte sich Adolf II. wohl 1147 im Zusammenhang mit dem von Heinrich dem Löwen geführten sogenannten „Wendenkreuzzug“ etablieren. Segeberg gehörte wahrscheinlich zu den Objekten, die im Herbst 1145 Erzbischof Adalbero abgepresst wurden, als ihn Leute des Löwen im Stift Ramelsloh während eines Fürstengerichts gefangen nahmen und verschleppten. Bereits wenige Monate zuvor musste der Erzbischof seine Reise zu einem im Kloster Corvey angesetzten Hoftag abbrechen, als er Kenntnis von einem seitens des Löwen betriebenen Anschlag auf seine Person erhielt.[7] Wahrscheinlich gehörte die Einsetzung Adolfs II. durch den jungen Herzog Heinrich den Löwen in der Burggrafschaft Segeberg zu den Ergebnissen des sogenannten „Wendenkreuzzugs“, der sich am Ende gegen die Verantwortlichen am Totschlag des Stader Grafen Rudolfs II. richtete. Rudolf war im März 1144 in Dithmarschen wahrscheinlich auf Betreiben des Hamburger Grafen Heinrich und seiner Ertheneburger Verwandten erschlagen worden.

Den Gegenstand der für 300 Mark lübischer Pfennige getätigten Verpfändung des Jahres 1249 bildeten Zehnte,[8] also kirchenrechtliche Abgaben, die sich damals in den Händen der Schaumburger Grafen befanden. Zehntpflichtig waren die Bauern von 37 Dörfern sowie des Segeberger Stadtfelds. Die Grafen verzichteten überdies auf die Zehntrechte in neu anzulegenden Dörfern oder in Rodungen.[9] Doch wird nichts ausgesagt zu den Umfängen der Zehnten, respektive der Art ihrer Erhebung, die in natura oder als Barbeträge in Münzen erfolgt sein kann. Ungenannt bleiben gleichfalls die jeweiligen Abgabetermine.

Die Akteure

Dieses 38 Siedlungen umfassende Pfand erwarben gemeinsam Albert Suerbeer, von 1247 bis 1253 Administrator des Bistums Lübeck und anschließend bis zu seinem Tod 1274 erster Erzbischof der Erzdiözese Riga,[10] sowie der erste Lübecker Domkantor Gerardus Pylatus (amtierte 1248 bis mindestens 1259),[11] den Suerbeer in das Amt berufen hatte. Mit einer am 24. April 1249 zu Lyon besiegelten Bulle bestätigte Papst Innocenz IV. die Stiftung der Lübecker Kantorei einschließlich der Berufung des Gerardus Pylatus.[12]

Der im ausgehenden 12. Jahrhundert in Köln geborene Albert Suerbeer agierte jahrzehntelang auf der europäischen Bühne. Nach dem Erwerb des Magistergrads an der Pariser Universität wirkte er als Domscholaster in Bremen. Der Bremer Erzbischof Gerhard II. zur Lippe (amt. 1219-1258) berief ihn nach dem Tod des bisherigen Bischofs Albert von Bexhövede († 17. Jan. 1229)[13] zum Bischof von

Riga, wo er sich jedoch selbst mit Unterstützung des 1267 zum Hochvogt berufenen Grafen Gunzelin III. von Schwerin († 1274)[14] nicht durchsetzen konnte. Alberts Vorgänger hatte sich 1210 von Papst Innocenz III. die Unabhängigkeit der Diözese Riga vom Erzbistum Bremen verbriefen lassen, ohne allerdings als Erzbischof anerkannt zu werden. Das dem Prämonstratenserorden angehörende Rigaer Domkapitel erwählte mit Nikolaus von Nauen, Kanoniker des Stifts Unser Lieben Frauen zu Magdeburg, einen seiner Ordensbrüder, der den Bischofsstuhl bis zu seinem Tod im Dezember 1253 innehatte.[15]

1240 erhielt Albert Suerbeer von Papst Gregor IX. die Berufung zum Erzbischof von Armagh in Irland. 1245 besuchte er das Konzil von Lyon, auf dem er Papst Innocenz IV. gegen Kaiser Friedrich II. unterstützte. 1246 berief ihn der Papst zum Legaten und stattete ihn mit weitgehenden Befugnissen für die Länder des Ostseeraumes aus. Am 1. Dezember 1247 urkundete Albert Suerbeer im Ostchor des Bremer Doms als Bischof von Lübeck und als Legat des Apostolischen Stuhls für Livland, Estland und das Preußenland *(Lubicensis Episcopus, Livoniae, Estoniae et Prucie Apostolicae sedis legatus).*[16]



Abb. 2: Siegel des Albert Suerbeer als Erzbischof von Riga, zuständig für die Diözesen Preußens, Livlands und Estlands. Zuvor fungierte er als Administrator des Bistums Lübeck (Est- und Livländische Brieflade. Vierter Theil. Siegel und Münzen der weltlichen und geistlichen Gebietiger über Liv-, Est- und Curland bis zum Jahre 1561 nebst Siegeln einheimischer Geschlechter. Aus dem Nachlasse von Baron Robert v. Toll hrsg. von Dr. Johs. Sachssendahl, Reval 1887, Taf. 22 Nr. 3).

Noch im Juli 1253 trat Albert Suerbeer als Administrator des Bistums Lübeck auf (A[lbertus] *miseratione diuina archiepiscopus Lyuonie et Prucie, minister ecclesie Lubicensis*).[17] Nach dem Tod des langjährigen Bischofs Nikolaus von Nauen (amt. 1229-1253) wurde Albert Suerbeer zum Erzbischof des nun als Erzdiözese anerkannten Riga berufen. Damit verlor der Bremer Erzbischof endgültig diesen Suffragan und Albert musste sein Amt als Administrator des Bistums Lübeck aufgeben. Als Parteigänger des Papstes in dessen Auseinandersetzung mit dem Stauferkaiser Friedrich II. geriet der neue Erzbischof in Konflikt mit dem im Baltikum dominierenden Deutschen Orden, der dem Kaiser verpflichtet war. Bereits 1253 musste Albert Suerbeer nach Konsultationen mit Kardinalbischof Wilhelm von Modena, der gleich-

falls als Legat für diverse Diözesen des Ostseeraumes auftrat, seinen Widerstand gegen den Deutschen Orden aufgeben.

Im August 1254 verfügte Albert Suerbeer *(Albertus, miseratione diuina archiepiscopus Lyoniae et Prvcie, apostolice sedes legatus)* gegen Abt Johannes zu Cismar und mehrere Geistliche, darunter dem Lübecker Domherrn Gerardus Pylatus, den er erst wenige Jahre zuvor zum Kantor berufen hatte, die höchste Kirchenstrafe der Exkommunikation.[18] Kurz darauf folgte ihm Johann von Diest als neuer Lübecker Bischof.

Johanns Familie waren die Brabanter Edelherren von Diest. Sein ältester Bruder Arnold V. († nach 1256) war in zweiter Ehe verheiratet mit Mathilde von Béthune, der Witwe des Edelherrn Gottfried III. von Schoten und Breda, dessen Großvater Heinrich II. († 1187/92) in den 1160er Jahren als Graf von Mecklenburg fungierte. Der Mecklenburger Besitz der Herren von Schoten und Breda entstammt dem Erbe von Heinrichs II. Frau Christina († nach 1185), die mit hoher Wahrscheinlichkeit zu den Nachkommen des Abodritenfürsten Knud († um 1128) gehört. Christinas mecklenburgische Güter gelangten über Heinrichs II. Töchter Kunigunde und Ermentrude an die Oldenburger Grafen Burchard und Heinrich III., die 1233 respektive 1234 nahe Bremen in den Stedingerkreuzzügen ums Leben kamen. Deren Söhne Heinrich IV. und Heinrich V. befanden sich noch 1241 im Besitz nicht näher identifizierter *in Slavia* gelegener Güter.[19] Die engen Verbindungen der Herren von Diest zum Oldenburger Grafenhaus belegt 1234 der Tod Gerhards von Diest in den Kämpfen bei Altenesch in Stedingen. Gerhard war ein Vetter des späteren Lübecker Bischofs.[20] Die beiden Oldenburger Grafen waren Enkel Heinrichs I. von Oldenburg und der Salome von Geldern. Heinrich I. war 1167 mit seinem Bruder Graf Christian I. bei der Belagerung Oldenburgs durch Heinrich den Löwen umgekommen. Graf Christians I. Frau Kunigunde ist als Tochter des Abodritenfürsten Knud anzusehen, die zum Gedenken an ihre erschlagenen Verwandten unter anderem acht Lübecker Hausstellen dem Stift Heeslingen übertrug. Diese von *domina Conegundi* gestifteten *octo areas ciuitate Lubicensi sitas* gelangten 1226 an den Lübecker Dom.[21] Die Stiftung dürfte wie üblich im Trauerjahr nach dem Tod des Vaters Knud wohl noch 1128 erfolgt sein. Bereits zu der Zeit gab es demnach auf der Lübecker Stadtinsel vermessene Grundstücke und somit städtische Strukturen – 15 Jahre vor der von Helmold von Bosau behaupteten angeblichen Stadtgründung.

Albert von Diest hatte sich dem jungen Franziskanerorden angeschlossen und urkundete meist als *Bruder Johannes (Frater Johannes Dei gratia Lubicensis episcopus)*.[22] Mit dem 1235 zum Bischof der englischen Diözese Lincoln erhobenen Robert Grosseteste († 1253) gehört Johann von Diest zu den frühesten dem Orden angehörenden Bischöfen. Neben Adolf IV. von Schaumburg war er einer der ersten den Franziskaner angehörenden Hochadligen.

1243 pilgerte der 1239 als Graf abgetretene Adolf IV. nach Rom. Am 22. April 1244 erteilte ihm Papst Innocenz IV. Dispens wegen seines im Kampf vergessenen Blutes und weihte ihn zum Subdiakon.[23] Als *frater Adolfus de Scowenburg* trat er am 6. Juni 1244 als Zeuge in einer Urkunde



Abb. 3: Das Siegel des Lübecker Bischofs Johann von Diest (1254-1259). Es zeigt ihn mit dem Bischofsstab in der Hand kniend unter dem Gekreuzigten. Die Umschrift lautet: + S' ° FR[AT]RIS : IOh'[ANN]I : EPI[SCOPUS] : LVBICENSIS : (Hoffmann, Gottfried Ernst: Die Schleswig-Holsteinischen Siegel des Mittelalters, 2. Abt.: Die geistlichen Siegel Schleswig-Holsteins im Mittelalter. II. Abt. Heft 1. Die Siegel der Bischöfe von Schleswig und Lübeck, der Domkapitel und Kollegiatstifter von Schleswig, Hadersleben, Lübeck, Eutin und Hamburg sowie ihrer Dignitare, Neumünster 1933, Taf. V, Nr. 6).

des Lübecker Bischofs Johann I. in der Kirche St. Jakobi zu Lübeck auf.[24] Seine Auftritte belegen, dass Adolf IV., der 1225 als erster seines Geschlechts den Titel *Graf von Holstein* führte, weiterhin erheblichen Einfluss ausübte. Am 18. Dezember 1244, am vierten Advent, weihte ihn Bischof Johann I. zum Priester.[25]

Adolfs gute Beziehungen zur päpstlichen Kurie bewirkten Mitte 1245 auf dem Konzil von Lyon die Berufung seines Bruders Bruno durch Papst Innocenz IV. zum Bischof von Olmütz in Mähren.[26] 1255 setzte Papst Alexander IV. *Bruder Adolf* als Visitator des Lübecker St. Johannis-Klosters ein,[27] nachdem die dort ansässigen Mönche nach Cismar umgesiedelt worden waren. Dort belegte sie dann 1254 der päpstliche Legat Erzbischof Albrecht Suerbeer von Riga mit dem Kirchenbann.[28]

Angeregt durch die Auslandserfahrungen ihres Vaters Adolfs IV. gingen die jugendlichen Grafen Johann I. und Gerhard I. nach Paris, wo sie wie zuvor Albert Suerbeer an der Sorbonne studierten, einer der führenden Bildungseinrichtungen des Abendlands.[29] Am 17. August 1244 hatte Johann I. noch auf der Schaumburg geurkundet,[30] wohl auf der Reise nach Paris. In Begleitung des Heiligenhafener Pfarrherrn Hermann trafen am 11. Oktober 1246 die jungen Grafen auf ihrer Rückreise in Hamburg ein,[31] am 23. Oktober urkundeten Johann I. und Gerhard I. in Plön und übernahmen die Herrschaft.[32]

Graf Johann I. starb am 20. April 1263, wohl an den Folgen jener Verletzungen, die er sich bei seiner überstürzten Flucht aus Lübeck zugezogen hatte. Weihnachten 1260 hatte der Graf in der Stadt den Ritter Borchart Vot erschlagen und sich vor den aufgebrachten Bürgern nur durch die Flucht retten können.



Abb. 4: Das von 1254 bis 1287 von Graf Gerhard I. verwendete Siegel zeigt ihn als Reiterkrieger. Er führt einen Schild in den Reichsfarben Silber und Rot mit dem gezackten Rand. Dieses Familienwappen hatten das noch von seinem Vater Graf Adolf IV. verwendete alte Zeichen abgelöst, den rechtssteigenden Löwen. Graf Gerhards Helm ist mit vier Fähnchen besteckt, die gleichfalls sein neues Wappenbild aufwiesen. Die umlaufende Inschrift lautet: „+'GERHDI COMITIS+HOLTSACIE+&+DE SCOWENB°RCH+“ (Milde/Masch: Siegel der Holstein-Schauenburger Grafen, Taf. 2, Nr. 5).

Insgesamt 21 meist namentlich genannte Zeugen unterschiedlichen Standes bestätigten 1249 die von Graf, Bischof und Domkantor vollzogene Verpfändung. Alle Zeugen, deren Rufnamen der Urkundenschreiber bei seinen Zeitgenossen als bekannt voraussetzte, benannte er nur mit den Initialen. Dieses Muster ist aus vielen zeitgenössischen Urkunden vertraut.

In der landesgeschichtlichen Forschung spielte diese Urkunde bislang nur eine untergeordnete Rolle. Sie wurde als Teil der gräflichen Geldbeschaffung jener Jahre verstanden,[33] was zweifellos zutrifft, ohne allerdings ihre Bedeutung auszuschöpfen. Andererseits erfuhr die Urkunde regen Zuspruch seitens der Ortsgeschichte, da diverse im Text genannte Dörfer dort ihre früheste Erwähnung erfuhren.

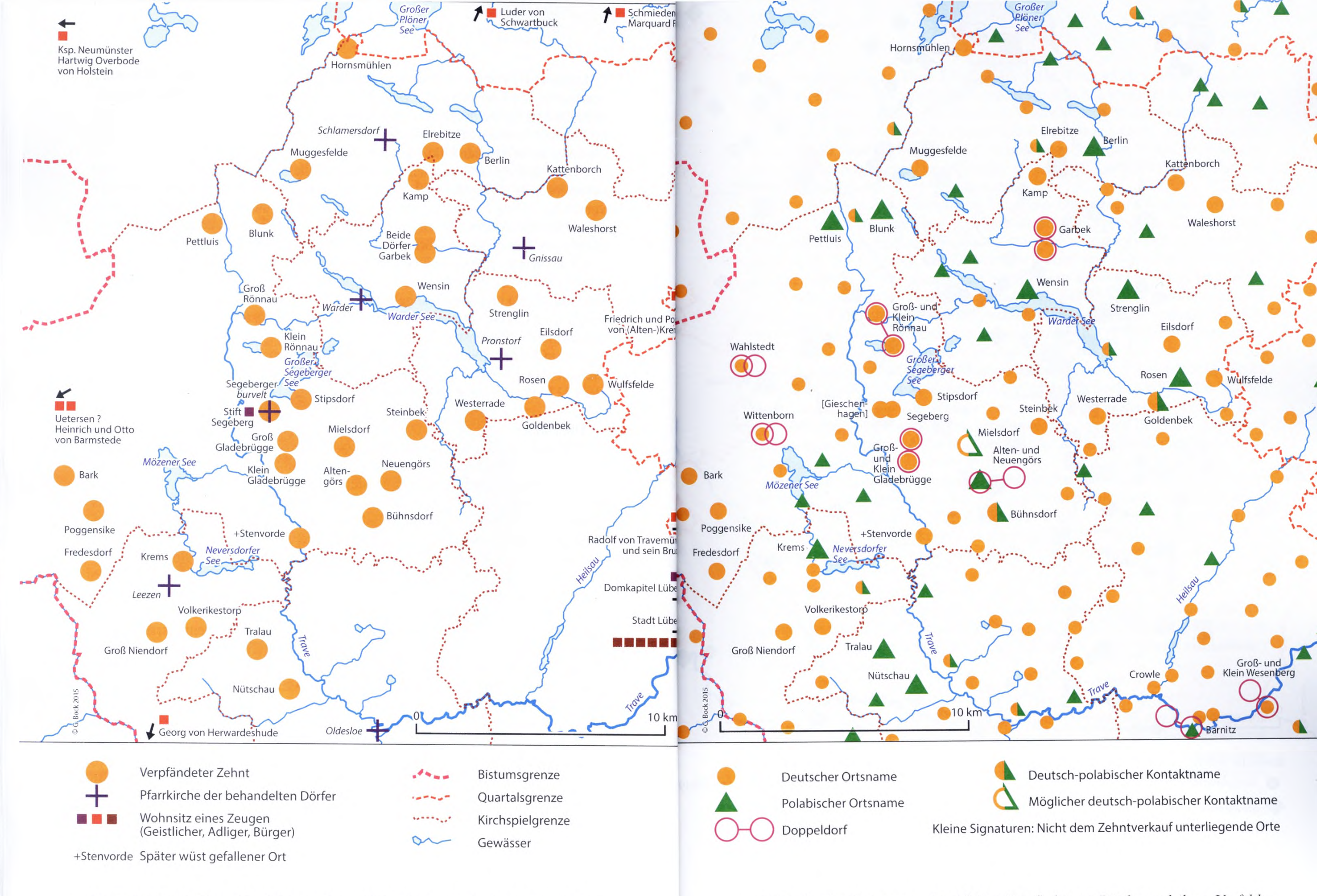
Es sei betont, dass es sich bei der in Segeberg ansässigen geistlichen Gemeinschaft nicht um ein Kloster, sondern um ein Stift der Augustinerchorherren handelt, das Gott, Maria und dem Evangelisten Johannes geweiht war *(ecclesiam ad honorem Dei et virginis Mariae et beati Johannis euengeliste)*. Ein Maria geweihtes Augustinerchorherrenstift bestand bereits seit den 1120er Jahren unter Propst Vizelin in Faldera (Neumünster). Mit einigen dort ansässigen Chorherren, die als Weltgeistliche wirkend keiner klösterlichen Klausur unterlagen, soll Vizelin spätestens 1134 nach Segeberg gewechselt sein.

Die Dörfer

Während in Beurkundungen die betroffenen Dörfer oft nur summarisch erscheinen, verfuhr man in diesem Fall anders. Offenbar jedes Dorf, dessen Zehnt der Verpfändung unterlag, wurde im Text genannt *(Nomina villarum sunt hec. Milestorp. Nouum et antiquum Gyritz. Bunestorp. Stenvorde. Nutzikowe. Tralowe. quarta pars. Volkerikestorp. Niendorp. Kermpetze. Berke. Poggensike. Vrederikestorp. Patluse. Bolunke. Muggesvelde. Hornesmolne. Ambo Rennowe. duo Gorbeke. Dudeskampe. Elrebitze. Bralin. Wansine. Strekeline. Eilwardestorp. quarta pars. Rosen. Golenbitze. Wulvinkesvelde. Westerrode. Stenbeke. Waleshorst. Kattenkroch. et decimam in Seghenberge. de campo qui wlgo dicitur burvelt. et medietatem decime villarum videlicet Stubbekestorp. et Gladenbrugge maioris et minoris)*. Es sind die heutigen Dörfer Mielsdorf, Neuengörs, Altengörs, Bühnsdorf, Nütschau, Tralau, Groß Niendorf, Krems, Bark, Fredesdorf, Pettluis, Blunk, Muggesfelde, Hornsmühlen, Groß und Klein Rönnau, Garbek, Kamp, Berlin, Wensin, Strenglin, Eilsdorf, Rösing, Goldenbek, Wulfsfelde, Westerrade, Steinbek, Stipsdorf, Groß und Klein Gladebrügge sowie Segeberg. Andere Siedlungen verschwanden später – Stenvorde, Volkerikestorp, Poggensike, das zweite Gorbeke, Elrebitze, Waleshorst und Kattenkroch fielen wüst.

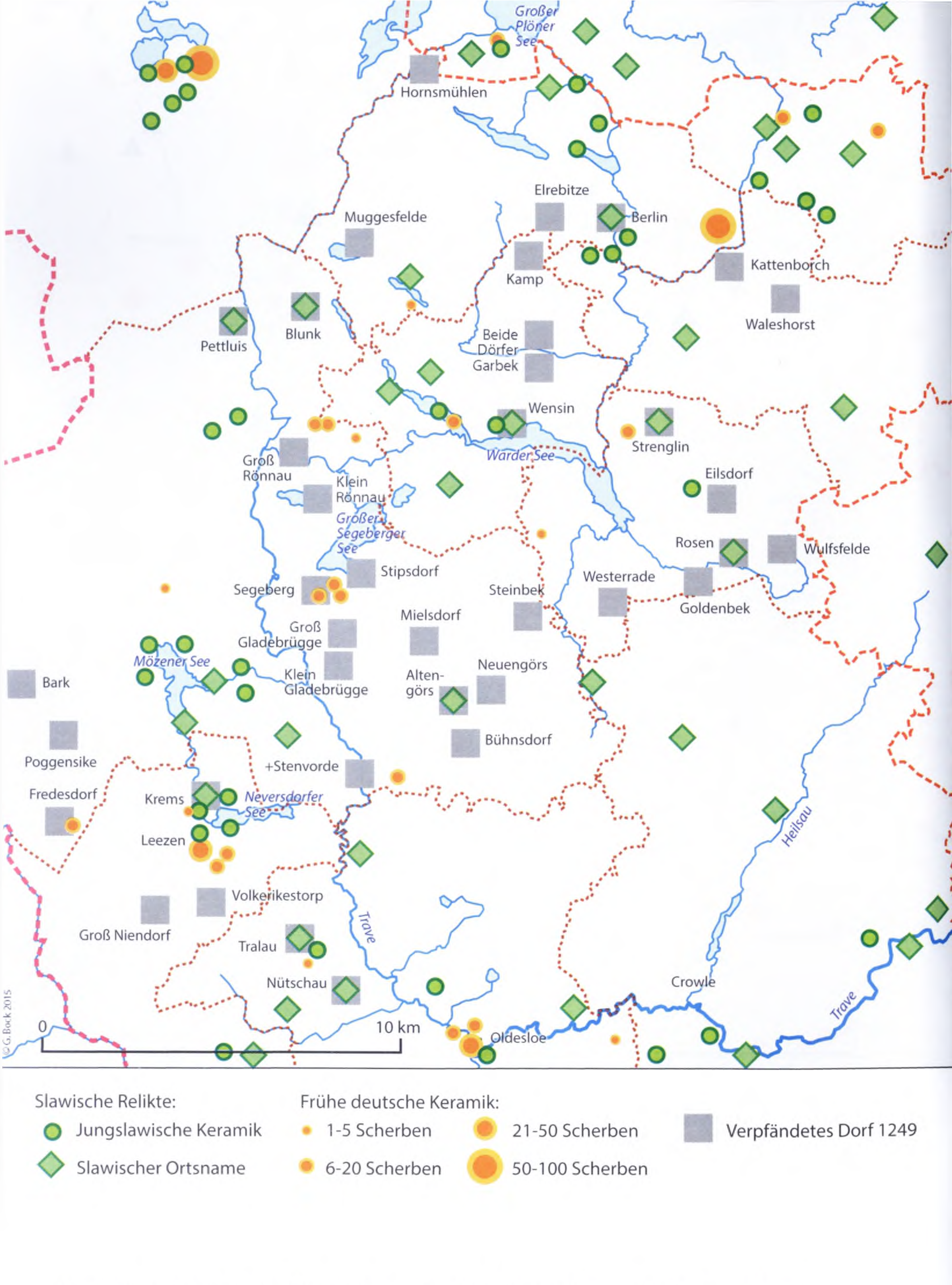
Diese 38 Siedlungen verteilen sich auf sieben damals bestehende Kirchspiele, den unteren Einheiten der ländlichen Räume. Sie alle unterstanden damals dem Bistums Lübeck. Innerhalb des Bistums gehörten sie sämtlich zu einem der Viertel, dem Quart Segeberg.[34]

Angesichts von acht Doppeldörfern (Alten- und Neuengörs, Groß und Klein Rönnau, Groß und Klein Gladebrügge, den beiden Garbek) führten die Siedlungen insgesamt 34 Ortsnamen. Von diesen waren 20, also nahezu zwei Drittel, deut-



Karte 1: Die 1249 von Graf Johann I. von Holstein dem Lübecker Bischof Albert Suerbeer verpfändeten Zehnten (Entwurf und Zeichnung G. Bock).

Karte 2: Die Ortsnamen der 1249 zehntpflichtigen Dörfer und ihres Umfeldes (Entwurf und Zeichnung G. Bock).



Karte 3: Archäologische Funde des 11. bis 13. Jahrhunderts im Segeberger Raum (Entwurf G. Bock nach R. Schniek, Zeichnung G. Bock).

sche Namenbildungen (Bark, Eilsdorf, Elrebitze, Fredesdorf, Gladebrügge, Groß Niendorf, Rönnau, Hornsmühlen, Kamp, Kattenkroch, Muggesfelde, Poggensike, Segeberg, Steinbek, Stenvorde, Stipsdorf, Volkerikestorp, Waleshorst, Westerrade, Wulfsfelde). Weitere zehn sind polabischen Ursprungs (Alten- und Neuengörs, Berlin, Blunk, Krems, Nütschau, Pettluis, Rösing, Strenglin, Tralau, Wensin) und zwei deutsch-polabische Kontaktnamen (Bühnsdorf, Goldenbek); Mielsdorf ist möglicherweise ein weiterer Kontaktname.

Dieses Ergebnis korrespondiert mit dem Ortsnamenbefund im weiteren Umfeld. Von den insgesamt 160 Ortsnamen auf Karte 2 sind 111 (= 69,4 Prozent) deutschsprachig, 38 polabisch (= 23,7 Prozent) und elf gemischtsprachig (= 6,9 Prozent). Der höhere Anteil deutscher Namen erklärt sich aus diversen jüngeren Ortsgründungen, für die man zunehmend deutsche Namen verwendete. Mithin lässt sich davon ausgehen, dass die 1249 genannten Dörfer vornehmlich die ältere Besiedlungsschicht dieses Raumes repräsentieren. Es könnten jene Dörfer gewesen sein, die als erste ab 1147 unter die Herrschaft Graf Adolfs II. von Schaumburg gelangten.

Das archäologische Fundbild der späten Slawenzeit unterstreicht dieses Bild.[35] Im Umfeld des Mözener und Neversdorfer Sees, nördlich des Warder Sees, südlich des Großen Plöner Sees und an der südlichen Trave zeigen sich Konzentrationen spätslawischer Funde. Die meisten der 1249 genannten Dörfer lagen jedoch in Gebieten, welche die slawische Siedlungstätigkeit nur peripher erfasst hatte.

Noch um 1249 zeigt sich die Siedlungsexpansion als keineswegs abgeschlossen; jedenfalls stellte man mögliche Flurerweiterungen oder Neugründungen seitens deutscher oder slawischer Siedler und daraus zu gewinnende Neubruchzehnte ausdrücklich in Rechnung *(per exstirpationem deutonicorum vel slauorum [...] nouale, uel noua villa).*

Die Zeugen

Die Zeugenreihe, auch wenn nicht immer die jeweiligen Stände und nur ausnahmsweise die Titel benannt sind, lässt sich untergliedern in geistliche und weltliche Personen, die sich ihrerseits aus Edelfreien, Niederadligen und Lübecker Bürgern zusammensetzen.

Die geistlichen Zeugen

Obgleich alle drei geistlichen Spitzenzeugen *(S. prepositus et F. decanus cum capitulo Lubicensi, B. prepositus de Segheberghe)* nur mit Initialen genannt sind, lassen sie sich problemlos identifizieren. Es handelt sich um den Lübecker Dompropst Segebodo Schack, um den Domdekan Fridericus de Bardewich sowie um den Segeberger Stiftspropst Bertoldus.

Segebodo Schack entstammt dem niederadligen Geschlecht Schack, das im Lüneburgischen und im Lauenburgischen begütert war und wohl auf edelfreie Wurzeln gründet. Mit einer Gesandtschaft im Auftrag des neu gewählten Schweriner Bischofs Dietrich (amt. 1239-1247) erscheint Segebodo Schack im

Mai 1240 als Schweriner Domherr bei Papst Gregor IX. in Rom.[36] Zuvor ist er ab 1234 als Domherr in Lübeck und 1248 als Archidiakon im Bistum Schwerin bezeugt. Sein Bruder Ekkehardus verfügte über Kanonikate in Lübeck, Bardowick und Hamburg. Obwohl er um 1238 in offenbar vertrautem Kontakt zu Graf Adolf IV. stand, unterstütze Segebodo Schack die Kandidatur des Gegenkandidaten Johann von Tralau zum Lübecker Bischof, enthielt sich jedoch am 24./25. Oktober 1259 bei der von ihm geleiteten Wahl aus Angst vor den Grafen der Stimme. Segebodo Schack verstarb am 13./14. Februar 1260 oder 1261. Bruno von Tralau, ein Verwandter des neuen Bischofs, folgte ihm als Lübecker Dompropst.[37]

Wie beim Dompropst lagen auch die Wurzeln des Domdekans Fredericus de Bardewich im Lüneburgischen. Seit 1224 Domherr in Lübeck ist er ab 1243 als Dekan bezeugt. Wahrscheinlich bestand eine Verwandtschaft mit dem von 1250 bis 1256 als Lübecker Ratsherr bezeugten Friedrich von Bardowick.[38] Der Domdekan Friedrich von Bardowick starb am 14. August 1253 oder 1254.[39]

Erstmals 1223 lässt sich Bertoldus urkundlich fassen, als er unter Propst Johann als Prior des Stifts Segeberg fungierte.[40] Ab 1246 erscheint er als Segeberger Propst, als der er 1256 letztmals bezeugt ist.[41] Aufgrund seines Taufnamens wird Bertold der im Segeberger Raum begüterten niederadligen Familie von Rönnau zuzurechnen sein.

Lediglich der Segeberger Propst Bertoldus war im Umfeld der verpfändeten Dörfer ansässig; alle anderen Zeugen lebten in erheblicher Entfernung (vgl. Karte 1). Da Rechtshandlung wie Beurkundung in Lübeck erfolgten, wurden neben den Funktionsträgern des Domkapitels auch Lübecker Ratsherren bemüht.

Die edelfreien Zeugen

H. et O. fratres de Barmestede sind zweifellos die Brüder Heinrich III. († 1257) und Otto von Barmstede († 1269/70). Als Nachkommen der Hamburger Grafen im Mannesstamm kontrollierten sie Stormarn, Teile der Elbmarschen und das südliche Holstein; bedeutende Erbgüter im Raum zwischen Elbe und Weser kamen hinzu. Es waren jene Billunger, über die Helmold von Bosau um 1170 schrieb, dass *sie in unseren Zeiten sehr mächtig geworden sind.*[42] Seit ihr Ahnherr Graf Heinrich IV. von Hamburg wohl 1143 den Stader Grafentitel verloren hatte (den er als Vormund seines minderjährigen Neffen Reinold II. trug) und 1147 nur noch als Hochvogt Heinrich (I.) von Barmstede *(Heinricus aduocatus de Barmizstede)* auftrat,[43] musste sein Geschlecht wiederholt schwere Rückschläge hinnehmen. Zunächst standen die Herren von Barmstede in Opposition zu Herzog Heinrich den Löwen, dann zu Graf Albrecht von Orlamünde und schließlich mussten sie sich in erbittert ausgetragenen Konflikten der Schaumburger Grafen erwehren. Ihr Geschlecht endete 1286/88 im Mannesstamm mit Heinrichs III. von Barmstede minderjährig verstorbenem Enkel Otto.

Mit *Hartwicus prefectus* stand den Herren von Barmstede im Overboden von Holstein nicht nur ein edelfreier Standesgenosse zur Seite, sondern wohl auch der Bruder von Heinrichs III. Schwiegertochter Wichardis. Hartwig von Holstein offenbart die Probleme seines Geschlechts, fungierte er nicht nur ab 1248 als *prae-*





Abb. 5: Siegel des Knappen Otto von Raboysen. Als Nachkommen der Herren von Barmstede führten die von Tzester, die sich später von Raboysen nannten, dasselbe Wappen, drei Wolfs- oder Bärenköpfe mit aufgesperrtem Rachen. Hier das 1359 vom Knappen Otto von Raboysen verwendete Siegel. Inzwischen hatte die Familie ihre herausragende Position eingebüßt und unterschied sich nicht mehr von anderen niederadligen Geschlechtern (Milde/Masch: Siegel adeliger Geschlechter, Taf. 10, Nr. 149).

Abb. 6: Siegel des Holsteiner Overboden Hartwig, Sohn des Holsteiner Overboden Gottschalk. Von 1247 bis 1261 ist Hartwig als Truchseß (dapifer) Graf Johanns I. von Schaumburg in dessen nordelbischen Besitzungen belegt. Zwischen 1248 und 1260 fungierte er gleichzeitig als Holsteiner Overbode. Seine Nachkommen nannten sich von Segeberg. Ähnliche Wappenbilder führten andere holsteinische Familien (Rosenkrantz, Woldemar Frh. Weber v.: Beiträge zur Adelsgeschichte. Die Familie Schinkel, in: ZSHG 36 (1906), Taf. 1, Nr. 1).

fectus (Overbode), sondern ab 1247 auch als *dapifer* der Schaumburger Grafen – als Truchseß versah er ein Hofamt.[44] Noch kurz zuvor hatte sich 1245 Hartwigs Vater Gottschalk als Aussteller einer Urkunde als *Godschalchus dei gracia prefectus Holtzacie* bezeichnet,[45] womit er an die einst große Bedeutung des mit den Billungern versippten Geschlechts der Holsteiner Overboden anknüpfte, bevor es im Niederadel aufging.

Heinrich II. von Barmstede († 1240), der Vater der Brüder, hatte mit Adelheid möglicherweise eine Tochter des Brandenburger Markgrafen Otto I. († 1184) geheiratet. Beider Tochter Adelheid heiratete den Stormarner Overboden Verest. Otto von Barmstede verband sich mit der Erbtochter der Edelherren von Hasel-

dorf, ein Zweig der Stader Vögte oder der Stormarner Präfekten. Die Herkunft von Heinrichs III. Frau Margareta ist unbekannt. Die Absicht, mit diesen Heiratsbündnissen der Bedrohung durch die Schaumburger Grafen zu begegnen, liegt auf der Hand. Als wichtiger Verbündeter des Hamburg-Bremer Erzbischofs Hildebold von Wunstorf (amt. 1258-1273) erhielt Otto von Barmstede spätestens 1258 die Grafschaft Dithmarschen übertragen, musste sich nach anfänglichen militärischen Erfolgen jedoch Ende 1259 den Schaumburger Brüdern Johann I. und Gerhard I. geschlagen geben und auf die Grafschaft verzichten.

Die ritterlichen Zeugen

Die sieben offenbar ritterlichen Zeugen lassen sich gleichfalls identifizieren.

Marquardus Faber war in Schmiedendorf bei Lütjenburg ansässig, wo sich seine Familie, die auch als de Smedikendorpe, Smedeke oder Smyth auftrat, seit 1222 belegt ist.[46] Der Ritter Marquard erscheint verschiedentlich als Zeuge in gräflichen Urkunden.

Eine gänzlich andere Position nahm *Georius de Hammeburg* ein, der sich auch nach seinem Sitz Herwardeshude westlich von Hamburg nannte. Dort, auf altem udonischem Besitz, wo auch die brandenburgischen Askanier begütert waren,[47] gründeten spätestens 1247 Georg und seine Frau Margareta ein Zisterzienserinnenkloster, zur Memoria seiner Eltern Mezelinus und Rikheit und ihrer Eltern Olricus und Christine, das sie mit ihrem dortigen Hof und der Mühle ausstatteten.[48] Gleichwohl konnte Georg, der 1236 bis 1263 als Vogt in der erzbischöflichen Altstadt Hamburg bezeugt ist, nicht verhindern, dass sich die Schaumburger seiner Gründung bemächtigten und sie als eigene Stiftung ausgaben. Obwohl er oft von den Grafen als Zeuge bemüht wurde, bezeichneten sie ihn nie – im Gegensatz zum Vogt der Neustadt Gerbert von Boyzenburg – als „ihren" Vogt. Georg oder seiner Frau Margareta waren mit den Herren von Barmstede verwandt, doch lässt sich die Verwandtschaft nicht näher bestimmen. Erst kurz vor Georgs Tod endete Anfang der 1260er Jahre die Eigenständigkeit der erzbischöflichen Altstadt Hamburg. Im Oktober 1258 erweiterten die Grafen im Hamburger Weichbildprivileg, das die Vereinigung beider Städte voraussetzt, deren Einzugsbereich, wobei sie über Ansprüche Dritter hinweg gingen.[49] Doch durchkreuzte Papst Alexander IV. zunächst die Pläne der Grafen, als er auf der Rückgabe der Altstadt an den mit den Schaumburgern verfeindeten Erzbischof Hildebold bestand.[50] Ungeachtet des Weichbildprivilegs fungierte Georg noch bis mindestens 1263 als Vogt der Altstadt neben dem Neustadt-Vogt Gerbert. Der Sieg der Schaumburger über die Barmsteder entkräftete letztlich den päpstlichen Einspruch. Als einziger ritterlicher Zeuge war Vogt Georg nicht in Wagrien ansässig.

Der Sitz des *Luderus de Zwartepuc* befand sich in Schwartbuck nördlich des Selenter Sees. Er ist nur hier bezeugt, Familienangehörige sind nicht bekannt.[51]

Radolfus et frater suus lassen sich der Familie von Travemünde zuordnen. Radolf ist seit 1248 bezeugt, sein Bruder Ekkehardus erst wieder 1271.[52] Bei dem 1253 seitens der Brüder von Barmstede getätigten Getreideverkauf an die

Städte Lübeck und Hamburg zogen sie *Dominus Radolfus de Travenemunde* als einen von 28 Zeugen hinzu,[53] die somit der Gefolgschaft oder dem Umfeld der Herren von Barmstede angehörten.

Das Geschlecht der sich nach Altenkrempe bei Neustadt nennenden *Fridericus de Crempa et Poppo frater suus* lässt sich seit 1229 bis weit in das 14. Jahrhundert hinein verfolgen, ohne dass es größere Bedeutung erlangte.[54]

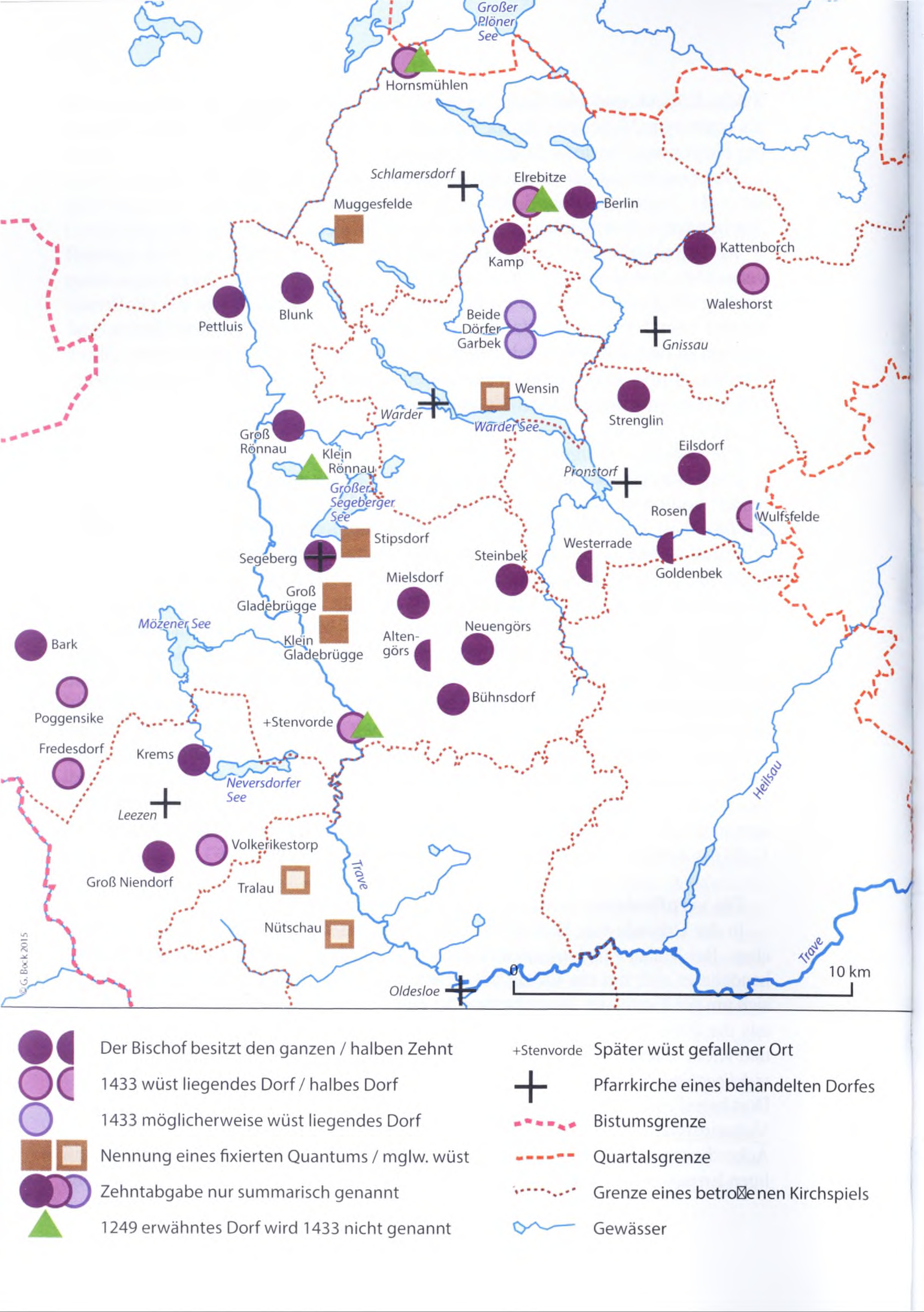
In den ritterlichen Zeugen lässt sich ein Teil der gräflichen Gefolgschaft vermuten, zumal einige der genannten Personen teilweise über lange Jahre hinweg als Zeugen der Grafen fungierten. Andere Zeugen, wie die edelfreien Brüder von Barmstede, standen in deutlicher Distanz zu den Grafen und wurden in den folgenden Jahrzehnten von diesen ihrer Machtpositionen, ihres Einflusses und vieler ihrer Besitzungen beraubt, wobei die Barmstede auch mehrere gewaltsame Todesfälle zu erleiden hatten.

Die Lübecker Zeugen

Die restlichen sieben Zeugen waren in Lübeck ansässig, wo sie als Ratsherren fungierten. Willehelmus Vasburgis (1245: *Willehelmus domine Vasburgis filius*) ist von 1233 bis 1271, als seine Memorie gestiftet wurde, bezeugt. Allerdings fehlt er in Fehlings Ratsliste, der ihn offenbar mit dem für die Jahre 1224 bis 1259 genannten Wilhelm Witte gleichsetzte.[55] Godefridus de Nuse (Nusse) ist für die Jahre 1234 bis 1250 bezeugt, Hinricus de Wirichusen für 1240 bis 1249, Hinricus de Bocholte für 1227 bis 1250, Hinricus Vorrat für 1238 bis 1263, Gerrardus de Haghen für 1249 bis 1268 und Nicolaus Wullenpunt für 1249 bis 1263.[56] Meist über mehrere Jahrzehnte hinweg beteiligten sie sich an der Leitung der Geschicke der Reichsstadt und lassen sich in dieser Zeit verschiedentlich auch im Zusammenhang mit den Schaumburger Grafen erkennen, obgleich die Stadt zunehmend auf ihre Eigenständigkeit pochte. Insbesondere Willehelmus Vasburgis, Godefridus de Nusse und Hinricus de Bocholte sind aufgrund ihrer jahrzehntelangen Tätigkeit als bedeutende Repräsentanten der Stadt anzusehen. Holsteiner Wurzeln lässt allerdings keiner der 1249 als Zeugen bemühten Lübecker Ratsherren erkennen.

Die verpfändeten Zehnten

In der Urkunde von 1249 wird meist global von den Zehnten der Dörfer gesprochen. Bei Tralau *(Tralowe quarta pars)* und Eilsdorf *(Eilwardestorp quarta pars)* handelte es sich um ein Viertel des Zehnten. Allerdings wird nicht präzisiert, ob es sich um ein Viertel der Zehntabgaben der Höfe oder um den ganzen Zehnt eines Viertels der Höfe handelt. Weitere Präzisierungen erfolgten bei Stipsdorf und bei Groß und Klein Gladebrügge mit jeweils dem halben Zehnt *(medietatem decime villarum videlicet Stubbekestorp et Gladenbrugge maioris et minoris que est decima agraria).* Dort betraf es Groß- und Schmalzehnte, also Abgaben der Ackererträge wie auch der Viehwirtschaft. Der Ackerzehnt als *decima agraria* war die auf den Realertrag der Äcker bezogene Rate. Er wurde als fixiertes Maß erhoben, unabhängig vom jeweiligen Ertrag und betraf die vorrangig angebauten Feldfrüchte, vor allem Roggen und



Großer Plöner See
Hornsmühlen
Schlamersdorf
Muggesfelde
Elrebitze
Berlin
Kamp
Kattenborch
Waleshorst
Pettluis
Blunk
Beide Dörfer Garbek
Gnissau
Wensin
Warder
Warder See
Strenglin
Groß Rönnau
Klein Rönnau
Eilsdorf
Großer Segeberger See
Pronstorf
Rosen
Wulfsfelde
Stipsdorf
Westerrade
Goldenbek
Segeberg
Steinbek
Mielsdorf
Groß Gladebrügge
Mözener See
Klein Gladebrügge
Alten-görs
Neuengörs
Bark
Bühnsdorf
Poggensike
+Stenvorde
Fredesdorf
Krems
Neversdorfer See
Leezen
Heilsau
Volkerikestorp
Groß Niendorf
Trave
Tralau
Nütschau
Oldesloe
0
10 km
© G. Bock 2015
Der Bischof besitzt den ganzen / halben Zehnt
1433 wüst liegendes Dorf / halbes Dorf
1433 möglicherweise wüst liegendes Dorf
Nennung eines fixierten Quantums / mglw. wüst
Zehntabgabe nur summarisch genannt
1249 erwähntes Dorf wird 1433 nicht genannt
+Stenvorde Später wüst gefallener Ort
Pfarrkirche eines behandelten Dorfes
Bistumsgrenze
Quartalsgrenze
Grenze eines betroffenen Kirchspiels
Gewässer

Karte 4: Die Zehntleistungen der 1249 urkundlich genannten Dörfer nach dem Lübecker Zehntregister von 1433 (Entwurf und Zeichnung G. Bock).

Hafer. Auch feste Mengen an Flachs zur Herstellung von Leinengarn sind für Zehnte typisch. Zusätzlich gab es in Geld abgelöste Zehntabgaben.

Wurde der Ackerzehnte während der Ernte gleich auf dem Feld erhoben, indem ein Beauftragter des Empfängers jede zehnte Hocke markierte und fortschaffte – also den Realertrag taxierte –, so erfolgte die Erhebung fixierter Zehnter zu bestimmten Terminen. Genutzt wurden beliebte Heiligentage wie Michaelis (29. September), Martini (11. November) oder Nikolaus (6. Dezember). Die Ablieferungen in Naturalien bezogen sich auf gedroschene in Hohlmaßen festgelegte Mengen. Im Bistum Lübeck galt der lübische Scheffel zu vier Himpten mit etwa 33,86 Liter. Aufgrund der höheren Arbeitsbelastung der zinspflichtigen Bauern belief sich der fixierte Naturalzehnt meist auf weniger als zehn Prozent des langjährigen Durchschnittsertrags.

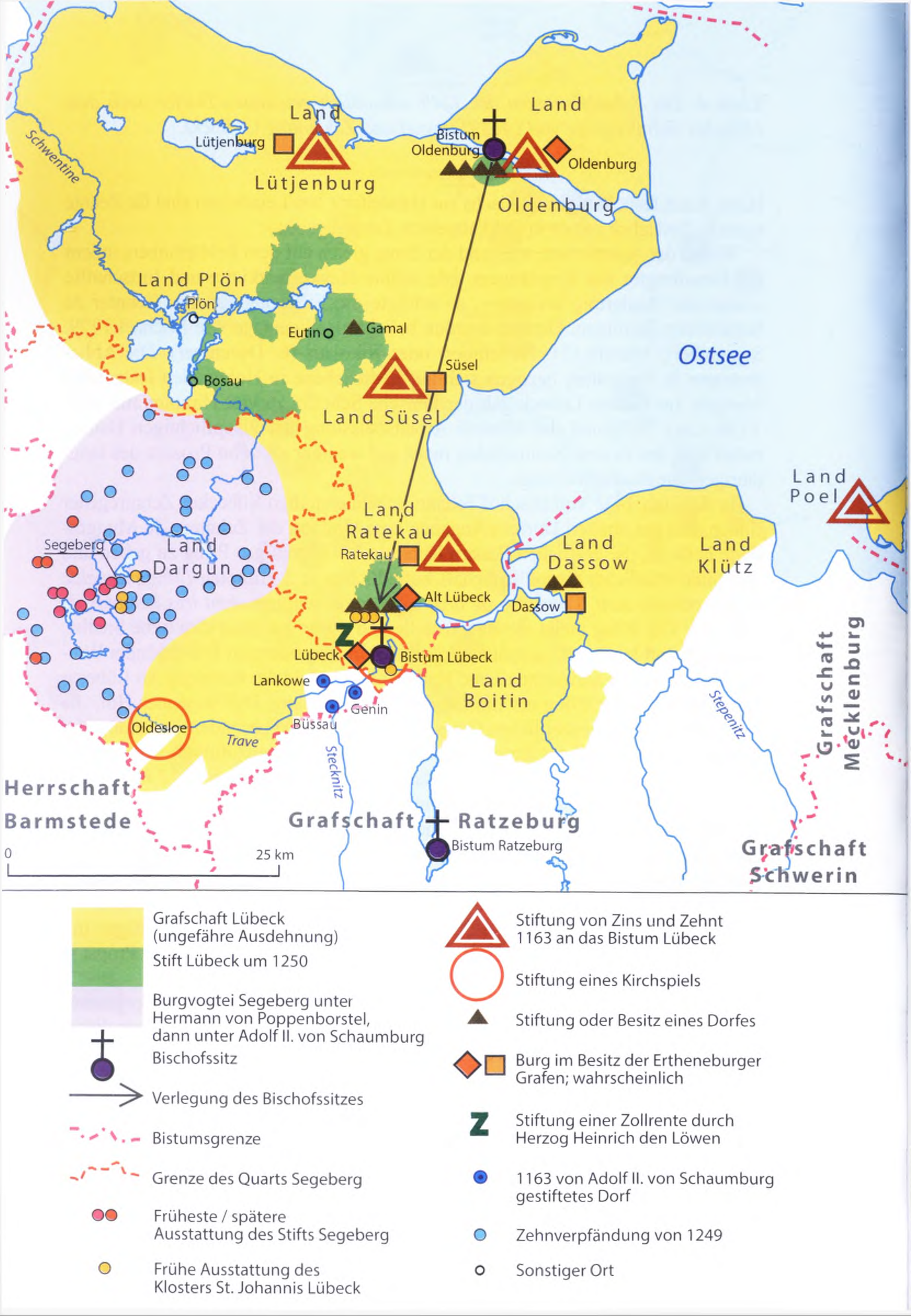
In dem um 1433 von Bischof Johann Schele erstellten Lübecker Zehntregister finden sich bei einigen Dörfern Angaben zum Umfang der Zehnten. Zu Muggesfelde heißt es, die gräflichen Bauern hätten je 6 Himpten pro Pflug zu geben und die unter ritterlicher Grundherrschaft befindlichen je 3 Himpten *(Mugghesuelde coloni comitis dant 6 hemptos de aratro, et coloni militum dant tres hemptos de aratro).*[57] Der Pflug meint die Bauernstelle und deutet auf einst slawische Siedler, was noch drei Jahrhunderte später nachwirkte. Insbesondere im Travemünder Winkel, dem einstigen slawischen Land Ratekau im Umfeld der Residenz Alt Lübeck, galt noch 1433 der Pflug als Einheit der Zehnterhebung. Der Wensiner Hof, die Keimzelle des frühneuzeitlichen Gutes Wensin, hatte eine besondere Regelung, der zufolge nach Wunsch des Empfängers Roggen in natura abzuführen war oder 12 Schillinge als Geldbetrag gezahlt wurden *(sed curia dat annuatim 12 hemptones maiores siliginis vel 12 solidos, si placet).*[58]

Nur vereinzelt nennt 1433 das Zehntregister die Anzahl der zehntpflichtigen Bauernstellen. Stipsdorf hatte sieben zehntpflichtige Hufen, die je 4 Scheffel Roggen und 8 Scheffel Hafer zu zehnten hatten *(Stobbekestorpe dat de quolibet mansi 4 modios siliginis et 8 modios avene, et huic ville adiacent 7 mansi).*[59] Dieselben Zehntabgaben galten für Groß Gladebrügge mit 18 und Klein Gladebrügge mit 16 ¼ Hufen. Diese Zehnten teilten sich der Bischof und der Segeberger Propst je zur Hälfte.[60]

Die knapp zwei Jahrhunderte später im bischöflichen Zehntregister vorgenommenen Einträge der Dörfer belegen, dass die Grafen und ihre Nachkommen dieses Pfand nicht mehr eingelöst haben. Diese Beobachtung führt uns zum historischen Umfeld der Verpfändung.

Die historischen Hintergründe

Gemeinhin gilt Wagrien, in dem die 1249 betroffenen Dörfer liegen, als Land, mit dessen Belehnung 1143 die zuvor bereits im Besitz der Schaumburger befindlichen



Land Lütjenburg
Lütjenburg
Land Oldenburg
Bistum Oldenburg
Oldenburg
Schwentine
Land Plön
Plön
Eutin
Gamal
Bosau
Süsel
Land Süsel
Ostsee
Land Poel
Land Ratekau
Ratekau
Segeberg
Land Dargun
Land Dassow
Dassow
Land Klütz
Alt Lübeck
Lübeck
Bistum Lübeck
Lankowe
Genin
Büssau
Land Boitin
Stepenitz
Oldesloe
Trave
Stecknitz
Grafschaft Mecklenburg
Herrschaft Barmstede
Grafschaft Ratzeburg
Bistum Ratzeburg
Grafschaft Schwerin
0
25 km
Grafschaft Lübeck (ungefähre Ausdehnung)
Stift Lübeck um 1250
Burgvogtei Segeberg unter Hermann von Poppenborstel, dann unter Adolf II. von Schaumburg
Bischofssitz
Verlegung des Bischofssitzes
Bistumsgrenze
Grenze des Quarts Segeberg
Früheste / spätere Ausstattung des Stifts Segeberg
Frühe Ausstattung des Klosters St. Johannis Lübeck
Stiftung von Zins und Zehnt 1163 an das Bistum Lübeck
Stiftung eines Kirchspiels
Stiftung oder Besitz eines Dorfes
Burg im Besitz der Ertheneburger Grafen; wahrscheinlich
Stiftung einer Zollrente durch Herzog Heinrich den Löwen
1163 von Adolf II. von Schaumburg gestiftetes Dorf
Zehnverpfändung von 1249
Sonstiger Ort

Karte 5: Die Grafschaft Lübeck unter Graf Reinold II. von Ertheneburg († 1164) (Entwurf und Zeichnung G. Bock).

Grafschaften Holstein und Stormarn ergänzt wurden, wie die Landesgeschichte vermeldet.[61] Diese Aussagen gründen auf die Chronik des Helmold von Bosau[62] – alternative Schriftquellen, die dessen Darstellung stützen könnten, fehlen weitgehend.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch eine Machtkonstellation, die dem von Helmold gezeichneten Bild entgegen steht.[63] Auf den 1127 verstorbenen Abodritenkönig Heinrich folgte dessen Sohn Knud, der bald erschlagen wurde. Verantwortlich für Knuds Tod waren sein Halbbruder Sventipolk und dessen Sohn Svineke, den wiederum Knuds Schwager Graf Siegfried von Ertheneburg († 1134) erschlug, womit das abodritische Fürstenhaus der Nakoniden im Mannesstamm erlosch. Gleichwohl überlebten Knuds Witwe Rocele und wohl zwei Töchter, darunter eine Kunigunde. Durch Vermittlung ihres Bruders Graf Friedrich von Stade († 1135) heiratete Rocele († nach 1145) den in Wulsdorf beim heutigen Bremerhaven ansässigen Grafen Thietmar von Wigmodien (Versfleth; † nach 1146). Aus dieser Ehe ging der Sohn Graf Gerbert II. hervor.

Knuds und Roceles Tochter Kunigunde († nach 1190) stiftete wohl bald nach dem Tod des Vaters – den sie und ihre Schwester beerbten – zu dessen Gedenken acht Lübecker Hausstellen dem damals von ihrer Tante Äbtissin Odilia († vor Sept. 1129) geleiteten Stift Heeslingen, wie sich aus dem 1226 beurkundeten Verkauf der Liegenschaften an den Lübecker Dom erkennen lässt.[64] Kunigunde heiratete den im Largau an der Hunte und im Ammerland begüterten Grafen Christian I. († 1167), einen Sohn des mit dem Stader Grafen Friedrich verbündeten und mit ihm über das Werler Grafenhaus verschwägerten Grafen Egilmar II. († nach 1142).

Doch nicht Graf Christian I. von Oldenburg findet sich später im Besitz Wagriens, sondern Graf Reinold II. von Ertheneburg, ein Vetter von Christians Frau Kunigunde. Den Raum an der unteren Hunte bis östlich der Weser, bei dem es sich um altes udonisches Erbgut handelte, erhielt Christian offenbar im Tausch gegen Wagrien, wo Reinold II. als *Graf von Lübeck (comes de Luibyk)* bezeugt ist.[65] Dessen dortiger Herrschaftsbereich erstreckte sich auf die Lande Oldenburg, Lütjenburg, Süsel, Ratekau und Poel, das Kirchspiel Oldesloe und wohl auch das Land Boitin.[66] Erst nach Graf Reinolds 1164 Tod konnten sich die Schaumburger, ausgehend von der Segeberger Burg und deren Umgebung, die 1128 zu Kunigundes Erbe gehörten, auch anderer Teile Wagriens bemächtigen.

Helmold als den Schaumburgern gewogener Chronist verschleierte diese Vorgänge, wollte er doch nicht die Erben der 1164 im Mannesstamm erloschenen Ertheneburger, allen voran den 1167 im Kampf gegen Heinrich dem Löwen in seiner Burg Oldenburg zu Tode gekommenen Grafen Christian I. und dessen Söhne und Neffen, mit argumentativer Munition versorgen. Christian übernahm für die an der unteren Hunte errichtete Burg den Namen

„Oldenburg". Die für namengebende wagrische Oldenburg war eine der Stammburgen der väterlichen Ahnen seiner Frau. Dort setzte 1149, bald nach seiner Wahl zum Erzbischof, der letzte männliche Udone Hartwig den aus Schwaben stammenden Domherrn und Propst Vizelin als Bischof ein.

Auch Kunigundes Schwester hatte Nachkommen. Christina, vielleicht Kunigundes Nichte, heiratete den Brabanter Edelherrn Heinrich II. von Schoten und Breda († 1187/1192), der in den frühen 1160er Jahren als Graf von Mecklenburg wirkte.[67] Die Töchter Kunigunde und Ermentrude dieses Mecklenburger Grafen heirateten später in das Oldenburger Grafenhaus ein. Ihre Söhne Heinrich IV. und Heinrich V., die Enkel von Heinrich II. und Christina, verfügten noch 1241 über Besitz *in Slavia,* gemeint sind die mecklenburgischen Slawenlande.

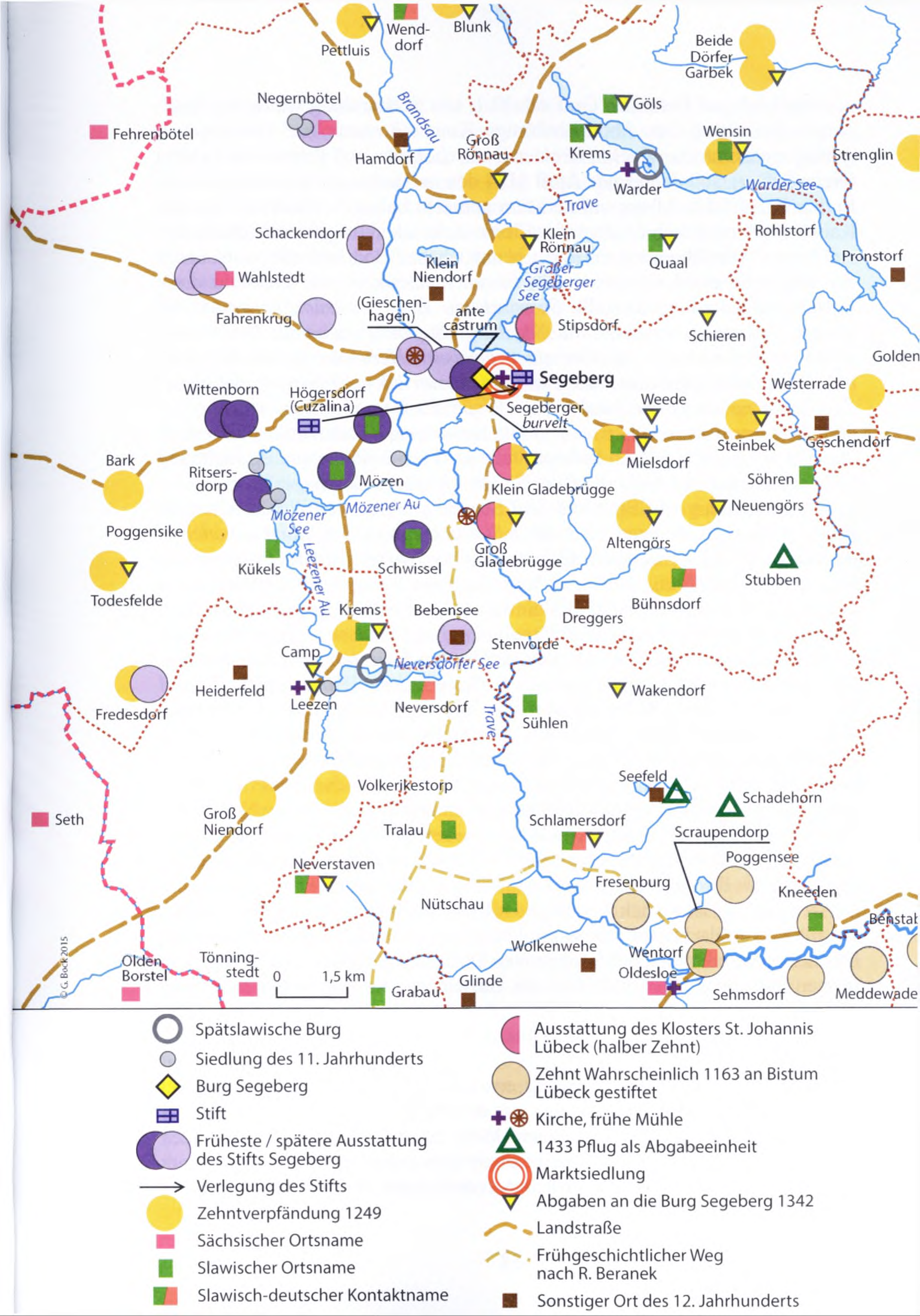
Gründung von Burg und Stift Segeberg

In der historischen Behandlung der während des 12. Jahrhunderts vollzogenen Umwälzungen in Wagrien blieben die Burg und das Augustinerchorherren-Stift Segeberg weitgehend unberücksichtigt, während für andere Klöster und Stifte inzwischen Monographien vorliegen.[68] Meist begnügten sich die Segeberg behandelnden Autoren damit, Helmolds Chronik abzuschreiben und sahen keinen Anlass für kritische Untersuchungen. Damit geben wir uns aber nicht zufrieden.

Den frühesten Hinweis auf Segeberg bietet ein Zusatz (Scholion) bei dem um 1070 schreibenden Adam von Bremen: *Die Trave fließt durch Wagrien ins Barbarenmeer; an diesem Flusse liegt als einziger Berg der Kalkberg und außerdem der Ort Lübeck (mons est unicus Alberc et civitas Liubice).*[69] Der Name *Alberc* der zu der Zeit wohl noch unbefestigten Erhebung wird als „spitzer Berg" gedeutet.[70]

Laut Helmold von Bosau besetzte der dänische Prinz Knud Laward († 7. Jan. 1131) nach dem Ende des abodritischen Fürstenhauses der Nakoniden den Alberg und legte dort Unterkünfte *(mansiunculas)* an mit der Absicht, eine Burg zu errichten.[71] Dies tat er dem Chronisten zufolge als von Kaiser Lothar III. eingesetzter König der Abodriten. Doch wurde Lothar erst am 4. Juni 1133, also zweieinhalb Jahre nach Knuds gewaltsamen Tod, zum Kaiser gekrönt. Zudem wussten weder Knuds Sohn König Waldemar I. († 1182) noch die zeitgenössischen dänischen Quellen von diesem Königtum. Vielmehr spricht alles dafür, dass Helmold den dänischen Prinzen gegen den gleichnamigen Abodritenfürsten austauschte, um auf diesem Wege die Rechtsansprüche der Erben zu hintertreiben.[72] Da von dieser offenkundigen Erfindung die Schaumburger ebenso profitierten wie das dänische Königshaus, erhob von diesen Seiten niemand Einspruch.

Karte 6: Das frühe Umfeld Segebergs (Entwurf und Zeichnung G. Bock).



Pettluis
Wend-dorf
Blunk
Beide Dörfer Garbek
Negernbötel
Fehrenbötel
Brandsau
Göls
Hamdorf
Groß Rönnau
Krems
Wensin
Strenglin
Warder
Warder See
Trave
Schackendorf
Klein Rönnau
Quaal
Rohlstorf
Pronstorf
Wahlstedt
Klein Niendorf
Großer Segeberger See
Fahrenkrug
(Gieschen-hagen)
ante castrum
Stipsdorf
Schieren
Golden
Segeberg
Westerrade
Wittenborn
Högersdorf (Cuzalina)
Segeberger burvelt
Weede
Steinbek
Geschendorf
Bark
Ritsers-dorp
Mözen
Mielsdorf
Klein Gladebrügge
Söhren
Mözener Au
Neuengörs
Poggensike
Mözener See
Groß Gladebrügge
Altengörs
Kükels
Leezener Au
Schwissel
Todesfelde
Stubben
Bühnsdorf
Krems
Bebensee
Dreggers
Camp
Stenvorde
Neversdorfer See
Fredesdorf
Heiderfeld
Leezen
Neversdorf
Wakendorf
Trave
Sühlen
Seefeld
Volkerikestorp
Schadehorn
Seth
Groß Niendorf
Tralau
Schlamersdorf
Scraupendorp
Poggensee
Neverstaven
Fresenburg
Kneeden
Nütschau
Benstab
Wolkenwehe
Wentorf
Olden Borstel
Tönning-stedt
0
1,5 km
Oldesloe
Grabau
Glinde
Sehmsdorf
Meddewade
© G. Bock 2015
Spätslawische Burg
Siedlung des 11. Jahrhunderts
Burg Segeberg
Stift
Früheste / spätere Ausstattung des Stifts Segeberg
Verlegung des Stifts
Zehntverpfändung 1249
Sächsischer Ortsname
Slawischer Ortsname
Slawisch-deutscher Kontaktname
Ausstattung des Klosters St. Johannis Lübeck (halber Zehnt)
Zehnt Wahrscheinlich 1163 an Bistum Lübeck gestiftet
Kirche, frühe Mühle
1433 Pflug als Abgabeeinheit
Marktsiedlung
Abgaben an die Burg Segeberg 1342
Landstraße
Frühgeschichtlicher Weg nach R. Beranek
Sonstiger Ort des 12. Jahrhunderts

Angeblich auf Betreiben Graf Adolfs I. von Schaumburg wurde die Segeberger Besatzung des Abodritenkönigs Knud *(Kanutus rex Obotritorum)* gefangengenommen. Vizelin, Bremer Domscholaster und Propst von Faldera (Neumünster), soll dann Ende April 1134 den in Bardowick weilenden Kaiser Lothar III. auf den Alberg aufmerksam gemacht haben.[73] Allerdings war der Kaiser zuvor mehrfach nördlich der Elbe militärisch aktiv gewesen, dürfte den am Berg vorbeiführenden Fernweg benutzt haben und bedurfte wohl kaum der Nachhilfe eines militärisch unerfahrenen Klerikers, wie Helmold diese Entscheidungsfindung darstellt: *So wurde die Burg (castrum) vollendet, mit starker Besatzung versehen und Segeberg (Sigeberg) genannt. Der Kaiser setzte als Befehlshaber darüber einen gewissen Hermann, seinen Getreuen (satellitem suum Herimannum). Damit nicht zufrieden, ordnete er die Gründung einer neuen Kirche (ecclesia) am Fuße des Berges an und wies ihr [...] sechs oder mehr Ortschaften an. [...] Die Verwaltung dieser Kirche übertrug er nun Herrn Vizelin* [...].[74] An anderer Stelle griff Helmold die alte Bezeichnung *Eilberch* auf, den nunmehr die Burg *Sigeberch* krönte, die *Siegesburg*.[75]

Die Einrichtung von Burg und Stift Segeberg lässt sich mit einer Urkunde Kaiser Lothars III. belegen *(castrum in Slauia construximus, quod a modernis vocatur Sigeburg, ab antiquis Aelberg, et ante castrum fecimus ecclesiam ad honorem Dei et virginis Mariae et beati Johannis euengeliste)*. Dotiert wurde das Stift mit Ländereien und Einkünften von sechs nahegelegenen Dörfern *(Campum quoque, qui est in meridionali plaga riui Moitzen, a fluuio Trauenae vsque ad stagnum occidentalis plagae. Omnem hanc terram simul iunctam cum villis infra iacentibus: Rizendorf, Hagerszdorp* [Högersdorf], *Zwitzel* [Schwissel], *Moitzing* [Mözen], *duo Wittenborne* [Wittenborn], *et cum omni vtilitate*). Mehrere sächsische Große bestätigten diesen Rechtsakt: *marchio Adelbertus* [Markgraf der Nordmark Albrecht der Bär], *Fridericus comes palatinus* [Pfalzgraf Friedrich von Sommerschenburg], *Sifridus comes de Homborch* [Graf Siegfried IV. von Boyneburg-Homburg aus dem Hause Northeim], *Adolfus comes* [Graf Adolf II. von Berg], *comes Sifridus de Ertelenburg* [Graf Siegfried von Stade-Ertheneburg], *Bernhardus vizedominus* [von Hildesheim], *Ludolphus de Waltingerode* [Graf Ludolf von Wöltingerode].[76]

An dieser in Bardowick ausgestellten Urkunde haftet allerdings ein Makel, sie gilt als verfälscht; um eine Komplettfälschung handelt es sich wohl nicht. Da auch spätere Urkunden die genannten Dörfer im Besitz des Stifts Segeberg nennen und die Zeugen mehrfach im Umfeld des Kaisers belegt sind, sind diese Teile als weitgehend zutreffend zu bewerten, auch wenn die Zeugenliste im Vergleich mit dem Privileg für das gleichfalls Vizelin unterstehende Stift Faldera[77] lückenhaft wirkt.

Als Begründer des Stifts Segeberg erscheint in der Urkunde, wie auch bei Helmold, ausschließlich Kaiser Lothar, der es materiell ausgestattet haben müsste. Entsprechend hätten sich die genannten Dörfer zuvor in Lothars Besitz befinden müssen. Zwar verfügte er aus dem Erbe seiner Frau Richenza von Northeim (einer Kusine Graf Siegfrieds IV. von Boyneburg) nördlich der Elbe über *Wislincgeburin*

(Wesselburen in Dithmarschen) und nicht näher benannte Besitzungen in Holstein *(possessiones in Holtzaten),* wie eine verfälschte Urkunde von 1093 sowie ein gefälschtes Privileg Papst Eugens III. von 1152 nahe legen.[78] Allerdings könnte der Kaiser in Wagrien auf anderem Wege an Besitz gelangt sein. Seine Großmutter Gertrud von Haldensleben war in erster Ehe verheiratet mit Graf Friedrich von Formbach († 1059), bevor sie in zweiter Ehe Herzog Ordulf (Otto; † 1072) von Sachsen heiratete, einen Billunger. Aus beiden Ehen gingen Kinder hervor: Ihre Tochter Hedwig von Formbach heiratete Graf Gebhard von Süpplingenburg († 1075), den Vater jenes Liudger, der als König den Namen Lothar III. annahm. Der Sohn Bernhard aus Gertruds zweiten Ehe starb jung nach dem Vater Herzog Ordulf. Bernhard erbte die Hälfte der väterlichen Güter, die nach seinem Tod an Gertrud als Mutter fielen. Ob Herzog Magnus seiner Stiefmutter Gertrud das Erbe seines Halbbruders zukommen ließ, erscheint fraglich; ihre Feindschaft ist bekannt. Zudem ist auszuschließen, dass Magnus über das bereits seit spätestens 1043 im Besitz der Billunger befindliche Polabien[79] auch Teile Wagriens beherrschte. Besitzungen der Billunger oder Kaiser Lothars in Wagrien sind nicht bekannt. Folglich ist Lothar III. als Ausstatter und Gründer des Stifts Segeberg auszuschließen.

Eine anders akzentuierte Darstellung zur Entstehung des Segeberger Stifts gab um 1200 der Neumünsteraner Propst Sido in seinem als tendentiös geltenden Brief. Sido zufolge gründete sein Amtsvorgänger Vizelin das Stift als *klösterliche Gemeinschaft nahe bei der Burg [...] in der Einöde westlich des Berges bis zur Trave und darüber hinaus (congregacionem claustralium prope castrum [...] ad occidentem montes solitudinem cis Travenam et citra).*[80] Der von Sido gebrauchte Begriff *solitudo* meint die unbesiedelte Einöde, einen wüsten Landstrich. Die Archäologie hingegen kennt in und um Segeberg frühdeutsche Keramikfunde. Intensive spätslawische Besiedlung zeigt sich südwestlich am Mözener See und beiderseits der Mözener Au (vgl. Karte 3). Auch spricht die Lothar-Urkunde östlich der Trave neben einem Feld *(campus)* von einer Einöde *(desertus)* sowie von sechs bestehenden Dörfern. Sido scheint einen Topos verwendet zu haben, der sich schwerlich als Beschreibung der sieben Jahrzehnte früher bestehenden Realität eignet. Ähnliches wurde in Mecklenburg beobachtet, wo angebliche *solitudines* tatsächlich besiedelt waren.[81] Hinzu kommt, dass die Segeberger Dörfer 1150 in der gefälschten Vizelin-Urkunde einem im Aufbau befindlichen *praedium* zugeordnet werden *(villarum in praedicto praedio constructarum),*[82] das nicht die *castrum* oder *munitio* genannte Burg meint, sondern den dieser zugeordneten Versorgungsbetrieb. Es handelt sich um eine Villikation oder ein Vorwerk, wie es ähnlich bei Lübeck und bei Ratzeburg belegt ist und für Oldenburg vermutet wird. Möglicherweise ging das Segeberger *praedium* im 1249 genannten *burvelt* [83] oder in dem ab 1460 bezeugten *Gisekenhagen bii Segeberge*[84] auf.

Im Umfeld des Kalkberges gibt es weder slawische Ortsnamen noch wurden bislang spätslawische Siedlungsfunde gesichert. Ein ähnlicher Befund gilt für Ratzeburg. Dort erklärt sich das weitgehende Fehlen spätslawischer Funde aus der Anwesenheit sächsischer Siedler, die ab etwa 1043 Dörfer mit deutschen Namen bewohnten (Albsfelde, Giesensdorf, Harmsdorf), flankiert vom Vorwerk

zur Versorgung der Burgbesatzung unter einem Grafen des Billungerhauses.[85] Dergestalt zeigt sich dort ein slawisch-deutscher Übergangs- und Kontaktraum, wie er sich vergleichbar auch im südlichen Lauenburg um die Ertheneburg sowie beiderseits der oberen Bille erkennen lässt. Ähnliches ist auch für die Umgebung der Oldesloer Salzquellen und jetzt auch für den Segeberger Raum anzunehmen. Eine Grenzlinie, wie sie der immer noch von manchen Autoren bemühte sogenannte „Limes Saxoniae" markiert haben soll, der längst als Fälschung Adams von Bremen erkannt wurde, oder gar „Grenzkämpfe", gab es hier im 11. und 12. Jahrhundert nicht.[86]

Die angebliche *Einöde*, in der sich Sido zufolge der in hohe kirchliche und weltliche Kreise vernetzte vormalige Bremer Domscholaster Vizelin niederließ, ist ebenso als literarischer Topos zu werten wie die ihm von Helmold angedichtete Armut. Vielmehr verfügte Vizelin bereits vor seinem Wechsel nach Nordelbien über Kontakte zur Familie von Holstein, den Overboden, denen er ein Stift als Grablege und zur Pflege ihrer Memoria einrichtete. Vizelins Aktivitäten richteten sich 1126 auf den Alt Lübecker Hof König Heinrichs, um mit Unterstützung seines Erzbischofs Adalbero den seit sechs Jahrzehnten vakanten Oldenburger Bischofssitz einzunehmen. Doch Heinrichs Tod und die Kämpfe seiner Söhne ließen die Pläne scheitern. Erst 23 Jahre später erhielt Vizelin von Adalberos Nachfolger Hartwig unter völlig anderen Bedingungen seine Berufung zum Oldenburger Bischof. Ein „Missionar", wie oft behauptet wird, war dieser offenbar dem Adel entstammende Angehörige des Hochklerus keineswegs. Auch als ein „Mann einfacher Herkunft" oder als „Beispiel für die soziale Mobilität eines Einzelnen im 12. Jahrhundert"[87] kann Vizelin schwerlich herhalten. Vielmehr könnte er dem Umfeld des Straßburger Bischofs Werner II. (Wicelin; † 1079) angehört haben, den Grafen von Achalm, deren Einfluss bis in das nördliche Hessen reichte, oder zu den Verwandten des Magdeburger Erzbischof Werinherus (Wecilo; † 1078) gehört haben, den Herren von Steußlingen.

Segeberg oder Cuzalina (Högersdorf)?

Der auffällige Tatbestand, dass keines der 1134 dem Stift Segeberg zugewiesenen Dörfer 1249 von der Zehntverpfändung betroffen war, deutet an, dass beide Komplexe durch Teilung aus derselben Einheit hervor gingen. Die halben Zehnten drei der 1249 verpfändeten Dörfer – Groß- und Klein-Gladebrügge und Stipsdorf – dienten kurz vor 1177 zur Grundausstattung des Klosters St. Johannis zu Lübeck *(mediam partem decimationis in villa Gladebrugge majori et in villa Gladebrugge minori et in villa, que dicitur Stubbekesthorp)*. Andere dem Lübecker Kloster verliehene Güter lagen in Lübeck an der Wakenitz, in Rensefeld, Neuvorwerk und an der Tremser Mühlenau, wo vor 1199 das Dorf Cleve entstand *(in civitate Lubeka juxta fluvium, qui Wocnice dicitur [...] medietatem ville Ranziveld in XXX mansos extendende, IIIIor mansos ex hiis dicte ecclesie, IIIIor nobis ad Allodia habenda reservatis, addito eis riuo Pramice)*. Bischof Heinrich von Lübeck wurde als Gründer genannt,[88] der allerdings als Angehöriger des Brüsseler Grafenhauses in seiner Diözese keine Erbgüter besaß.

Für gemeinsame Wurzeln der Segeberger Güter spricht ein weiteres Indiz. Kurz nach der Bardowicker Beurkundung verstarb am 1. Mai 1134 Graf Siegfried von Ertheneburg, zwei minderjährige Söhne und drei Töchter hinterlassend. Als Vormund trat ein Jahr später nach dem Tod von Siegfrieds Halbbruder Friedrich von Stade beider Schwager Graf Heinrich von Hamburg auf. Heinrich übernahm auch die Grafschaft Stade, die er wohl 1143 als Folge des auf dem Frankfurter Reichstag erzielten Ausgleichs zwischen Welfen und Askaniern an Graf Rudolf II. von Freckleben verlor. Als Hochvogt Erzbischof Adalberos in der Hamburger Erzdiözese und als Onkel der Kunigunde dürfte Heinrich auch für den weiteren Ausbau des Segeberger Stiftes gesorgt haben. 1249 fungierten seine Nachkommen Heinrich und Otto von Barmstede als Spitzenzeugen bei der Verpfändung der Segeberger Zehnten.

Helmold zufolge wurde das Stift aufgrund des *lauten Treibens auf dem Markt und in der Burg* Segeberg in dem Ort, der *slawisch Cuzalina und deutsch Högersdorf heißt* angelegt; ausdrücklich spricht er von der dort erfolgten *Gründung (fundacione).*[89] Später aber, anlässlich der Verlegung nach Segeberg, die H. Stoob auf „wohl um 1157" datiert, also nach Vizelins Tod, nennt Helmold Segeberg als *Ort der ursprünglichen Gründung (Segeberg ad locum primae fundacionis);*[90] widerspricht sich also selbst. Tatsächlich benennt die Urkunde Lothars III. *Hageristorpp* als Besitz, nicht ausdrücklich als Standort der Stiftsgründung, und *Sigeburg* als Name der auf dem *Alberg* errichteten Burg. Überdies erscheint das Dorf in der verfälschten Version nur unter dem jüngeren deutschen Namen Högersdorf, nicht aber unter dem älteren slawischen Namen Cuzalina, was eine Interpolation dieser Stelle nahe legt. Cuzalina/Högersdorf befand sich inmitten der Dörfer der Erstausstattung, was einer dort erfolgten Gründung zweifellos den Vorrang vor dem späteren Standort zu Füßen der Siegesburg einräumt. Jüngst machte W. Prange auf die nordöstlich des Mözener Sees gelegene Högersdorfer Flur *Leverkenfeld* (Lerchenfeld) aufmerksam.[91] Ob hier oder südlich des Dorfes, wo 1875 Ziegelsteine als Reste der Stiftsbauten angesprochen wurden, der früheste Bau stand, bedarf weiterer Forschungen.

Praefekt Hermann

Wie Helmold berichtet, setzte Kaiser Lothar III. als Befehlshaber der Segeberg einen seiner *Getreuen* ein, *einen gewissen Hermann (quendam satellitem suum Herimannum).*[92] Um 1143, so lässt sich Helmolds weitere Erzählung einordnen, war Hermann gestorben und seine Dienstmannen von der Siegesburg vertrieben *(mortuo scilicet Herimanno caterisque exturbatis).*[93]

Die Frage, wer dieser Hermann war, fand bislang keine überzeugende Antwort. Graf Hermann II. von Winzenburg war es nicht, worauf bereits W. Petke hinwies,[94] zumal sich der frühere Thüringer Landgraf, einer der mächtigsten Männer im südlichen Sachsen und spätere Schwager des Hamburg-Bremer Erzbischofs Hartwig sowie Markgraf Albrechts des Bären, wohl kaum auf eine für ihn abgelegene und nicht einmal mit Grafenrechten ausgestattete Funktion eingelassen hätte. Hermann II. von Winzenburg, ein Nachkomme der bayerischen Grafen von Formbach und

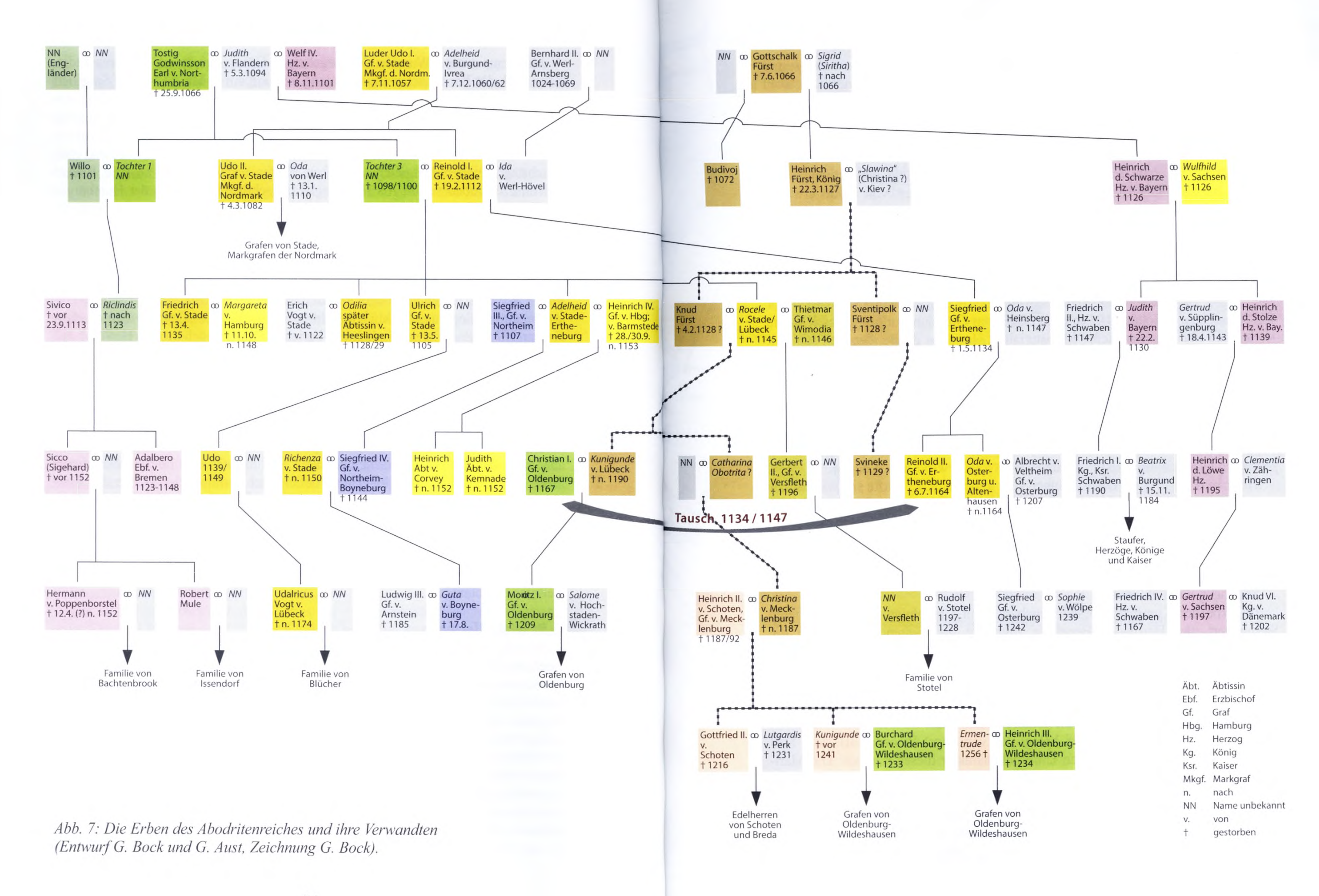


Abb. 7: Die Erben des Abodritenreiches und ihre Verwandten (Entwurf G. Bock und G. Aust, Zeichnung G. Bock).

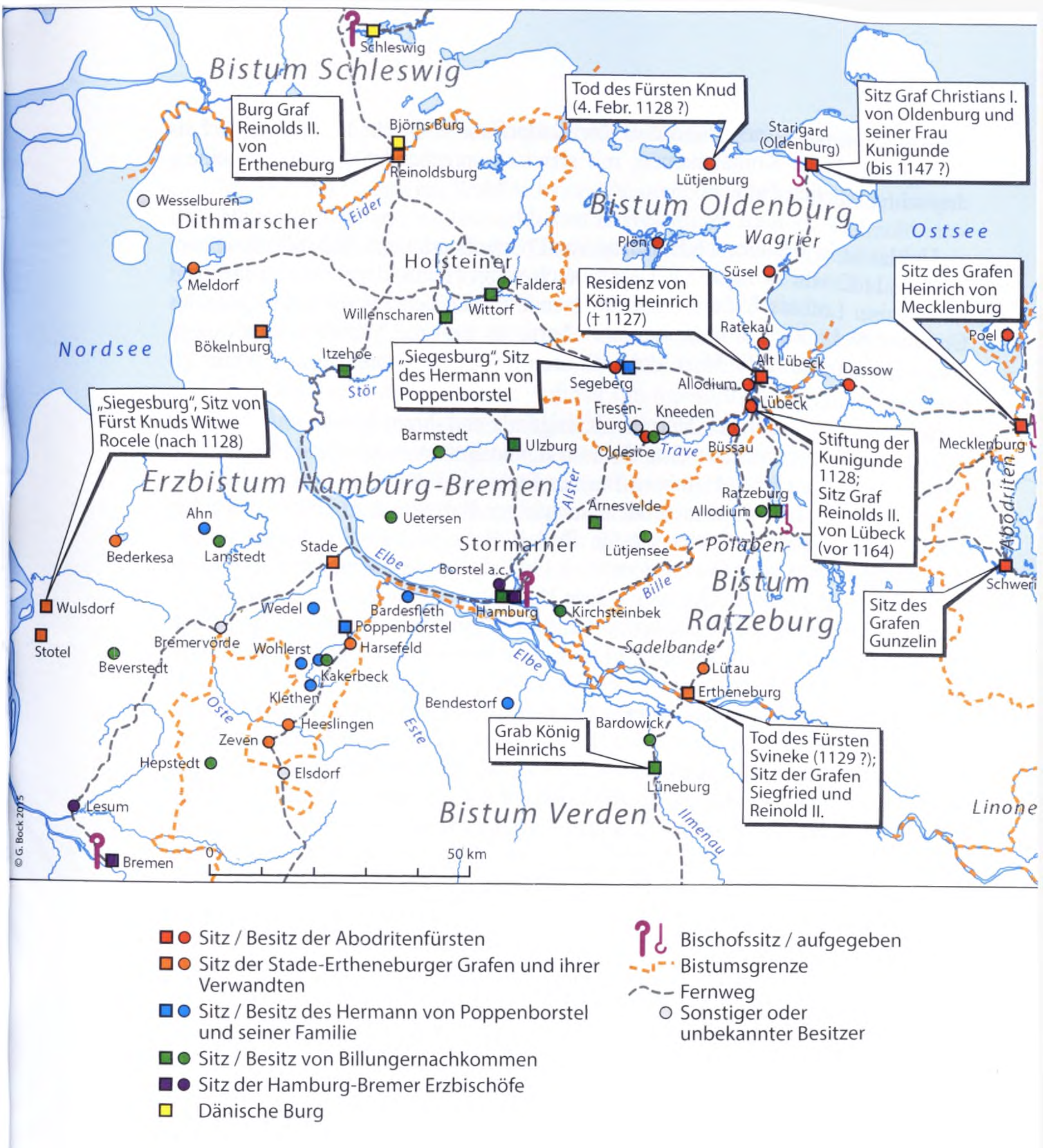
Verwandter Kaiser Lothars, wurde am 29. Januar 1152 gemeinsam mit seiner schwangeren Frau Liutgard von Stade *(cum uxore Liutgarda inpregnata)* wohl auf Betreiben Heinrichs des Löwen erschlagen, zwei kleine Töchter, aber keinen männlichen Erben hinterlassend.[95] Darauf kümmerte sich der Löwe um das Winzenburger Erbe, zum Nachteil der rechtmäßigen Erbinnen.

Den Segeberger Hermann auf einen „königlichen Vasallen" oder einen „Burghauptmann"[96] zu reduzieren, führt nicht weiter. Im Umfeld der Ertheneburger Grafen jedoch findet sich ein möglicher Kandidat. Albert von Stade erwähnt einen Neffen Erzbischof Adalberos namens *Hermannus de Poppenburgstolde.* Der gehörte auch zum Verwandtenkreis der Ertheneburger Grafen und der Knud-Witwe Rocele und ihrer Tochter Kunigunde,[97] womit er sich geradezu ideal für die Segeberger Praefectur anbot. Hermann von Poppenborstel wurde Stammvater der heute noch blühenden Familie von Bachtenbrook, der späteren erzbischöflichen Marschälle. Hermanns Vater, Erzbischof Adalberos Bruder Sicco (Sigehard, † vor 1152), erschien erstmals 1105 in der gefälschten Gründungsurkunde des Klosters Katlenburg als stiftsbremischer Ministeriale.[98] Hermann dürfte identisch sein mit jenem *Herimannus advocatus,* den Anfang 1152 Wibald von Stablo als Empfänger von Gütern der Kemnader Äbtissin Judith nennt.[99] Unter den von Judith Beschenkten nannte Wibald auch den Ratzeburger Grafen Heinrich von Badwide *(Heinricus de Botwide),* Siccos Witwe *(uxori Sigehardi)* sowie weitere Angehörige des Stade-Ertheneburger Verwandtenkreises. Das Vogtenamt des Hermann von Poppenborstel bezieht sich offenbar auf Segeberg, wo er neben seiner Funktion als *praef*[ectus] *Segeb*[ergensis][100] auch als Stiftsvogt gewirkt haben dürfte.

Hermanns Segeberger Dienstmannen sind unbekannt. Er dürfte sie, wie damals üblich, aus seinem Umfeld rekrutiert haben. Möglicherweise finden sich ihre Nachkommen in jenen Niederadligen, die als Wappenbild eine Pfeilspitze führten, einen Strahl. Diese rund zwanzig Familien zeigen sich im 13. Jahrhundert von Wensin und Sühlen über den Oldesloer Raum bis nach Schwarzenbek ansässig.

Segeberg nach Hermann

Im Erbe der Kunigunde besaß Segeberg samt Umgebung einen besonderen Stellenwert, der Hermanns Berufung zugrunde lag. Segeberg markierte die Schnittstelle zwischen den unter der Herrschaft der Hamburger Grafen und der Stormarner und Holsteiner Präfekten befindlichen sächsischen Altsiedellande und dem slawischen Wagrien, wo in Lübeck und Umgebung bereits deutsche Siedler zu vermuten sind; Händler hatten sich schon früher dort niedergelassen. Hermann kam in einen deutsch-slawischen Kontaktraum, wo sich unterschiedliche Einflüsse begegneten. Noch 1198 belegt das von Papst Innocenz III. dem Stift Segeberg ausgestellte Privileg den Umbruchcharakter dieses Raumes. Die Marienkirche lag im slawischen Segeberg, wo es städtisch vermessene Grundstücke gab. Wittenborn und Wahlstedt werden als Doppeldörfer benannt, bewohnt von Deutschen und Slawen, und Fehrenbötel – dem Grundwort zufolge eine sächsische Gründung – galt als slawisches Dorf *(ecclesie sancte Marie in slauica Segheberch* [...] *areis in Segheberghe* [...] *duo Wittenburne* [...] *duo Walstede* [...] *slauica uilla*



Karte 7: Burgen und Besitzverhältnisse in den 1130er bis 1150er Jahren (vereinfachte Darstellung; Entwurf und Zeichnung G. Bock).

Botele).[101] Hinzu kamen Bühnsdorf, Neversdorf und wahrscheinlich Mielsdorf als deutsch-slawische Kontaktnamen, mit slawisch sprechenden Siedlern in einem deutschrechtlichen Dorf.

Unklar ist, wie lange sich Hermann von Poppenborstel in Segeberg behauptete. Anfang 1152 war er noch am Leben, auch wenn Helmold von Bosau ihn bald nach Kaiser Lothars Tod als verstorben nennt.[102] Möglicherweise verzeichnet das Cismarer Nekrolog ihn unter dem 12. April, an dem die Memorienfeiern eines Laien Hermann mit 20 Mark dotiert waren *(Obiit Hermannus, qui contulit 20 marcas).*[103]

Neben seinen weltlichen Herren – Kunigunde und ihrem Mann Graf Christian I. von Oldenburg, respektive Graf Reinold II. von Ertheneburg – fand Hermann in Segeberg Rückhalt beim Hamburg-Bremer Erzbischof Adalbero und gegebenenfalls bei dessen ab 1148 amtierenden Nachfolger Hartwig, dem jüngeren Bruder des 1144 erschlagenen Stader Grafen Rudolf II., sowie im Segeberger Propst Vizelin und dessen Verwandten, dem noch 1142 als Bremer Dompropst bezeugten Adalbert.[104] Adalberts Nachfolger wurde Hartwig von Stade, der spätere Erzbischof, der 1143 erstmals als Dompropst auftrat.[105] Adalbero, Hartwig, Vizelin und Adalbert zeigen sich eng vernetzt. In Segeberg fungierte Hermann als weltlicher Repräsentant dieser hohen Geistlichen, als ihr Vogt *(advocatus).*

Einer gefälschten Urkunde zufolge soll König Konrad III. (reg. 1138-1152) am 5. Jan. 1139 dem Priester Vizelin den Besitz der Kirche zu Segeberg mit den dazugehörigen Pertinenzen sowie die ihm von den Slawenfürsten Heinrich beziehungsweise Knut geschenkte Kirche zu Alt Lübeck bestätigt haben *(ecclesiam inchoatam in gente Slauorum in pago Dargune iuxta montem, qui antiquitus Alberch, set a modernis Sigeberch nuncupatus est* [...] *sacerdoti Vicelino* [...] *scilicet Ritteristhorp, Hogeristorp* [Högersdorf], *Huuezle* [Schwissel], *Mozinke* [Mözen], *duo Wittenburne* [Wittenborn ...] *ecclesiam in castro Lubece* [Alt Lübeck] *in Slauonia* [...] *ut quaemadmodum Hinricum, Slauorum rex eandem ecclesiam suo sacerdoti donauerat, aut sicut Kanutus, Hinrici successor, eandem ecclesiam iam sepedicto Vicelino prebitero concesserat).* Als Zeugen der angeblich in Goslar vorgenommenen Privilegierung sind neben Adalbero zwei weitere Erzbischöfe, ein Kardinal, acht Bischöfe und weitere hohe kirchliche Würdenträger genannt.[106] Der Fälscher scheint den *Kanutus, Hinrici successor* Helmold folgend als Knud Laward verstanden zu haben – König Heinrichs gleichnamigen Sohn hätte er als „filius et successor“ bezeichnet. Allerdings trifft die Nachfolge eher auf den Königssohn zu als auf den erst Jahrzehnte später von Helmold ins Spiel gebrachten dänischen Prinzen, die nie als Abodritenkönig wirkte.

Auf die Behandlung weiterer verfälschter Urkunden[107] wird hier verzichtet. Als echtes Privileg gilt die 1192 auf Wunsch des Lübecker Bischofs Dietrich erfolgte Bestätigung der Güter des Stiftes Segeberg *(villae annotate sunt Zegheberge, Hogerstorp, Moijtzen, Zwicen, duo Wittenbornen maius scilicet et minus, Ricfredestorpe, Varencroch,* [R]*icherestorp* [...] *Addimus etiam villas Walstede, Botele* [Negernbötel]) durch Kaiser Heinrich VI., der Herzog Bernhard von Sachsen

und Graf Adolf III. von Schaumburg weitere Zuwendungen zugunsten des Stifts gestattete.[108]

Lässt sich der Zugewinn Wahlstedts und Negernbötels belegen, so schweigen die Quellen weitgehend zu den weltlichen Herren dieses Raumes. Helmold, dessen Verlässlichkeit im Rahmen der Landesgeschichte nachhaltig erschüttert sein dürfte, behauptet die Zerstörung des *suburbium Sigeberg* und aller *umliegenden Orte, wo Sachsen wohnen* durch den Abodritenfürsten *Pribizlaus de Lubeke.* Der Helmold-Editor H. Stoob datiert die Zerstörungen auf „wohl Spätsommer 1138".[109] Da uns keine weiteren Quellen über Nordelbien in jenen Jahren vorliegen, lässt sich Helmolds Behauptung, die er mit toposartigen Diffamierungen der Slawen und Glorifizierungen seiner klerikalen Freunde zu belegen versucht, nicht bestätigen. In Lübeck und Umgebung jedenfalls tätigte damals die bereits genannte Kunigunde mehrere Stiftungen, während im Süden der Stadtinsel nahe der Wakenitzfurt die Pfarrkirche St. Nikolai entstand. Nicht zufällig trug der spätere Dom das Patrozinium des Familienheiligen des Stader Grafenhauses der Udonen, dem Kunigunde mütterlicherseits entstammte. Man geht nicht fehl, in Kunigunde die Erbin Lübecks, Oldenburgs und Segebergs zu sehen. Diese Orte samt Umfeld brachte sie in die Ehe mit Graf Christian I. vom Lerigau ein, der sich fortan nach dem traditionellen Sitz der Vorfahren seines verstorbenen Schwiegervaters „Graf von Oldenburg" nannte.

Kunigundes Mutter Rocele heiratete bald nach Knuds Tod erneut. Ihr zweiter Mann Graf Thietmar von Wimodia saß in Wulfsdorf beim heutigen Bremerhaven, im Westen des Elbe-Weser-Raumes. Nicht zufällig trug später der Sitz ihrer Nachkommen, der Grafen von Versfleth, den Namen *Castrum Syborg, quasi Castrum Victoriae.* Auch wenn man jüngst die Deutung „Seeburg" vorzog, so erscheint sie angesichts des heute für Segeberg gebrauchten niederdeutschen „Seebarch" wenig überzeugend.[110] Vielmehr ist der identische Name „Siegesburg" als zeitgleiche Parallele zur Namenswanderung der Oldenburg von Wagrien ins Ammerland bei Roceles Schwiegersohn Graf Christian I. zu verstehen.

Doch auch der Name Siegesburg könnte von einem anderen Ort entlehnt sein. Der 1134 in Bardowick bei der Privilegierung des Segeberger Stifts durch Kaiser Lothar III. als Zeuge auftretende Graf Adolf II. von Berg *(Adolfus comes)* war nicht nur ein naher Verwandter der Stade-Ertheneburger und der Oldenburger Grafen, sondern fungiert zudem seit 1125 als Vogt der Abtei St. Michael zu Siegburg. Die Abtei lag *in monte Sigeberge,*[111] auf einer markanten Erhebung am Fluss Sieg. Der Name könnte, umgedeutet zu „Siegesburg", auf die auf dem Alberg errichtete Burg übertragen worden sein.

Neben Hermann von Poppenborstel in Segeberg lässt sich in ähnlicher Funktion ein weiterer Verwandter erkennen. Seinen Lübecker Komitat ließ Graf Reinold II. offenbar durch Odelricus verwalten, dem Adressaten eines undatierten Mandats Heinrichs des Löwen *(Olricus nomen est nuncii teutonicorum, quem constituit dominus dux aduocatum et ivdecem eorum).* Er war nicht Vogt auf Gotland, wie die ältere Forschung meinte.[112] 1164/63 erscheint Odelricus im Privileg Erzbischof Hartwigs von Bremen für das Stift Neumünster als Zeuge.[113] Bei einer weiteren

Bewidmung Neumünsters 1174 durch Erzbischof Balduin erscheint Odelricus erneut.[114] Wohl von Graf Reinold II. nach Lübeck berufen, scheint Ulrich sein Amt auch nach dem Tod Graf Reinolds II. unter Herzog Heinrich dem Löwen fortgeführt zu haben. Der nördlich der Elbe damals äußerst seltene Name Ulrich leitet sich ab von einem Onkel Reinolds II., der 1105 in Goslar in Anwesenheit König Heinrichs V. von seinem Vetter Markgraf Udo III. erschlagen wurde.

Geldnöte der Schaumburger

Da sich Helmolds Darstellung der ab angeblich 1110 bestehenden Herrschaft der Schaumburger Grafen in Stormarn und Holstein als Fiktion – um nicht zu sagen als weitgehend faktenfreie proschaumburgische Propaganda – herausgestellt hat, ist es angebracht, deren ab 1147 von Segeberg ausgehenden Aufstieg zu untersuchen. Inmitten der nordelbischen Großen nahm Adolf II. zeitlebens nur eine Randposition ein, gestützt vor allem durch die starke Hand Herzog Heinrichs des Löwen. Wie aber sein Sohn Adolf III. zunächst als Gefolgsmann des Löwen, sich aber ab 1179/80 plötzlich als einer der Anführer der Opposition gegen den Welfen hervortat und wie wohl kein anderer von dessen Sturz profitierte, das markiert die eigentliche Aufgabe der historischen Erforschung jener Epoche.

Nach dem Erreichen seiner Volljährigkeit in den 1170er Jahren baute Graf Adolf III. von Schaumburg ausgehend von der Machtbasis in Wagrien seine Herrschaft aus. Er zielte nach Holstein, Stormarn, Hamburg und über die Elbe nach Stade. Ab 1227 setzte sein Sohn Adolf IV., der als erster seines Hauses den Titel „Graf von Holstein“ führte, diese Politik fort. Als sich 1249 dessen Söhne Johann I. und Gerhard I. in finanziellen Nöten befanden, sahen sie sich zur Verpfändung genötigt. 300 Mark lübischer Münze erlösten sie aus der alten nordelbischen Basis ihres Geschlechts.

Vor 1248 sind keine derartigen Verpfändungen oder Verkäufe der Schaumburger Grafen bekannt. Von 1248 bis 1252 lassen sich E. Hoffmann zufolge Verkäufe für insgesamt 740 Mark sowie Verpfändungen von 381 Mark belegen.[115] Zu diesen Geldbeschaffungen zwangen sie die Kämpfe gegen den dänischen König Erich Plogpenning, gegen den Braunschweiger Herzog Albrecht und die Stadt Lübeck, ohne dass Hoffmann die erbittert und blutig ausgetragenen Konflikte der Schaumburger gegen die Herren von Barmstede erwähnte. Hinzu kam im Herbst 1247 ein Einfall Graf Gunzelins III. von Schwerin und der Mecklenburger Fürsten, die bei Oldesloe die Schaumburger besiegten.

Die hier behandelte Zehntverpfändung markierte damals die bedeutendste derartige Transaktion. In der Folge sollten derartige Ausverkäufe von Herrschaftsrechten und Einkünfte allerdings ganz andere Dimensionen erreichen.

Bereits angesprochen wurde ein 1253 von den Herren von Barmstede getätigter Getreideverkauf. Der Rat zu Lübeck und der zu Hamburg erwarben von Herrn Heinrich von Barmstede auf sechs Jahre für 1450 Mark Hafer und Roggen, den Scheffel Roggen mit 20 Schilling, den Scheffel Hafer mit 8 Schilling bewertet; insgesamt 28 Ritter und Knappen bezeugten den Rechtsakt.[116] Bei durchschnittlichen grundherrschaftlichen Abgaben von 3 Scheffel pro Hufe im Wert von jährlich

241 ⅔ Mark entsprechen die Getreidemengen den Leistungen von 286 Vollbauernstellen (Hufen), was einen Eindruck über die wirtschaftliche Potenz der Herren von Barmstede vermittelt. Die Schaumburger Grafen verpfändeten für einen deutlich geringeren Erlös auf Dauer die Zehnten ihres nordelbischen Stammlandes – sie sollten ihr Pfand nie wieder einlösen –, während die Herren von Barmstede offenbar lediglich überschüssige Erträge veräußerten, also in keiner Weise ihre Substanz angriffen.

Ein weiterer Vergleich: Im Dezember 1256 verzichtete die niederadlige Familie Sten über das von ihr ausgeübte Drittel der Vogtei des nunmehr zur Stadt erhobenen Eutin und von fünf Dörfern, wofür sie 600 Mark lübsch erlöste.[117] Selbst dieser Verkauf überstieg das Volumen der gräflichen Verpfändung um das Doppelte.

Alle von der Verpfändung des Jahres 1249 betroffenen Dörfer befanden sich in dem Gebiet, das später Graf Johanns I. Sohn Adolf V. von Segeberg († 1308) kontrollierte.[118] Diese Aufteilung der gräflichen Besitzungen, die faktisch keine Teilung, sondern nur eine Verteilung der Einkünfte bedeutete, eine Mutschierung, lässt sich mit der Verpfändungsurkunde bis in die 1240er Jahre zurückverfolgen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Aufteilung nicht nur tatsächlich ausgeübte Herrschaftsbereiche betraf, sondern auch rechtlich unsichere Ansprüche. Vorsicht ist umso mehr geboten, da keine vergleichbaren Schriftquellen über die Herren von Barmstede, die Holsteiner Overboden oder andere konkurrierende Herren vorliegen. Geschichte wurde und wird von den Siegern geschrieben.

Zusammenfassung: Die Anfänge Segebergs

Unsere Ergebnisse lassen sich zu einem historischen Gesamtbild zusammenfassen, das sich erheblich von dem bislang gewohnten unterscheidet.

Aufgrund der Stiftungen, die König Heinrichs Enkelin Kunigunde aus mehreren Segeberger Dörfern tätigte, müssen diese sich vormals unter der Herrschaft ihres 1127 verstorbenen Großvaters befunden haben. Ob bereits König Heinrich oder erst sein Sohn Knud Befestigungen auf dem Kalkberg anlegte, bleibt unklar. Mit der Burg tritt gleichzeitig das Segeberger Augustinerchorherrenstift in den Quellen auf. Nach bislang geltender Meinung wurde es erst im Anschluss an das Neumünsteraner Stift gegründet, das um 1127 entstand. Während in Neumünster die Familie der Holsteiner Präfekten als Gründer wirkten, war es im Falle Segebergs Kunigunde, die ihr Stift mit sieben nahe der Burg gelegenen Dörfern ausstattete. Bis Ende des Jahrhunderts kamen weitere Dörfer, eine Mühle und der Bereich des erst im 15. Jahrhundert bezeugten Gieschenhagen hinzu, sofern der Landstrich nicht bereits früher in dem vor der Burg *(ante castrum)* genannten Feld *(campus)* enthalten war. Währenddessen hatte kurz vor 1177 wohl gleichfalls Kunigunde das von ihr begründete Lübecker St. Johanniskloster mit den halben Zehnten dreier weiterer Segeberger Dörfer ausgestattet, so dass sich nunmehr nahezu das gesamte Umland der Segeberger Burg in geistlichen Händen befand.

Über die weltlichen Herren in diesen Jahrzehnten ist wenig bekannt, sieht man von den offenkundigen Falschaussagen Helmolds von Bosau ab, die bislang die historischen Darstellungen beherrschen. Spätestens 1134 dürfte Hermann von

Poppenborstel in Segeberg als Burggraf (praefectus) eingesetzt worden sein. Möglicherweise geschah dies bereits während der Kämpfe nach dem Tod König Heinrichs, als er das Erbe der blutsverwandten Kunigunde sichern half, während in Oldenburg Kunigundes Mann Christian I. seinen Sitz nahm, der wahrscheinlich auch Lübeck kontrollierte.

Neben Segeberg ist mit Oldesloe ein weiterer regional bedeutender Ort anzusprechen. Die Oldesloer Kirche dürfte um 1143 bereits bestanden haben;[119] sie lässt sich als Gründung der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts vermuten. Als 1163 Erzbischof Hartwig von Hamburg-Bremen die dem Lübecker Bischof Gerold zugekommene Stiftung des halben Zehnten des Kirchspiels Oldesloe *(medietatem totius decime in Tadeslo)* zur Ausstattung des Bistum bestätigte,[120] betraf dies die Dörfer Fresenburg, Poggensee, Kneeden, Sehmsdorf, Meddewade und Benstaben sowie wahrscheinlich Wentorf und Scraupendorp. Die zu Oldesloe eingepfarrten Dörfer Nütschau und Tralau hingegen gehörten nicht dazu, unterlagen sie doch 1249 der angesprochenen Zehntverpfändung.

Auch bei Oldesloe zeigen sich wie im Segeberger Raum sächsische neben slawischen Ortsnamen sowie mehreren Kontaktnamen. Während der Chronist Helmold von Bosau für den östlich der Trave gelegenen Segeberger Raum, das Land Dargun *(Dargunensem pagus),* von zugewanderten Westfalen berichtet – westlich der Trave sollen sich Holsteiner angesiedelt haben –,[121] liegen für Oldesloe keine derartigen Berichte vor. Doch weder in den Besitzverhältnissen noch in der Siedlungsverteilung lassen sich die von Helmold behaupteten Siedlungsgebiete ausmachen. Allerdings belegt ab den 1260er Jahren der Ortsname *Vreseneburg* (Friesenburg)[122] bei Oldesloe die Anwesenheit friesischer Zuwanderer. Von hier zogen später Siedler in das Land Süsel *(pagum Susle),* dessen Zins und Zehnt 1163 gleichfalls zur Ausstattung des Bistums Lübeck diente. Helmold berichtet von Süseler Friesen, die um 1147 *in die Heimat zurückgekehrt waren, ihr dort hinterlassenes Vermögen zu ordnen.*[123] Ihre Heimat wird man nicht in Friesland finden, wohl aber bei Oldesloe, wo sie sich eine Generation früher niedergelassen hatten. Ob die frühe Zuwanderung in Zusammenhang mit den Oldesloer Salzquellen steht, die mit einem Salzgehalt von bestenfalls 5,5 Prozent erheblich hinter der Lüneburger Saline mit 25 Prozent zurücksteht,[124] bedarf weiterer Klärung. Doch nicht „600 bis 2.000 Personen“[125] werden es gewesen sein, sondern bestenfalls wenige Dutzend, die von ihren Herren zur Unterstützung der Stade-Ertheneburger Grafen entsandt wurden.

Ein weiterer Ortsname gibt einen Fingerzeig zu den slawischen Herren Oldesloes. Der Name des am Nordufer der Trave am Überlandweg gelegenen Kneeden geht zurück auf das altpolabische *Knegyńa (Fürstin).[126] Von einem Bach ging der Name über auf die benachbarte Siedlung, die bereits im Mittelalter einging. Um welche Fürstin es sich handelt bleibt unbekannt. Es ließe sich nur spekulieren, dass es sich um Fürst Knuds Frau Rocele oder um ihre Tochter Kunigunde handeln könnte. Im Segeberger Raum war Kunigunde begütert und auch der Oldesloer Zehnte dürfte zu ihrem Erbe gehört haben.

Zu einem unbekannten Zeitpunkt, frühestens im April 1134 als Folge des Bardowicker Treffens unter Kaiser Lothar III. und spätestens im Zusammenhang mit der Volljährigkeit Graf Reinolds II. von Ertheneburg Ende 1147, erfolgte ein breitangelegter Tausch. Dabei verzichtete Graf Christian I. von Oldenburg, wie er sich nunmehr nannte, auf das abodritische Erbe seiner Frau Kunigunde gegen umfangreiche bislang udonische Güter an der Unterweser und im Ammerland. Von diesem Tausch im engsten Verwandtenkreis profitierten beide Seiten. Erfolgte der Tausch 1134, so ging er unter der von allen Beteiligten anerkannten Autorität Kaiser Lothars III. vonstatten, hingegen ließe sich der 1147 vollzogene Tausch als gegen den drohenden Machtausbau Heinrichs des Löwen gerichtete Defensivmaßnahme verstehen, die der greise Erzbischof Adalbero absegnete.

Wohl 1147 übernahm Graf Adolf II. von Schaumburg wahrscheinlich gewaltsam begrenzte Herrschaftsrechte in Wagrien, die sich zuvor im Besitz der abodritischen Erben befanden. Seinen Machtgewinn sicherte der Schaumburger in den späten 1150er Jahren durch eine Ehe ab. Seine Frau Mechthild von Schwarzburg war eine Tochter der Gisela von Berg, einer Schwester des Siegburger Vogts Adolf II. von Berg und des Kölner Erzbischofs Bruno (amt. 1131-1137), aus ihrer Ehe mit Graf Sizzo III. von Schwarzburg-Käfernburg. Entscheidend erwies sich Adolfs Förderung durch Heinrich den Löwen, der eng mit Heinrich I. von Schwarzburg verbunden war, dem nunmehrigen Schwager des Schaumburgers, der nach dessen Tod 1164 die Vormundschaft für den minderjährigen Adolf III. übernahm.

Adolfs II. erster, ihm von Herzog Heinrich dem Löwen übertragener Sitz, war Segeberg, ohne dass sich der vorausgegangene Machtverlust des Hermann von Poppenborstel näher erkennen ließe. Weiterhin verfügte Kunigunde im Segeberger Raum über Besitz, den sie kurz vor 1177 in ihre Lübecker Klostergründung einbrachte. Da es sich um halbe Zehnte dreier Dörfer handelt, deren andere Hälften 1249 zum Pfandgut der Schaumburger gehörten, dürften sich auch die anderen 35 verpfändeten Zehnten ursprünglich in Kunigundes Hand befunden und Hermann zur Verfügung gestanden haben. Einen Hinweis zum Einzugsbereich Hermanns als Segeberger Burggraf bieten die 1342 meist zu Naturalabgaben für die Burg genannten mindestens 33 Dörfer;[127] 16 dieser Dörfer finden sich bereits unter den 1249 verpfändeten Siedlungen.

Ausblick

Die uns als Ausgangspunkt dienende Verpfändung, die 1249 Graf Johann I. mit der Spitze der Geistlichkeit der Lübecker Diözese beurkundete, beinhaltet weit mehr als ein Geldgeschäft, wie es in der Folge vielfach die Grafen und ihre Nachkommen tätigten.

Diese Überlegungen führen zurück zu den nordelbischen Anfängen des Schaumburger Grafenhauses ab 1147. Die Verpfändung erwuchs ein Jahrhundert später aus der aktuellen Zwangslage der Grafen im Konflikt mit den Herren von Barmstede, mit dem dänischen König, dem Braunschweiger Herzog, den Schweriner und den Oldenburger Grafen und anderen Herren – auch den Lübecker Rat machten sich

die Schaumburger 1260 zum Feind. Dass die Schaumburger als Sieger aus diesem Ringen hervorgingen, erschien damals alles andere als vorhersehbar.

In der schleswig-holsteinischen Landesgeschichte blieben innere Konflikte bislang weitgehend ausgeklammert; angebliche äußere Bedrohungen durch Slawen und Dänen erhielten vorrangige Aufmerksamkeit. Da man die Schaumburger Grafen schon ab 1110 als Landesherren verstand – wobei sie sich tatsächlich vor 1147 nicht einmal nördlich der Aller zeigten und eine Landesherrschaft erst im 15. Jahrhundert bestand – klammerte man die Herren von Barmstede aus. Aber als Nachkommen der 1110 keineswegs im Mannesstamm ausgestorbenen Hamburger Grafen hatten sie erhebliche Bedeutung, was auch für die Grafen von Ratzeburg und von Schwerin als ihre Nebenlinien gilt. Die Landesgeschichte hingegen verschrieb sich lieber völkischen Sichtweisen, dem angeblichen Widerstandskampf gegen Dänen und Slawen. Als verengte Nationalgeschichte wird diese Form von Landesgeschichte in Schleswig-Holstein bis in die Gegenwart hinein praktiziert,[128] auch wenn methodisch breiter angelegte Forschungen eher am Platze wären.

Quellen

[1] *Zu den Schaumburger Grafen vgl. Bei der Wieden, Helge: Schaumburgische Genealogie. Stammtafeln der Grafen von Holstein und Schaumburg – auch Herzöge von Schleswig – bis zu ihrem Aussterben 1640, Bückeburg 1966 (Schaumburger Studien H. 14), S. 25-27, 36-38.*

[2] *Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv Schleswig (LASH), Urkunden Abteilung 268 Lübecker Domkapitel, Nr. 45. – Leverkus, Wilhelm (Hrsg.): Urkundenbuch des Bisthums Lübeck (UBBL), Oldenburg i. O. 1856, Nr. 104, S. 97-98. – Regest in: Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden (SHRU), Bd. 1 herausgegeben und bearbeitet von Paul Hasse, Hamburg 1886, Nr. 715, S. 316-317.*

[3] *Bock, Günther: Das Hamburger Elfenbein-Evangeliar als historische Quelle zum frühen Hamburg, in: Weiss, Rainer-Maria / Klammt, Anne (Hrsg.): Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs, Hamburg 2014 (Veröffentlichungen des Helms-Museums, Archäologisches Museum Hamburg, Stadtmuseum Harburg 107), S. 303-309, hier S. 307. – Bock, Günther: Das Ende der Hamburger Grafen 1110 – Eine historiographische Konstruktion, in: Auge, Oliver/ Kraack, Detlev (Hrsg.), 900 Jahre Schauenburger im Norden. Eine Bestandsaufnahme Kiel/Hamburg 2015 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins [QuFGSH], 121), S. 14-75.*

[4] *Lappenberg, Johann Martin (Hrsg.): Hamburgisches Urkundenbuch, Hamburg 1842 (ND 1907) (Hamb. UB), Bd. 1, Nr. 188 = SHRU 1, 88 = May, Otto Heinrich (Hrsg.): Regesten der Erzbischöfe von Bremen, Bd.*

1, Hannover 1937 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen, Bd. 11), Nr. 482. Die Urkunde ist im Gegensatz zu den Editionen aufgrund des Todes Erzbischof Adalberos auf 1147 zu datieren.

[5] *Hamb. UB 1, 532 = SHRU 1, 659.*

[6] *Hamb. UB 1, 311 = SHRU 1, 196.*

[7] *May (Hrsg.): Regesten, 473, 474.*

[8] *Zum Zehnt vgl. Loy, Georg: Der kirchliche Zehnt im Bistum Lübeck von den ersten Anfängen bis zum Jahre 1340, Preetz 1909. – Kuujo, E. O.: Das Zehntwesen in der Erzdiözese Hamburg-Bremen bis zu seiner Privatisierung, Helsinki 1949 (Annales Academiae Scientiarium Fennicae 62,1). – Bock, Günther: Gestrichen voll oder gehäuft – zur Frage der vorreformatorischen Zehnten in Alt-Stormarn, in: Festschrift Alf Schreyer mit Beiträgen von Günther Bock, Karl Ludwig Kohlwage, Wolfgang Lange, Johannes Spallek, Neumünster 1990 (Stormarner Hefte 15), S. 94-116.*

[9] *Hill, Thomas: Von der Konfrontation zur Assimilation. Das Ende der Slawen in Ostholstein, Lauenburg und Lübeck vom 12. bis zum 15. Jahrhundert. In: Müller-Wille, Michael / Meier, Dietrich / Unverhau, Henning (Hrsg.): Slawen und Deutsche im südlichen Ostseeraum vom 11. bis zum 16. Jahrhundert. Archäologische, historische und sprachwissenschaftliche Beispiele aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Pommern. Vorträge Symposion Kiel, 18.-19. Oktober 1993, Neumünster 1995, S. 79-104, hier S. 93, wird dieser Umstand nicht eindeutig benannt. – Vgl. Prange, Wolfgang: Wendfeld und Wendorf in Ostholstein, auch in Lauenburg und Ratzeburg, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (ZSHG) 126 (2001), S. 11-35, hier S. 21-22.*

[10] *Goetze, Peter von: Albert Suerbeer, Erzbischof von Preußen, Livland und Estland, St. Petersburg 1854. – Wilhelm Mantels: Albert II. (Suerbeer). In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Bd. 1, Leipzig 1875, S. 202–204. – Laakmann, Heinrich: Albert II. Suerbeer. In: Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 1, Berlin 1953, S. 130-131. – Bautz, Friedrich Wilhelm: Albert II. Suerbeer. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Bd. 1, Hamm 1975, Sp. 84. – Wolter, Hans: Art. Albert II. Suerbeer, in: Lexikon des Mittelalters (LexMA) Bd. I, München 2002, Sp. 286.*

[11] *Friederici, Adolf: Das Lübecker Domkapitel im Mittelalter 1160-1400. Verfassungsrechtliche und personenstandliche Untersuchungen, Neumünster 1988 (QuFGSH 91), S. 74-75, 223-224.*

[12] *UBBL 1, 105 (1249), 139 (1259).*

[13] *Hucker, Bernd Ulrich: Albert von Bexhövede. In: Bei der Wieden, Brage/ Lokers, Jan: Lebensläufe zwischen Elbe und Weser. Ein biographisches Lexikon, Bd. 1, Stade 2002 (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 16), S. 27-28.*

[14] *Mecklenburgisches Urkundenbuch (MUB), Bd. 2, Schwerin 1864, Nr. 1136.*

[15] *Jähnig, Bernhart: Art. Nikolaus, in: NDB 19 (1998), S. 269.*

[16] *UBBL 1, 100.*

[17] *UBBL 1, 115.*

[18] *Urkundenbuch der Stadt Lübeck (UBStL), Bd. 1, Lübeck 1843, Nr. 214.*

[19] *Würdtwein, Stephanus Alexander (Hrsg.): Nova subsidia diplomatica ad selecta juris Ecclesiastici Germaniae et historiarum capita elucidanda congessit et edidit Stephanus Alexander Würdtwein Episcopus Heliopolensis Suffraganeus Wormat. Tomus Sextus, Heidelberg 1785 (ND Frankfurt a. M. 1969), Nrr. 146, 147. = Hodenberg, Wilhelm v. (Hrsg.): Hoyer Urkundenbuch. 7. Abtheilung. Archiv des Klosters Schinna. H. 1, Hannover 1848, Nrr. 18, 167.*

[20] *Schwennicke, Detlef: Europäische Stammtafeln. NF. Bd. 27: Zwischen Maas und Rhein 3, Frankfurt a. Main 2010, Taf. 36.*

[21] *UBStL 1, 38 = Hodenberg, Wilhelm von: Bremer Geschichtsquellen. 3. Abt. Zevener Urkundenbuch, H. 1, Celle 1857, Nr. 16.*

[22] *UBBL 1, 118 (1255); UBBL 1, 120 = UBStL 1, 226; UBBL 1, 121, 123, 125, 126 (1256); UBBL 1, 131 (1257); 1, 136 (1258); 1, 140 (1259).*

[23] *SHRU 1, 636.*

[24] *UBBL 1, 90 = SHRU 1, 637.*

[25] *Koppmann, Karl (Hrsg.): Die Detmar-Chronik, in: Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck. Erster Band, Leipzig 1884 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 19), 245, S. 89. – Aspern, Friedrich A. von: Codex diplomaticus historiae Comitum Schauenburgensium. Urkundliches Material zur Geschichte und Genealogie der Grafen von Schauenburg. Zweiter Band. Vom Jahre 1204 bis zum Jahre 1300, Hamburg 1850, S. 95.*

[26] *Friederici: Das Lübecker Domkapitel, S. 287-288.*

[27] *UBStL 1, 221 = SHRU 2, 90 = May (Hrsg.): Regesten, 1040.*

[28] *UBStL 3, 7 = SHRU 2, 75.*

[29] *Jansen, Karl: Art. Gerhard I., Graf von Schauenburg und Holstein, in: ADB 8 (1878), S. 738. – Bei der Wieden: Schaumburgische Genealogie. – Koppmann (Hrsg.): Die Detmar-Chronik, 251, S. 90. – Hoffmann, Erich: Spätmittelalter und Reformationszeit, Neumünster 1990 (Geschichte Schleswig-Holsteins 4. Bd. Tl. 2), S. 13.*

[30] *v. Aspern: Codex, 69 = SHRU 1, 640.*

[31] *Hamb. UB 1, 818, S. 672. – v. Aspern: Codex, 75.*

[32] *UBStL 1, 118 = v. Aspern: Codex, 76 = SHRU 1, 672.*

[33] *So in Hoffmann: Spätmittelalter, S. 41.*

[34] *Zur Quarteinteilung des Bistums Lübeck vgl. Weimar, Wolfgang: Der Aufbau der Pfarrorganisation in Bistum Lübeck während des Mittelalters, in: ZSHG 74/75 (1951), S. 95-243, hier S. 214-220.*

[35] *Schniek, Rüdiger: Archäologische Studien zur nachslawischen Besiedlung zwischen Limes Saxoniae und Warnow, Tl. 1-2, Bonn 2003 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Bd. 103).*

[36] *MUB 1, 510.*

[37] *Friederici: Lübecker Domkapitel, S. 283-284.*

[38] *Fehling, Emil Ferdinand: Lübeckische Ratslinie von den Anfängen der Stadt bis auf die Gegenwart. I. Die Ratslinie Nr. 1-1041, Lübeck 1925, Nr. 169.*

[39] *Friederici: Lübecker Domkapitel, S. 160.*

[40] *Hamb. UB 1, 471 = SHRU 1, 412.*

[41] *SHRU 1, 665 (1246); 2, 103 (1256).*

[42] *Stoob, Heinz (Hrsg.): Helmold von Bosau. Slawenchronik, Darmstadt [5]1990, cap. 10, S. 64-65.*

[43] *SHRU 1, 88 = Jordan, Karl: Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern, Weimar 1949 (Monumenta Germaniae, Laienfürsten und Dynastenurkunden [UHdL], 12 = May (Hrsg.): Regesten, 482. – Zu den Hamburger Grafen vgl. Bock, Günther: Hammaburg und Neue Burg – Ausgrabungsergebnisse ermöglichen historische Neubewertung des frühen Hamburg. In: Rundbrief 114 (2015), S. 49-64.*

[44] *Hamb. UB 1, 538 = SHRU 1, 682 (1247); Hamb. UB 1, 548 = SHRU 1, 708 (1248).*

[45] *SHRU 1, 657.*

[46] *Milde, Carl Julius/Gottlieb Matthias Carl Masch: Siegel des Mittelalters aus den Archiven der Stadt Lübeck, Lübeck 1856-1879, S. 144. – Hermberg, Edzard: Zur Geschichte des älteren holsteinischen Adels, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte (SSHKG) 2. R., 6. Bd., 2. H. (1914), S. 159-285, hier S. 224.*

[47] *Chronicon Monasterii Rosenfeldensis seu Hassefeldensis. In: Vogt, Johann (Hrsg.): Monumena inedita rerum Germanicarum praecipue Bremensium: ungedruckte zur Historie des Landes und der Stadt Bremen, aus angräntzender Oerter, gehörige Nachrichten, Documente und Urkunden. Unveränd. Nachdr. der Ausg. Bremen 1741, Harsefeld 2002, S. 106-292, hier S. 122. – Vgl. Hucke, Richard G., Die Grafen von Stade 900-1144. Genealogie, politische Stellung, Comitat und Allodialbesitz der sächsischen Udonen, Stade 1956, S. 173. – Hamb. UB 1, 536 = SHRU 1, 661.*

[48] *Hamb. UB 1, 541 = SHRU 1, 688.*

[49] *Hamb. UB 1, 631 = SHRU 2, 169. – Vgl. Bock: Hammaburg.*

[50] *May (Hrsg.): Regesten, 1074, 1057, 1077. – Hamb. UB 1, 642 = SHRU 2, 181.*

[51] *Hermberg: Adel, S. 240.*

[52] *SHRU 1, 698 (1248); SHRU 2, 424, 425 (1271).*

[53] *Hamb. UB 1, 578 = SHRU 2, 45.*

[54] *Hermberg: Adel, S. 230-231.*

[55] *Fehling: Ratslinie, 106. – UBStL 1, 54 (1233), 104 (1245), 229 (1271).*

[56] *Fehling: Ratslinie, 153, 164, 120, 157, 165, 167.*

[57] *Prange, Wolfgang (Hrsg.): Das Lübecker Zehntregister von 1433, Neumünster 1972 (QuFGSH 62), S. 42. – 4 Himpten zu je etwa 8,45 Liter entsprachen 1 Scheffel.*

[58] *Prange: Zehntregister, S. 42.*

[59] *Prange: Zehntregister, S. 40.*

[60] *Prange: Zehntregister, S. 40.*

[61] *Vgl. Brandt, Otto / Klüver, Wilhelm: Geschichte Schleswig-Holsteins. Ein Grundriß, Kiel 61966, S. 69-74. – Lammers, Walther: Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, Neumünster 1981 (Geschichte Schleswig-Holsteins 4. Bd. Tl. 1), S. 292-305. – Hammel-Kiesow, Rolf / Pelc, Ortwin: Landesausbau, Territorialherrschaft, Produktion und Handel im hohen und späten Mittelalter (12.-16. Jh.), in: Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. von Ulrich Lange, Neumünster 1996, S. 59-134, hier S. 86-88.*

[62] *Stoob (Hrsg.): Helmold von Bosau, cap. 57, S. 210-213.*

[63] *Detailliert werden hierzu demnächst weitere Arbeiten des Verf. erscheinen.*

[64] *UBStL 1, 38 = Hodenberg (Hrsg.): Zevener Urkundenbuch 1, 16.*

[65] *UBStL 1, 3 = SHRU 1, 113 = UHdL 48.*

[66] *UBBL 1, 4 = SHRU 1, 112 = May (Hrsg.): Regesten 556 (1163). – UBBL 1, 5 = SHRU 1, 117. – Hamb. UB 1, 228 = UBBL 1, 6 = SHRU 1, 115 = UHdL 60 (1164).*

[67] *Demnächst Bock: Heinrich II. von Schoten und Breda, Graf von Mecklenburg.*

[68] *In jüngerer Zeit sind erschienen Rosenplänter, Johannes: Kloster Preetz und seine Grundherrschaft. Sozialgefüge, Wirtschaftsbeziehungen und religiöser Alltag eines holsteinischen Frauenklosters um 1210 – 1550, Neumünster 2009 (QuFGSH 114). – Schröter, Martin J.: Das Kloster Reinfeld. I. Eine geistliche Institution im Umfeld der Hansestadt Lübeck (1186-1582), Neumünster 2012 (QuFGSH 117). – Ders.: II. Eine Besitzgeschichte, Neumünster 2012 (QuFGSH 118).*

[69] *Adam von Bremen, Bischofsgeschichte der Hamburger Kirche, neu übertragen von Werner Trillmich, in: Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburger Kirche und des Reiches, Darmstadt 72000, II, Schol. 12 (13), S. 248-249.*

[70] *Laur, Wolfgang: Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, Neumünster 1992 (2. Aufl.; Veröff. d. LAS 28), S. 118.*

[71] *Stoob (Hrsg.): Helmold, cap. 49, S. 188-189.*

[72] *Eine Untersuchung des Verfassers befindet sich in Arbeit.*

[73] *Stoob (Hrsg.): Helmold, cap. 53, S. 198-199.*

[74] *Stoob (Hrsg.): Helmold, cap. 53, S. 200-201.*

[75] *Stoob (Hrsg.): Helmold, cap. 14, S. 77-78.*

[76] *Petke, Wolfgang (Bearb.): J. F. Böhmer, Regesta Imperii. IV. Erste Abteilung: Die Regesten des Kaiserreiches unter Lothar III. und Konrad III. Erster Teil: Lothar III. 1125 (1075)-1137, Köln 1994, Nr. †402, S. 256-257.*

[77] SHRU 1, 72 = Hamb. UB 1, 151 = MUB 1, 33 = RI.LIII.401 = May (Hrsg.), Regesten, 442.

[78] Mainzer UB 1, 385 (1093). – Westfälisches UB 5, 95 (1152).

[79] Bock, Günther: Umbrüche in Polabien während des 11. Jahrhunderts. In: Felix Biermann, Thomas Kersting, Anne Klammt, Thomas Westphalen (Hrsg.): Transformationen und Umbrüche des 12./13. Jahrhunderts. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 19. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Görlitz, 01. bis 03. März 2010, Langenweißbach 2012 (BUFM 64), S. 67-82.

[80] Haupt, Richard: Sido. Kleine Schriften zur Geschichte Holsteins aus der Prager Handschrift neu veröffentlicht, in: ZSHG 45 (1915) S. 14-54, hier S. 29. – Schröter: Das Kloster Reinfeld. I, S. 80.

[81] Moldenhauer, Rüdiger: Terra deserta, locus horroris et vastae solitudinis als siedlungsgeschichtliche Terminanten in Wagrien und Mecklenburg, in: ZRG GA 104 (1987), S. 190-215, hier S. 214.

[82] SHRU 1, 89.

[83] UBBL 1, 104 = SHRU 1, 715.

[84] SHUS 4, 23, S. 38.

[85] Bock: Umbrüche in Polabien.

[86] Bock, Günther: Der „Limes Saxoniae" – keine karolingische Grenze!, in: Jb Stormarn 2013, S. 13-30.

[87] Lammers: Hochmittelalter, S. 265.

[88] UBStL 1, 5 = SHRU 1, 136.

[89] Stoob (Hrsg.): Helmold, cap. 58, S. 212-213.

[90] Stoob (Hrsg.): Helmold, cap. 84, S. 294-295.

[91] Prange, Wolfgang: Der Platz des Stifts Högersdorf, in: Ders.: Analecta Holsatica. Neue Beiträge zur schleswig-holsteinischen Geschichte, Neumünster 2011 (QuFGSH 116), S. 9-13.

[92] Stoob (Hrsg.): Helmold, cap. 53, S. 200-201.

[93] Stoob (Hrsg.): Helmold, cap. 54, S. 202-203.

[94] Petke (Bearb.): Lothar III., Nr. 257, S. 158.

[95] Annales Palidenses, S. 86. – Winkelmann (Übers.): Die Jahrbücher von Pöhlde, Leipzig 1941, S. 78-79. – Hucke: Grafen von Stade, S. 55-57.

[96] Hammel-Kiesow, Pelc: Landesausbau, S. 62. – Jordan: Die Anfänge des Stiftes Segeberg, S. 90.

[97] Chronicon Stadense, S. 320.

[98] Stimming, Manfred (Bearb.): Mainzer Urkundenbuch. Erster Band. Die Urkunden bis zum Tode Erzbischof Adalberts I. (1137), Darmstadt 1932 (Arbeiten der historischen Kommission für den Volksstaat Hessen), ND Darmstadt 1972, Bd. 1, Nr. 424.

[99] Hartmann, Martina (Hrsg.): Das Briefbuch Abt Wibalds von Stablo und Corvey. Tl. 1-3, Hannover 2012 (Monumenta Germaniae Historica [MGH] Epistolae 9), Bd. 1, Nr. 58, S. 99-101.

[100] So bezeichnet in Stoob (Hrsg.): Helmold, S. 391 (Register).

[101] *UBBL 1, 19.*

[102] *Stoob (Hrsg.): Helmold, cap. 54, S. 202-203.*

[103] *Kohlmann, Karl (Hrsg.): Necrologium Cismariense, in: QuSHLG 4, S. 272-372, hier S. 301.*

[104] *Hamb. UB 1, 161 = May (Hrsg.): Regesten, 456 (1139); Hamb. UB 1, 165 = May (Hrsg.): Regesten, 469 = UHdL 2 (1142). – Stoob (Hrsg.): Helmold von Bosau, cap. 45, S. 176-177.*

[105] *Hamb. UB 1, 169 = SHRU 1, 84 = May (Hrsg.): Regesten, 472.*

[106] *Hamb. UB 1, 157 = SHRU 1, 74 = Hausmann, Friedrich (Bearb.): Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich, Wien 1969 (MGH Diplomata), +123 = May (Hrsg.): Regesten, 455.*

[107] *Hamb. UB 1, 170 = SHRU 1, 80 = May (Hrsg.): Regesten, 466 (1141/43). – SHRU 1, 89 (1150). – Hamb. UB 1, 215 = SHRU 1, 103 = UHdL 41 (1158).*

[108] *SHRU 1, 174.*

[109] *Stoob (Hrsg.): Helmold, cap. 55, S. 204-205, Anm. 3.*

[110] *Riemer, Dieter: Die Seeburg. In: Bischop, Dieter / Borger-Keweloh, Nicola/ Riemer, Dieter (Hrsg.): Burg und Kirche in Wulsdorf, Bremerhaven 2014 (Sonderveröffentlichungen des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern 51 = Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven 23), S. 49-58. – Laur: Ortsnamenlexikon, S. 597.*

[111] *DD Urkunden Heinrichs IV., 223 (1069).*

[112] *UBStL 1, 3 = Hans. UB 1, 16 = UHdL 49. – Als Gotländer Vogt z. B. Dollinger, Philippe: Die Hanse, Stuttgart[5] 1998, S. 41. – Brandt, Ahasver v.: Wieder einmal: Die Gotland-Urkunden Heinrichs des Löwen, in: Hansische Geschichtsblätter (HGBll) 74 (1956), S. 97-106. – Jordan, Karl: Zu den Gotland-Urkunden Heinrichs des Löwen. In: HGBll 91 (1973), S. 24-33. – Zu Gotland vgl. Böttger-Niedenzu, Beata / Niedenzu, Adalbert: Art. Gotland. In: LexMA IV, Spp. 1578-1580. – Misāns, Ilgvars: Integration durch den Handel: Die Einheit des Ostseeraumes zur Hansezeit (12./13.-15. Jahrhundert). In: Saeculum 56 (2005), S. 227-239. – Zu Odelricus in Lübeck zuletzt Jahnke, Carsten: „Homines Imperii“ und „Osterlinge“: Selbst- und Fremdbezeichnungen Hansischer Kaufleute im Ausland am Beispiel Englands, Flanderns und des Ostseeraumes im 12. und 13. Jahrhundert. In: HGbll 129 (2011), S. 1-57, hier S. 32-35.*

[113] *Hamb. UB 1, 230 = SHRU 1, 118 = May (Hrsg.): Regesten, 558.*

[114] *Hamb. UB 1, 240 = MUB 1, 117 = SHRU 1, 130 = May (Hrsg.): Regesten, 579.*

[115] *Hoffmann: Spätmittelalter, S. 41.*

[116] *Hamb. UB 1, 578 = UBStL 1, 200 = SHRU 2, 45.*

[117] *UBBL 1, 123, 124 = SHRU 2, 118, 119; vgl. UBBL 1, 290, S. 315 (1284).*

[118] *Hoffmann: Spätmittelalter, Karte S. 35.*

[119] *Willert, Helmut: Anfänge und frühe Entwicklung der Städte Kiel, Oldesloe und Plön, Neumünster 1990 (QuFGSH 96), S. 195.*

[120] *UBBL 1, 4 = SHRU 1, 112.*

[121] *Stoob (Hrsg.): Helmold, cap. 57, S. 210-213.*

[122] *UBBL 1, 160, S. 156 (1263); 163, S. 172 (1262-1264).*

[123] *UBBL 1, 4 = SHRU 1, 112. – Stoob (Hrsg.): Helmold, cap. 64, S. 224-227.*

[124] *Schich, Winfried: Beobachtungen und Überlegungen zur Salzgewinnung in Mecklenburg und Vorpommern in der slawisch-deutschen Übergangsperiode, in: Fritze, Wolfgang H. (Hrsg.): Germania Slavica II, Berlin/O. 1981 (Berliner Historische Studien Bd. 4), S. 93-120, hier S. 94.*

[125] *Hammel-Kiesow, Rolf / Pelc, Ortwin: Landesausbau, Territorialherrschaft, Produktion und Handel im hohen und späten Mittelalter (12.-16. Jh.), in: Ulrich Lange (Hrsg.): Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Neumünster 1996, S. 59-134, hier S. 69.*

[126] *Laur: Ortsnamenlexikon, S. 397.*

[127] *LASH, Urk.-Abt. B Nr. 25a. – Jellinghaus, H.: Eine Segeberger Urkunde vom Jahre 1342, in: ZSHG 30 (1900), S. 339-349.*

[128] *So sucht man im repräsentativ aufgemachten Band „Die Fürsten des Landes" vergeblich nach einer angemessenen Darstellung der Billunger, der Udonen, der Dithmarscher, Hamburger, Ertheneburger und Ratzeburger Grafen, von den Abodritenfürsten ohnehin; vgl. Rasmussen, Carsten Porskrog / Imberger, Elke / Lohmeier, Dieter / Momsen, Ingwer (Hrsg.): Die Fürsten des Landes. Herzöge und Grafen von Schleswig, Holstein und Lauenburg, Neumünster 2008.*

Marlene Hroch, Kisdorf

Der Margarethenhoff – einst und jetzt, vom holsteinischen Bauernhof zum Dorfhaus in Kisdorf

In der Ortsmitte von Kisdorf steht ein großes, schmuckes, reetgedecktes Bauernhaus. Es ist vom Typ her ein niedersächsisches Fachhallenhaus, das inmitten einer Hofanlage mit Scheune, Tabakschuppen und einem üppig blühenden Bauerngarten liegt. Eine gepflasterte Magistrale führt von der Straße „Sengel" über den Hof direkt zum Eingang zur Groot-Deel des Gebäudes. Treten wir ein, befinden wir uns im Haus der Gemeinde Kisdorf, das heute Kultur- und Dorfzentrum ist und den Namen „Margarethenhoff" trägt.
Das war nicht immer so. In längst vergangenen Zeiten hatte dieses wunderschöne Gebäude aus roten Ziegelsteinen eine ganz andere Funktion und Bestimmung.



Der Margarethenhoff 1945

1. Zur Geschichte des Margarethenhoffs

Wir können die Geschichte dieses ehemaligen holsteinischen Bauernhofes (früher „Hufe" genannt) an Hand von schriftlichen Quellen bis 1525 zurückverfolgen. Mit Sicherheit hat dieser Hof im Zentrum des Dorfes aber schon viel länger existiert;

der Ortschronist Ernst Kröger vermutet die Entstehung der altsächsischen Siedlungsgemeinschaft „Kystorpp“ schon um 900 – 1000 n. Chr.

1.1 Die Besitzer des Margarethenhoffs in ihrer Zeit

Die folgende tabellarische Aufstellung zeigt die Besitzerfolge des Hofes, der bis zum Jahre 2000 noch „Buervogtshoff (Hof des Bürgermeisters) an de Sengel“ genannt wurde. Ernst Kröger hat 1968 eine ausführliche Hofchronik verfasst, die sowohl die Besitzerfolge als auch den jeweiligen Landbesitz mit Zu- und Verkauf für diese Vollhufe und besondere Ereignisse beschreibt. Die entsprechenden Schuld- und Pfandbriefe aus dem Landesarchiv Schleswig hat er beigefügt. Die folgenden Angaben sind dieser Hofchronik entnommen.

Besitzerfolge auf dem „Buervogtshoff an de Sengel“, Vollhufe Nr.13, ab 2002 „Margarethenhoff“ genannt

Jahr	Besitzer	Bemerkung
1525 – 1560	Bartolde Schinkel	
1560 – 1601	Hans Schinkel	
1601 – 1656	Jasper Pohlmann	Besitzerwechsel durch Kauf oder Heirat, 1644 abgebrannt
1656 – 1682	Hinrich Pohlmann	
1682 – 1715	Marx Pohlmann	
1715 – 1745	Jung Ties Pohlmann	Buervogt; verheiratet mit Elsche Pohlmann, geb.??; bekommt Schankrechte
1745 – 1751	Witwe Elsche Pohlmann	übergibt den Hof an ihre Tochter Trin Marie Pohlmann und deren Ehemann Hans Hamdorf aus Henstedt
1751 – 1780	Hans Hamdorf (Setzwirt)	Buervogt; dreimal verheiratet; 1. Ehe: Trin Marie Pohlmann, 2. Ehe: Anna Elsabe Schmuck aus Kisdorf, 3. Ehe: Anna Elsabe Losen aus Kattendorf; 1781 Hofübergabe an Marx Hamdorf (Sohn von Hans und Trin Marie Hamdorf, 1. Frau)
1780 – 1821	Marx Hamdorf	Buervogt; wegen schlechter wirtschaftlicher Lage muss Marx Hamdorf Konkurs anmelden; auf einer öffentlichen Versteigerung kauft Hinrich Ahrens aus Henstedt den Hof für 1341 Reichsthaler

1821 – 1863	Hinrich Ahrens	Buervogt; bekommt Schankrechte; verheiratet mit Anna Margarethe Fuhlendorf aus Kattendorf; sehr vermögend; kauft viel Land dazu; verleiht viel Geld
1859		großer Brand in der Straße „Sengel“; Hinrich Ahrens baut seinen abgebrannten Hof in größerer Ausführung wieder auf
1863 – 1875	Fritz Ahrens	verheiratet mit Anna Margarethe Stegemann aus Kisdorf-Wohld; 9 Kinder; Fritz stirbt kurz nach der Geburt seines jüngsten Sohnes Martin
1875 – 1902	Witwe Anna Margarethe Ahrens (geb. Stegemann)	führt den Hof 27 Jahre allein, bis ihr Sohn Martin erwachsen ist und den Hof übernehmen kann
1902 – 1931	Martin Ahrens	verheiratet mit Dorothea Cathrina Hartmann aus Kisdorf; 4 Kinder; erfolgreicher Pferdezüchter; baut 1910 Kuhstall an
1931 – 1969	Willi Ahrens	Bürgermeister; verheiratet mit Paula Biehl vom Etzberg, Kisdorf; 4 Kinder; vergrößert Schüün; betreibt Saatgutgewinnung, baut Tabakschuppen
1969 – 1998	Martin Ahrens	deckt das Haupthaus mit Blechdach, da das alte Strohdach sehr beschädigt ist; stellt den landwirtschaftlichen Betrieb Mitte der 80er Jahre ein; verkauft im Dezember 1998 gesamte Hofanlage an Gemeinde Kisdorf
Dez.1998	Gemeinde Kisdorf	Gemeinde finanziert Kauf des Hofes durch Gelder, die durch Umgemeindung von Land an Kaltenkirchen und Henstedt-Ulzburg nach Kisdorf geflossen sind; renoviert und restauriert den Hof; errichtet ein Dorfzentrum mit Restaurantbetrieb für alle Kisdorfer Bürger, politische Gremien, Vereine und Veranstaltungen

April 2002	Gemeinde Kisdorf	gibt dem Hof den Namen „Margarethenhoff“ und weiht das Dorfhaus ein
ab April 2002	Gemeinde Kisdorf	Politische Gremien und Vereine tagen hier jetzt regelmäßig; Gastwirt betreibt Restaurant und veranstaltet große Feiern
ab 2003	Gemeinde Kisdorf	Arbeitskreis Kultur im Träger-Verein organisiert schon über 10 Jahre jeden Monat eine kulturelle Veranstaltung im Festsaal (Kohstall)
2009	Gemeinde Kisdorf	Der Träger-Verein (gegründet 1999) organisiert das Fest „10 Jahre Träger-Verein im Margarethenhoff“

Als im Jahre 1821 der derzeitige Besitzer Marx Hamdorf Konkurs anmelden musste, kaufte der vermögende Hinrich Ahrens aus Henstedt den Hof. Seit dieser Zeit war dieser Hof fünf Generationen lang in der Familie Ahrens geblieben, bis er 1998 an die Gemeinde Kisdorf verkauft wurde.

1.2 Der große Brand an der „Sengel“ 1859

Den ersten Hofbesitzer der Familie Ahrens, Hinrich Ahrens (1790 -1863), traf – wie auch noch weitere Bauern, die an der westlichen Dorfstraße wohnten – ein schwerer Schicksalsschlag. Am 9. Mai 1859 vernichtete eine große Feuersbrunst ihre Höfe. Ein starker Ostwind hatte in der Dorfstraße glühende Herdasche von einem Misthaufen auf das trockene Reetdach einer Kate geweht und in Brand gesetzt. Das Feuer sprang schnell auf die angrenzenden reetgedeckten Häuser über und vernichtete alle Gebäude beiderseits der Dorfstraße (ab der heutigen „Zentrale“) und der „Sengel“ bis zur Olen School.

Einige der hart getroffenen Bauern erneuerten ihre Häuser nicht wieder, sondern siedelten in den Kisdorferwohld aus. Hinrich Ahrens baute seinen Hof jedoch an gleicher Stelle in größerer Ausführung als zuvor wieder auf. Wir können heute noch das Hauptgebäude so erkennen wie es 1859 neu errichtet worden war. Ein verkohlter Balken des 1859 abgebrannten Hauses wurde konserviert und hängt zur Erinnerung über der Tür, die von der Groot-Deel zum Restaurant führt.

1.3 Anna Margarethe Ahrens (1835 - 1916), die Namensgeberin des Hofes

Hinrich Ahrens' Sohn Fritz (1836 -1875) war mit Anna Margarethe Stegemann (1835 – 1916) aus dem Kisdorferwohld verheiratet. Sie hatten neun Kinder, von denen zwei starben. Als der jüngste Sohn Martin 1875 geboren wurde, starb Fritz. Seine Witwe Anna Margarethe bewirtschaftete den damals größten Hof im Dorf (106 ha) allein bis zur Übergabe an ihren Sohn Martin. Das war zu damaliger Zeit eine außerordentliche Leistung für eine alleinstehende Frau. Ihr zu Ehren wurde

der Hof ab 2002 „Margarethenhoff“ genannt, so wie es sich ihr Enkel Willi Ahrens schon immer gewünscht hatte.



Anna-Margarethe und Fritz Ahrens mit zwei von ihren neun Kindern um 1870

1.4 Entwicklung des Hofes im 20. Jahrhundert

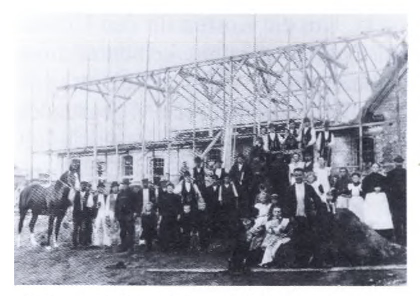
Anna Margarethes Sohn Martin (1875 -1930) ließ nach seiner Heirat mit Dorothea Cathrina Hartmann (1876 -1927) aus Kisdorf die Wohnräume grundlegend renovieren. Die alte Wanddekoration, Schablonenmalerei in Öl, wurde durch eine neue, dem Geschmack der Zeit angepasste, ersetzt. 1910, als es Bauern und Handwerkern im Allgemeinen wirtschaftlich recht gut ging, baute Martin den Kuhstall an. Zur Intensivierung der Viehwirtschaft konzipierte man den Stall für 30 Kühe, 40 Stück Jungvieh und viele Schweine. Martin Ahrens war auch ein sehr erfolgreicher Pferdezüchter. Es gelang ihm, vier Hengste aus seiner Zucht zur Körung zu bringen.

Als Martin Ahrens 1930 starb, übernahm sein Sohn Willi Ahrens (1904 – 1997) den Hof. Anlässlich seiner Heirat mit Paula Biehl (1910 -1992) vom Etzberg in Kisdorf wurden umfangreiche Umbaumaßnahmen im Wohnbereich durchgeführt. Fenster wurden zugemauert, um Stellflächen für Schränke zu erhalten, und Türen wurden versetzt. Die Trennwand im heutigen mittleren Restaurantzimmer wurde entfernt. Auch die Küche wurde modernisiert.



Dorothea und Martin Ahrens mit ihren Kindern um 1910

Nach dem 2. Weltkrieg wohnten – wie auf allen Höfen im Dorf – viele Ausgebombte und zahlreiche Flüchtlinge in allen Räumlichkeiten auf dem Hof.



Anbau Kuhstall, um 1910

Ab 1946 betrieb Willi Ahrens verstärkt Tabakanbau und Saatgutvermehrung auf seinem Hof. Dafür wurde die Scheune vergrößert. Als Baumaterial verwendete man Trümmersteine und Eisenträger aus der zerbombten Stadt Hamburg. In dieser Zeit wurde auch der Tabakschuppen gebaut. Das Haupthaus erhielt nach und nach ein neues Strohdach, das aber nur etwa 20 Jahre hielt. Willi und Paula Ahrens' Sohn Martin (geb. 1937) übernahm 1969 den Hof. Er ersetzte das stark beschädigte Strohdach des Haupthauses durch ein Blechdach. Die Rindviehhaltung gab er auf und konzentrierte sich auf Schweinemast. Mitte der 80er Jahre wurde der landwirtschaftliche Betrieb insgesamt eingestellt.



Paula und Willi Ahrens mit ihren Kindern 1947



Tabakschuppen 2006

Nachdem Willi Ahrens 1997 gestorben war, entschloss sich Martin Ahrens 1998, die gesamte Hofanlage an die Gemeinde Kisdorf zu veräußern. Für diesen Kauf musste die Gemeinde keinen Kredit aufnehmen. Sie hatte bereits vor Jahren festgelegt, dass sie Finanzmittel, welche die Gemeinde Kisdorf durch Umgemeindung von Land an Kaltenkirchen und Henstedt-Ulzburg erhalten hatte, einmal für einen guten Zweck für alle Kisdorfer Bürger verwenden wollte. Dieser Augenblick war jetzt gekommen, und die Kisdorfer konnten sich den Wunsch nach einem Dorfhaus erfüllen.

2. Träger-Verein Dorfhaus Kisdorf e.V.

2.1 Gründung des Träger-Vereins Kisdorf

Die Gemeinde Kisdorf wollte diesen erworbenen Bauernhof nun zu einem Dorfhaus für alle Bürger Kisdorfs umbauen. Deswegen beauftragte sie einen

Architekten und Baufirmen für dieses Projekt. Um die Kosten für den Umbau durch ehrenamtliche Tätigkeiten möglichst niedrig zu halten, schien es sinnvoll, diese Aufgabe einem politisch unabhängigen Verein zu übertragen. Darum wurde am 1.2.1999 der Träger-Verein Dorfhaus Kisdorf e.V. gegründet, dem 130 Mitglieder beitraten.

Gewählter Vorstand:

Hans-Jürgen Hroch, 1. Vorsitzender
Dr. Klaus Huber, 2. Vorsitzender - seit 2013 Jan Otterstetter
Ulla David, Kassenwartin - seit 2012 Wiebke Ehrck
Günter Clasen, Beisitzer - seit 2013 Andreas Fleckner
Marlene Hroch, Schriftführerin

2.2 Grundidee und Ziele

Der Träger-Verein Dorfhaus Kisdorf e.V. sah die Möglichkeit und Chance, mit diesem Bauernhof zwei Ideen zu verwirklichen.

1. Zum einen diese Hofanlage zu erhalten, die als kulturhistorisches Objekt in der Gemeinde Kisdorf noch einzigartig ist. Alle anderen Bauernhäuser sind bereits umgebaut oder umfunktioniert worden. Nur die in den letzten 100 Jahren äußerlich kaum veränderten Gebäude des Margarethenhoffs können uns und zukünftigen Generationen noch einen Eindruck aus vergangener Zeit vermitteln. Es ist offensichtlich, dass sich der Strukturwandel vom ehemaligen Bauerndorf zum Wohndorf am Rande der Großstadt Hamburg im rasanten Tempo in Kisdorf vollzieht. Viele Jahrhunderte lang ist Kisdorf von den Bauern, ihren Lebensformen und ihrer Tradition entscheidend geprägt worden. Bald wird davon kaum noch etwas zu erkennen sein. Mit der Erhaltung der Hofanlage, die exemplarisch für viele andere Höfe im Ort steht, kann ein Stück Tradition in unsere heutige Zeit hinübergerettet werden.

2. Zum anderen diesem Haus, das nun seines eigentlichen Zweckes beraubt ist und nicht nur Museum sein soll, **eine neue, der Zeit angepasste Funktion zu geben;** nämlich **Dorfhaus** zu werden, in dem die Kisdorfer Bürger die Gemeinschaft pflegen können. Gerade in der heutigen Zeit mit ihren gesellschaftlichen Veränderungen, wo oft die familiäre Verbundenheit nachlässt und Anonymität und auch Vereinsamung – vor allem im Alter – das Leben der Menschen bestimmen können, ist es sinnvoll, nach Möglichkeiten zu suchen, die dieser negativen Entwicklung entgegenwirken. Viele Ortszentren auf dem Lande werden heute „entseelt", weil die Schule, der Laden, die Post, die Gastwirtschaft oder die Bank aufgegeben werden. Mit einem Dorfhaus kann ein neuer Mittelpunkt geschaffen werden, mit dem sich die Bürger identifizieren können, wo sie sich engagieren und wohlfühlen.

2.3 Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Ziele

Das erste Ziel, nämlich dieses historische Gebäude zu bewahren, das noch relativ gut in seinem ursprünglichen Zustand erhalten ist, befürworteten nicht alle Politiker und Bürger im Dorf. Es gab viele Stimmen, die es für besser hielten, das alte Gebäude abzureißen und ein neues, „praktisches“ Haus zu bauen, das ganz für den gewünschten Zweck konzipiert werden könnte. Ein angestrebter Bürgerentscheid zur Klärung dieser Frage kam jedoch nicht zustande.
Dennoch mussten der neu gegründete Träger-Verein und die übrigen Befürworter im Dorf viel Überzeugungsarbeit leisten und immer wieder versuchen, durch Argumente, Berechnungen und Konzepte für ihr Ziel zu werben. Schließlich stimmte man einer Erhaltung des Hofes zu.

2.4 Umbau des Bauernhauses zu einem funktionsfähigen Dorfhaus

2.4.1 Zusammenarbeit mit der Gemeinde und dem Architekten

Der Träger-Verein unterstützte die Gemeinde als Bauherrn bei der Planung, Gestaltung und Ausführung des Projektes. Im allgemeinen nahmen die Vorstandsmitglieder des Träger-Vereins an den Sitzungen des gemeindlichen Dorfhaus-Ausschusses mit dem Architekten teil, um sich über die jeweiligen Maßnahmen am Bau zu informieren oder auch eigene Vorschläge zu unterbreiten. Dabei war es immer das Ziel, so viel wie möglich historische Substanz zu erhalten. Manchmal mussten Schwierigkeiten überwunden werden, wenn es Meinungsverschiedenheiten zwischen den gemeindlichen Vertretern und den Mitgliedern des Träger-Vereins gab.

2.4.2 Arbeitseinsätze des Träger-Vereins

Drei Jahre lang erbrachten Mitglieder des Träger-Vereins freiwillig und unentgeltlich über zehntausend Arbeitsstunden an Eigenleistungen, welche die Gesamtkosten des Umbaus erheblich minderten.
Meistens an Wochenenden – da viele Mitglieder berufstätig waren – fanden die Arbeitseinsätze statt, an denen etwa 20 – 25 Aktive teilnahmen. Der Vorstand erstellte stets einen detaillierten Arbeitsplan und legte entsprechende Arbeitsgeräte und Maschinen bereit, damit die Helfer zügig und effektiv arbeiten konnten, denn Leerlauf empfanden sie als Zeitvergeudung. Ganz unterschiedliche Talente, Fähigkeiten und Berufserfahrungen waren bei den unterschiedlichen Arbeiten von großem Vorteil.

Beim obligatorischen Mittagessen, das stets zwei talentierte Köchinnen aus dem Träger-Verein zubereiteten, kamen sich die unterschiedlichsten Menschen aus dem Dorf näher und führten interessante Gespräche. Obwohl die Arbeiten oft dreckig, schweißtreibend und mühselig waren, brachten sie viel Freude, weil ein gemeinsames Ziel verfolgt wurde. Die örtliche Bäckerei Hamann lie-

ferte jeden Sonnabend kostenlos ein Riesenblech mit Butterkuchen.

Die Entwicklung des Baus und die Arbeitseinsätze wurden in einem Tagebuch festgehalten und mit Fotos und Presseberichten versehen.

2.4.3 Ein grausiger Fund: mumifizierte Katzen

Einen besonderen Fund machten zwei Mitglieder, als sie im grünen Wohnzimmer des Hauses die alten Dielenbretter aufrissen und darunter drei mumifizierte Katzen entdeckten. Die Scherzbolde stellten die bizarren Körper in ein Fenster des Dorfhauses und beleuchteten sie. Es sollte die Kisdorfer Bürger das Gruseln überkommen, wenn sie im Dunkeln an dem großen, unbewohnten Haus vorbeigingen.
Diese mumifizierten Katzen sollten später die Fantasie der Kisdorfer Schulkinder anregen, als sie sich Geschichten für einen Schreibwettbewerb zu dem Thema „Wie kamen die mumifizierten Katzen ins Kisdorfer Dorfhaus?“ ausdachten. Von den 80 Beiträgen wurden die besten prämiert und in einer Broschüre gebunden. Die Titelseite gestaltete der zeichnerisch begabte, ehemalige Bürgermeister Ernst Schmuck-Barkmann.



Mumifizierte Katzen



Titelseite der Broschüre „Wie kamen die mumifizierten Katzen ins Dorfhaus?“

2.4.4 Renovierung und Restaurierung der Räumlichkeiten

Verschiedene Entwürfe des Architekten zum Umbau des Hauses wurden diskutiert, wieder verworfen und schließlich in folgender Form festgelegt und ausgeführt. Etliche dieser Arbeiten übernahm der Träger-Verein in Eigenverantwortung.



Das Haupthaus wird neu mit Reet gedeckt, 2001.



Arbeitsgruppe des Träger-Vereins Dorfhaus Kisdorf



Alter Brunnen wird bei Baggerarbeiten auf dem Hof entdeckt, 2001.



Bauerngarten des Margarethenhoffs



Restaurierte Groot Deel



Peerstall vor der Restaurierung



Ehemalige „Klüterkammer" wird zum Bürgermeisterzimmer umgebaut.

Dachsanierung

Nachdem große Mengen sehr alten Strohs vom Dachboden entsorgt worden waren, konnten die Blechplatten des Daches entfernt und preisgünstig wieder verkauft werden. Das Dach wurde komplett mit neuem Reet von einer Spezialfirma eingedeckt.

Hofanlage

Die ehemalige Jauchegrube und die Mistplatte auf dem Hof wurden entfernt und ca. 60 Parkplätze angelegt. Eine neue Magistrale aus Pflastersteinen legte man von der Sengel bis zur Groot-Deelentür. Ein bei den Baggerarbeiten entdeckter Brunnen, der bislang unbekannt war, wurde ausgemauert. Neu angelegte Beete, von Buchsbaum umsäumt wie im Bauerngarten, lockerten die Hofanlage auf.

Groot Deel

Die jetzige Groot-Deel hat das Aussehen wie nach dem Anbau des Kuhstalles 1910. Der Zementfußboden wurde durch einen Asphaltboden ersetzt. Die Deckenbalken, Stalltüren und Futterluken für die Pferde konnten restauriert werden und somit als gestaltendes Element der Groot Deel erhalten bleiben. Eine riesige neu eingesetzte Glastür hinter der Groot-Deelentür bringt Licht und schützt vor Zugluft. Die Groot Deel ist heute als Raum für Empfänge, Kunstausstellungen, Versammlungen und Familienfeiern vorgesehen.

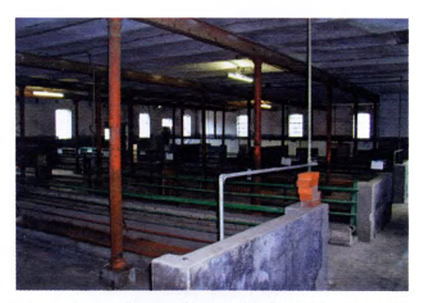
Peerstall

Rechts von der Groot Deel liegt der ehemalige Peerstall. Die Ständer und Balken wurden gereinigt, die Wände isoliert und gemalt, und vor die alten Stallfenster setzte man zur Isolierung passende neue Fenster. An den Wänden hängen heute historische Arbeitsgeräte. Hier finden die Sitzungen der Gemeinde und Familienfeiern statt. Der Raum ist mit einem Beamer ausgestattet.

Die ehemalige „Klüterkammer“ (kleine Werkstatt) wurde zum Bürgermeisterzimmer umfunktioniert.

Kohstall

Den Kohstall ließ Martin Ahrens 1910 an das Haupthaus anbauen. Dabei wurde ein 1,40 m schmaler Streifen der Groot Deel in den Kohstall integriert. Als Abgrenzung zum Kohstall wurde die alte Mauer auf der ganzen Dielenlänge erneuert. Zwei neue Doppel-Glasflügeltüren führen von der Groot-Deel in den Kohstall. Charakteristisch für den Baustil dieser Zeit sind die Kappendecke und die gusseisernen Säulen. Im vorderen Teil des heutigen Festsaales wurde eine stabile Stahlkonstruktion errichtet. Die Decke in diesem Bereich zog man nach oben, und die technischen Einrichtungen für Heizung und Belüftung des Saales wurden im Obergeschoss untergebracht. Auch im Kohstall wurden die Wände isoliert und vor die alten Stallfenster neue Fenster gesetzt.



Aus dem ehemaligen Kohstall entsteht der Festsaal.

Unter dem Parkettfußboden verläuft eine Fußbodenheizung. Eine Bühne von 40 m² mit elektrischem Vorhang und guter Ausstattung für Licht und Ton wurde an die Südwand gebaut, damit die drei übrigen Wände mit insgesamt 15 Fenstern und drei Außentüren für optimales Tageslicht erhalten bleiben. In diesem Festsaal, der weit über 300 Personen fasst, finden Großveranstaltungen, Feste, Konzerte, Theateraufführungen und vieles mehr statt.

Ehemalige Wohnräume

Von der Groot-Deel führt eine Doppeltür in die ehemaligen Wohnräume. In den 60er Jahren hatte man die Wände und Decken dieser Räume mit Raufaser- oder bunten Tapeten tapeziert. Nach der Entfernung der Tapeten konnten zunächst stückweise Malereien aus verschiedenen Epochen entdeckt und freigelegt werden. Bei der neuen Bemalung dieser Räume entschied man sich für den Dekorationszustand wie er um die Jahrhundertwende 1900 vorhanden war, als Martin (1875-1930) und Dorohea Cathrina Ahrens den Hof führten. Diese Bemalung hat etwa 50 Jahre das Bild der Räume geprägt. Die Restaurierungs- und Rekonstruktionsarbeiten führten der Kunstmaler Andreas Zink aus, der Mitglied im Träger-Verein war, und die Restauratorin Andrea Juncken-Warnecke. Die Malereien stehen heute unter Denkmalschutz.

Flur und Küche

Bei dem Neubau des Hauses nach dem Brand 1859 wurde das ehemalige „Flett“ mit Feuerstelle (wo sich heute der Schanktresen befindet) zu einer Wohndiele (auch Flur genannt) mit anschließender Küche umgestaltet. Ein 14 m hoher Doppelschornstein führte den Rauch des Feuers durch eine Räucherkammer im Obergeschoss des Hauses ins Freie. Der Schornstein ist heute noch funktionsfähig. In der ehemaligen Küche und den sanitären Räumen wurde 2000 eine moderne Küche für Gastronomie eingerichtet.
Im ehemaligen Flur, der um 1915 einen dekorativen Terrazzoboden mit Ornamenten erhalten hatte, baute man nun einen weißen Schanktresen, der sich dem Stil der Zimmertüren und Fensterrahmen anpasste.
Bei der Bemalung der Wände, Balkendecke, Fenster und Türen mit Ölfarbe hielt man sich genau an die ursprüngliche Farbgebung. Die Wände erhielten mit Pinseln gezeichnete Quader, die ähnlich wie Marmorplatten aussehen. An der Wand stand folgender Spruch:

Über die Scholle, an der wir so hangen,
sind viele liebe Menschen gegangen,
haben geackert, haben gesät,
haben gelbes Korn gemäht.

Wohnzimmer und Schlafraum

Hinter dem heutigen Schankraum sind aus den ehemaligen Wohn- und Schlafräumen drei Restauranträume entstanden.

1. Blaues Zimmer

Die Wandbemalung in Ölfarbe im blauen Zimmer besteht aus einem Schablonenmuster, einer blauen Raute. Sie wird am Übergang zur Decke mit einem plastisch wirkenden Streifenfries abgeschlossen. Die dekorativen Elemente in den Kassetten an der Decke zeigen einen Schnitt durch eine Hagebuttenfrucht. Unter dieser Malerei wurde eine frühere Fassung der Raumdekoration entdeckt. Sie ist wahrscheinlich nach dem Neubau (etwa 1860) entstanden und wurde etwa 1900 übermalt. Es ist eine filigrane Schablonenmalerei im Rocaille-Muster (Muschel) mit einem roten Fries. Zur Veranschaulichung dieser Malerei legte die Restauratorin in mühseliger Kratztechnik ein Wandstück von 40x40 cm frei. Die Türen und Fenster mit Wandverkleidung sind im Originalzustand erhalten geblieben und mit dem entsprechenden Farbton versehen worden, den man unter den Schichten gefunden hatte. Die Fensterflügel wurden durch isolierte ersetzt.
Im blauen Zimmer werden heute Hochzeitspaare vom ehemaligen Bürgermeister Harro Schmidt standesamtlich getraut.



Kunstmaler Andreas Zink restauriert die Deckenmalerei im Blauen Zimmer.



Die Restauratorin A. Junken-Warnecke legt die Rocaille-Malerei im Blauen Zimmer frei.

2. Philosophen-Zimmer

Dem mittleren Zimmer wurde der Name „Philosophen-Zimmer" gegeben, weil man als Nichteingeweihter darüber philosophieren kann, weshalb es so merkwürdig gestrichen ist, nämlich die eine Hälfte blau, die andere Hälfte grün. Der Hintergrund ist die Geschichte dieses Raumes. Bis 1930 war dieses Zimmer durch eine Zwischenwand in zwei Räume geteilt. Jeder Raum war durch eine Tür mit dem benachbarten blauen bzw. grünen Zimmer verbunden und auch entsprechend blau bzw. grün gemalt. Da man die Zwischenwand für einen

Gastronomieraum nicht wieder aufbauen wollte, entschied man sich – auch auf Vorschlag des Landesamtes für Denkmalschutz – den Zustand von 1900 farblich unterschiedlich darzustellen.
In der Schornsteinecke wurde ein defekter Kachelofen durch einen historischen, aber funktionierenden ersetzt, der sich farblich sehr gut in das blaugrüne Zimmer einfügt. Der deckenhohe Ofen wurde dem Haus von Dr. Klaus Huber gespendet.

3. Grünes Zimmer
In diesem Zimmer sind die oberen Hälften der Wände grün gestrichen. Als Übergang zur Decke wurde ein plastisch wirkender Fries rekonstruiert. Auf die halbhohe Paneelzone bis zum Sims in der Mitte der Wände sind Kassetten gemalt, die sich plastisch vom Hintergrund abheben. Die dekorative Deckenmalerei war unter der dicken Tapetenschicht fast vollständig erhalten. Sie wurde von der Restauratorin gereinigt und nur an einigen Stellen ausgebessert. Reste früherer Wandmalereien wurden – wie auch im blauen Zimmer – in einem kleinen Ausschnitt zur Anschauung freigelegt.

Obergeschoss
Vom Schankraum führt eine Holztreppe in eine Wohnung im Obergeschoss. Früher wohnten hier die Kinder des Bauern sowie Knechte und Mägde, die auf dem Hof arbeiteten. Des weiteren befinden sich hier heute Sanitärräume für das Personal der Gastwirtschaft, Toiletten für die Gäste des Hauses und ein Depot für Material des Träger-Vereins. Mit einem elektrischen Aufzug (früher war hier ein Heuaufzug) werden zusätzliche Tische und Stühle für Großveranstaltungen durch eine Luke vom Obergeschoss auf die Groot Deel befördert. Der große Bodenraum bietet außerdem Platz für ein Vorratslager des Gastwirtes und die gesamte technische Anlage für Heizung und Belüftung.

Scheune
Die Ziegelsteinwände der Schüün wurden von außen verfugt und die Durchfahrt erneuert, der Fußboden mit Verbundsteinen gepflastert und eine Beleuchtung so installiert, dass hier Vernissagen und Ausstellungen stattfinden können. Zusätzlich wurden hier ein Vorratsraum für den Gastwirt, eine Werkstatt für den Träger-Verein und ein Raum für Gartengeräte geschaffen. Damit im Obergeschoss historische Sammlungen gelagert werden können, baute der Träger-Verein eine neue Geschossdecke aus Pappelholz ein.



Vernissage in der Schüün

Tabakschuppen

Das Dach und der Schornstein des Tabakschuppens wurden renoviert, damit dieses zur gesamten Hofanlage gehörende Gebäude nicht verfällt. Zur Zeit dient ein Teil des Gebäudes dem Wirt als Abfalllager. Die übrige Instandsetzung des Tabakschuppens und seine zukünftige Verwendung sind noch in Planung.

2.5 Einweihung des Margarethenhoffs 2002

Im April 2002 wurde das renovierte Haus eingeweiht, das nun das neue Dorfzentrum für alle Bürger sein sollte. Alle Kisdorfer Vereine beteiligten sich an der dreitägigen Feier und trugen mit verschiedenen Darbietungen zum Gelingen des Festes bei. Der Bildhauer Reinhard Timpner gestaltete gemeinsam mit dem Kisdorfer Schmied Wilhelm Scheffler und dem Kisdorfer Zimmermann Stefan Wähling ein Kunstwerk, das aufgrund seines Materials (alte Balken und Metall aus dem Margarethenhoff) und der Art der Zusammenfügung den Zusammenhalt Kisdorfer Bürger mit diesem Haus in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft symbolisieren soll.

Auf einem 13t schweren Findling aus der Gemarkung Kisdorf steht in Metallbuchstaben der Name „Margarethenhoff“ und das Jahr der Einweihung 2002.



Der Bildhauer R. Timpner übergibt seine Skulptur während der Einweihungsfeier 2002.



Der Findling aus der Gemarkung Kisdorf für die Inschrift „Margarethenhoff 2002“ wird transportiert.

2.6 Neue Funktion und Aufgaben

Politische Gremien und Vereine

Das neue Dorfhaus sollte nun mit Leben gefüllt und seiner neuen Bestimmung übergeben werden. Neben den politischen Gremien, die hier ihre Sitzungen durchführen, tagen auch regelmäßig Vereine des Dorfes hier und führen ihre Übungsabende durch.

Gastwirtschaft
Im Wohnteil des Gebäudes wurde ein Restaurant eingerichtet und an einen Gastwirt verpachtet, der für größere Veranstaltungen auch die Groot Deel, den Peerstall und den Saal mitbenutzen kann. Mit diesem Konzept soll gewährleistet werden, dass kontinuierlich für eine Bewirtung gesorgt ist und durch die Pachtsumme ein Teil der Unterhaltskosten für das Haus getragen werden kann.
Die anspruchsvolle Aufgabe war nicht einfach für einen Wirt, ein solches Haus zu führen. Mehrere Gastwirte scheiterten an diesem Anspruch, bis im Jahr 2011 Kai Pellegrini eingestellt wurde, der diese Aufgabe erfolgreich erfüllt.

Aktivitäten des Träger-Vereins
Da es zuvor im Dorf keinen Treffpunkt für kulturelle Veranstaltungen gab, wollte der Träger-Verein die Möglichkeit dafür schaffen und verankerte darum in seiner Satzung folgende Ziele und Aufgaben:

- kulturelle Veranstaltungen wie Theater, Konzerte, Lesungen, Kunstausstellungen usw. durchführen
- die plattdeutsche Sprache pflegen
- Kulturgegenstände sammeln, restaurieren und dokumentieren
- das Archiv des Amtes pflegen
- eine Dorfchronik schreiben (2013 fertig gestellt)
- sich aktiv an der Pflege und Ausgestaltung des Dorfhauskomplexes beteiligen

Da die praktische Umsetzung dieser Aufgaben sehr umfangreich wurde, bildete der Träger-Verein 6 verschiedene Arbeitskreise, um die Aufgaben zu verteilen. Jeder Arbeitskreis arbeitet für sich und wird von einem Vorsitzenden geleitet. Besondere Projekte werden gemeinsam besprochen und ausgeführt.

Arbeitskreis „Kulturelle Veranstaltungen“
Dem Arbeitskreis (AK) „Kulturelle Veranstatungen“ gehören zur Zeit 12 Mitglieder an, er wird von Silvia Goppelt geleitet. Es gelang dem AK, ein vielfältiges kulturelles Programm zu erstellen, das inzwischen weit über Kisdorf hinaus Anerkennung und Beachtung gefunden hat. Alle 4 Wochen werden seit 2003 Veranstaltungen aus den Bereichen Theater, Kleinkunst, Kabarett, Tanz, Musik, Jazz, Lesungen oder Malerei durchgeführt und locken viele Besucher an. Viele bekannte und berühmte Künstler traten bereits im Margarethenhoff auf. Die erforderliche Licht- und Tontechnik wird ständig verbessert. Umfangreiche Werbung sorgt für den nötigen Bekanntheitsgrad.

Arbeitskreis „Dekoration im und am Dorfhaus / Malkreis Margarethenhoff“
Vorsitzende dieses AK ist Bruni Wisch. Für alle Veranstaltungen im Margarethenhoff schmücken die Mitglieder den Jahreszeiten entsprechend oder zu

besonderen Anlässen das Haus. Selbst gebastelte Dekorationen dafür liefert die „Kreativ-Werkstatt".
Der „Malkreis Margarethenhoff" gestaltet die Wände in der Groot Deel und im Peerstall mit selbst gemalten wechselnden Bildern.

Arbeitskreis „Bau und Erhaltung des Dorfhauses"
Unter Leitung von Hans-Jürgen Hroch und Dr. Klaus Huber ist dieser AK zuständig für alle Bau- und Erhaltungsmaßnahmen in und an den Gebäuden des Margarethenhoffs.
Seit 3 Jahren obliegt diesem AK die Gesamtorganisation des Margarethenhoffs mit Ausnahme der Gastronomie. Auch die Hausmeisteraufgaben wurden seit dieser Zeit vorübergehend übernommen.
Arbeitskreis „Gestaltung des Hofes und der Gartenanlagen"
Die Pflege und Gestaltung des Hofes und der Gartenanlagen lag über 10 Jahre in der Hand von Christine Reiche, die von 1€-Arbeitskräften unterstützt wurde. Sie sorgte kontinuierlich dafür, dass ein üppig blühender Garten den Margarethenhoff umgab. Ihre Nachfolgre trat 2013 Anne Steiner an.

Arbeitskreis „Kisdorfer Geschichte"
Dr. Klaus Huber und Marlene Hroch führen gemeinsam das Archiv des Amtes Kisdorf. Die Archivalien werden in der Olen School gesammelt, digital erfasst und aufbewahrt. Eine umfangreiche historische Fotosammlung, die zu großen Teilen von Martin Ahrens stammt, ist ebenfalls im Archiv untergebracht. 2013 wurde die Chronik „Vom Bauerndorf zur Wohngemeinde – Geschichte des Dorfes Kisdorf" von Marlene Hroch fertig gestellt und verkauft.
Auf dem Dachboden der Schüün warten kulturhistorische Gegenstände auf ihre Restaurierung.

Arbeitskreis Kisdorfer Theater / Kreativ-Werkstatt
Das Kisdorfer Theater hat mehrere Jahre lang Aufführungen für Erwachsene und Kinder einstudiert und auf die Bühne gebracht. Drei Jahre lang ruhte die Tätigkeit, weil ein Regisseur fehlte. Inzwischen spielt das Kisdorfer Theater wieder unter der neuen Regie von Sieghard Gaekel.
Die Kreativ-Werkstatt, stellt Kostüme und Kulissen für das Theater her und gestaltet unter Leitung von Anne Steiner Dekorationen zum Schmuck im Dorfhaus.

2.7 Zukunftschancen und Wirtschaftlichkeit
Alle Arbeitskreise arbeiten sehr aktiv und erfolgreich und sind offen für weitere Projekte. Auch die Zusammenarbeit des Träger-Vereins mit dem Wirt Kai Pellegrini gestaltet sich sehr positiv.
Da dieser Verein gemeinnützig ist, arbeiten alle Mitglieder ehrenamtlich. Die Beiträge der inzwischen 150 Mitglieder und Überschüsse aus den kulturellen Veranstaltungen werden ausschließlich wieder in das Gesamtobjekt Marga-

rethenhoff investiert. Es ist u.a. Geld für Saal- und Bühnentechnik, für ein Klavier, für Material zum Ausbau der Schüün, neues Mobiliar auf der Groot Deel, Außenbeleuchtung für das Haupthaus zur Weihnachtszeit und vieles mehr geflossen. Dadurch wird der Wert des Dorfhauses beständig gesteigert, die Nutzungsmöglichkeiten werden kontinuierlich verbessert und die Kosten für die Gemeinde reduziert.

Fotos: Dr. Klaus Huber

Quellen

Ernst Kröger: „De Buerhoff an de Sengel" (Hofchronik), 1968
Fotos aus der digitalen Fotosammlung des Amtes Kisdorf
Arbeitsdokumentation des Träger-Vereins Dorfhaus Kisdorf e. V. (1999 – 2014)

Klaus Gröhn, Schackendorf

De swarte Greet in Sebarg op'n Kalkbarg

In Seebarg in de Lübecker Straat Nr. 81, dor is een Feldsteen-Muer vör't Huus, und in een von de Steen, dor is wat Sünnerbares to sehn: Dor is merden in son grooten Steen een Affdruck von een Peerfoot mit'n Iesen op. – Dor kannst een Peer-Iesen roplegen und di övertügen: dat passt!

Nu fragst du di: Wi is dat tostannen kamen?

In de Saag wart dat so vertellt: De Swarte Greet, wat de Königin von Dänemark wär, de besöch malinst den Grafen in sien Borg op'n Kalkbarg.

As se wedder wieder will na'n Norden to, do süht se von baben op'n Barg, dat ünnen op'n Weg sik Suldaten opstellt hebbt, de all op ehr tövt und wohl nix Goodes In'n Sinn harrn.

Do seggt de Swarte Greet to sik: Ik tööv hier noch'n beeten, baben op'n Barg, bett dat schummerig worden is und denn ried ick in vullen Gallopp op de Kerls to, so as wenn ick ehr in de Schiet rieden will.

Und as dat so wiet is, dor höll se ünnen an Barg noch mal kort an, sett sik fast in'n Sattel, tröck de Tögel stramm – und denn hau se ehrn swarten Hingst de Sporen so dull in de Flanken, dat dat Peerd luut opstöhnst, sik op de Achterbeen opbömst und denn mit een gewaltigen Satz över de Suldaten wegsprüng. In'n Nu wär de Swarte Greet in de Düsternis verswunnen.

De Suldaten wiesen ehren Korporal glieks, wo dat Peerd affsprungen wär: Dor op den grooten Stehen, dor wär dat Peerd mit sein Achterfoot in'n Stehen insackt!!

Darnah sind de Suldaten noch achter de Swarte ran west, hebbt ehr över nich finnen kunnt – und wörum nich?

De Swarte Greet hett de Iesen von ehr Peerd affrieten laten und anners rüm opnageln laten – wenn denn de Spoor na'n Süden wiest hett, denn wär se över na'n Norden reeden.

Achterna hett de Swarte Greet noch allerhand Saaken anstellt, ook Striet makt mit ehr eegen Lüüd. De wullen ehr toletzt ook nich mehr in ehr Land hebben. Do hett se sik in Flensborg op'n Schipp versteken und sik op Water affdrieven laten.

Över do os dor een fürchterlich strenget Gewitter optrocken, und een deftigen Blitz hett de Swarte Greet op ehr Schipp doot slagen.

(frie vertellt na G.F. Meyer in Schlesw.-Holst. Sagen, S. 143)

Christoph Frommhagen, Wardersee

Von der Wensiner Fähre, der Fährkate, ihren Bewohnern und deren Nachkommen

Die Trasse der heutigen Bundesstraße 432 ist unter der Regierung des Königs Christian VIII. von Dänemark [1] als Kunststraße zwischen Altona und Neustadt in Holstein in den Jahren 1843 bis 1846 angelegt und ausgebaut worden.

Am Parkplatz bei der Roten Kate unweit der Stelle, wo die Bundesstraße zwischen Wensin und Gnissau die Trave überquert, steht ein Gedenkstein, der die Initialen König Christians VIII. mit der Jahreszahl „1843" zeigt.



Eine in den Sockel der Umfassung eingelassene Tafel enthält die Inschrift:
„Monogrammstein von der ehemaligen Travebrücke, errichtet mit dem Bau der Chaussee Altona – Segeberg – Neustadt 1843 – 46. Die Brücke wurde 1972/73 durch einen Neubau ersetzt".

Ein gleicher Monogrammstein von der Travebrücke bei der Roten Kate befindet sich heute in der Remise des Landratsamtes in Bad Segeberg.

Pastor Griebel sen., der von 1813 bis 1858 in Warder amtierte und dessen Bild in der Kirche zu Warder hängt, schreibt um 1816 in einem Bericht über das Kirchdorf Warder:
„Warder liegt von dem Hofe Rohlstorf nordwestlich ¼ Stunde Weges entfernt hart am Wensiner (Rohlstorf, Pronstorfer) See, der im Osten und Norden, so wie die Trave großenteils im Westen die Grenzen des Dorfes bildet. Im Süden wird es von dem Rohlstorfer Hoffelde eingeschlossen. Von einer Landstraße wird das Dorf nicht berührt...Der Wensiner See ist eine Meile lang in seiner weitesten Ausdehnung 1800 Fuß breit und in seiner engsten 500 Fuß breit [2] und bespült das Pronstorfer, Wensiner, Müssener, Muggesfelder, Rohlstorfer und Margaretenhöfer Gebiet. Die Nutzung des Sees steht allein den adligen Gütern Rohlstorf, Pronstorf und Wensin zu, welches letztere den größten Anteil daran besitzt. Über ihn führt zwischen Warder und Wensin eine gezogene Fähre, die aber allein vom Gute Wensin unterhalten wird".
Da keine durchgehende Straßenverbindung bestand, die einen ständigen Fährbetrieb notwendig gemacht hätte, kann man davon ausgehen, dass diese Fähre nur von örtlicher Bedeutung innerhalb des Kirchspiels Warder gewesen ist. Erst durch den 1843/1844 erfolgten Ausbau der Teilstrecke Segeberg – Ahrensbök – Neustadt

der Hauptlandstraße Altona – Neustadt, die bei Wensin auf einer Brücke den Wardersee überquert, erhielt Warder eine Chausseeanbindung an die große Welt. Der Fährverkehr über den See wurde 1844/1845 eingestellt.

Die Flurbezeichnungen „Fährberg" auf dem Rohlstorfer Ufer bei Warder sowie „Vorderer Fährkamp" und „Hinterer Fährkamp" auf der Wensiner Seeseite kennzeichnen noch heute die früheren Fähranlegerstellen bis Ende des 17. Jahrhunderts. Der See war zu jener Zeit wesentlich breiter. Die beim Bau der Chaussee Segeberg – Neustadt in Holstein 1842 – 1845 errichtete Brücke wie auch die Aufschüttung des Warderdammes für die Chausseetrasse und schließlich die Verlandungen beiderseits des Dammes haben den See bis auf den schmalen Travedurchfluß eingeengt. Auch die Bezeichnung „Wensiner Fährkate" für das Haus an der Bundesstraße 432, das seit 1882 von der Familie Ivens bewohnt wurde, welche die Fischereipachtung des Wardersees über vier Generationen innehatte, hält die Erinnerung an die Fähre wach, obwohl das Haus so, wie es jetzt dasteht, niemals als Fährkate diente und erst 1881 erbaut wurde, als der Fährbetrieb längst eingestellt war. Der Fischermeister in der vierten Generation, Hans-Günther Ivens, gab 2011 die Pachtung altershalber ab und nahm als Rentner in Stocksee seinen Wohnsitz.

Im Laufe der Jahrhunderte hat der Standort der Fährkate mehrmals gewechselt. Anfang des 17. Jahrhunderts stand die Fährkate auf der Wensiner Seeseite. Zu irgendeinem späteren Zeitpunkt um die Mitte des 17. Jahrhunderts herum wurde der Standort der Fähre auf die Rohlstorfer Seite des Wardersees verlegt, wobei man aber die Bezeichnung „Wensiner Fähre" beibehielt. Die Gründe für die Verlegung der Fährkate an das Rohlstorfer Ufer liegen im Dunkeln. Vielleicht hing sie zusammen mit dem Übergang des Gutes Rohlstorf in den Besitz von Joachim Brocktorff im Jahre 1666, der bereits seit 1635 das Gut Wensin besaß. Aus dem Kornhebungsregister des Kirchspiels Warder, das Pastor Petrus Wolters, der von 1666 bis 1697 in Warder amtierte, in den so genannten „Woltersschen Annotationen"[3] mitteilt, kann geschlossen werden, dass die Fährkate zu damaliger Zeit außerhalb des Dorfes Warder unweit der „Tweelte" stand. Die Tweelte, die niederdeutsche Bezeichnung für eine Weggabelung, ist vermutlich die Stelle im Dorf, wo heute der Seesteig, der dann als Fußweg über den Fährberg nach Wardersee weiterführt, von der Seestraße abzweigt. Außerhalb des Dorfes, am Fährberg auf der Rohlstorfer Uferseite, dürfte im Jahre 1666, als Pastor Wolters das Pfarramt in Warder antrat, die Fährkate gestanden haben. In seinen Annotationen schreibt Pastor Wolters: zur Zeit, als Asmeß Zimmermann Fährmann war, *„da ward der Katen*[4] *abgebrochen und im Warder wieder aufgebauet*[5] *welchen Hanß Möle und Elsche Arenß, das Land aber Weber Dose krichte"*. Es war nicht ungewöhnlich, dass man das noch brauchbare Abbruchmaterial eines Hauses zum Neubau eines Hauses an anderer Stelle wiederverwendete. Der Abbruch der Fährkate und die Errichtung des Neubaues aus dem Abbruchmaterial in Warder erfolgte 1691; denn so berichtet Pastor Wolters weiter: Die von Hanß Schwarte in Warder bewohnte Kate *„gieng unter, und ward zu dem Lande"* und *„auf dem Platz von Hans Schwarten Hause, ward ein Haus ohne Land erbauet*[6] *u. waren 1691 die ersten Besitzer Hans Möle und Elsche Reerß s.(eligen) Arens Witwe."* Elsche Arens, seligen Reerß Witwe,

wie es richtig heißen muß, bezog allerdings erst 1693 die im Dorf neuerrichtete Bude. Unter dem 18. Nov. 1684 findet sich im Trauregister der Eintrag: *„Jürgen Reer in Quaalen und Elsche Arenß, bürtig aus dem Gut Rosenhoff Medgen auf Roloffstorff*[7]*"*. Um 1690/91 wurde Jürgen Reer, bisher in Quaal, Pächter der Bauernvogtshufe in Warder, starb aber schon bald darauf als *„junger Mann und Bauernvogt im Warder"* und wurde am 9. März 1693 beerdigt. Seine Witwe Elsche geb. Ahrens, mußte die Hufe räumen und zog mit ihren vier unmündigen Kindern [8] in die Bude bei der Hufe. Neuer Pächter der Bauernvogtshufe Warder war Hinrich Kale, der sich am 9. Juli 1693 als *„Junger Bauernvogt zum Warder"* mit Gretie Blunk aus Warder verheiratete.

Mit dem Abbruch der Fährkate 1691 wurde vermutlich auch der Fährbetrieb eingestellt. Auch hierfür liegen die Gründe im Dunkeln und lassen sich nur vermuten. Am 12. April 1680 war der Besitzer der beiden Güter Rohlstorf und Wensin, Joachim von Brocktorff, auf seinem anderen Gut Gaarz bei Oldenburg in Holstein gestorben. Seine Witwe, Anna Margaretha Brocktorff, bezog als Altenteil das Gut Wensin und schloß im gleichen Jahr einen Erbvertrag mit den beiden Söhnen, Detlef, der bereits seit 1670 das Gut Rohlstorf bewirtschaftete, und Wulf, der später, nach dem Tode der Mutter im Jahre 1689, das Gut Wensin übernahm. In dem Erbvertrag erklärt sich Detlef von Brocktorff damit einverstanden, dass die Mutter zu ihrer Bequemlichkeit eine Fähre für die Fahrten mit der Kutsche zur Kirche in Warder anordne und den Weg dafür nach ihrem Belieben bestimme. Auch wurde vereinbart, dass das Fährhaus auf der Wensiner Seeseite errichtet werden solle[9]. Aber dazu kam es dann offenbar nicht; denn über einen Zeitraum von mehr als siebzig Jahren ist in den Quellen[10] kein Hinweis zu finden auf die Fähre, einen Fährmann und eine Fährkate. Im Inventar von 1784 wird im § 3 die Einfriedigung des Kirchhofes durch eine Steinmauer beschrieben. Die Mauer war in Abschnitte eingeteilt, für deren Unterhaltung abschnittsweise die eingepfarrten Güter und Dorfschaften zuständig waren. Im Rohlstorfer Mauerteil befand sich eine *„gemauerte Pforte zur Bequemlichkeit der Gutsherrschaften von Rohlstorf und Wensin, wenn selbige zu Wasser ankommen."* Diese Pforte ist später eingegangen, um die Unterhaltungskosten zu sparen. Offenbar aber gab es wenigstes zeitweise einen Bootsanleger nahe der Kirche in Warder für die Herrschaften der Güter Rohlstorf und Wensin. Erst 1765 wird wieder ein Wensiner Fährmann genannt und noch später, 1799, eine Fährkate auf Wensiner Gebiet erwähnt.

Anna Margaretha von Brocktorff, Joachim von Brocktorffs Witwe, starb 1689. Solange sie das Gut Wensin bewohnte, mag man es bei dem bisherigen Zustand gelassen haben. Nachdem sie aber gestorben war und die beiden durch den See getrennten Güter Wensin und Rohlstorf nicht mehr in einer Hand waren, lohnte sich vielleicht der Fährverkehr nicht mehr, so dass ein eigens angestellter Fährmann überflüssig war und für den Neubau eines Fährhauses kein Bedarf mehr bestand. Für die Kirchfahrten der Wensiner Herrschaft reichte aus, bei Bedarf einen Tagelöhner mit dem Übersetzen der Kutsche zu beauftragen. Ein Durchgangsverkehr, der einen ständigen Fährbetrieb notwendig gemacht hätte, fehlte, und im Winter, wenn der See zugefroren war, ruhte der Fährbetrieb ohnehin. War

die Eisdecke stark genug, ging man zu Fuß über den See, sogar schwere Lasten wurden über das Eis transportiert wie im Januar des Jahres 1618. Dieser hatte *„einen starken Winter gebracht, dat man grote Böme över Iß heft slöpen können"*, merkt Pastor Hinrich Kikesehe[11] im Rechnungsbuch des Kirchspiels Warder von 1609 an. Davon, dass der Weg über das Eis nicht ungefährlich war, ist im Warderschen Sterberegister zu lesen. Am 6. Januar 1750 brach der sechzehnjährige Clas Prieß, ältester Sohn des Garbeker Hufners Clas Prieß, im Eis ein und ertrank. Wie es zu dem Unglück kam, beschreibt Pastor Johann Christian Stoltzenberg[12]: *„Clas Prieß, ein Knabe aus Garbeck, welcher, als er nebst den andern Kindern, so confirmiret werden solten, aus dem hiesigen Pastorat Hause über die zugefrohrne See gehen wolte, d. 6. Januar ersauffen müssen, weil er auf unrechte Oerter kam."* Erst drei Wochen später konnte die Leiche geborgen und am 26. Januar beerdigt werden. Am 24. Februar 1820 wurde Maria Diedrichsen, eine junge Frau von 24 Jahren aus Segeberg, auf dem Friedhof in Warder zur letzten Ruhe gebracht. Sie stammte aus Eutin, wo ihr Vater Schuhmacher war, und diente in Segeberg. Am Sonntag Invokavit des Jahres 1820, es war der 10. Februar, wollte sie ihre in Wensin verheiratete Schwester Margaretha besuchen, war zu Fuß von Segeberg nach Warder gekommen, hatte hier den Gottesdienst besucht und war dann über den zugefrorenen See nach Wensin weitergegangen. Unweit der Fähre brach sie an einer unsicheren Stelle im Eis ein und ertrank. Auch ihre Schwester Margaretha, die sie besuchen wollte, starb in jungen Jahren. Sie war mit dem Wensiner Fischer Johann Andreas Rahn, gebürtig im Kirchspiel Grimmen in Vorpommern, verheiratet und hatte sechs Kindern das Leben geschenkt. Nach einer schweren Entbindung vom siebenten Kind, einem Jungen, starb sie im Wochenbett am 16. Februar 1831 im Alter von neununddreißig Jahren. Zusammen mit ihrem Kind, das nur wenige Stunden lebte, wurde sie am 19. Februar beerdigt. Noch im Herbst des gleichen Jahres verheiratete sich der Witwer Johann Andreas Rahn mit Anna Heisch aus Willingrade im Kirchspiel Neumünster, die im Kirchspiel Kellinghusen in Diensten stand. Im Jahr darauf, 1832, zog die Familie nach Segeberg, wo Johann Andreas Rahn die Fischerei im Segeberger See pachtete. Er starb am 12. Februar 1841 im Alter von zweiundsechzig Jahren in Segeberg. Seine Witwe, Anna geb. Heisch, lebte nach dem Tode ihres Mannes in Garbek und starb dort im Dezember 1859, einundsechzig Jahre alt, an der Wassersucht.

Besonders tragisch war ein Unglücksfall, der sich am 14. Februar 1828 ereignete. An diesem Tage nahm der Schüler Hans Friedrich Harder auf Schlittschuhen seinen Heimweg über den zugefrorenen See von der Schule in Warder nach Margarethenhof und brach auf der Höhe des Rohlstorfer Herrenhauses im Eis ein. Der Schreiber auf Gut Rohlstorf, Wilhelm Lohmann, ein in Hamburg gebürtiger junger Mann Mitte zwanzig, sah den Jungen einbrechen, wollte ihm zu Hilfe kommen, begab sich auf das brüchige Eis und brach selbst ein. Beide ertranken und wurden am 18. Februar auf dem Friedhof in Warder beerdigt. Von den sechs Kindern des Insten Detlef Harder in den Margarethenhofer Kathen und seiner Ehefrau Elsabe geb. Kloth war der tödlich verunglückte Hans Friedrich das dritte Kind, das die Eltern verloren.

Wahrscheinlich ruhte in alter Zeit der Fährverkehr auch nachts. Auf ungewöhnliche Weise versuchten deshalb 1672 Hinrich Stüven und Clas Ziegler ihren Heimweg von Segeberg nach Garbek abzukürzen und über den See zu kommen. In seinen Annotationen schreibt Pastor Wolters: *„1672, 6. May. Hinrich Stüven von Garbecke kommt vom Segeberger Marckt, u. nimt bey stiller nacht heimlich aus des Pastorn Backhaus den Backtrog, u. setzet sich überzufahren mit Clas Ziegler darin. Der Backtrog ist mitten auf dem See umbgeschlagen und Stüve vertruncken, der Ziegler hat sich auf dem umgeschlagenen Backtrog salviret*[13]*, u. ist zu Lande gekommen."* Im Warderschen Totenregister ist unter dem 6. Mai 1672 eingetragen „Hinrich Stüven von Garb. im See vertruncken." Zur Zeit des Pastors Wolters befand sich das Backhaus direkt am Seeufer. Er hatte es dort 1667 wegen der Brandgefahr nahe am Wasser bauen lassen. Pastor Johann Friedrich Ganß[14] ließ dann später das Backhaus fünfzig Meter landeinwärts im Pastoratsgarten neu errichten an der Stelle, wo es heute noch steht.

Einige Fährleute auf der Wensiner Fähre bis zur Einstellung des Fährbetriebes im Jahre 1691 werden erwähnt:

1. Hans Bluncke. Als im Jahre 1614 eine Kirchenumlage für die Reparatur des Kirchendaches angeordnet wird, wird im alten Warderschen Rechnungsbuch von 1609 unter den zahlungspflichtigen Wensiner Hufnern und Kätnern der *„Veermann Hans Bluncke"* genannt. Die Fährleute in der Fährkate zählen zu den Kätnern und haben bei den jährlichen Kornhebungen vierzehn Tage vor Michaelis (29. September) dem Pastor wie auch dem Küster je dreiviertel Scheffel Roggen zu liefern. Für die Kirchenumlage 1614 ist Hans Bluncke als Kätner mit einen Beitrag von acht Schillingen veranlagt, die Hufner haben einen Beitrag von einer Mark Lübsch zu leisten.

2. Detlef in der Fere. Bei einer erneuten Kirchenumlage für den Bau eines neuen Glockenstuhls 1622 wird unter den Wensiner Hufnern und Kätnern *„Detlef in der Fere"* aufgeführt.

3. Im Armenrechnungsbuch von 1642 wird die Fähre mehrmals erwähnt: Im Jahre 1642 werden *„dem verlahmeten Gerden auff der Föhre"* eine Mark, später noch einmal acht Schillinge und schließlich *„zum 3 mahl"* eine Mark aus der Armenkasse als Unterstützung gezahlt. Im Jahr darauf, 1643, werden *„dem verlahmeten Jungen auff der Föhr zu einem Rock"* zwei Mark aus der Armenkasse gegeben.

Nach einem von Pastor Wolters in den Annotationen mitgeteilten Verzeichnis war bei seiner Amtsübernahme 1666 in Warder *„die Kirchengemeine, und die Häuser also bewohnet"*: die Fährkate in Warder von dem Fährmann Axel Olenburg.

4. Axel Oldenburg. Er läßt am 11.August 1667 eine Tochter Margarete und am 21.Oktober 1669 einen Sohn Matthieß taufen. Der Familienname Oldenburg kommt Ende des 17. Jahrhunderts auch in Krems II und Anfang des 18. Jahrhunderts in Kamp vor. Nach 1730 ist der Familienname im Kirchspiel Warder nicht mehr nachzuweisen.

5 Hinrich Hexter. Am 20.Oktober 1673 werden in der Warderschen Kirche getraut *„Michel Hexter, Hinrich Hexterß Sohn auf der Wensiener Fehr und Mar-*

garethe Hüseleersche von Damstorff." Bis Mitte des 18. Jahrhunderts findet sich in Quaal der Familienname Hexter.

6. Johann Haße. Von ihm ist nichts weiter bekannt. Ein Weber namens Johann Haß bewohnte Ende des 17. Jahrhunderts eine Kate unweit der Küsterei in Warder. Der Weber Johann Haß ist aber nicht identisch mit dem Fährmann gleichen Namens.

7. Casten mit Beinamen Dünnrock. Dünnrock ist sein Spitzname. Eigentlich hieß er Casten Steffen und war aus Kiel nach Warder gekommen. Seine am 9. April 1679 getaufte Tochter Anna Margareta Ölegardt wurde nur drei Wochen alt und am 26. Mai auf dem Kirchhof in Warder begraben.

8. Asmeß Zimmermann. Zimmermann ist vermutlich nicht der Nachname des Fährmannes, sondern die Berufsbezeichnung. Der Familienname des Fährmanns dürfte „*Bruen*" gewesen sein. Im Taufregister ist am 23. September 1683 als Gevatter „Asmeß Bruen Fehrmann" genannt. Einen Fährmann dieses Namens erwähnt Pastor Wolters in seinem Einwohnerverzeichnis des Kirchspiels Warder aber nicht, so dass es sich bei Asmeß Zimmermann und Asmeß Bruen um dieselbe Person handeln muß.

Im Winter, wenn der See zugefroren war und der Fährbetrieb ruhte, arbeitete der Fährmann als Zimmermann wie auch die Insten, die in den Jahreszeiten, in denen landwirtschaftliche Arbeiten nicht anfielen, eine handwerkliche Tätigkeit ausübten als Dachdecker, Böttcher oder Weber. Dass Berufsbezeichnungen oder Tätigkeiten zur näheren Bezeichnung einer Person verwendet wurden, insbesondere dann, wenn ein Familienname häufiger vorkam, war nichts Ungewöhnliches.

Zur Zeit des Fährmannes Asmeß Zimmermann erfolgte 1691 der Abbruch der Fährkate außerhalb des Dorfes Warder und ihr Wiederaufbau als Bude im Dorfe, der Fährverkehr wurde eingestellt.

Mehr als 70 Jahre ruhte der Fährverkehr und es ist anzunehmen, dass die Wiederaufnahme des öffentlichen Fährverkehrs Ende des 18. Jahrhunderts mit dem erneuten Besitzerwechsel auf dem Gut Wensin im Zusammenhang steht. Im Jahre 1763 war das Gut Wulf Hinrich von Thienen im Erbgang zugefallen. Wie die von Varendorfsche Karte[15] zeigt, verkehrte die Fähre im ausgehenden 18. Jahrhundert zwischen dem Wensiner und Rohlstorfer Ufer etwa fünfzig Meter westlich der Stelle, an der heute die B 432 auf der Travebrücke (die damals freilich noch nicht existierte) den See überquert.

Um diese Zeit, etwa um 1765, wurde der Fährbetrieb über den Wardersee wieder aufgenommen, von einer Fährkate allerdings ist noch nicht die Rede. Als ständiger Fährmann bei der Wensiner Fähre wurde Hinrich Kramper eingesetzt.

9. Hinrich Kramper. Hinrich Kramper entstammt einer alten Garbeker Familie, die dort bereits 1614 in mehreren Zweigen ansässig ist. Auch in Krems II und Göls ist der Familienname Kramper zu dieser Zeit nachweisbar. Der Familienname Krampow, Krampau, Krampe, auch mit C am Anfang oder Krambe, Grambow, Grambau geschrieben, nimmt erst um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die endgültige Schreibweise Kramper an. Ende des 17. Jahrhunderts werden im Unterdorf Garbek die Hufner Clas und Marx Krampow, im Glinde der Hirte Hans

Krampow und Hans Krampow, der 48 Jahre Vogt auf Wensin war und 1781 im Alter von 80 Jahren starb, genannt. Der Hufner Marx Krampow, der 1670 Gretie Müller aus Garbek heiratete, ist vermutlich der Urgroßvater des Fährmannes Hinrich Kramper auf der Wensiner Fähre.

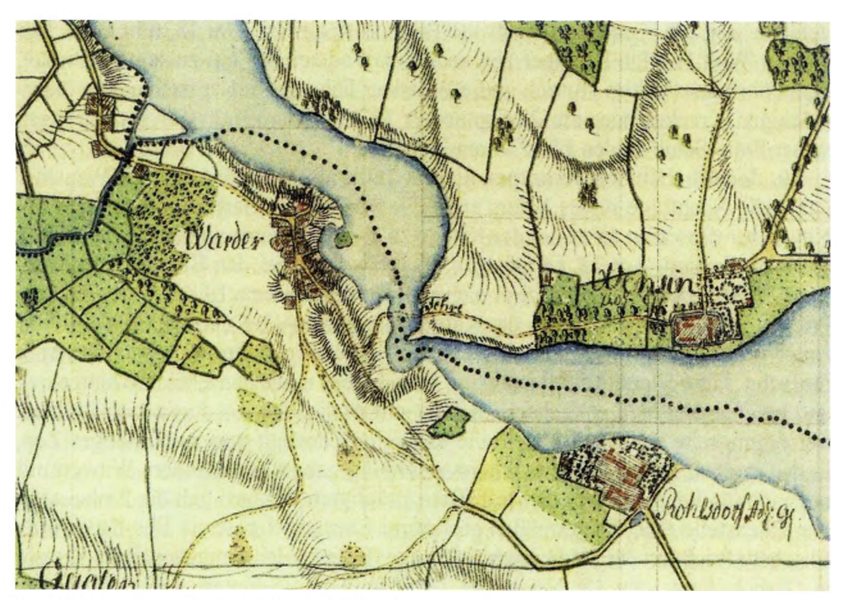
Hinrich Kramper wurde um 1727 als Sohn des schon früh verstorbenen Hufners Georg (Jürgen) Kramper in Garbek geboren. Als er sich am 2. Oktober 1757 mit der um 1719 im Gute Noer geborenen Anna Catharina Weber verheiratete, war er Knecht auf dem Gut Wensin und wohnte in Garbek. Von ihren fünf Kindern wurden die beiden ältesten vorehelich geboren, Marx 1753 und Lucia 1757, sie werden im Taufregister als „Hurkinder" bezeichnet. Im Deprekantenregister[16] ist vermerkt, dass am 19. Mai 1757, es war der Pfingstmontag, *„Hinrich Kramper in Garbek und Anna Catrina Webers ebendaselbst zum andernmahl"*[17] entsprechend der Kirchenordnung öffentliche Kirchenbuße getan haben. Der hohe Anteil außerehelicher Geburten im Kirchspiel Warder von 10 Prozent zwischen 1730 und 1766 war eine Folge der Leibeigenschaft, welche die Gutsuntertanen an den Gutsherrn band. Eine Abwanderung der leibeigenen Gutsuntertanen war nicht möglich. Der Gefahr einer Überbevölkerung begegnete der Gutsherr, indem er Eheschließungen der Gutsuntertanen von seiner Genehmigung abhängig machte. Die Folge war, dass außereheliche Beziehungen fast an der Tagesordnung waren.

Hinrich Kramper bewohnte als Fährmann ein Haus in der „Wensiner Wildkuppel". Hier wird er in den Kirchenregistern dann mehrfach erwähnt: 1782, 1790 und 1792. Bei der Wensiner Wildkuppel handelt es sich um das Flurstück zwischen dem Wensiner Tiergarten und der jetzigen Fährkate, das heute die Flurbezeichnung „Tiergartenkoppel" trägt.

Ein Fährhaus auf der Wensiner Seeseite wird erst 1799 erwähnt. Am 4. Mai 1799 werden dem Dachdecker Rüthing für das Decken des Fährhauses 9 Rthlr 44 Schillinge und Marx Kramper, einem Sohn des Fährmannes Hinrich Kramper, für dreizehn Tage Handlangerarbeiten beim Decken des Fährhauses 2 Rthlr 21 Schillinge bezahlt. Um 1799 dürfte Hinrich Kramper die neue Fährkate bezogen haben. Als Fährmann erhielt er einen Jahreslohn von 5 Rthlr aus der Wensiner Gutskasse.

Dieses neu erbaute Fährhaus ist nicht identisch mit der heutigen Fährkate. Es lag am Wensiner Seeufer auf der anderen Seite der B 432, der heutigen Fährkate gegenüber, und enthielt zwei Wohnungen, von denen die eine von den Fährleuten bewohnt wurde. Die andere Wohnung bezogen die Wensiner Fischer. Die Bezeichnungen „Fährkate" und „Fischerkate" oder „Fischkate" werden darum zu dieser Zeit und auch später noch in den Warderschen Kirchenregistern häufig nebeneinander verwendet.

Hinrich Kramper starb am 21. August 1803 in der Fährkate im Alter von 76 Jahren. Nur wenig später nach ihm, am 13. Januar 1805, starb in der Fährkate seine Witwe Anna Catharina geb. Weber, nachdem sie ihr Alter auf 86 Jahre gebracht hatte. Hinrich und Anna Catharina Kramper hinterließen drei Kinder: Marx, Jochim Hinrich und Wulf Hinrich. Die schon erwähnte einzige Tochter Lucia war bereits 1759 als Kind von zwei Jahren und der 1762 geborene Sohn Jürgen 1767 im Alter von fünf Jahren gestorben.



Die Fähre zwischen Wensin und Warder.
Der mit freundlicher Genehmigung von (C) Kort & Matrikelstyrelsen (A 23-97) Kopenhagen hier wiedergegebene Ausschnitt aus der Varendorfschen Karte (s. Anmerkung 15, S. 80) zeigt die Fährverbindung wie sie am Ende des 18. Jahrhunderts bestand. Das eingefriedete, baumbestandene Wiesengelände westlich des Gutes Wensin ist vermutlich die Wensiner Wildkoppel (Tiergarten) mit dem Haus, das der Fährmann Hinrich Kramper bis zum Neubau einer Fährkate unmittelbar am Seeufer um 1799 bewohnte. Dieses Haus ist in der nordwestlichen Ecke des Geheges zu erkennen. Die gepunkteten Linien markieren die Grenzen der Güter Wensin, Rohlstorf und Muggesfelde.

Der 1753 in Garbek geborene Sohn Marx starb 1843 hochbetagt im Alter von 90 Jahren als Hufner in Garbek an einem *„Beinschaden mit darzu entstandenem Brand"*. Er hinterließ aus zwei Ehen fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter. Drei Töchter aus erster Ehe waren schon vor ihm gestorben.

Der Sohn Jochim Hinrich übernahm nach dem Tod seines Vaters den Wensiner Fährbetrieb.

Der Sohn Wulf Hinrich wurde 1765 geboren, wahrscheinlich in der Wensiner Wildkoppel. Im Warderschen Taufregister wird sein Vater, Hinrich Kramper, erstmals als „Fährmann auf Wensin" bezeichnet. Im Jahre 1792 schloß er die Ehe mit Maria Dorothea Dohse aus Travenhorst und zog nach Blunk, wo er eine Katenstelle bewirtschaftete. Nach dem Tode seiner Frau verheiratete er sich 1817 mit der Witwe Ida Prieß geborenen Kahl in Göls. Sie war die Witwe des Hufners Claus Prieß in Göls, der 1814 der im Kirchspiel grassierenden Ruhrepedemie zum Opfer

gefallen war. Ida Kramper verwitwete Prieß starb am 16. Mai 1826 in Göls. Der Witwer Wulf Hinrich Kramper zog nach dem Tod seiner Frau zu seinem Bruder, dem Fährmann Jochim Hinrich in die Wensiner Fährkate, wo er nach einem mehrwöchigen Krankenlager am 23.September 1826 verstarb, nur vier Monate nach seiner Frau. Seine beiden Ehen waren kinderlos.

10. Jochim Hinrich Kramper. Er trat 1803 als Fährmann bei der Wensiner Fähre die Nachfolge seines Vaters an. 1759 wurde er in Garbek geboren, am 25. November desselben Jahres in der Kirche zu Warder getauft und am Palmsonntag 1782 konfirmiert. Am 22. Oktober 1790 – er wohnte bei den Eltern in der Wensiner Wildkuppel – verheiratete er sich mit der Witwe Anna Elisabeth Knees geb. Pries in Göls, deren Ehemann, der Kätner Jürgen Hinrich Knees in Göls, ein Jahr zuvor verstorben war. Es war sicher keine Liebesheirat: die Frau war immerhin fünfzehn Jahre älter als der Bräutigam, hatte bereits neunzehn Ehejahre hinter sich und brachte drei halb erwachsene Kinder mit in die Ehe. Es dürfte sich um eine Versorgungsehe gehandelt haben wie es keine Seltenheit war zu damaliger Zeit, in der es noch keine geregelte Altersversorgung gab, was besonders Witwen mit noch unmündigen Kindern hart traf. Dem Bräutigam dagegen gab die Einheirat in die Katenstelle eine einigermaßen gesicherte Existenz. Ihre erste Ehe hatte Anna Elisabeth Prieß mit Jürgen Hinrich Knesecke (Knees), der damals noch als Knecht in Garbek diente, am 18. November 1770, an einem Sonntag, geschlossen. Die „Sabbatordnung" untersagte zwar Lustbarkeiten an Sonntagen, aber *„weil keine Musik bey der Hochzeit seyn sollte, so konnte die Copulation den Sonntag geschehen"*, begründet Pastor Stoltzenberg im Trauregister die Ausnahme. Anna Elisabeth Kramper verwitwete Knees geborene Pries starb im Alter von 51 Jahren am 28. Mai 1798 in Göls. Noch im gleichen Jahr, am 30. Oktober 1798, verheiratete sich der Witwer Jochim Hinrich Kramper mit Friederike Christina Beuck. Sie war am 24. Februar 1773 in Garbek als Tochter des Insten Wulf Beuck geboren. Als im Jahre 1803 Jochim Hinrich Kramper als Nachfolger seines Vaters den Fährdienst übernahm, bezog das Ehepaar die Wensiner Fährkate. Hier verstarb seine zweite Ehefrau am 7. Mai 1821 an einem *„Krebsschaden in der Brust"*. Noch eine dritte Ehe ging der Fährmann Jochim Hinrich Kramper ein. Am 17. Mai 1822 heiratete er Ida Christina Blunk geb. Johannsen, die Witwe des Insten Marx Blunk in Garbek. Sie stammte aus Kamp, wo sie als Tochter des Insten Henrich Friedrich Johannsen am 4. Juni 1766 geboren war. Jochim Hinrich Kramper überlebte auch diese, seine dritte Ehefrau. Sie starb an der Schwindsucht am 3. August 1831 in der Fährkate. Die unverehelichte Christina Reher, 37 Jahre alt, der das sechzehnjährige Dienstmädchen Sophia Stolp zur Hand ging, führte jetzt den Haushalt des alten Fährmannes, der an zunehmender Entkräftung litt, die ihn schließlich mehrere Monate ans Bett fesselte. Am 23. Januar 1837 verstarb er in der Wensiner Fährkate. Er hinterließ keine Nachkommen. Alle drei Ehen blieben kinderlos.

11. Marx Hinz. Nach dem Ableben des alten Fährmannes wurde *Marx Hinz*, bisher Hufenpächter in Garbek, zum Fährmann bei der Wensiner Fähre bestellt. Auch er entstammt einer alten Garbeker Familie. Ende des 17. Jahrhunderts finden sich sieben Familien Hinz in Garbek: Müller, Hufner, Kätner, Weber. Vorfahr

des Marx Hinz ist vermutlich der Hufner Tim Hinz im Unterdorf Garbek, der als *„alter Hauswirt in Garbek"* am 3. Februar 1690 starb. Greifbar allerdings wird der Familienzweig Hinz, dem Marx entstammt, erst mit dem Garbeker Knecht Hans Hinz, der 1800 im Alter von 84 Jahren stirbt und einen Sohn Clas Friedrich hinterläßt. Dieser wurde 1757 in Göls geboren – auch vorehelich als „Hurkind" wie der alte Fährmann Jochim Hinrich Kramper, und auch seine Eltern mußten öffentlich Kirchenbuße tun – war Knecht in Göls und später in Garbek, heiratete 1784 Elsabe Margarethe Kerels aus Garbek, pachtete 1788 eine Hufe in Garbek und starb am 2. November 1814 an der Ruhr, nur 14 Tage nach seiner Ehefrau, die am 17. Oktober 1814 ebenfalls an der Ruhr gestorben war. Die Ruhr war im September 1814 im Kirchspiel aufgetreten, zunächst in Garbek und Quaal, erfaßte schließlich alle Ortschaften des Kirchspiels außer Schieren und Kamp, erreichte ihren Höhepunkt im Oktober und erlosch im Dezember. Im September 1814 forderte die Ruhrepedemie fünf, im Oktober zweiundzwanzig, im November vierzehn und im Dezember zwei Opfer.

Marx war das älteste Kind von den zwei Söhnen und zwei Töchtern, die das Ehepaar Clas Friedrich Hinz und Elsabe Margaretha geb. Kerels hinterließ. Zwei weitere Kinder waren bereits als Säuglinge gestorben. Marx Hinz wurde am 9. März 1795 in Göls geboren. Nach dem Tode seines Vaters 1814 übernahm er dessen Hufenpachtung in Garbek. Am 25. Februar 1815 verheiratete er sich mit Juliana Catrina Friederica Lorenz in Garbek. Sie war um 1790 in Brunswik, heute Stadtteil von Kiel, als Tochter der unverehelichten Anna Catrina Vollbehr und des Matrosen Peter Lorenz geboren. Außerehelich geborene Kinder erhielten herkömmlicherweise stets den Familiennamen des Vaters. Die Hebammen waren verpflichtet[18] *„die außer der Ehe gebährenden Personen unter den Geburtsschmerzen auf ihr Gewissen"* nach dem Kindesvater und seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort zu befragen. Unterließ die Hebamme die Befragung, dann drohte ihr eine Bestrafung *„das erstemal mit zehntägigem Gefängnisse bey Wasser und Brod, das zweytemal mit dreywöchigem Gefängnisse und das drittemal mit dem Verlust ihrer Bedienung".* Durch Verfügungen der Preußischen Provinzialregierung in Schleswig vom 16. Oktober und 11. November 1873 wurde die Befragung nach dem Vater untersagt und angeordnet, dass außerehelich geborenen Kindern der Familienname der Mutter beizulegen ist.

Seit dem Jahre 1837 versah Marx Hinz den Dienst auf der Wensiner Fähre. Er war der letzte Fährmann. Nachdem spätestens im Spätherbst 1844 der Chausseeabschnitt Neustadt - Segeberg mit der Travebrücke bei Warderdamm fertiggestellt worden war, wurde der Fährbetrieb endgültig eingestellt. Im Warderschen Konfitentenregister[19] ist am 16. Sonntag nach Trinitatis 1843 (1.10.) Marx Hinz noch als „Fährmann bei der Wensiner Fähre" verzeichnet. Im Trauregister 1844 wird er am 9. November bereits als „Taglöhner in der Wensiner Fährkate" erwähnt. Zu diesem Zeitpunkt war also der Fährbetrieb über den Wardersee endgültig eingestellt. Spätestens im Oktober des folgenden Jahres war die neue Chaussee Neustadt/Holstein – Segeberg für den Verkehr freigegeben, denn am 22. Sonntag nach Trinitatis 1845 (19.Oktober) wird im Konfitentenregister von Warder zum ersten Male der

Chausseeeinnehmer Lund in Wensin genannt, der die Dienstwohnung im Wensiner Chausseehaus bewohnte

Als Tagelöhner auf dem Gut Wensin blieb Marx Hinz in der Fährkate bis zu seinem Lebensende wohnen. Er starb am 13. Mai 1850 nach kurzer Krankheit und wurde am 16. Mai auf dem Friedhof in Warder zur letzten Ruhe gebracht. Seine Witwe Juliana Catrina Friederica geb. Lorenz starb am 3. März 1853 in der Wensiner Fährkate. Marx Hinz, der letzte Fährmann auf der Wensiner Fähre, und seine Frau Juliana Catrine Fiederica geb. Lorenz hinterließen neun Kinder. Nachkommen ihrer beiden Söhne Hinrich und Johann Detlef leben heute noch in Garbek.

Wulf Hinrich Hinz, geboren 1816 in Garbek, war Kuhhirte auf Wensin, wohnte zunächst in der Fährkate, und zog 1881 nach Garbek, wo er 1884 starb. Seit 1844 war er verheiratet mit der aus Strenglin stammenden Maria Catharina Margaretha geb. Westphal, welche 1895 starb. Von den drei hinterlassenen Söhnen wurde der älteste Johannes Hinz am 5. April 1845 in der Fährkate geboren. Er arbeitete als Tagelöhner auf Gut Wensin und bewohnte zusammrn mit seinen Eltern die Fährkate. 1872 schloß er die Ehe mit Anna Christine Andersdotter (auch Anderson oder Andersen), die bei den Schwiegereltern in der Fährkate als Dienstmädchen in Arbeit stand. Geboren war sie 1847 in der Landschaft Östergotland in Schweden und als „Gastarbeiterin“ nach Deutschland gekommen. Es war die Zeit, zu der durch Auswanderung nach Amerika und Abwanderung in die aufstrebenden Hafenstädte Hamburg und Kiel ein Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande merklich spürbar wurde. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte daher ein Zuzug von Arbeitsuchenden ein, die aus den Ostprovinzen des Deutschen Reiches, namentlich aus Ostpreußen und den deutschen Siedlungsgebieten in Wolhynien (Ukraine), insbesondere aber auch aus Schweden kamen und die Lücken auffüllten. Viele Familien im Kirchspiel Warder haben unter ihren Vorfahren solche, die vor hundert und mehr Jahren als Arbeitsuchende hierher kamen und ansässig geworden sind.

Den Eheleuten Johann Hinrich Hinz und Anna Christina geb. Andersdotter wurden zehn Kinder geboren, von denen fünf schon früh im Kindes– oder Jugendalter verstarben. Von den die Mutter überlebenden Kindern verstarb der 1886 geborene Sohn Otto 1907 im Ater von 21 Jahren. Seine jüngeren Brüder Gustav Adolf und Heinrich Theodor starben ebenfalls in jungen Jahren: Gustav Adolf, Dienstknecht in Wahlstedt, geboren 1888, starb unheilbar krank 1911 im Krankenhaus zu Segeberg, Heinrich Theodor, geboren 1893, fiel als Soldat in Frankreich am 19. April 1916. Unter den vierundsechzig Namen, die auf dem Ehrenmal verzeichnet sind, das die Kirchengemeinde Warder ihren Gefallenen des ersten Weltkrieges 1921 an der Südwand der Kirche errichtete, ist auch seiner zu finden. Er war der letzte Namensträger Hinz dieses Familienzweiges.

Anna Christina Hinz geb. Andersdotter starb am 16. Juni 1900 und wurde am 20. Juni *„mit Glocken und Rede in der Kirche“* zu Grabe getragen. Der Witwer Johann Hinrich Hinz, der seine Frau und alle Kinder aus seiner ersten Ehe mit ihr überlebte, heiratete ein zweites Mal, und zwar die um zwanzig Jahre jüngere Therese Amanda Emilie Löwenberg. In dieser Ehe wurden drei Kinder geboren: eine Tochter, die 1905



Ausschnitt aus einer Ansichtskarte um 1907: Die Fährkate an der Chaussee Neustadt – Altona, der heutigen B 432.



Die Fährkate. Aufnahme um 1914

als Kind von vier Jahren starb, und zwei Söhne, Paul, geb. 1903 in Garbek, und Ernst, geboren 1905 ebendort. Paul Hinz war später Landarbeiter auf Hüls und starb 1975 im Alten- und Pflegeheim Christiansfelde in Bad Segeberg, wo er seinen Lebensabend verbrachte. Ernst Hinz war ebenfalls Landarbeiter und arbeitete vierzig Jahre in dem landwirtschaftlichen Betrieb von Hans Knees in Göls. Er starb am 13. Dezember 1969. Beide Brüder waren unverheiratet. Von der Nachkommenschaft des letzten Fährmannes bei der Wensiner Fähre, Marx Hinz, waren sie die letzten Namensträger dieses Familienzweiges Hinz, der mit ihnen in männlicher Folge erlosch. Johann Hinrich Hinz starb 1924 und seine Witwe, Therese Amanda Emilie geb. Löwenberg, 1931.

Johann Detlef Hinz, der jüngere Sohn des letzten Fährmannes Marx Hinz auf der Wensiner Fähre wurde 1820 in Garbek geboren, war Tagelöhner in Garbek und starb dort 1873 an einer Lungenentzündung. Seit 1843 war er verheiratet mit Christina Margaretha geb. Märtzen aus dem Kirchspiel Zarpen. Sie war eine Enkelin Caspar Osbahrs, der fast 50 Jahre, von 1787 bis 1835, Schulmeister in Krems II gewesen ist, und starb im Jahre 1900 in Garbek. Das Ehepaar Johann Detlef Hinz und Christina Margaretha geb.Märtzen hatten sieben Kinder, von denen Nachkommen bis auf unsere Tage in Garbek ansässig waren oder noch sind: die Familien Ramm und Grün; Schacht, Mühlenberg 9; Mantau, Mühlenberg 32a; und Hinz im Kirchweg 9. Der 1913 in Garbek geborene Gustav Hinz war Landarbeiter auf Wensin und kam bei Arbeiten im Getreidesilo auf Wensin am 19. Januar 1973 auf tragische Weise ums Leben. Seine Witwe Elfriede Hinz geb. Prieß bewohnte das Haus Kirchweg 9 in Garbek. Sie starb im gesegneten Alter von 88 Jahren am 17. Februar 2006 und wurde am 23. Februar auf dem Friedhof in Warder zur letzten Ruhe gebracht. Ihr gemeinsamer Sohn, Günter Hinz, ist als sympathischer, stets freundlicher Postzusteller sicherlich in Garbek noch in lebendiger Erinnerung. Auch er starb auf tragische Weise. Er war unverheiratet und verunglückte tödlich während seines Zustelldienstes bei Albrechtshof am 19. November 1992.

Die 2. Wohnung in der 1799/1800 auf der Wensiner Seite erbauten Fährkate bezogen die Fischer oder Wensiner Tagelöhnerfamilien.


Die Fährkate an der B 432

Als erster Fischer in der Fährkate wird Johann Christopher Iben aus Tankenrader Wohld genannt, der am 8. Mai 1803 Elsabe Magdalena Christina Rumohr heiratet und dem am 3. Oktober des gleichen Jahres *„bey der Wensiener Fähre“* ein Sohn Hans geboren wird. Von Iben ist sonst nichts weiter bekannt. Ihm folgte Hans Hinrich Steffen, der seit etwa 1790 als Inste in Warder die Fischerei auf dem Rohlstorfer Seeanteil betrieb und als *„Fischer zu Wensien und Rohlstorf in der Fährkate“* von 1806 bis etwa 1812 Erwähnung findet. Er stirbt am 3. Dezember 1817 als Inste in Kamp. Im Jahr 1813 bezog der schon erwähnte Wensiner Fischer Johann Andreas Rahn die Fährkate. 1832 zog er nach Segeberg, wo er im Jahr 1841 starb. In die jetzt freigewordene Fischerwohnung in der Fährkate zogen nun Tagelöhner des Gutes Wensin ein und schließlich auch in die Wohnung der Fährleute, nachdem der Fährbetrieb 1845 endgültig eingestellt worden war. Nur noch später einmal bewohnten für kurze Zeit die Wensiner Fischer Haht und Kies die alte Fährkate. Der 1845 in Garbek geborene Wulf Haht war Arbeitsmann in Garbek und bewohnte als Fischer des Gutes Wensin seit 1878 die Fährkate. 1880 verzog er mit seiner Familie nach Eckernförde, wo er noch 1904 als Fischer lebte. Vom Fischer Kies, der nach Haht bis Anfang des Jahres 1881 als Fischer auf Wensin die Fährkate bewohnte, ist außer seinem Nachnamen nichts bekannt.

Im Frühjahr 1881 brannte die alte Fährkate ab und wurde durch einen Neubau, ebenfalls mit zwei Wohnungen, auf der gegenüberliegenden Straßenseite der B 432 ersetzt. Dieser Bau, auf den die herkömmliche Bezeichnung „Fährkate“ übertragen wurde, ist die heutige Fährkate bei der Travebrücke an der B 432.

Die Fährkate wird nun die Wohnung des Fischers, der den Wardersee bewirtschaftet, die zweite Wohnung beziehen Tagelöhnerfamilien, seit 1893 die Familie des Landarbeiters Johann Gustav Bähr auf Wensin. Er war 1867 in der Gemeinde Hammer in der preußiscben Provinz Posen geboren und war als Arbeitssuchender nach Holstein gekommen.

Johann Gustav Bähr verheiratete sich am 14. Mai 1893 in Warder mit dem Dienstmädchen Wilhelmine Auguste Both auf Wensin, die 1874 in Georgenberg im Kreis Insterburg in Ostpreußen geboren wurde. Das junge Ehepaar bezog nach der Geburt des ersten ihrer sechs Kinder, der 1893 in Garbek geborenen Tochter Martha Anna, die zweite Wohnung in der Fährkate. Sie heiratete 1914 Gustav

Ludwig Detlef Stender, der 1887 in Garbek geboren wurde, als Tagelöhner auf Wensin arbeitete und später eine Siedlerstelle in Quaal bewirtschaftete. Er verstarb 1975 im hohen Alter von 87 Jahren in Quaal. Seine Ehefrau Martha geb. Bähr war bereits 1968 in Quaal gestorben.

In der Fährkate wurden den Eheleuten Bähr dann auch die vier Söhne geboren, von denen zwei als Säuglinge in der Fährkate starben und der 1898 in der Fährkate geborene Sohn Friedrich Martin Bähr nach seiner Konfirmation 1914 als Tagelöhner auf Wensin arbeitete. Auch sein Name findet sich auf dem Denkmal für die im 1.Weltkrieg Gefallenen des Kirchspiels Warder. Er starb mit neunzehn Jahren als Soldat am 7. Juni 1917 in Frankreich. Pastor Mohr schreibt in der Juliausgabe 1917 des Gemeindeblattes für das Kirchspiel Warder: *„Wir gedachten des Gefallenen im Gottesdienste, ihm zu Ehre läuteten die Kirchenglocken."*

Um 1900 verzog die Familie Bähr nach Garbek, wo die jüngste Tochter Wanda Auguste 18.7.1905 zur Welt kam, welche später den Arbeiter Hugo Störr in Bad Segeberg heiratete und 1970 in Hartenholm verstarb.

Johann Gustav Bähr starb am 20. August 1928 in Garbek und seine Witwe Wilhelmine Auguste geb. Both am 11. März 1933 in Bad Segeberg, wo sie als Rentnerin die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte. Am 13. März wurde sie in Warder zu Grabe getragen.

In den 1881/82 errichteten Neubau, auf den man die Bezeichnung „Fährkate" übertrug, zog gleich nach der Fertigstellung die **Fischerfamilie Ivens** ein, die über vier Generationen den Wardersee bewirtschaftete:

1. Johann Heinrich Ivens mit Ehefrau Margaretha Dorothea geb. Struck und Tochter Alfriede ein. Er hatte die Fischerei auf den Seeanteilen der Güter Wensin und Pronstorf, seit etwa 1910 auch auf dem Anteil des Gutes Rohlstorf gepachtet. Geboren war er um 1856 in Mühbrook am Einfelder See (Kirchspiel Bordesholm) und starb zweiundachtzigjährig am 2. Februar 1938. Die Fischereipachtung hatte er am 30. September 1924 an seinen Sohn Hermann, geb. 1884, abgegeben.

Heinrich Ivens hatte mit seiner Frau Margaretha Dorothea geborenen Struck, die am 1. August 1936, 77 Jahre alt, in der Fährkate starb, vierzehn Kinder, sechs Söhne und acht Töchter. Durch Heiraten traten sie schon bald in verwandtschaftliche Beziehungen zu den im Kirchspiel ansässigen Familien: die in Bordesholm 1881 geborene Alfriede Ivens schloss 1905 die Ehe mit dem Kaufmann Ernst Gustav Heinrich Reimer in Quaal, geboren 1877 in Quaal. Die Familie Reimer wird schon Ende des siebzehnten Jahrhunderts in Quaal genannt. Unter ihre Nachkommen zählt auch die heute in Krems II lebende Familie Rix. Der Fischer Heinrich Ferdinand Ivens in der Wensiner Fährkate, geboren 1883, ehelichte 1909 Else Stolten, geboren 1887 in Klein Hansdorf bei Bargteheide, die Tochter des Gastwirts Heinrich Friedrich Johannes Stolten in Warder, dessen Nachkommen den Gasthof am See bis Februar 2009 bewirtschafteten und Insolvenz anmelden mussten. Von den erwähnten vierzehn Kindern – sechs Söhnen und acht Töchtern – der Eheleute Johann Heinrich und Margaretha Dorothea Ivens starb die am 17. April 1891 in der Fährkate geborene Jenny Catharina Christine am 2. Februar 1893 wahrscheinlich an der Diphterie und wurde am 5. Februar mit *„einer Rede*

am Grabe" begraben. Nur zehn Tage später folgten ihr in den Tod ihre Schwestern Else Luise Christine von drei Jahren am 14. Februar 1893 und einen Tag darauf, am 15. Februar 1893, die fast achtjährige Paula Catharina Marie, beide vermutlich Opfer der Diphtherie. *„Mit einer Rede am Grabe"* wurden die Schwestern gemeinsam am 18. Februar 1893 beerdigt. Anna Auguste Margarethe war gerade siebzehn Jahre alt, als sie in der Fährkate starb. Am 12. März 1911 wurde sie feierlich mit *„einer Rede im Sterbehaus"* und mit einem Gottesdienst in der Kirche mit Glockengeläut zu Grabe getragen. Gustav Heinrich, geboren und gestorben im Januar 1898, lebte nur drei Tage, und die im April 1903 geborene Margareta Emmi Maria starb als Säugling von vier Wochen.

Als neuntes Kind und vierter Sohn wurde **Max Nicolaus Ivens** am 1. Juli 1894 in der Wensiner Fährkate geboren. Er trat in die Kaiserliche Marine ein und wurde zum Minenmatrosen ausgebildet. Als 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, gehörte er zur Freiwilligenbesatzung des Hilfsstreuminendampfers SMS „Königin Luise", der beim Minenlegen vor der Themsemündung in der Nacht vom 4. zum 5. August 1914 vom englischen Kleinen Kreuzer „Amphion" aufgebracht und versenkt wurde. Unter den gefallenen deutschen Soldaten befand sich auch Max Nicolaus Ivens aus der Wensiner Fährkate. Er ist der erste Tote des 1. Weltkrieges, den das Kirchspiel Warder zu beklagen hatte. Nicht nur die Familie, seine Eltern und Geschwister, auch seine Heimatgemeinde Wensin und das Kirchspiel Warder bangten um Max Ivens. Sein ungewisses Schicksal berührte die Menschen umso mehr, je länger eine Nachricht von ihm selbst oder über ihn ausblieb. Man nahm an oder hoffte es doch zumindest, dass er den Schiffsuntergang überlebt habe und in englische Kriegsgefangenschaft geraten sei. Schon im September 1914 vertraute der Garbeker Lehrer Averhoff der Schulchronik seine Befürchtung an: *„Vielleicht ist er der erste aus dem Gut Wensin, der den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat."* Pastor Mohr in Warder schrieb im Oktober 1914 im Gemeindeblatt für das Kirchspiel Warder: *„Über einen Sohn unserer Gemeinde, Max Ivens, der die Heldenfahrt der ‚Königin Luise' mitgemacht hat, sind die lieben Eltern und auch wir mit ihnen noch in Sorge, nicht wissend, ob er als Gefangener in England lebt, oder ob er den Heldentod fürs Vaterland und für uns fand."* Ein Jahr später, in der Septemberausgabe 1915, schrieb er: *„Wir erhalten die Gewissheit, dass Max Ivens aus der Fährkate den Heldentod fand mit dem Untergange der ‚Königin Luise'."* und Lehrer Averhoff notiert am 8. September 1915 in der Garbeker Schulchronik: *„Max Ivens aus der Fährkate hat, wie von Anfang an zu befürchten stand, bei dem Untergang der ‚Königin Luise' sein junges Leben fürs Vaterland hergegeben."* In die Wardersche Schulchronik schreibt 1915 der Lehrer Gustav Oesau: *„Den Eltern ward nun die traurige Gewissheit, dass ihr Sohn Max...nicht wiederkehre und die tröstende, dass er den Heldentod fürs Vaterland gefunden habe."* Die Anteilnahme am Tod des Minenmatrosen Max Ivens war groß und bewegte das ganze Kirchspiel.

Von wem, welcher Dienststelle oder Behörde im September 1915 der Tod des Matrosen Max Ivens mitgeteilt wurde, ist nicht bekannt. In das Sterberegister des Standesamtes Wensin wird erst zwei Jahre später, am 13. August 1917, amtlich

eingetragen: *„Der Kommandeur der 2. Kompagnie der Minenabteilung Cuxhaven hat mitgeteilt, dass der Minen-Matrose Max Nicolaus Ivens, 20 Jahre alt, evangelischer Religion, wohnhaft in Fährkate Guts Wensin, geboren zu Fährkate, ledig, beim Untergang SMS ‚Königin Luise' vor der Themse am fünften August des Jahres tausend neunhundert vierzehn verstorben sei. Genaue Zeit des Todes ist nicht festgestellt.“* (s. Ch.Frommhagen, Nezenna – Insula – Warder. 2010, S.413 – 417.)

2. Hermann Ivens, Fischermeister, folgte am 1. Oktober 1924 dem Vater als Fischereipächter auf dem Wardersee. Er wurde am 24. Februar 1884 in der Wensiner Fährkate geboren, war zunächst Stadtfischer in Segeberg und von 1924 bis 1949 Fischer auf dem Wardersee. Am 29. Dezember 1970 ist er hochbetagt gestorben. Seit 1915 war er verheiratet mit Minna Sophie Christine Stender. Die Trauung fand am 6. August in der Kirche zu Warder statt. Sie war im Wensiner Thiergarten am 18. Oktober 1888 als Tochter des Maurermeisters Johann Hinrich August Stender und seiner Ehefrau Dorothea Magdalena Friederike geb. Pries geboren und starb am 16. April 1971 in der Fährkate.

3. Max Heinrich Johannes Ivens, ihr Sohn, der im Wensiner Thiergarten am 20. November 1915 geboren und 1931 in der Kirche zu Warder konfirmiert wurde, diente aktiv in der Kriegsmarine, aus welcher er nach Beendigung des 2. Weltkrieges 1945 als Oberbootsmannsmaat entlassen wurde. Wie schon sein Vater und sein Großvater war auch er Fischermeister und Pächter der Warderseefischerei von 1949 bis zum 31. Dezember 1978. Am 11. September 1994 starb er im Kreiskrankenhaus Segeberg und wurde am 16. September auf dem Friedhof in Warder bestattet. Aus seiner 1940 mit der aus Niebüll stammenden Frau Betty Christine geb. Wohlert geschlossenen Ehe gingen die Tochter Heide-Christel, geboren 1944, und der Sohn Hans-Günther hervor.

4. Hans-Günther Ivens ist Fischermeister in der vierten Generation und seit dem 1. Januar 1979 Pächter der Fischerei auf dem Wardersee. Er ist 1947 in der Wensiner Fährkate geboren und seit 1974 verheiratet mit Marianne Ursula geb. Nagel, gebürtig in Stocksee bei Bornhöved. Sie haben einen Sohn, Peter, geboren 1975, mit welchem aber die Familientradition des Fischerberufes endet. Er ist in der Computerbranche tätig.

Hans-Günther Ivens gab 2011/12 die Fischereipacht auf und verzog mit seiner Familie nach Stocksee.

Die Fährkate an der B 432 wird jetzt als Mietshaus genutzt.

Quellen und Anmerkungen

[1] *König Christian VIII. von Dänemark *1786 +1848, regierte von 1839 bis 1848*

[2] *1 Meile = 7,533 bis 8,803 km, 1 Fuß = 0,28657 m, danach hat der See eine Länge von ca. 8 km und mißt in der Breite an seiner breitesten Stelle ca. 522 m und an seiner schmalsten Stelle ca. 145 m*

[3] *Annotationen = lat. Aufzeichnungen des Pastors Wolters, der ein altes Rechnungsbuch von 1609, ein Armenrechnungsbuch von 1642 und eigene Aufzeichnungen zu einem Buch mit 372 Seiten zusammenbinden ließ.*

[4] *Die Fährkate*

[5] *d.h. im Dorf Warder. Die Fährkate stand außerhalb des Dorfes.*

[6] *Die Katenstelle wurde gelegt und das dazugehörige Land aufgeteilt. Ein Haus ohne Land wurde als „Bude" bezeichnet.*

[7] *Elsche Arens stammte aus dem Gut Rosenhof im Kirchspiel Grube/Ostholstein und war Dienstmädchen auf Gut Rohlstorf.*

[8] *Margarete Olegardt (7 Jahre), Detleff (5 J.), Sophieke (3 J.) und Christian (1 J.)*

[9] *Johannes Rehder, Die Güter des Kirchspiels Warder.1953 – Urkunden S.30f. Die Annahme Rehders, dass die Vereinbarung von 1680 noch im gleichen Jahre zum Neubau der Fährkate auf der Wensiner Seeuferseite geführt hat und dass überhaupt nach Abbruch der Fährkate in Warder die Fährverbindung aufrechterhalten wurde, findet in dem im Pfarrarchiv vorhandenen Quellenmaterial keine Bestätigung.*

[10] *Wichtigste Quellen sind die Tauf-, Trau- und Sterberegister, außerdem die Warderschen Kircheninventarien von 1741, 1764,1784.*

[11] *Pastor Hinrich Kikesehe, Pastor in Warder 1609-1629*

[12] *Pastor Johann Christian Stoltzenburg, Pastor in Warder 1747-1773*

[13] *salvieren = sich retten.*

[14] *Friedrich Ganß, Pastor in Warder 1773-1800*

[15] *Die „Topographisch Militärische Charte des Herzogthums Holsteins" wurde in den Jahren 1789-1796 durch Offiziere des Schleswigschen Infanterieregiments unter der Direktion des Majors Gustav Adolf von Varendorf aufgenommen .Die Kartenblätter Gnissau-Seedorf-Wensin, Segeberg-Rickling, Leezen-Sülfeld ,Oldesloe-Reinfeld wurden aus dem Originalmaßstab 1 : 26393 in den Maßstab 1 : 25000 reproduziert und vom Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein zum 40-jährigen Jubiläum der Karl May-Spiele Bad Segeberg 1991 herausgegeben. Die Originale befinden sich in Kopenhagen.*

[16] *Verzeichnis der Personen, die öffentliche Kirchenbuße getan haben. Die öffentliche Kirchenbuße wurde 1767 abgeschafft.*

[17] *Zum zweiten Male. Die Kirchenbuße zum ersten Male nach der Geburt des Sohnes Marx ist im Deprekantenregister nicht vermerkt.*

[18] *Hebammen-Ordnung für das Herzogtum Schleswig, das Herzogtum Holstein Königl. Antheils,die Herrschaft Pinneberg, Stadt Altona und Grafschaft Rantzau, vom 18. Februar 1765. Die Hebammen-Ordnung von 1765 beruhte auf älteren Bestimmungen und Ordnungen.*

[19] *Verzeichnis der Abendmahlsgäste.*

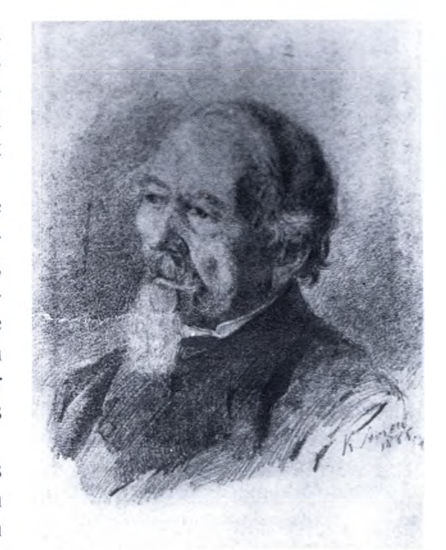
Detlef Dreessen, Bad Segeberg

175 Jahre und kein bisschen leise – der älteste Männerchor Schleswig-Holsteins singt seit 1840 in Bad Segeberg

Männer, die sich regelmäßig treffen, um mehrstimmig zu singen - das klingt heute nach einer Selbstverständlichkeit. Doch als im Jahre 1840 in Segeberg ein Männerchor gegründet wurde, war es ein Novum.

Erst im Jahr 1809 war die „neue Mode" im kulturellen Zentrum Berlin entstanden. Carl Friedrich Zelter, gelernter Maurermeister und inzwischen Sänger und Komponist, hatte mitbekommen, dass Komponisten begannen, vierstimmige Sätze für reine Männerchöre zu schreiben. Das hatte es bis dahin nicht gegeben.

Als am Rande eines geselligen Essens Lieder angestimmt wurden, kam Zelter auf die Idee, in einem festen Kreis zusammen zu singen und zu tafeln. So gründete er mit Gleichgesinnten die „Berliner Liedertafel".



Carl Ernst Ehrich (1816-1889), erster Dirigent und Mitgründer der Sege-berger Liedertafel (Zeichnung von Carl Storch)

Geleitet von den Idealen der Aufklärung, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, sangen die 25 Männer Lieder von Natur, Heimat und Freundschaft, vom Wein und von der Liebe.

Bald fanden sich Nachahmer in allen deutschsprachigen Landen.

Am 4. April 1840, war es auch in Segeberg so weit. In der Gaststätte „Harmonie" trafen sich Handwerker und Beamte der Stadt mit Lehrern und Studenten des kurz zuvor eingerichteten Segeberger Lehrerseminars, in dem die Volksschullehrer des Herzogtums Holstein ausgebildet wurden. Nach dem Vorbild der „Berliner Liedertafel" gründeten die Männer die „Segeberger Liedertafel".

Das Dirigat übernahm der Musikdirektor des Lehrerseminars Carl Ernst Ehrich, selbst gerade 34 Jahre alt und damit im besten Alter, etwas Neues auf die Beine zu stellen.



Die Gaststätte Harmonie in der Hamburger Straße war Gründungsort und lange Veranstaltungsort der Liedertafel (Quelle: Kalkbergarchiv)

Damit war Segeberg die siebte Stadt in Schleswig-Holstein mit einem Männerchor - nach Brunsbüttel (1832), Lübeck (1832), Kellinghusen (1835), Bergedorf (1838), Schleswig (1839) und Glückstadt (1840).

Schon bald gab die Segeberger Liedertafel ihre ersten Konzerte. So veranstalteten sie im März 1842 ein Konzert „zum Besten der Warteschule", einem Vorläufer des Kindergartens. Als Dank stifteten die Damen der Oberschicht der Liedertafel ein Banner.
Von Anfang an besuchten die Segeberger Sänger die landesweiten Sängerfeste, die erstmals in Altona (1841), Glückstadt (1842) und Plön (1843) stattfanden. An- und Abreise mit Pferd und Wagen bedeuteten jeweils eine Tagesreise. Doch dafür erlebten die Sänger „eine großartige Verbrüderung auf dem Gebiete der Harmonie, der Erweckung der Freundschaft, des Frohsinns, zur Beförderung des Wahren, Guten und Schönen", wie es in einer Zeitung hieß.
Die „Hits" jener Jahre waren neben Liedern von Carl Friedrich Zelter solche von Friedrich Silcher (1789–1860). Man liebte diese Lieder „im Volkston", die leicht mehrstimmig gesungen werden konnten. Dazu kamen moderne Opernchöre wie der 1842 in Mailand uraufgeführte „Gefangenenchor" aus der Oper Nabucco.
Auf einer Liste des Sängerfestes in Glückstadt 1842 sind sechs Namen von Seminaristen aufgeführt: H. Bünz, R. Bünz, C. Hasse, Jacobsen, C. Kühl und J. Böge. Namen von anderen Sängern als den Seminaristen sind erst in einer Logis-Liste des „Norddeutschen Sängerfestes", das 1844 in Lübeck stattfand, verzeichnet: Carl Ehrich, „Director der Liedertafel", Buchbinder Barez, Schlachtermeister A. Blume, Schullehrer Fries, Dr. Halle, Tischlermeister Möller, Gastwirt Chr. Reher, Papierfabrikant Tegtmeyer, Weinhändler E. Wickel, Bäckermeister Fr. Wickel, ein Herr Stemann sowie die Seminaristen Bünz, Heinrich, Koefft, Kröger, Kuchel, Lorenzen, Mester, Peters, Riecke, Schlüter, Steffens, Stoltenberg, Struve und Wulff. Ehrich und Seminarist Steffens sind auch am 30. Juni 1844 dabei, als in Lübeck der Norddeutsche Sängerbund gegründet wird.
Als Carl Ehrich 1844 den Dienst am Lehrerseminar quittierte, um städtischer Musikdirektor Segebergs mit eigener Kapelle zu werden, übernahm Johann Peter Rudolf die musikalische Leitung in Seminar und Liedertafel. Sein Sohn Carl wurde später Leiter des Leipziger Gewandhausorchesters.

Johann Reinecke freundete sich schnell mit Bürgermeister Esmarch an. So musizierten beide Familien mal im Hause im Hause Esmarch und mal bei

den Reineckes, manchmal auch mit Franz Claudius, Pastor und Sohn von Matthias Claudius.
Beim Sängerfest in Itzehoe sangen vom 9. bis 11. August 1845 Kaufmann Blume, Kaufmann Bockel, Kaufmann E. Wickel sowie die Seminaristen Giese, Hinrichsen, Jacobsen, Kibbel, Kölln, Kröger, Peters, Soltau, Stölting und Voß. Sie erlebten bei diesem Fest auch einen der politischen Liedermacher ihrer Zeit: August Heinrich Hoffmann von Fallersleben.
Auch in Segeberg merkten die Leute schnell, was sie an ihrer Liedertafel haben. Am 17. Juli 1846 schrieb Constanze Esmarch „ihrem" Theodor Storm, der selbst ein begnadeter Tenor ist und einen gemischten Chor in Husum gegründet hat: „Eben kommen wir aus der Liedertafel, und das muß ich sagen, die Leute haben ganz außerordentlich gut gesungen."

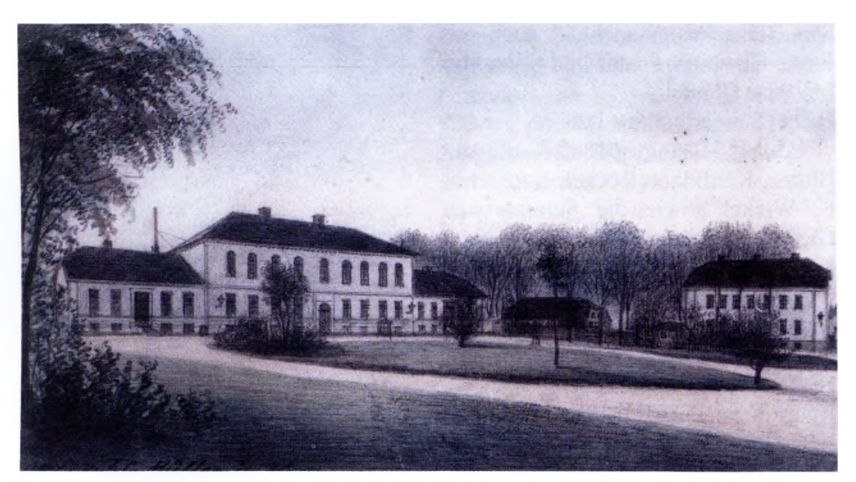


Johann Reinecke (1795-1883); Quelle: Familienarchiv Reinecke

Denkwürdig war ein Konzert am 23. März 1848. Als der letzte Ton verklungen war, traf die Nachricht ein, in Kiel sei eine provisorische Regierung einberufen worden, die das Land aus der Abhängigkeit von Dänemark befreien wolle. 60 Seminaristen und andere junge Segeberger zogen daraufhin nach Neumünster, wo sie sich der Erhebung gegen die dänische Obrigkeit anschlossen.
Das Singen von Liedern wie „Schleswig-Holstein meerumschlungen - Wanke nicht, mein Vaterland" gab den Aufständischen Kraft. Der dänische König reagierte mit einem Verbot des Sängerbundes. Doch gesungen wurde in Segeberg weiterhin - auch zur finanziellen Unterstützung von Soldaten, die im Kampf für ein deutsches Schleswig-Holstein verletzt worden waren.

1859 gab Reinecke die Leitung der Liedertafel wieder an Carl Ehrich ab. Unter dessen Leitung fuhren 1860 zum Sängerfest nach Lübeck: Kaufmann J. Auernheimer, Commis Bahrs, Schlachter A. Blume, Lohgerber J. Danckert, Mühlenbesitzer Lorentzen, Dr. med. Marxen, Maler und Lackierer W. Massmann, Klempner J.H. Massmann, Lehrer Mückenheim, Brennereibesitzer A. Pfannenschmidt, Kaufmann J. H. Prien, Maurer F. Prüss, Gastwirt Ch. Reher, Kaufmann H. Vogt, Schornsteinfeger H. Walsberg, Goldschmied E. Wickel und die Seminaristen Cayé, Encking, Hansen, E. Rathjens und Westphal.

1862 war die Segeberger Liedertafel Gründungsmitglied beim Deutschen Sängerbund und beim „Niedersächsischen Sängerbund", dem die Holsteiner Chöre



Das Lehrerseminar in Bad Segeberg. Zeichnung von 1860, Stadt Bad Segeberg.

beitraten, weil unter dänischer Regentschaft an einen gemeinsamen Sängerbund mit Schleswig nicht zu denken war.
Als Dänemark sich 1863 Schleswig bis zur Eider einverleiben wollte, schritten Preußen und Österreich ein und siegten 1864. So feierten die Segeberger Sänger ihr 25-jähriges Bestehen als Untertanen des österreichischen Kaiserpaars Franz Josef und Elisabeth, genannt Sissi.

Im Jahr 1872 - Schleswig-Holstein ist inzwischen preußisch - wurde ein zweiter Männerchor in Bad Segeberg gegründet. Teilnehmer des Deutsch-Französischen Krieges riefen den „Sängerclub 1870/71" ins Leben. Die musikalische Leitung übernahm wie in der Liedertafel Carl Ehrich, Vorsitzender wurde Tischler Bornhöft.
Der Sängerclub und seine Veranstaltungen erfreuten sich großen Zulaufs. 1882 konnten sich die Sänger den Luxus leisten, Neuaufnahmen davon abhängig zu machen, dass zwei Drittel der anwesenden Mitglieder in geheimer Abstimmung dafür stimmten.
So ging Carl Ehrich, der den Grundstein für den Männergesang in Segeberg gelegt hatte, 1882 mit gutem Gefühl in Pension. Sein Nachfolger wurde L. König. Eine Reihe von Liedertäflern wechselte zum Sängerclub. Während der Sängerclub an Stärke zunahm, ging es mit der Liedertafel bergab. 1887 akzeptierten beide Chöre den Lauf der Dinge. Die Liedertafel übertrug dem Sängerclub Noten und Notenschrank.
Wie zuvor die Liedertafel organisierte der Sängerclub neben Konzerten auch gesellige Veranstaltungen, darunter „Winterkränzchen", zu denen nur aktive und passive Mitglieder sowie die Damen Zutritt hatten. Für die Kränzchen studierten einige Sänger Lieder als Doppelquartett ein, sie engagierten Profimusiker und

Solisten aus anderen Gegenden und führten Singspiele, teils mit Orchesterbegleitung, auf. Belegt sind auch Benefizkonzerte, etwa zugunsten der Volksküche, in der Bedürftige ein warmes Mittagessen bekamen. Am 7. März 1888 bat der Sängerclub 1870/71 erstmals zu einem Maskenball.

Musikalische Anregungen konnten die Sänger Mitte der 1880-er Jahre zuhauf direkt vor der Haustür sammeln. An jedem Wochenende wurden in den zahlreichen Lokalen Segebergs klassische Konzerte und Unterhaltungsmusik geboten. Zeitweise führten reisende Ensembles Operetten in wöchentlichem Rhythmus in Segeberg auf.

Bald wagte es der Sängerclub, ein landesweites Sängerfest zu organisieren. Am Sonnabend, 22. Juni 1890, kamen 75 Chöre des Sängerbundes mit insgesamt 1000 Sängern, dazu ein 40 Mann starkes Orchester. Wie sehr sich die Segeberger über die Anwesenheit der Sänger freuten, war beim Umzug durch die Stadt zu sehen. Festlich wie die Formation der Chöre sahen die aufwändig geschmückten Straßen aus. Der Redakteur des Segeberger Kreis- und Wochenblattes lobte das Festkonzert mit „Perlen der für den Männerchor geschriebenen Lieder“: „Die Volkslieder fanden, wie das in der Regel zu geschehen pflegt, das dankbarste Publikum, wie sie tief ins Gemüth dringen, dem sie entsprungen sind. Nicht minder packend vorgetragen wurden die Kunstlieder von dem majestätischen ersten Mozart'schen Liede (O Isis und Osiris) bis zu dem letzten frischen Jägerchor von Weber.“ Bei mehreren Bällen wurde abends bis zur späten Stunde zum Tanz aufgespielt.



Dieses Foto entstand aller Wahrscheinlichkeit nach im Biergarten des Lokals Harmonie am Rande des Sängerfestes, das 1906 in Segeberg stattfand. Es zeigt den Sängerclub 1870/71 mit seinem Vorsitzenden Ludwig Levy (vorne rechts sitzend).

Ermuntert von den Erfahrungen luden die Segeberger Sänger 1906 zu einem dreitägigen Sängerbundesfest ein. Vom 30. Juni bis 2. Juli 1906 nahmen 23 Chöre mit 500 Sängern teil.
Zwei Jahre später kamen sogar 119 Chöre und Ensembles aus Schleswig-Holstein und Hamburg vom 20. bis 22. Mai 1908 zum Sängerfest nach Segeberg. Laut Zeitung genossen 2500 Sänger und noch einmal so viele Zuhörer drei tolle Tage. Die Begleitung mit Instrumenten übernahm das Segeberger Musikkorps mit 30 Musikern. Neben Konzerten standen abends wieder mehrere Bälle auf dem Programm.
Keine leichte Aufgabe war das für den Sängerclub. Erst wenige Monate zuvor hatte Ludwig Levy den Vorsitz übernommen, nachdem der langjährige Vorsitzende Jakob Steinbock gestorben war. Zudem hatte der Chor eine Zeit ständiger Dirigentenwechsel hinter sich. Innerhalb von fünf Jahren folgten auf einander ein Herr Cornelissen (bis 1903), die Lehrer Meier (1903), Wulff (1905), Busch (Aushilfe) und Kröck (1906) sowie seit nun fast zwei Jahren Kantor Kähler. Trotzdem erlebten Sänger und Zuhörer ein perfektes Sängerfest, wie die Zeitungen vermeldeten.

Auch die jungen Männer bekamen wieder Lust zum Singen. Am 1. Februar 1910 gründeten sie die „Liedertafel Segeberg". Erster Vorsitzender wurde Gustav Petersen (ab 1913 Kreisfeuerwehrhauptmann). Ihm zur Seite standen im Vorstand die Herren Leseberg, Wriggers, Wedderin, Kludt, Wilde und Gruhdmann. Ein weiteres Gründungsmitglied war Hermann Bretthorst.


Georg Friedrich Alms (1878-1971)

Zudem trat 1909 ein neuer Musiklehrer seinen Dienst am Lehrerseminar an: Georg Alms (31). Wie einst Johann Reinecke konnte Alms junge Leute begeistern. Er vertonte selbst Gedichte und schrieb ganze Opern und Symphonien. Alms wird von der großen Zeit der Segeberger Liedertafel gehört haben. So lag es nahe, an diese musikalischen Wurzeln anzuknüpfen. Ob Alms die junge Liedertafel Segeberg mit initiierte, ist jedoch bisher nicht nachvollziehbar.

Während des ersten Weltkrieges ruhte die Proben- und Konzerttätigkeit. Danach aber trafen sich die Chöre der Umgebung bald wieder abwechselnd in der Kreisstadt und in den Nachbardörfern. Auch die Inflation raubte



Hübsch zurecht gemacht hatte sich auch das Publikum beim Sängerfest 1920 in Segeberg.

den Sängern nicht die Freude am Singen. Reichlich zu tun hatte allerdings der Kassenwart. Weil das Geld rapide an Wert verlor, stiegen die Ausgaben des Sängerklubs im Haushaltsjahr 1922/23 auf 634.119 Mark. Glücklicherweise betrugen die Einnahmen im selben Zeitraum 738.889 Mark.

Friedlich probten und konzertierten Liedertafel und Sängerclub miteinander in der Schule am Seminarweg. Doch den Nationalsozialisten waren zwei Männerchöre in einem Ort zu viel. Im Zuge der Gleichschaltung des öffentlichen Lebens wurden beide Chöre „von höherer Stelle", wie es im Protokollbuch heißt, aufgefordert zu fusionieren.
Am 25. Juli 1933 beschloss eine gemeinsame Mitgliederversammlung die Vereinigung zum „Männerchor Bad Segeberg" (Sängerklub 1870/71 - Liedertafel). Das Banner der Liedertafel wurde durch einen Aufnäher mit der Aufschrift „Männerchor" angepasst. Zum Vorsitzenden wurde Georg Schenck (Sängerklub) gewählt, sein Stellvertreter wurde Hermann Bretthorst (Liedertafel).
Beim Kreissängerfest in Bad Segeberg am 25. und 26. Juni 1938 dirigierte Alms seine Chöre vor 600 Teilnehmern aus dem „Gau Nordmark". Das Segeberger Kreis- und Tageblatt meldete: Sängergauführer Klüßmann forderte in seiner Ansprache „fanatische Einsatzbereitschaft, Abkehr vom früheren Vereinsleben und überlebter Romantik. An ihre Stelle sei das harte kämpferische Lied zu setzen... Die deutsche Jugend werde man nur gewinnen, wenn die Gesangvereine ein Liedgut pflegen, das dem kämpferischen Geist unserer Zeit entspricht."

Alms und der Männerchor blieben jedoch ihrer Linie treu. Beim Liederabend am 26.11.1938 sangen sie im Kurhaus wie von jeher Volkslieder und Verto-



Die Fahne des Männerchores Bad Segeberg, ursprünglich Fahne der 1910 gegründeten Liedertafel Segeberg, wurde 1914 geweiht. Die Vorderseite zeigt die Sängersymbole Lyra und Schwan.

nungen der Theodor-Storm-Gedichte „Die Stadt" und „Gode Nacht". „Wer hat dich, du schöner Wald" stand allerdings nicht mehr auf dem Programm. Diese und andere Kompositionen von Felix Mendelssohn-Bartholdy waren nun verboten, da er Jude war.
Georg Alms Amtszeit als Chorleiter wurde 1940 für beendet erklärt. Der Krieg ließ Proben nicht mehr zu.
Als am 3. Mai 1945 englische Panzer in die Stadt rollten, stand auch der Männerchor vor einem Scherbenhaufen. Die Hälfte der Sänger war im Krieg gefallen oder in Kriegsgefangenschaft. Jegliche Vereinigungen wurden von den Alliierten beargwöhnt. Doch im Januar 1946 erhielt der Chor endlich die Erlaubnis, wieder zu singen.
Da auch viele Flüchtlinge, die nach dem Krieg Zuflucht in Bad Segeberg gefunden hatten, gerne sangen, zählte der Chor 1946 schon wieder 46 Sänger, 1947 waren es 56. So wagte man sich 1948 an ein musikalisches Großunternehmen: ein Konzert im Kalkbergstadion zusammen mit dem gemischten Georg Alms-Chor, dem Norddeutschen Sinfonieorchester und dem Hamburger Kammerorchester sowie der Sopranistin Herma Marin. Musikalischer Balsam für die von Krieg und Not verletzten Seelen war das Motto: „Aus der Welt der Romantik" und „Im Zauber der Operette."

Bei vielen Gelegenheiten sorgte der Männerchor nun wieder für den guten Ton. Ob am Tag der Heimat oder beim Lampionkorso des Bootsvereins. Wie einst in Zeiten des Sängerclubs 1870/71 organisierte der Männerchor große „Sängermaskeraden", mal in der Harmonie, mal im Hotel Germania. Die Feste fanden stets bei ausverkauftem Haus statt und gehörten zu den großen gesellschaftlichen Ereignissen in Bad Segeberg.

Fast ein halbes Jahrhundert prägte Georg Alms das musikalische Leben in Bad Segeberg. Dann sah er die Zeit gekommen, den „Taktstock" einem Nachfolger zu geben: August W. König, ehemaliger Kapellmeister am Mainzer Stadttheater, Rundfunkkapellmeister und Seminarleiter für Chordirigenten an der Musik-

hochschule Mainz, war seit 1946 in Bad Oldesloe Städtischer Musikdirektor. Nun lehrte er auch den Männerchor Bad Segeberg, dem Publikum die Aussagen von Text und Musik zu vermitteln. Dazu forderte er „Unterordnung der Sänger“ und gleichzeitig ein Bewusstsein für die „Wichtigkeit des Mitwirkens jedes Einzelnen zum Gesamtklangbild. Sonst ginge die Einheitlichkeit der Auffassung verloren.“

Solche Ansprüche hätten abschrecken können, doch eine größere Anzahl von jungen Mitgliedern trat ein, obwohl der Mitgliedsbeitrag von 50 Pfennige auf 1,80 Mark angehoben wurde, um sich den Künstler leisten zu können.
Auch Veranstaltungen anderer Vereine und Verbände wurden vom Männerchor musikalisch begleitet. Als 1958 das Landesfeuerwehrverbandstreffen in Bad Segeberg stattfand, sang man dort ebenso wie bei Versammlungen der Heimatvertriebenen oder 1. Mai-Kundgebungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes,

Die höchste Auszeichnung für Chöre in der Bundesrepublik, die Zelter-Plakette, wurde dem Männerchor Bad Segeberg 1958 vom Bundespräsidenten Theodor Heuss verliehen. Dafür musste der Chor nicht nur seine lange Geschichte darlegen (Minimum sind 100 Jahre), sondern auch nachweisen, dass er sich „in ernster und erfolgreicher musikalischer Arbeit der Pflege des Chorgesanges gewidmet und im Rahmen der örtlich gegebenen Verhältnisse künstlerische oder volksbildende Verdienste erworben hat.“

Am 28. Juni 1959 lud der Männerchor wieder zu einem großen Sängerfest ein. 36 Chöre mit mehr als 1000 Sängern aus den Kreisen Segeberg, Stormarn und Lauenburg versammelten sich zum „Bezirkssängertreffen Südholstein“. Höhepunkt war ein Konzert im Freilichttheater.

Die Studentenunruhen in Berlin hatten noch nicht begonnen, da meldete die Segeberger Zeitung am 4. Oktober 1966 ein „revolutionäres Vorhaben“: Der Männerchor berufe eine Frau zur Dirigentin. Oberstudienrätin Helga Dettmann hatte vorübergehend den Chor geleitet, weil August König krank geworden war. Nach kurzer Zeit waren Vorsitzender Karl Wolf und sein Stellvertreter Bruno Haaks so begeistert, dass sie die Musiklehrerin fest engagierten. Laut Segeberger Zeitung war Helga Dettmann „die erste weibliche Dirigentin eines Männerchores in Schleswig-Holstein, wenn nicht sogar Norddeutschlands.“
Auch überregional verdienten sich Chor und Chorleiterin Anerkennung. In der Hamburger Musikhalle erlebten 1967 etwa 1500 Zuschauer die 33 modernen Männer, die sich öffentlich von einer Frau dirigieren ließen. Die mitgereiste Reporterin notierte „brausenden Beifall.“

1971 ging es erstmals ins Ausland: in Bad Segebergs Partnerstadt Riihimäki in Finnland. Es folgten Reisen in zahlreiche andere Länder.
1974 wurde eine Schallplatte aufgenommen.



Cover der Schallplatte aus dem Jahr 1974

1988 folgte auf Helga Dettmann die Kirchenmusikerin Felicitas Rehbock. Der erste große Auftritt fand gleich vor einem Millionenpublikum statt: Im September 1989 wurde das ZDF-Sonntagskonzert im Kalkbergstadion aufgenommen. Dem Männerchor kam die Aufgabe zuteil, den Chorgesang in der Kalkbergstadt zu repräsentieren.
1994 übernahm der Wahlstedter Musiklehrer Karl-Heinz Steiner den Dirigentenstab, 1998 Kirchenmusiker Günter Brand. Dass mit Dorothea Dreessen im Jahr 2001 zum dritten Mal eine Frau die Chorleitung in die Hand nahm, war kein großes Thema mehr. Sprachlich blieb der Chor dabei, das hoch- und plattdeutsche Liedgut zu pflegen. Doch neben traditionellen und klassischen Liedern der Männerchorliteratur wurden nun auch unterhaltsame Evergreens einstudiert. Da einige Sänger zur See gefahren sind, kamen auch einige Seemannslieder gut an.

2005 übergab Bruno Haaks, der 35 Jahre lang die Geschicke des Chores als Vorsitzender geleitet hatte, sein Amt ab an Hans-Heinrich Heinsen. Während andere



Der Männerchor im Jubiläumsjahr 2015

Männerchöre unter Existenzsorgen litten, konnte sich der Männerchor Bad Segeberg stabilisieren. Seit 2008 verzeichnete der Chor 17 Neueintritte.
Höhepunkte sind noch immer gemeinsame Konzerte mit anderen Chören und Musikgruppen wie bei Sängerfesten des Sängerbundes Schleswig-Holstein oder regionalen Veranstaltungen. Doch vor allem ist der der Chor seiner Heimatstadt treu geblieben, beim alljährlichen Konzert für das Weihnachtshilfswerk in der St.-Marien-Kirche, ebenso wie bei Stadtteilfesten, beim „Plattdütschen Dag" oder in Krankenhäusern und Altenheimen.

2013 lud der Chor mit der Segeberger Zeitung wieder zu einem Sängerfest in Bad Segeberg ein. 1400 Sängerinnen und Sänger aus dem ganzen Kreis Segeberg kamen am 8. Juni 2013 zu „Segeberg singt!" 50 Chöre und Ensembles, 12 Bands und Solisten sangen und spielten auf 22 Bühnen - morgens an zahlreichen Stellen in der Fußgängerzone, nachmittags in den Sälen, und abends in den Gaststätten. Zwei Jahre später nahmen an der zweiten Ausgabe von Segeberg singt! sogar 1600 Sänger teil.

Vieles hat sich seit der Gründung am 4. April 1840 geändert. Geblieben ist die Freude am Singen und an dem, was den Männerchor Bad Segeberg ausmacht: die Verbindung von Kultur und Geselligkeit, Lebensfreude und Idealismus. So ist er auch nach 175 Jahren noch eine besondere Klangfarbe in der Kulturszene.

Auszug aus der Festschrift „1840-2015 - 175 Jahre Freude am Singen - Männerchor Bad Segeberg" von Detlef Dreessen

Dietrich Scharmacher, Bad Segeberg

21. Januar 1945 – Flucht von Allenstein in Ostpreußen nach Schleswig-Holstein

Flucht vor wem und warum überhaupt?

Dazu muß geschildert werden, welche Kriegslage im Januar 1945 in Ostpreußen generell war. Nachdem in einem geheimen Zusatzprotokoll des Hitler-Stalin-Pakts die Aufteilung Europas zwischen der Sowjetunion und dem Deutsche Reich festgelegt war, waren die Voraussetzungen für den Krieg gegen Polen geschaffen. Dieser Begann am 1.9.1939, Kapitulation Polens am 6.10.1939. Im April 1940 werden Dänemark und Norwegen besetzt. Am 14.6.1940 marschieren deutsche Truppen in Paris ein. Im Herbst 1940 bombardieren die Deutsche England, insbesondere London und Coventry. Am 22. Juni 1941 überfiel Deutschland Russland. Vordringen bis zur Linie St. Petersburg – Moskau – östlich Schwarze Meer, Kapitulation der 5. Deutschen Armee am 2.2.1943. Ab 1943 starke Gegenoffensive der Sowjetunion. Mitte 1944 standen die Truppen schon vor Warschau, Budapest und Sofia. Im Juni 1944 erfolgte die Landung der Alliierten (Amerikaner und Engländer) in der Normandie (Westküste Frankreichs) und erreichten bald die deutsche Reichsgrenze.

Warum konnten in Ostpreußen Truppen der Sowjetunion so schnell erscheinen und einbrechen?

Dies hatte zumindest zwei Gründe: Die Deutsche Wehrmacht war aufgrund der Rohstoffknappheit (Erz – Kohle usw,) und der personellen Kräfteverhältnisse nicht mehr in Lage, langandauernden Krieg zu führen. Außerdem wurde zur Durchführung der sogenannten Ardennenoffensive im Dezember 1944 (Raum Monschau/ Eifel – Echternach) zur Einkesselung der Alliierten die besten Kräfte aus der Ostfront abgezogen, so 18 Divisionen (!) einschließlich 10 Panzerdivisionen. Durch alliierte Luftüberlegenheit bei besserem Wetter wurde der Nachschub an Betriebsstoff (Benzin und Diesel)abgeschnitten und die Aktion misslang. Verluste der Deutschen: 100 000 Soldaten, 600 Panzer und 1600 Flugzeuge. Außerdem wurden Ende 1944 die 20. Panzerdivision aus Breitenstein nach Ungarn (Kessel Budapest) und die Fallschirmdivision nach Lodz (Polen) und die 3. und 6. Panzerdivision aus der Heeresgruppe Nord nach Ungarn verlegt. Vor dem Einmarsch in Ostpreußen und Schlesien war der Stärkevergleich der eingesetzten Kräfte so:

	Russen	Deutsche
Soldaten	2 200 000	400 000
Panzer	5 200	1 000
Geschütze und Granatwerfer	31 000	8 000
Flugzeuge	6 000	40

Wir wohnten seit 1935 am Westrand von Allenstein (ca. 75 000 Einwohner) in einem Wohnblock im 3. Stock gegenüber dem Westbahnhof. Es war eine Dienstwohnung der Stadt Allenstein, weil mein Vater bei der Stadt als Inspektorenanwärter tätig war. Er wurde 1939 zur Wehrmacht eingezogen und war bis 1945 nur noch als Urlauber zu Hause. Meine Mutter war Jahrgang 1912, also Anfang 1945 war sie 33 Jahre alt. Meine Schwester Sigrid ist Jahrgang 1931, mein Bruder Siegfried – Jahrgang 1935, ich – Jahrgang 1936 und meine Schwester Helga – Jahrgang 1939. Das Foto zeigt uns 5 Personen im Sommer 1944 am Langsee in der Nähe unserer Wohnung.
Wir hatten bis Januar 1945 vom Krieg nicht viel mitbekommen. Die Stadt war nicht bombardiert, die Ernährung war gesichert. Es war bekannt, dass die Russen seit 13.1.1945 an der Südgrenze Ostpreußens standen. Die Bevölkerung wurde von den Behörden und der Partei beruhigt. Planmäßiges absetzen der Zivilbevölkerung aus der Stadt war verboten. Wenn ich jetzt die Flucht aus Allenstein schildere, mache ich dies nur bewusst aus meinem Gedächtnis heraus, ohne meine Familie befragt zu haben.
Die Rucksäcke für Mutter und Geschwister waren schon seit Tagen gepackt. Es hieß am 21. Januar 1945 nachts ca. 22:30 Uhr „raus aus der Stadt, rette sich wer kann!“ Dieser Winter war kalt, diese Nacht hatte minus 20°! (Unser Gefrierschrank zeigt jetzt immer 18° minus) Alles raus auf die Straße und im Flüchtlingsstrom und deutschem Militär Richtung Nordwest und zwar zu Fuß. Meine Mutter hatte vier Kinder im Alter von 13 ¾, 9 ¾, 8 ¾ und 5 ¾ Jahre.
Es war ein Chaos auf den Straßen. Ein mitflüchtender deutscher Soldat schüttete meiner Mutter den Rucksack voll gerösteter Kaffeebohnen, was eben noch reinging. Nach etwa 10 km hatten wir Gelegenheit, von einem Militärfahrzeug mitgenommen zu werden und zwar bis Mohrungen, etwa 30 km nordwestlich von Allenstein. Dort hatten wir die Möglichkeit einen Zug zu besteigen, von dem keiner wusste, wann er abfährt. Es war kein Personenzug, sondern Eisenbahnfahrzeuge zum Transport von Militärfahrzeugen und Panzern, also offen, so wie die Verladezüge von Niebüll nach Sylt. Ich kann mich erinnern, dass es schneite. Meine Mutter hat später erzählt, sie hat uns wachgehalten und warmgerieben. Sonst wären wir in Minuten erfroren, wie einige Kinder, die in dem Durcheinander Ihre Mutter verloren hatten. Die Fluchtrichtung per Bahn ging bedingt durch den Frontverlauf Richtung Elbing – Danzig zur Ostseeküste, um ein Schiff zu erreichen, mit dem wir Richtung Westen nach Stettin oder Dänemark fliehen konnten. Über den weiteren Fahrverlauf bis Kolberg habe ich wenig Erinnerungen. Wir fuhren dann allerdings mit normalen Personenzügen. Ich erinnere mich, dass bei Stopps auf Bahnhöfen die Sigrid zuständig war, für Essen und Trinken zu sorgen. Auf den Bahnhöfen haben oft Hilfskräfte vom DRK die Flüchtlinge versorgt. Vorsicht war geboten, man wusste nie, wann der Zug weiterfährt. Wir sind auch mehrfach umgestiegen. Auch mussten wir auf freier Strecke den Zug verlassen, wenn Fliegerangriffe stattfanden. Auch sind wir unterwegs ausgestiegen und haben verlassene Häuser bezogen. Einmal haben wir dort Blutwurst vorgefunden, allerdings meinten wir, diese wäre

absichtlich zurückgelassen, weil sie Rosinen enthielt. Diese Art Wurst kannten wir nicht. So kamen wir bis vor Kolberg in Pommern. Dies war Anfang März 1945. Wir hatten also für den Weg Allenstein – Kolberg mit Luftlinie ca. 400 km knapp 6 Wochen gebraucht. Das ist die Entfernung Bad Segeberg – Kassel. Aber es ging mit dem Zug nicht weiter. Kolberg war deutscherseits zur Festung erklärt und abgeriegelt worden. Russische und polnische Truppenwaren schon in der Nähe. Die Stadt war voller Flüchtlinge, die laufend über die Ostsee per Marineschiffe abtransportiert wurden. Es standen insgesamt 7 Züge vor Kolberg, die weder vorwärts noch rückwärts fahren konnten. Wir haben gesehen, wie russische Soldaten mit Maschinenpistolen gebückt auf uns zukamen. Sie bestiegen die Wagen und haben den Erwachsenen Uhren, Schmuck und Ringe abgenommen. Wir wurden in den Häusern des neben uns liegenden kleinen Dorfes Bullenwinkel eingeschlossen und bewacht. Am nächsten Tag wurden alle in Kolonne von Bewaffneten aus dem Dorf in Richtung eines Waldes geführt. Es ging das Gerücht um: Dort im Wald werden alle erschossen. Ich erinnere mich noch, dass viele Frauen und alte Männer laut gebetet haben. Wir wurden noch einige Kilometer weitergeführt und sollten uns in den Dörfern und Häusern einquartieren. Die Russen wollten uns aus dem Kampfgebiet um Kolberg entfernen, damit sie nicht behindert wurden. In einem Bauernhaus haben wir dann mit weiteren Familien bis Herbst 1945 gelebt, aber wie: gesetzlos, ohne Arzt und Einkaufsmöglichkeit. Unsere Mutter musste auf dem Feld arbeiten und bekam dafür etwas Brot und anderes. Wir Jungs sind rumgestöbert und haben Häuser nach Lebensmitteln durchsucht. Ich erinnere mich: ich habe in einem Schlafzimmerschrank eine halben Sack Zucker gefunden. Das war eine gute Hilfe und Tauschobjekt. Dann kam ein Ereignis, das beinahe unsere Familie (Mutter mit 4 Kindern) gesprengt hätte. Vorgeschichte: Die Russen hatten von den anderen Siegermächten die Zusage bekommen, bis zu 20 000 deutsche Frauen aus den von Ihnen besetzten Gebieten als Arbeitskräfte nach Russland deportieren zu können. Unsere Mutter hat mit anderen Frauen auf dem Feld gearbeitet. Als Lastwagen mit bewaffneten Soldaten vorgefahren sind und die Frauen verladen haben und sie merkte, dass es weiter weg ging, entstand große Unruhe. (alles nach Aussage unserer Mutter) Sie saß/ stand an der rückwärtigen Seite, die bewacht wurde. Sie hat dann mit Händen klargemacht, dass sie 4 kleine Kinder hat. Der Soldat hat ihr dann gezeigt, dass sie springen möge. Das hat sie dann getan und kam blutig zu uns zurück. Wenn sie nicht zurückgekommen wäre, hätten wir vier uns allein behelfen müssen. Wo wären wir dann geblieben und wahrscheinlich auch nicht zusammengeblieben? Unsere Mutter, als gelernte Schneiderin, hat dann für den polnischen Bürgermeister gearbeitet und dafür Lebensmittel erhalten. Die Polen bewohnten die Häuser, die Russen waren weg. Ende 1945 wurden wir, wie alle Deutschen, von den Polen ausgewiesen. Die Deutschen aus Pommern, also die Flüchtlinge, wurden über Stettin in die Ostzone – später DDR – mit der Eisenbahn gefahren. Mitzunehmen war nur Handgepäck, an der Grenze wurden wir noch geplündert. Wir haben uns dann nach Meißen ins Sachsen begeben, dort wohnten seit 1944 unsere Großeltern

mütterlicher Seite, nachdem sie in Königsberg ausgebombt waren. Als wir dort ankamen war unser Opa Mohns gerade gestorben und wir kamen gerade rechtzeitig zur Beerdigung. Kurz darauf starb auch unsere Oma. Unser Vater hatte Anfang 1945 an seine Schwiegereltern geschrieben und nach uns gefragt. Dadurch wussten wir, dass er sich in Stuvenborn , Kreis Segeberg, aufhält und wir wussten jetzt, wo wir hin mussten. Aber wie über die Grenze von der Ostzone in den britischen Teil Westdeutschlands kommen? An der Grenze arbeiteten Schleusergruppen, die wahrscheinlich mit den Russen zusammenarbeiteten. Der Preis war der goldene Ehering unserer Großmutter aus Meißen. Wir landeten im Influxlager in Bad Segeberg und bezogen Plätze in einer Nissenhütte. Unser Vater holte uns nach Stuvenborn und wir bekamen eine Wohnung im Altenteilerhaus von „Tante Manda und Tante Mie".
Warum war unser Vater in Stuvenborn?
Er war als Hauptmann Kompaniechef einer Panzernachrichtenabteilung. Diese hat im Auftrag der Engländer die Telefonverbindung in Schleswig-Holstein repariert. Sie hatten noch alle Fahrzeuge, die in Stuvenborn rings um den Dorfplatz standen. Ihre Verpflegung wurde von den Engländern geliefert und wir Kinder lernten erstmals schneeweißes Brot kennen. In Stuvenborn gingen wir Kinder einige Wochen zur Schule. Im Frühjahr 1946 endete die Arbeit für die Engländer und unsere Eltern beschlossen aus Schulgründen für die Kinder und Arbeitsmöglichkeit für unseren Vater nach Kaltenkirchen, Kreis Segeberg, umzuziehen. Wir bezogen im dortigen Marschweg in einem Haus die untere Wohnung, während die verwitwete Eigentümerin oben wohnte. Wir haben uns in Kaltenkirchen sehr wohl gefühlt. Wir gingen alle zur Mittelschule und Vater übte verschiedene Tätigkeiten aus: Im Torfstich in Lentföhrden (wegen Schwerarbeiterkarte), bei den Engländern auf dem Flugplatz Moorkaten, als Kraftfahrer und später in seinem gelernten Beruf als Stadtinspektor in Bad Bramstedt. Meine große Schwester Sigrid ging nach der Lehre als zahnärztliche Helferin nach Ystadt in Schweden. Dort lebt sie heute noch. Mein Bruder ging nach der kaufmännischen Lehre zum Bundesgrenzschutz und Helga lernte bei der AOK.



Inge Scheel, Sülfeld

Von Ostpommern über Liselund auf Seeland nach Sülfeld: zwei Jahre meines Lebens

Erlebnisse in dänischen Flüchtlingslagern von März 1945 bis März 1947

In meiner Heimatstadt in Ostpommern hatten wir nicht viel vom Kriegsgeschehen gespürt.
Es gab wohl weniger zu essen und das Erreichbare nur auf Marken, die Väter und Männer waren eingezogen, und die Frauen mussten ihre Arbeiten übernehmen; aber wir erlebten keine Luftangriffe; wir beobachteten nur die Flugzeuge der anderen Mächte, die zu den Großstädten unseres Landes flogen. Wir quälten uns um das Leid der Ausgebombten und Evakuierten und versuchten zu helfen, aber wir konnten es doch nicht in seiner vollen Tragweite verstehen. Bis dann die grauen Trecks aus dem Osten durch unsere Stadt nach Westen fuhren- und wieder umkehren mussten, weil sie und wir alle eingekesselt waren.

Die Ereignisse überstürzten sich nach der Einkesselung, so dass man gar nicht alles erfassen konnte und manches wie im Traum erlebte. Damals begriff ich nicht die schwere Entscheidung meiner Mutter, als sie meiner Schwester erlaubte, sich mit Freundinnen zum Hafen Stolpmünde an die Ostsee durchzuschlagen.
Mutti sah darin die einzige Rettung. Auch der nächste Tag war so unwirklich als wir mit unseren Verwandten im Viehwagen saßen und wir später unser ganzes Gepäck verloren. Nach zwei Tagen fürchtete ich mich nicht mehr vor den Bomben, den Tieffliegerangriffen und dem drohenden Näherrücken der Truppen. Nur die entsetzliche Angst um meine Mutter, von der ich im allgemeinen Wirrwarr getrennt worden war, und das große Glück, sie wiedergefunden zu haben, rissen mich aus einer dumpfen Gleichgültigkeit.

Wir erreichten Gotenhafen, wo wir die systematischen Angriffe kennenlernten. Zehn Tage später kamen wir durch einen Zufall auf das Schiff, das uns durch alle Gefahren hindurch sicher nach Dänemark brachte.

Das erste Gefühl, das uns alle bewegte, als wir den dänischen Boden betraten, war das der Geborgenheit und Ruhe. Wir wurden von deutschen Soldaten empfangen, in Züge gebracht und erhielten zu essen. Auf der Fahrt nach unserem uns noch unbekannten Bestimmungsort befanden wir uns in einem Glückstaumel. Wir lachten und weinten durcheinander.

Vor den Fenstern sahen wir keine zerstörten Häuser, kein Feuer, keine schrecklich verwundeten und toten Menschen. Es gab keine Bomben, keine Angriffe, nur Frieden und Sauberkeit. Wir Kinder waren neugierig auf die kommende Zeit; aber wir glaubten alle an eine baldige Rückkehr nach Deutschland.

Mit diesen frohen Gedanken erreichten wir Slagelse, eine kleine Stadt im Südwesten von Seeland. Soldaten brachten uns nach Liselund, einem früheren Erholungsheim für Pastoren, das unsere Wohnstätte für lange Zeit werden sollte. Weil unsere Familien zu den ersten gehörten, die dort eingewiesen wurden, erhielten wir kleine Zimmer auf dem Boden des Hauses.
Meine Mutter bekam ein Einzelzimmer, in dem nur ein Bett und eine Waschgelegenheit Platz hatten. Zwei unverheiratete Cousinen meiner Mutter bewohnten ein Zimmer, und meine dritte Tante wohnte mit ihren drei Kindern im Alter von sieben bis elf Jahren und mit mir, ihrer dreizehnjährigen Nichte zusammen.
Die Räume waren sehr spärlich eingerichtet; meine Cousine und ich schliefen zusammen. Wir waren sehr dankbar für unsere kleinen Wohnungen, denn unten im Haus waren Säle für hundert und mehr Personen eingerichtet worden.
Wir Kinder gingen auf Entdeckungsreise und fanden hinter dem Haus in einem großen Park unzählige Märzbecher. Wir brachten große Sträuße und stellten sie in Konservenbüchsen und nahmen diese Frühlingsboten für die Zukunft als ein gutes Zeichen.

Wieviel Neues war zu erleben! Wir bekamen dänisches Geld und durften in die Stadt gehen. Wir sahen Leckerbissen, die wir kaum noch kannten. Kuchen und Schlagsahne, Obst und Lebensmittel. Es war alles sehr teuer. Aber wie freuten wir uns, wenn wir uns ein Stück Kuchen kaufen konnten.

Auf dem Marktplatz des kleinen Städtchens entdeckte ich eine Würstchenbude (ich erinnerte mich nicht, je eine gesehen zu haben.) und war beglückt über das erste Paar Würstchen. Auf den Gängen in die Stadt fielen mir besonders die vielen Männer auf. Ich war ja von zu Hause nur noch den Anblick von Soldaten, aber nicht mehr von Männern in Zivilkleidung gewohnt. Mir gefiel die Stadt mit der wehrhaften Kirche am Markt, weil sie voller Frieden zu sein schien. Aber ich bemerkte auch die hasserfüllten Blicke, die man uns und den Soldaten manchmal nachwarf.

Im Lager drehte sich das Gespräch nur um die nächste Zukunft, um die politischen Fragen und der einzige Rundfunkapparat war ständig umlagert. Das Essen war reichlich und schmackhaft.
Wir Kinder waren unserem Schicksal nicht böse, wir gewöhnten uns schnell an das neue Leben. Dann wurden die Mienen der Erwachsenen immer ernster, die Atmosphäre immer bedrückter.
Eines Tages wurden wir alle zusammengerufen und standen draußen im Park vor dem Fenster der einstweiligen Lagerleitung. Man hatte das Rundfunkgerät

auf das Fensterbrett geschoben. Dunkel und schwer kündigte die Stimme eines Mannes an, dass die Alliierten in Hamburg seien, und bald wurde die Verbindung bis auf unbestimmte Zeit abgebrochen.

Alle Menschen, die sich im Park des fremden Landes versammelt hatten, waren still geworden. Sie waren von einer lähmenden Angst gepackt. Vor allem stand die Sorge um das unbekannte Schicksal der Menschen in Deutschland, das Bewusstsein abgeschnitten zu sein und die tiefe Verzweiflung vor der Ungewissheit der Zukunft.

Im Lager veränderte sich vieles. Bewaffnete deutsche Soldaten stellten sich an den Ausgängen auf, um uns vor eventuellen Übergriffen der dänischen Bevölkerung zu schützen. In die Stadt durften wir natürlich nicht mehr.

Wir sahen zu, wie am Tage der Kapitulation die dänische Polizei die Soldaten ablöste. Die Ablösung ging reibungslos vor sich. Auf uns lastete eine dumpfe Hilflosigkeit. Seit diesem Augenblick wussten wir nichts mehr von dem Verbleib der Soldaten.

Nach und nach wurde doppelter Stacheldraht um Haus und Park gezogen. Wir standen stumm und reglos dabei. Dänen mit aufgepflanztem Bajonett patrouillierten Tag und Nacht um das Lager. Eines Nachts erwachten wir aus dem Schlaf, wir hörten Schüsse und Rufe. Am nächsten Morgen erfuhren wir, dass eine dänische Widerstandsgruppe versucht hatte, das Lager in ihre Hand zu bekommen.
Innerhalb des Lagers musste ein geregeltes Leben, soweit das möglich war, hergestellt werden. Wir waren nur Frauen und Kinder und sehr wenige meist ältere Männer in Liselund. So wählten wir einen sechzigjährigen Kaufmann zum Lagerleiter. Eine deutsche Köchin wurde eingesetzt, die in einem Kellerraum Einrichtungen zum Kochen vorfand. Einige Frauen sollten das Essen austeilen. Unsere Personalien wurden aufgenommen. Wir begriffen, dass alle diese organisatorischen Maßnahmen auf ein längeres, unbegrenztes Verbleiben hinzielten.

Mein Vater war Lehrer und wir waren nicht verwöhnt. Aber wir hatten zu Hause eine große Wohnung, Kleidung genug und alle die Kleinigkeiten, die man zum Leben braucht.
Nun standen wir plötzlich ohne Sachen da, denn wir hatten außer einer kleinen Aktentasche und einer Umhängetasche nur das gerettet, was wir auf dem Leibe hatten.

Als größter Schatz erschienen uns die Bibel, das Gesangbuch, einige Photographien, eine Schere, eine Nähnadel, ein Stück Papierbindfaden und eine Dogge braunes Stopfgarn. Ich hatte unterwegs von einer Frau einen Rucksack bekommen.

Nun wurde der Inhalt zwischen uns und unseren Verwandten verteilt. Meine Mutter freute sich über ein Kleid, eine Schürze und ein paar Hausschuhe. Ich besaß nur ein Kleid, dessen Ärmel ich an warmen Tagen hochstreifte. Unglücklicherweise hatten wir uns auf der Flucht die ältesten Sachen angezogen, um die guten im Koffer zu schonen. Nun mussten wir im Bett bleiben, wenn gewaschen wurde.

Aus Angst vor einem Diebstahl konnten wir unsere Wäsche nur im Zimmer auf unserem Papierbindfaden aufhängen. Wir brachten es sogar fertig zu lachen wenn unsere Wäscheleine immer wieder entzweiriss, geknotet werden musste und immer kürzer wurde.

Durch die dauernde Beanspruchung wurde die Kleidung immer fadenscheiniger. Mit dem braunen Stopftwist hielten wir die zerrissene Wäsche zusammen. Damals lernte ich, mich über die kleinsten Nichtigkeiten zu freuen, die man früher kaum beachtet hatte, weil sie immer zur Hand waren. Als die Rote Kreuz Schwester unsere Not sah, schenkte sie uns einen langen Faden weißen Garns. Welch ein Geschenk!

In einer Abstellkammer fanden wir eine große Menge bedruckter Liedzettel und einige Lappen. Mit dem Papier konnten wir unsere Zimmer ausfegen und als wir auch eine alte Büchse bekamen auch aufwischen. Die alten Lappen wuschen wir sorgfältig aus und zogen zum Nähen und Stopfen Fäden heraus.

Im Sommer wurden dem Lager Reste von Wehrmachtsuniformen zugeteilt. Meine Mutter nähte für mich einen Rock aus neunundzwanzig Teilen. Ich war sehr stolz auf ihn, weil er gleichmäßig angestückt war und gut aussah.
Von einer befreundeten Frau erhielten wir ein halbes Laken. Daraus entstanden- natürlich mit der Hand- ein Kleid und eine Bluse.

Im Park fand ich ein kleines Bündel Flicken von hellblauer Seide. Dieser Fund, der damals von großer Bedeutung für uns war, wurde ausgerufen. Weil sich niemand als Besitzer meldete, bekam ich die Flicken. Wir bezogen damit Pfennigstücke und hatten Knöpfe. In Dänemark wurde das Sprichwort „ Not macht erfinderisch“ bestätigt.

Morgens bekamen wir eine dünne Scheibe Brot, abends zwei Scheiben mit etwas Fett und Käse. Das Mittagessen bestand aus Spinat, der in großen Blättern in aufgekochtes Wasser geworfen wurde.

Diese Mahlzeit wurde salzlos gereicht. Als der Spinat knapp wurde, fanden wir weniger Blätter im Wasser, später wurden andere essbare Blätter gekocht. Wir hatten kein Salz und fanden nie eine Kartoffel im Essen. Mein elfjähriger Neffe und ich stürzten uns auf die Suppe.

Wir mussten etwas im Magen haben, aber es war eine Qual den Spinat zu essen. Weil wir beide in den Entwicklungsjahren waren, hätten wir besonders nahrhafte Speisen haben müssen. Meine Verwandten haben kaum etwas gegessen.

Kinder bis 14 Jahren bekamen täglich einen halben Liter Milch, die sehr fett war. Mutti und ich stellten meine Milch auf. Wir schöpften die Sahne ab und butterten in einer Flasche, die ich irgendwo aufgesammelt hatte. In der Woche erhielten wir 105 Gramm Zucker, wir aßen ihn mit viel Bedacht auf Löffeln mit saurer Milch. Nach anderthalb Monaten wurden der Köchin Dörrgemüse und Erbsen aus alten Wehrmachtsbeständen zur Verfügung gestellt.

Von nun an gab es Tag für Tag Dörrgemüse und sonnabends Erbsen. Der Sonnabend wurde für uns zum Festtag. Nach einiger Zeit bemerkten wir im Dörrgemüse Fleisch, unzählige weiße Maden. Zweimal aßen wir auch dieses „gewürzte" Gemüse, dann schütteten wir es weg. Es kam zu einem Protest, und das Essen wurde etwas nahrhafter, aber für viele war es zu spät.

Nach den vielen Entbehrungen auf der Flucht und dem guten Essen vor der Kapitulation hatte der erneute Wechsel große Komplikationen mit sich gebracht. Besonders die Kleinkinder hatten die schwere Zeit oft nicht überstehen können, und wir hatten ein großes Säuglingssterben. Später brach als Folge des Hungers, des engen Zusammenlebens und des Schmutzes Typhus aus, der schnell um sich griff, so dass ungefähr jeder dritte daran erkrankte.

Dänische Ärzte gaben uns drei Schutzimpfungen auf einmal in den Nacken, und alle Einwohner hatten in den nächsten Tagen Fieber. Es verging aber einige Zeit bis zur Wirksamkeit der Spritze, und noch viele Menschen wurden krank. Tragödien spielten sich manchmal im Revier ab, einem notdürftig im Lager eingerichteten Krankenhaus.
An einem Tag starben vier Kinder einer Familie. Unsere Familie wurde wohl nur deshalb von der Seuche verschont, weil wir in den kleinen Dachzimmern wohnten.
Trotz des Hungerns waren wir Kinder oft gar nicht elend. Ich hatte zugenommen und sah dick und wohl aus. Trotzdem war ich unterernährt.
Plötzlich erkrankte ich an der Gelbsucht und hatte große Schmerzen und hohes Fieber. In den Fieberträumen phantasierte ich nur vom Essen. Natürlich konnte ich nichts zu mir nehmen, nicht einmal Tee. Nach vier Wochen war ich auf dem Wege der Genesung, aber dann bekam ich einen Rückfall, der mich noch einmal einen Monat ans Bett fesselte.

Ich wurde ins Revier überwiesen und lag dort als fast vierzehnjähriges Mädchen mit gleichaltrigen und jüngeren Mädchen und Jungen im Kindersaal. Weil das Revier am Zaun lag, der unser Gelände begrenzte, warfen uns die

dänischen Posten manchmal Brot oder Kuchen durch das Fenster. Wir teilten es miteinander und waren dankbar.

Die Sorgen, die uns am meisten quälten, waren der Hunger, das völlige Abgeschnitten sein von der Welt und das Bewusstsein, nichts von den Zuständen in Deutschland und von dem Verbleib unserer Verwandten erfahren zu können. Aber die entsetzliche Langeweile ließ uns die Zeit, immer wieder an unsere Nöte zu denken.

Unsere täglichen Arbeiten waren das Essenholen und das Saubermachen der Zimmer. Nachher war man sich selbst überlassen. Wir Kinder spielten bei gutem Wetter draußen, aber wir wussten auch nicht immer etwas anzufangen. Zu Laufspielen waren wir nicht fähig, Bälle besaßen wir nicht. Wir spielten monatelang Messerstechen mit gefundenen Nägeln, und das Taschenmesser meines Vaters war ein begehrtes Objekt.

Durch das Nichtstun und den Hunger waren die Menschen gereizt und nervös. Bedingt durch das enge Zusammenwohnen flackerte Streit auf. Böses Gerede- das Reden war ja die einzige Beschäftigung und interessante Ablenkung- trennte die besten Freunde. Neid und Missgunst schlugen jedem entgegen, der den anderen etwas voraushatte.
Ich war zu Hause eine Leseratte gewesen, nach der Meinung der Erwachsenen hatte ich ungewöhnlich viel gelesen. Nun gehörte mir kein Buch mehr und im Lager war auch kein Lesestoff aufzutreiben. Ich las im Gesangbuch und die mir bekannten Geschichten in der Bibel.

Welch eine Freude als im Herbst eine Bibliothek eingerichtet wurde. Wir konnten den Tag der Eröffnung kaum abwarten. Leider ging die Ausgabe der Bücher nach dem Alphabet. Ich kam zuletzt an die Reihe und hatte nicht mehr viel Auswahl. Endlich lief ich mit einem Buch von Hedwig Courths-Mahler „Gib mich frei“ auf meinen Lieblingsplatz im Park.
Ich war sehr neugierig auf die Erzählung und las das Buch in einem Zuge durch. Es handelte von einem reichen Grafen und einem armen Mädchen. Ich nahm regen Anteil an ihrem Schicksal, aber irgendetwas gefiel mir an der Sprache oder am Inhalt des Buches nicht, ich konnte mir jedoch diese leichte Abwehr nicht erklären.

Durch das rasche Lesen war ich ganz heiß und aufgeregt geworden. Meine Mutter sprach dann lange mit mir über die Lektüre. Sie sagte dass die Handlung sehr sentimental und kitschig beschrieben sei. Doch ich sei noch zu jung und habe zu wenig Romane gelesen, um ein gerechtes Urteil fällen zu können.

Im Juni oder Juli marschierten deutsche Soldaten an unserem Lager vorbei. Sie gingen auf der Landstraße, die an unserem Park vorbeiführte. Es war schwül,

die Sonne brannte heiß. Frauen und Kinder standen an dem Zaun gepresst, weinten und riefen Namen, fragten nach Anverwandten und gaben den Männern Wasser zum Trinken.

Die Männer und ihre Uniformen waren grau und verstaubt, die Landstraße eintönig und endlos. Die Schritte der Männer waren so müde, so entsetzlich müde. Es war ein endloser Zug. Der Frauen hatte sich eine große Erregung bemächtigt, ihre Nerven waren durch das trostlose Lagerleben zu sehr angespannt. Meine Mutter führte mich bald fort, aber das Gefühl des Verlorenseins überströmte auch mich.

Im Herbst sollte meine Mutter zum Durchleuchten in das dänische Krankenhaus. Ich durfte sie begleiten. Ein Posten mit aufgepflanztem Bajonett bewachte uns auf dem Gang in die Stadt. Wir mussten auf der Straße gehen. Wie ein Verbrecher kam ich mir vor. Meine Mutter litt auch sehr unter den erstaunten oder verächtlichen Blicken der Menschen. Wir hatten uns ganz fest angefasst.

Auf dem Wege fiel mir auf, dass die dänischen Kinder die gleichen Spiele wie wir haben, sie kreiselten, sprangen Seil und spielten mit Murmeln. Damals begann ich mir viele Gedanken darüber zu machen, dass alle Menschen in allen Ländern, die gleichen Ziele und Wünsche haben. In die Geschäfte wagten wir nicht zu sehen.

Auf dem Rückweg staunte ich über eine große Herde brauner Kühe. Auf meiner späteren Reise quer durch Dänemark stellte ich auf den dänischen Inseln nur braune Kühe fest, während sie auf Jütland schwarzbunt wie zu Hause waren.

Im Oktober und November durften wir in Begleitung von zwei Posten das Lager verlassen und weite Wanderungen machen. Natürlich ergriffen wir diese Gelegenheit gern, aber wir merkten bald, dass wir das Wandern wieder lernen mussten. Das Gefühl, für Stunden durch keinen Stacheldraht beengt zu sein, war ungewohnt und berauschend, und die Posten hatten Verständnis dafür.

Auf unserer zweiten Wanderung kamen wir auf dem Heimweg an einer Steckrübenmiete vorbei. Wir schauten sehnsüchtig auf die Rüben, bis die Posten jedem von uns erlaubten eine mitzunehmen. Wir schätzten uns glücklich und reich, erschraken aber, als ein Bauer uns entgegenkam. Aber er lächelte nur gütig und wir aßen im Lager zum ersten Mal nach langer Zeit vollwertiges Gemüse.

Der Massenansammlung von Menschen habe ich die Bekanntschaft mit Tieren zu verdanken, die ich sonst vielleicht nicht kennengelernt hätte. Nicht nur die

ansteckenden Krankheiten griffen um sich, sondern auch das Ungeziefer, das viele Menschen von der Flucht mitgebracht hatten.

Besonders wir Kinder waren gefährdet, weil wir am meisten unter Menschen waren und auch das Essen holten. Ich werde nie den Augenblick vergessen, als meine Mutter Kopfläuse bei mir entdeckte.

Diese Aufdeckung war zu spät gekommen, ich war vollständig verlaust. Ich habe viel geweint und entsetzte mich vor mir selbst. Wir hatten keine Mittel gegen diese Einwohner, aber ich habe sie mir gerne stundenlang absammeln lassen. Mein Haar war lang und sehr dicht. Wir besaßen jedoch nur einen kleinen lückenhaften Holzkamm, mit dem das Haar gar nicht durchgekämmt werden konnte, sondern sich nur noch mehr verwirrte.

Deshalb schnitt meine Mutter mit der Schere die undurchdringlichste Stelle heraus. Es gab viel Kummer und Tränen auf meiner Seite und viel Not mit dem nachwachsenden Haarbüschel. Als wir im Spätsommer eine Lagerschwester bekamen, musste sie schwer gegen das Ungeziefer ankämpfen.

Einige Familien waren ihr nicht behilflich, so dass die Plage nicht eingedämmt werden konnte. In der ersten Zeit verbrachten wir unruhige Nächte, weil sich vor unseren Türen großer Lärm erhob. Auch auf der Wand über uns war ein Scharren, Rutschen und Quietschen zu hören, als wenn sich große Tiere jagten.

In der ersten Nacht verkrochen wir uns unter die Decken und warteten ängstlich auf den Morgen. Es stellte sich dann heraus, dass sich Ratten zwischen den Balken aufhielten. Wir trafen die Tiere am hellen Tag auf dem Gang, der zu unseren Zimmern führte. Sie waren so dreist, dass sie bei unserem Näherkommen nicht davonliefen. Wir mussten sie mit unseren Füßen verscheuchen. Meine Tante hatte aus Angst vor einer Razzia ihren Schmuck zwischen den Balken versteckt. Am Abend fand sie ihn nicht wieder. Wochen später entdeckte ein Junge ihn an einem ganz anderen Platz.
Die Dänen streuten Gift. Doch erst Katzen fingen die Ratten und gaben uns dadurch unsere Nachtruhe wieder. In Röntved gingen wir nachts auf die Jagd nach Wanzen und ich war immer sehr erfolgreich dabei. So war auch unser gleichmäßiges Leben im Lager durch „ Sensationen“ unterbrochen worden.

Im November wurde Mutti in ein deutsches Krankenhaus nach Haslev verlegt, und eine Woche vor Weihnachten konnte sie mich, vorläufig besuchsweise, nachholen lassen.
Zum ersten Mal nach langer Zeit konnte ich so viel essen wie ich wollte.
Mein Körper stellte sich auf das normale Leben schnell ein, ich wurde ruhiger und lebensfroher. Ich durfte sehr viel bei Mutti sein. Den Schwestern half ich beim Essenausteilen und ähnlichen Arbeiten.

Bis dann eines Tages der Chefarzt bat, mich doch ein wenig der sieben- bis achtjährigen Kinder anzunehmen; die älteren wollte er unterrichten.

So hatte ich jeden Tag eine bis zwei Stunden Schule mit acht bis vierzehn Kindern. Ich fing mit den Zahlen eins bis zehn an und mit den Buchstaben i und s, wie ich es früher gelernt hatte. Ich hatte nie gedacht, dass unterrichten so schwer ist.

Einige von den Kleinen begriffen sehr schnell, aber den anderen musste man es immer wieder erklären. Ich erzählte auch Märchen und bemühte mich, die Kinder zu beschäftigen.
Wir hatten keinerlei Material, nicht einmal Papier zum Basteln oder Malen. Nebenbei führte ich zwei Schwestern in die Anfangsgründe der englischen Sprache ein, was mich sehr befriedigte, weil es Erfolge zeigte.

Als ich mich mit einer schweren Rippenfellentzündung niederlegte, war ich im innersten Herzen froh, nicht mehr unterrichten zu müssen. Drei entsetzlich langweilige Monate musste ich im Bett bleiben. In dieser Zeit schrieb ich alle die Märchen, die ich noch in Erinnerung hatte auf, und die Stationsschwester las sie den Kindern vor.

An einem Nachmittag, als ich noch Fieber hatte und gerade voller Bangen an die Zukunft dachte, trat ganz leise Muttis Freundin, eine Diakonin, ins Zimmer.

Sie brachte mir die erste Nachricht von meinem Vater und meiner Schwester. Ich hatte nie gewusst, dass man vor Freude auch weinen kann. Ausnahmsweise durfte ich zu Mutti, und wir saßen lange still zusammen und freuten uns. Nun sah auf einmal das Leben heller aus, wir konnten fröhlicher sein, weil wir endlich die Gewissheit hatten, dass unsere Lieben lebten. Nach meiner Genesung übernahm ich die Pflege eines schwer operierten Mädchens und hatte große Freude daran.

Im August musste das Krankenhaus geräumt werden. Die Patienten sollten nach Hilleröd verlegt werden, und ich musste nach Jütland, nach Frederikshavn, wo meine Verwandten in einem Barackenlager wohnten.
Einige Tage vor meiner Abreise war das Spalierobst am Haus- große saftige Birnen- reif geworden. Meine Freundin und ich hängten uns Beutel unter die Kleider und pflückten in der Dämmerung so viele Birnen, wie wir aus den Fenstern erreichen konnten. Ich freute mich, dass ich Mutti und meinem Schützling etwas Erfrischendes bringen konnte.

Das Lager Röntved in der Nähe von Frederikshavn war eine kleine Stadt von viertausend Einwohnern. Wir wohnten in Baracken in großen Räumen und erhielten außer dem abwechslungsreichen Essen auch Kulturartikel, wie z.B. genügend Seife und Schuhcreme. Es gab eine Zeitung, in der uns die Zustände in Deutschland in den schwärzesten Farben geschildert wurden.

Durch das Blatt standen wir auch mit den anderen Lagern in Dänemark in Verbindung.

In Röntved war auch eine Schule eingerichtet. Vormittags wurde die Volksschule unterrichtet, nachmittags die Oberschule. Ich bin dort fast sechs Monate in der Quarta gewesen. Wir waren beschäftigt, lernten uns untereinander kennen, aber gelernt habe ich im Unterricht nichts.

Ich besuchte auch den Konfirmandenunterricht und nahm viel Wertvolles mit. Den harten Winter 1945 bis 1946 überstanden wir schwer. Wenn wir in den Betten lagen, konnten wir nachts durch die Ritzen die Sterne sehen. In unserem Ofen brannte der nasse Torf nicht, und Holz konnten wir nicht sammeln, weil buchstäblich kein Zweig mehr zu finden war.

Am Tage saßen wir im Mantel, Schal und Handschuhen im Zimmer, nachts zogen wir uns nach Möglichkeit noch wärmer an. Trotzdem war dies Leben nicht so trostlos wie in der ersten Zeit in Dänemark.
Zu Hause in Stolp hatte ich ein sehr ruhiges und behütetes Leben geführt. Ich hatte die sehr gute Ehe meiner Eltern als Selbstverständlichkeit angesehen und mir nie Gedanken darüber gemacht, dass Ehen und das Zusammenleben zweier Menschen sich auch anders abspielen könnten. Nun sah und hörte ich im Lager, dass sich die wenigen Ehepaare, die noch zusammen geblieben waren, entzweiten.

Wir wussten, dass Männer, die ihre Frauen in Deutschland hatten, mit drei oder vier anderen Frauen zusammen lebten, die alle Kinder bekamen. Sechzigjährige Männer und zwanzigjährige Mädchen liebten einander. Eine vierzigjährige Frau hatte ein Kind von einem sechzehnjährigen Jungen.
Hunger trieb die jungen Mädchen zu den dänischen Posten. Sie waren auch nur junge Männer, die gern Obst, Kuchen und Brot mitbrachten, aber auch eine Gegenleistung forderten. In Röntved wurden sehr viele deutsch-dänische Kinder geboren.

Diese unmöglichen Verhältnisse, deren Möglichkeit ich bis zum Lagerleben nie in Betracht gezogen hatte, erschreckten und erschütterten mich zutiefst. Mir kamen die Menschen so entsetzlich schmutzig, noch schlimmer als Tiere, vor. So lernte ich, dass man vor diesem Teil des Lebens nicht die Augen schließen darf.

Diese Menschen waren nicht unbedingt schlecht, sie waren willensschwach, und man hätte sie aufrütteln müssen. Ich brachte für die jungen Mädchen sogar einiges Verständnis auf, denn wie weh die einförmigen Tage taten und wie bitter der Hunger war, das hatte ich selbst erfahren. Ich durfte die anderen nicht verdammen, ich konnte höchstens meinem Schicksal dankbar sein, dass ich mich vor allen diesen Dingen bewahrt hatte.

In Röntved wohnten wir im Zimmer mit einer sehr klugen jungen Dame, deren Mann in Deutschland Rechtsanwalt war und von dem sie Nachricht hatte. Außerdem lebte ein älterer Herr mit uns zusammen, dessen Familie ebenfalls in Deutschland lebte. Diese beiden waren sehr verliebt ineinander. Einmal, als sie sich allein im Zimmer wähnten, hörte ich die Frau sagen, ein Viertel meiner Liebe gehört ja noch meinem Mann, aber die drei Viertel das ist alles deins. Diese genaue zahlenmäßige Einteilung entsetzte mich. Ich lief ganz kopflos hinaus und wurde mit dem Erlebnis lange nicht fertig.

Mein elfjähriger Vetter Hans war als Kind sehr lange Jahre schwerkrank gewesen. Er hatte doppelte Mittelohrentzündung, und der Eiter war überall im Gesicht wieder hervorgetreten. Wegen der schweren Zeit, die er im Krankenhaus zubrachte, war er von allen Mitmenschen, besonders von der Mutter sehr verwöhnt worden. Er hatte immer im Mittelpunkt des Denkens und Mitleidens seiner Familie gestanden.

Plötzlich hatte sich die Situation geändert, es gab andere Sorgen, er war schon längst wieder gesund. Er hatte sich zu einem kleinen Tyrannen entwickelt, der seine Umgebung durch seinen Egoismus oft reizte. Meine Tante verhätschelte ihn nach Möglichkeit auch in Dänemark. Sie war ihm untertan. Sie tat und sprach nur das, was er billigte.
Wenn ihm irgendeine Maßnahme nicht gefiel, musste sie abgeändert werden. Besuchte seine Mutter unsere Tanten im Nebenzimmer und ihm war es nicht recht, so schrie er die unerzogensten Worte, schlug mit Fäusten und Füßen an die Wand und gebärdete sich wie ein Irrsinniger.
Wir anderen wagten nie, in irgendeiner Weise einzugreifen. Ich sah nur erstaunt und spöttisch zu, und das ärgerte ihn, weil er keinen Eindruck auf mich machen konnte.
Wenn meine Tante und er Meinungsverschiedenheiten hatten, so behielt er immer das letzte Wort und beschimpfte sie. Sie gab ihre Machtlosigkeit ihm gegenüber auch offen zu. Ich habe mir damals viele Gedanken über diese falsche Erziehung gemacht. Die Jahre in Dänemark und die anschließende Zeit haben dann den verhätschelten Jungen in einen selbständigen, arbeitsfreudigen Menschen verwandelt.

Im Mai 1945 war Mutti an einer schweren Lungenentzündung erkrankt. Es gab damals noch keine ärztliche Hilfe. Sie hatte hohes Fieber, heftige Schmerzen und quälte sich überdies mit dem Hunger. Ich litt sehr und gab ihr manchmal von meinem Brot, ohne dass sie es merkte. Später in Haslev hatte sie genug zu essen, aber sie hatte keinen Appetit mehr.

Ich bat meine Tanten um ihre Wärmflasche, aber sie war selten frei, und Mutti verbot mir weiter nachzufragen. So war ich der einzige Mensch, der immer um Mutti war. Ich habe neben ihr gesessen und ihre Hand gehalten.

Zum ersten Mal in meinem Leben spürte ich, wie viel ein Mensch dem anderen durch sein Dasein bedeuten kann. Wenn es Mutti besser ging, haben wir lange Gespräche geführt. Sie erzählte mir zum ersten Mal aus ihrer Kinder und Jugendzeit.
In diesen Stunden sah Mutti nicht ihr Kind in mir, sondern die Gefährtin, die zwar noch innerlich wachsen und reifen musste, mit der man aber über alle schweren Dinge sprechen kann. Wir sind uns später nie wieder so nahe gewesen, weil wir räumlich getrennt wurden.

Aber zwischen uns bestand ohne Worte die enge Bindung, die uns die Zeit in Röntved gegeben hat. Als Mutti nach Haslev kam, ließ sie mich ungern bei meinen Tanten zurück. Mir fiel der Abschied nicht schwer, er durfte mir nicht schwerfallen, denn ich wusste, dass es um Muttis Leben ging.

Ich habe mich auch allein im Lager behauptet und war manchmal ein wenig, aber nur für mich allein, stolz auf diese Selbständigkeit. Ich freute mich, dass ich alle Entscheidungen selbst treffen konnte und keinen Menschen brauchte.
Erst viele Jahre später wusste ich, dass man wohl äußere Widerstände überwinden kann, wenn man allein ist, und das die Kräfte mit den Aufgaben wachsen. Aber ich wusste auch, dass die inneren Probleme nur von den äußeren zurückgedrängt werden. Lässt dann die äußere Spannung nach- und das braucht wie bei mir, erst nach Jahren zu sein- so braucht man einen verständnisvollen Menschen, der einem zur Seite steht und bei den Auseinandersetzungen hilft.
Wenn dann niemand da ist, an den man sich wenden kann, ist die Hilflosigkeit größer, als wäre man nie selbständig gewesen. Denn eine Entwicklung muss sich langsam weiterentwickeln, und es dürfen keine Stufen vorweggenommen werden. Das enge Zusammensein mit meiner Mutter ist ein großes Geschenk, und ich habe es dem Lager in Dänemark zu verdanken.

Mit einem Kindertransport kam ich am 18. März 1947 in die Nähe von Tübingen und musste noch sechs Wochen auf meine Heimkehr nach Tönningstedt zu Vater und Schwester warten. Nie werde ich das beseligende Gefühl vergessen, das uns an der deutsch-dänischen Grenze beherrschte: Das Glück wollte uns schier zersprengen.

In Flensburg kamen deutsche Beamte in den Zug. Wir durften Telegramme an unsere Verwandten aufgeben. Wir fielen unbekannten Menschen um den Hals, nur weil sie deutsch sprachen. Wir sahen vom Zug aus zerstörte Städte, elende Menschen, aber wir jubelten allen entgegen: es war ja Deutschland, unsere Heimat!

Voller Freude war das Wiedersehen mit Vater und Schwester. Wir konnten weite Spaziergänge machen, ohne vom Stacheldrahtzaun behindert zu werden. Mit dem Eintritt in die Jugendoberschule in Bad Oldesloe begann für mich

wieder ein geregeltes Leben, das aber auch große Umstellungen mit sich brachte.

Ich musste mich einfügen in die Familien- und in die Schulordnung. Ich konnte nicht mehr alle Entscheidungen allein treffen. Der frische, herzliche Ton, der Umgang mit den Klassenkameraden gaben mir das Vertrauen zum Menschen wieder.

Trotz aller schweren Erlebnisse hat mir das Leben im Lager eins gebracht: das Verständnis für alle Seiten im Menschen, das Wissen um Freude und Kummer im Leben.

Anmerkung: Inge Scheel, geb. Zastrow lebt heute in Sülfeld, Kreis Segeberg. Ihr Vater war lange Jahre Lehrer an der hiesigen Volksschule, zuerst in Tönningstedt, später dann in Sülfeld. Diesen Schulaufsatz schrieb sie im Alter von 15. Jahren.



Liselund auf Seeland



Schloss Liselund



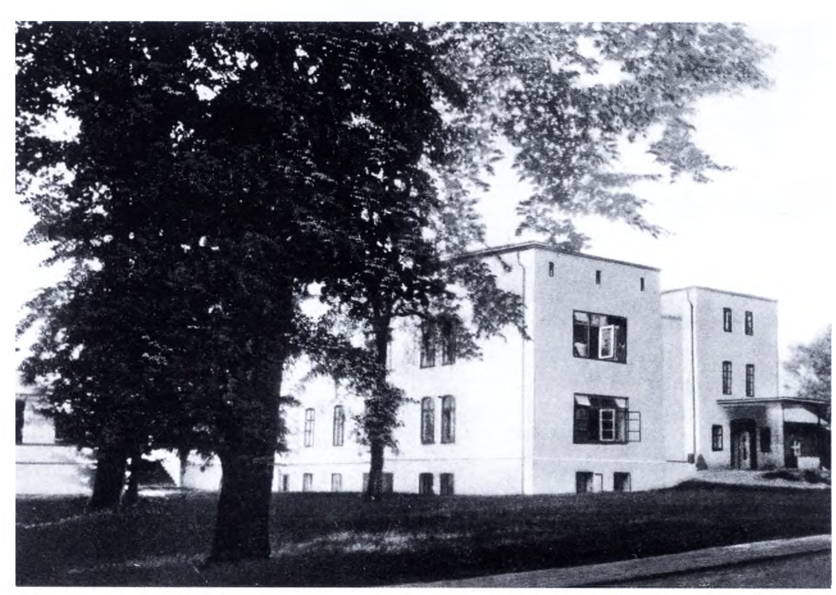
Liselund auf Seeland

Peter Zastrow, Bad Segeberg

Am 3. Mai 1945: vor 70 Jahren zog mit den Briten das Kriegsende in Bad Segeberg ein

Bad Segeberg hat Glück gehabt, dass es die Engländer waren, die die Stadt als erste alliierte Streitmacht erreichten. Leicht hätten es auch die Russen sein können, denn eine kleine russische Spitze stand Anfang Mai schon kurz vor den Toren Lübecks. Am 2. Mai, wenige Stunden vor der 70. Sowjetischen Armee, hatte das XVIII.US Airborne Corps die Ostsee bei Wismar erreicht und den Russen den Weg nach Lübeck und damit nach Schleswig-Holstein hinein versperrt. Auf Drängen der Alliierten mussten die Russen ihre Spitze vor Lübeck wieder zurücknehmen.[1]
Was uns mit den Russen erwartet hätte, ließ sich leicht an den Flüchtlingsströmen erkennen, die die Sowjetischen Armeen vor sich hertrieben. Die Russen als Besatzer hatten ganz andere Intentionen. Sie kamen als Eroberer des besiegten Nazi-Deutschlands, nahmen sich was ihnen passte als Kriegsbeute und Entschädigung, setzten alles daran, eine neue antifaschistische-kommunistische Gesellschaftsform der Bevölkerung aufzuzwingen und ihre Besatzungszone zu einem kommunistischen Vasallenstaat der Sowjetunion zu machen. Welch ein Glück, dass uns 40 Jahre DDR-Regime hier erspart geblieben sind.
Die Besetzung Bad Segebergs durch die Briten lief so ab, wie in vielen anderen Orten der britischen Besatzungszone. Die Besatzer hatten sehr klare Vorstellungen von ihren Aufgaben und bereits fertige Vorgehensweisen, die sie konsequent umsetzten. Den Engländern kam dabei ihr reicher Erfahrungsschatz als Kolonialmacht zu Gute. Mit den Engländern hatten wir das Glück, dass sie es verstanden, uns eine demokratische, liberale Selbstverwaltung schrittweise zu übertragen. Und Glück hatten wir, dass unsere Eltern und die damalige Jugend nach 12-jähriger Hitler-Diktatur bereit waren, eine wirtschaftlich ausgerichtete demokratische Gesellschaftsordnung anzunehmen.

Ein Krankenhaus wird nach Bad Segeberg verlegt
Schon Mitte Januar 1945 machte sich das nahende Kriegsende in Bad Segeberg bemerkbar. Am 19. Januar 1945 traf Oberschwester Gertrud Brix nach der Evakuierung des Krankenhauses Marienwerder bei Danzig mit Schwestern, Angestellten und 100 Kranken mit der Bahn in Bad Segeberg ein. Bemerkenswert war dabei, dass sie viele Sachen aus dem Krankenhaus, dazu noch Wäsche, Decken und eine Nähmaschine mitbringen konnten.[2] Die Kranken und das Pflegepersonal kamen zunächst in der Dahlmannschule unter, in der bereits seit Ende 1944 in ein Hilfs-



Im Januar 1945 nahm das Segeberger Kreiskrankenhaus Kranke und Personal aus dem Krankenhaus Marienwerder bei Danzig auf. (Kalkberg Archiv)



In der Dahlmannschule wurde bereits Ende 1944 ein Hilfslazarett eingerichtet.

lazarett eingerichtet worden war. Nachdem im Segeberger Krankenhaus Platz für weitere Betten geschaffen war, zogen Personal und Kranke dort hin.

Das Kriegsende zeichnet sich ab.
Mitte April 1945 zeichnete sich das Kriegsende immer deutlicher durch die vielen Flüchtlinge ab, die aus den Ostgebieten über Lübeck die Reichsstraße 206 oder per Bahn nach Bad Segeberg kamen. Ab 29. April war der Flüchtlingstreck zu einem ununterbrochenen Strom angeschwollen, in den sich nun auch noch deutsches Militär und Fahrzeuge des Roten Kreuzes einreihten. Die Straße in die Stadt war mit LKW und Personenautos, Pferdewagen oder schwer bepackten Fußgängern mit und ohne Handkarren verstopft. In Bad Segeberg versuchte der Amtsleiter der NS-Volkswohlfahrt[3] die Flüchtlinge in die umliegenden Dörfer weiterzuleiten. Wo das nicht möglich war, quartierte er in die Bürgerschule *(heute Gemeinschaftsschule am Seminarweg)* und im Kinosaal am Marktplatz *(heute Rehder-Haus)* ein. Anfang Mai wurden dann auch noch Flüchtlinge in die Dahlmannschule einquartiert. Neben den zahllosen Problemen, die gelöst werden mussten, trat dann auch noch der Toilettenpapier-Notstand auf. So griffen die Verantwortlichen auf die Lehrerbibliothek zurück und stellten sich die Frage: Was nehmen wir? Man war sich einig: Zuerst die Philosophen![4]
Zur Freude der Schüler fand ab März 1945 in ganz Bad Segeberg kein regelmäßiger Schulunterricht mehr statt. Lehrer, durchweg Pensionäre, und Schüler trafen sich einmal am Tag für eine Stunde zur Kontrolle und Verteilung von Hausaufgaben.[5]

Verbunden im Hilfslazarett untergetaucht.
Kranke und verwundete Soldaten kamen ins Hilfslazarett der Dahlmannschule. So auch der Generalleutnant Ernst-Günther Baade, Ritterkreuzträger mit Eichenlaub und Schwertern. Am 24. April hatten englische Tiefflieger seinen Dienstwagen bei Heiderfeld im Kreis Segeberg unter Beschuss genommen. Dabei hatte er einen Streifschuss am Nacken und einen Durchschuss durch den Unterschenkel erhalten. Im Hilfslazarett in der Dahlmannschule ließ er sich bis zur Unkenntlichkeit verbinden, da die Gestapo hinter ihm her war. Baade hatte am 7. März 1945 in dem damals hart umkämpften Brückenkopf von Köln einen SS-Oberführer erschossen, der sich geweigert hatte, die Posten am Rheinufer zurückzuziehen, die die Zivilbevölkerung an der Flucht aus dem Kampfgebiet hindern sollten. Als er deswegen verhört werden sollte, meldete er sich krank. Wochenlang befand er sich danach auf einer Irrfahrt durch Norddeutschland, um den Schergen der Gestapo zu entgehen, bis er verwundet in Bad Segeberg landete. Als am 3. Mai die Engländer Bad Segeberg einnahmen, schrieb Baade lapidar in sein Tagebuch:“Engländer, endlich Befreiung.“ Leider hat ihm das nicht viel genützt, denn er starb am 8. Mai an den Folgen einer Blutvergiftung.[6]

Sparsame Beerdigungen.
Für die hier verstorbenen Flüchtlinge und die mit den Trecks mitgebrachten Toten hatte schon 1944 die Kirchengemeinde auf dem 1911 angelegten 3.



In solchen Sparsärgen begrub man 1945 bekannte oder unbekannte Tote, die hier mit den Flüchtlingstrecks ankamen. (Kalkberg Archiv)

Friedhof am Kastanienweg Grabstätten eingerichtet. Bei den chaotischen Verhältnissen in den letzten Kriegstagen kam es schon vor, dass der auf dem Treck Verstorbene in einen Teppich oder in eine Decke gehüllt in Bad Segeberg dem Pastor oder dem Küster vor die Tür gelegt wurde. Der Treck musste weiter, so dass von dem Verstorbenen vielfach keine Daten bekannt waren. Auf dem 3. Friedhof wurden in einer großen Grube rund 120 bekannte und unbekannte Tote nebeneinander bestattet. Da es zum Kriegsende keine Särge mehr gab, kam der „Spar-Sarg“ zur Anwendung. War die Beerdigungshandlung beendet, wurde vom Sarg der Boden entfernt und der Sarg mit Deckel ebenfalls wieder heraufgezogen und stand so für die nächste Bestattung wieder zur Verfügung.[7]

Führertod und Stadtbefestigung.

Als am 30. April 1945 die Meldung vom „Heldentod des Führers“ verkündet wurde, setzte der von den Nazis 1940 suspendierte Studienrat Dr. Hermann Schmidt vor seinem Haus, Schillerstraße 16, die Hakenkreuzfahne auf Halbmast. Von kopfschüttelnden Bekannten befragt, meinte er, das Staatsoberhaupt sei tot, da müsse man das tun.[8]

Zur Verteidigung der Stadt hatten Ende April Männer des Volkssturms und Hitlerjungen auf Anordnung des Verteidigungskommandos, das waren Soldaten der 3. Kompanie des Landesschützenbataillon 661, die im Verwaltungsgebäude der Margarinefabrik, Bahnhofstraße 7, ihre Dienststelle hatten, an der Travebrücke der B 432 und an der Lübecker Straße beim „Hotel zum Kalkberg“, das spätere HAK, Panzersperren aus Holzbalken errichtet. Auch die Sprengung der Eisenbahnbrücke über die Trave sollte den Vormarsch des Feindes verhindern. In die Felssteine der Brückenpfeiler wurden Löcher gebohrt und Zündschnüre gelegt. Im letzten Moment konnte diese Sprengung von einem Segeberger Polizisten verhindert werden. Mit vorgehaltener Pistole zwang er das Sprengkommando von ihrem Vorhaben abzusehen.[9]

Die Engländer überschreiten die Elbe

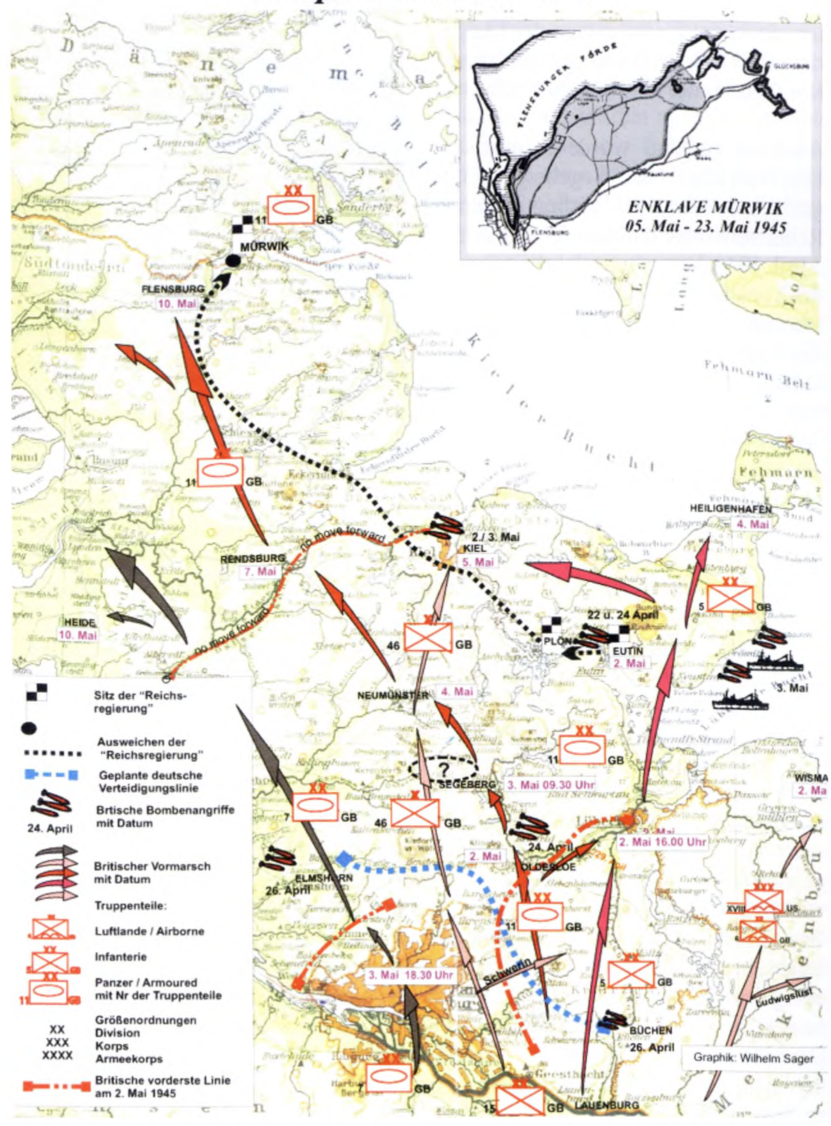
Die britischen Streitkräfte unter dem Befehl von Feldmarschall Bernard Law Montgomery (1887-1976) überschritten am 29./30. April 1945 westlich von Lauenburg die Elbe. Danach gingen die Streitkräfte in drei Stoßrichtungen vor.

Die in nordöstliche Richtung marschierende 5. Infantry Division (UK) erreichte am 2. Mai Lübeck. Die in nordwestlicher Richtung ziehende 15. Scottish Infantry Division (UK) ging durch den westlichen Kreis Segeberg und erreichte am 7. Mai Rendsburg. Das 3rd Royal Tank Regiment in Begleitung des 1st Herefordshire Regiment von der 11th Armoured Division (UK) marschierte über Bad Oldesloe, Bad Segeberg, Neumünster auf Kiel zu, das am 5. Mai besetzt wurde.[10]

In Bad Segeberg kommt Hektik auf

Als bekannt wurde, dass die Briten die Elbe überschritten hatten, kam Hektik in der NSDAP-Kreisleitung im heutigen Wittmack-Haus, Lübecker Straße 7,

Die Endphase des 2. Weltkriegs
2. April - 23. Mai 1945



Nach dem Elbübergang westlich von Lauenburg, stießen die Engländer in drei Richtungen nach Norden vor. (Quelle: Wilhelm Sager, Schlachten und Kriege in und um Schleswig-Holstein, Seite 236, Eigenverlag 2014)

auf. Mitarbeiter beluden die vom NS-Kreisgeschäftsführer August Marxen ausgewählten Akten auf einen LKW, um sie in der Kesselanlage der Margarinefabrik in der Bahnhofstraße *(heute Kaufland)* unter Aufsicht zu verfeuern.

Auch im Rathaus wurde es hektisch: Die Volksdatei der Segeberger Bürger wurde ebenfalls verbrannt. Ernst Reher berichtete darüber: Er war seit 1. April 1944 Verwaltungslehrling in der Stadtverwaltung (später wurde er Büroleitender Beamter und Geschäftsführer der Karl-May-Spiele). Vom Leitenden Verwaltungsbeamter Hermann Reher bekam er den Auftrag, alle Akten der Volksdatei aus dem Büroschrank zu holen und sie ihm in den Heizungskeller zu bringen. Hier übergab er eigenhändig Akte um Akte dem Feuer der Heizungsanlage des Rathauses.[11]



Im Gebäude neben dem Rathaus, Lübecker Straße 7, im sogenannten „Braunen Haus" befand sich die Kreisgeschäftsstelle der NSDAP. (Archiv Zastrow)

Manfred Kuhlbrodt, der im Februar 1945 aus Berlin evakuiert wurde und zu seinem Verwandten Artur Kraft in die Hamburger Straße Nr. 66 zog, erzählte, dass Anfang Mai die Weinhandlung Gottlieb Heinrich, Hamburger Straße 46, Rotwein aus seinem Lagerbestand den Liter für eine Reichsmark verkaufte. So kamen die Nachbarn und holten sich eimerweise den Rotwein. Heinrich meinte, lieber den Nachbarn noch etwas Gutes tun, als den Wein von den Besatzern requirieren zu lassen, wovon er dann überhaupt nichts hätte.[12]

Die Engländer besetzen Bad Segeberg

Am Donnerstag, 3. Mai, meldete morgens der Bühnsdorfer Bürgermeister telefonisch ins Kreishaus die Ankunft der Engländer. Sofort ging diese Meldung weiter in die Segeberger Stadtverwaltung. Weil der Segeberger Bürgermeister Hans Koch schon seit 1944 in englischer Kriegsgefangenschaft befand, entschied der 1. Beigeordneter und damit sein Stellvertreter August Marxen, als Realist und die Lage vollkommen richtig einschätzend, verantwortungsbewusst zusammen mit dem für Bad Segeberg zuständigen Stadtkommandanten Oberleutnant Adler, der im Rathaus sein Dienstzimmer hatte, die mit Flüchtlingen überfüllte Stadt kampflos zu übergeben. Beide fuhren mit einem Auto und einer weißen Fahne den Engländern nach Klein Gladebrügge entgegen und übergaben die Stadt an die Engländer.
Der spätere Segeberger Bürgervorsteher Bruno Haaks, damals zehn Jahre alt, erinnert sich, dass die in der Kreuzkamp-Siedlung einquartierten deutschen Soldaten an diesem Morgen ihre Waffen an einem eisernen Laternenpfahl zerstörten. Er und einige Jungen folgten einem dort ebenfalls einquartierten Offizier, der mit einer weißen Fahne in Richtung Klein Gladebrügge bis zur Eisenbahnbrücke am Segeberger Ortsausgang ging. Ein britischer Panzerspähwagen kam im Schritttempo



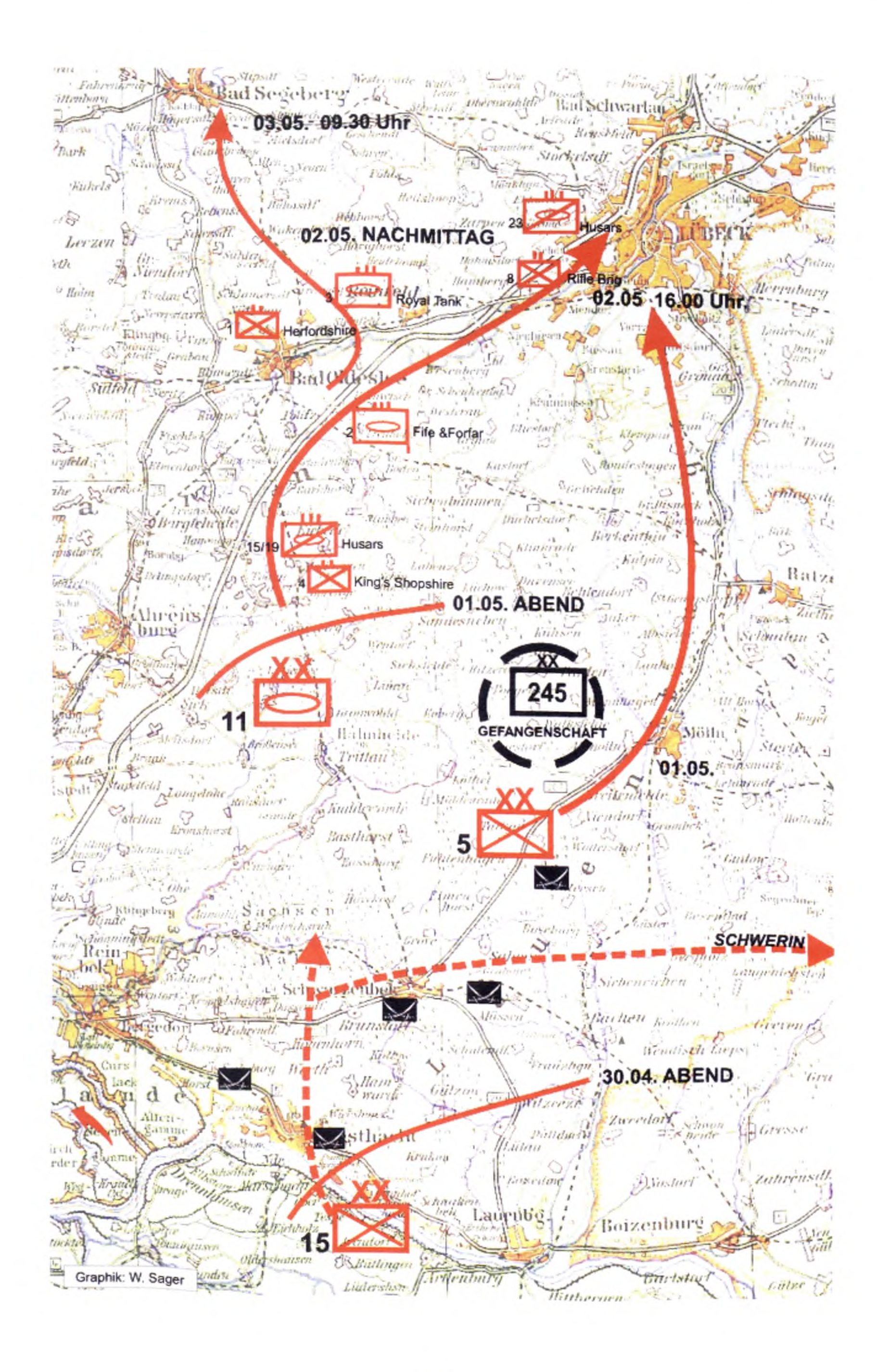
August Marxen (1896-1945) war Kreisgeschäftsführer der NSDAP und seit 1940 stellvertretender Bürgermeister. (Archiv Zastrow)

über die Brücke, dahinter ein Dutzend schwer bewaffnete englischer Soldaten. Während August Marxen und der deutsche Offizier mit den Engländern verhandelten, umzingelten plötzlich drei britische Soldaten Bruno Haaks und richteten ihre Waffen auf ihn. Ein Soldat nahm ihm sein Fahrtenmesser ab, das er für seine im Juni 1945 bevorstehende Pimpfen-Prüfung zur Aufnahme ins Jungvolk schon erhalten hatte.[13]

August Marxen und der deutsche Offizier fuhren zurück in die Stadt und erst nach einer viertel Stunde, es war halb zehn, setzte sich die britische Truppe in Bewegung. Vorsichtig befuhren dann die Sherman-Panzer die Eisenbahnbrücke, eine Eisenkonstruktion, die mit Brettern belegt war. Bald waren die englischen Panzer bis zur Kreuzung Oldesloer Straße - Am Weinhof vorgerückt. Der damals 15-jährige Wilhelm Specht, heute Seniorchef im Specht-Bauunternehmen, erzählte, dass er von seinem Elternhaus, Oldesloer Straße 67, aus sah, wie ein Panzer auf der Kreuzung vor der Berghalle in Stellung ging. Durch Drehen des Kanonenrohres sicherte der Panzer, während schwer bewaffnete Soldaten von Haus zu Haus die Oldesloer Straße hinunter gingen. Bald rollte ein Panzer nach dem anderen die Straße hinunter und verteilten sich in der Stadt.[14]

Schon bevor die britischen Truppen Bad Segeberg erreichten, hatte in der Nacht zum 3. Mai ein Arbeiter der Margarinefabrik heimlich eine aus Betttüchern zusammen genähte weiße Fahne oben am 48 m hohen Fabrikschornstein angebracht. Die Fahne war 20 m lang und konnte mittels einer Schnur zum Ausrollen gebracht werden. Dies geschah unter Lebensgefahr, weil in der Fabrik Soldaten des Kampfkommandos zur Verteidigung der Stadt stationiert waren. Diese Fahne kam tatsächlich zum Einsatz und zeigte genau die Wirkung, die man erzielen wollte. Beim Einmarsch der Engländer am Donnerstagmorgen gegen 10 Uhr wurde

Abb.: Vormarsch der 11th Armoured Division durch Holstein. Am 3. Mai um 9.30 Uhr erreichten 3rd Royal Tank Regiment in Begleitung des 1st Herefordshire Regiment Bad Segeberg. (Quelle: Wilhelm Sager, Schlachten und Kriege in und um Schleswig-Holstein, Seite 227, Eigenverlag 2014.)



03.05. 09.30 Uhr
02.05. NACHMITTAG
23 Husars
8 Rifle Brig
3 Royal Tank
1 Herfordshire
02.05 16.00 Uhr.
2 Fife &Forfar
15/19 Husars
4 King's Shopshire
01.05. ABEND
XX
11
XX
245
GEFANGENSCHAFT
01.05.
XX
5
SCHWERIN
30.04. ABEND
XX
15
Graphik: W. Sager



Am 48 Meter hohen Fabrikschornstein der Margarinefabrik, hier waren auch die Kleinol-Werke mit untergebracht, hatten Arbeiter eine 20 Meter lange weiße Fahne aus Betttüchern angebracht. (Kalkberg Archiv)

die weiße Fahne entrollt. Die Wehrmachtssoldaten flohen in Richtung Westen. Die Engländer übernahmen ohne Kampfhandlung die Fabrik. Die Fabrikanlagen wurden unter englisch–holländische Verwaltung gestellt. Franz Maria de Barse, ein Holländer blieb Betriebsleiter. Die Engländer nutzten das Verwaltungsgebäude als eine ihrer Dienststellen.[15]

Jürgen Nauwerck, damals 9½ Jahre alt, erlebte den Einmarsch der Engländer auf dem Marktplatz. Er wohnte mit seinen Eltern im Eckhaus Kurhausstraße 67/Klosterkamp *(heute Verwaltungsbau der Segeberger Kliniken)*. Am Morgen des 3. Mai ging er mit seinem Vater in die mit Bürgern, Flüchtlingen und Soldaten überfüllte Stadt zum Marktplatz, der damals noch Adolf-Hitler-Platz hieß, um die neusten Nachrichten und Gerüchte zu erfahren. „Wir standen mit dem Rücken zu den „Central-Lichtspielen" *(heute Rehder-Haus)* dessen Kinosaal auch mit Flüchtlingen belegt war. Plötzlich vernahmen wir die Stimme des stellvertretenden Bürgermeisters August Marxen. Um besser gesehen und gehört zu werden, hatte er sich auf die Verkehrsinsel zwischen der Kirchstraße, damals Horst-Wessel-Straße, und der Oldesloer Straße gestellt. Sinngemäß sagte er, dass er soeben die Stadt kampflos an die Engländer übergeben hätte und dass es daher keine Kampfhandlungen von deutscher Seite geben darf. Danach dauerte es noch etwa 10 Minuten bis die Engländer mit ihren Panzern aus der Oldesloer Straße kamen. Die Panzer verursachten einen Höllenlärm, der teils durch die schweren Ketten und teils durch die Fehlzündungen der Motoren verursacht wurde. Es hörte sich wie Schüsse an. Als die ersten Panzer sichtbar wurden, liefen die deutschen Soldaten, die sich noch auf dem Marktplatz befanden, so schnell sie konnten aus der Sichtweite der Engländer. Sie liefen in den Seminarweg und hinter die Dahlmannschule, um sich zu verstecken. Für mich, der von der Propaganda immer nur vorwärts springende deutsche Soldaten in den Wochenschauen im Kino gesehen hatte, war es eine große Überraschung, dass die Soldaten mit Sack und Pack wegliefen", schilderte Jürgen Nauwerck den Einmarsch der Engländer auf dem Marktplatz.[16]

Vom Marktplatz aus verteilten sich die Panzer in Richtung Lübecker Straße zum Rathaus, entlang der Hamburger Straße, entlang der Kurhausstraße, sogar in der Burgfeldstraße standen vier Panzer, um die Ausgänge der Stadt zu sichern. Ernst Reher, der an diesem Donnerstag als Lehrling im Rathaus anwesend war, berichtet, dass englische Sherman-Panzer, ein Panzerspähwagen und einige Jeeps vor das Rathaus fuhren. Engländer gingen in jede Amtsstube und schauten nach Hitler-Bildern, die sie mitnahmen. Ein Offizier und drei Soldaten fuhren mit einem Jeep noch gleich am Vormittag beim Verlagshaus der Segeberger Zeitung vor, suchten den damaligen Verleger Christan Wulff in seinem Büro auf und untersagten ihm eine Tageszeitung bis auf weiteres herauszugeben. Erst 1948 durfte wieder eine Tageszeitung gedruckt werden.



Sherman-Panzer (Wikipedia)

Panzer-Instandsetzungs-Einheit ergibt sich im Waldweg

Der damals 11-jährige Horst Kabel, der mit seinen Eltern eines der beiden Häuser im Waldweg am Ihlsee bewohnte, erzählte, dass in der letzten Aprilwoche wieder einmal britische Tiefflieger, die jetzt immer häufiger über Segeberg hinweg flogen und schossen, auf der Eutiner Straße Militärfahrzeuge unter Beschuss genommen hatten. Plötzlich kam dieser Militärkonvoi den Thunschen Weg herunter und suchte unter den Bäumen des Ihlwaldes im Waldweg Schutz. Es waren 15 LKWs, ein leichtes Kettenfahrzeug und eine Gulaschkanone. Alles gehörte zu einer bestausgestatteten Panzer–Instandsetzungs-Einheit inklusive zwei kompletter Panzermotoren auf einem Anhänger. Die beiden Offiziere mit rund 60 Soldaten waren auf dem Wege in Richtung Eutin. Weil sie keinen Kraftstoff mehr hatten und an Nachschub nicht mehr zu denken war, beschlossen die Offiziere, hier im Ihlwald das Ende des Krieges abzuwarten.

Als am 3. Mai die britischen Panzer die Eutiner Straße erreicht hatten, erzählt Horst Kabel weiter, fuhren die beiden Offiziere der Panzer-Instandsetzungs-Einheit aus dem Waldweg den Thunschen Weg hinauf und warteten auf der Eutiner Straße mit einer weißen Fahne auf die Engländer. Schon bald kamen die beiden deutschen Offiziere mit zwei englischen Offizieren und einer Ordonanz zurück. Im Wohnzimmer des Wohnhauses der Familie Kabel trafen sich die fünf Offiziere. Nachdem ein Dokument unterschrieben war, spendierten die Deutschen Wein und Sekt. Danach mussten alle deutschen Soldaten ihre Waffen schräg an eine Böschung legen. In der Zwischenzeit war ein britischer Panzer von der Eutiner Straße in den Waldweg gekommen. Dieser fuhr nun mit seinen Ketten über die Waffen. Durch den weichen Waldboden zerbrachen natürlich nicht alle,

was die Engländer nicht interessierte. So gelangte Horst Kabel an ein ansehnliches Waffenarsenal. In einem zurückgelassenen Anhänger fand er reichlich Munition bis hin zur Panzerfaust. Zur Feier des Tages briet der deutsche Koch für seine Soldaten Koteletts. Dann ging es für die Wehrmachtssoldaten ab in die Gefangenschaft auf die Rennkoppel.[17]



Lage des Waldweges am Ihlsee in einen Stadtplan von 1927 eingezeichnet. (Kalkberg Archiv; Bearbeitung: P. Zastrow)

Erster Appell an die Segeberger

Für die Briten war es zunächst wichtig, nicht nur alle deutschen Soldaten, die sich noch in der Stadt befanden, gefangen zunehmen, sondern auch zu verhindern, dass von der Zivilbevölkerung bewaffnete[18] Aggressionen ausgingen. Daher mussten alle Waffen mit Munition, Fotoapparate und Ferngläser abge-

An die Bevölkerung der Stadt Bad Segeberg

1. Gemäß Anordnung des Befehlshabers der Besatzungstruppen darf niemand in den **nächsten 24 Stunden** die Stadt verlassen. Der Verkehr auf den Straßen zum Einkaufen und von Haus zu Haus ist frei; ist heute aber möglichst einzuschränken. Die **Geschäfte** bleiben **heute geschlossen,** können ab morgen früh aber wieder geöffnet werden.

2. **Bis Freitag, den 4. 5.,** mittags 12 Uhr , sind alle **Schußwaffen** einschließlich Jagdwaffen sämtlich mit Munition sowie sämtliche **Photoapparate** und **Feldstecher** im **Rathaus abzuliefern.**
   Jeder Einwohner, der der **Ablieferungspflicht nicht nachkommt, setzt sich den schwersten Gefahren aus.**

3. **Ich warne die Bevölkerung** vor allen Unbesonnenheiten und ermahnte zur Ruhe. Bei Wahrung von Ruhe und Besonnenheit geschieht der Stadt nichts. **Heute abend ab 9 Uhr untersage ich den Verkehr auf den Straßen.** Es muß jeder **von 21 Uhr bis 6 Uhr morgens im Hause bleiben.** Auf Personen, die diesem Befehl zu widerhandeln, kann von den englischen Militärstreifen ohne Anruf geschossen werden.

4. Meine Polizei sowie Hilfspolizei, erkenntlich durch weiße Armbinden, sorgen für Ruhe und Ordnung.

5. Hausvorstände müssen sofort eine List mit Vor- und Zunamen, Geburtsdatum, Geschlecht und Beschäftigung aller Haubewohner an ihren Haustüren anbringen.

6. Das Verbergen oder Beherbergen von Angehörigen der deutschen Streitkräfte ist eine strafbare Handlung.

7. Personen, die diese Anweisungen zu widerhandeln, können gerichtlich verfolgt und nach Schuldigerklärung zu jeder gesetzlichen Strafe, einschließlich Todesstrafe verurteilt werden.

Bad Segeberg, den 3.Mai 1945

Der Bürgermeister

Der stellvertretende Bürgermeister August Marxen erließ auf Anordnung der britischen Besatzer noch gleich am 3. Mai diesen Aufruf an die Segeberger Bevölkerung. (Archiv Zastrow)

geben werden. Danach erfolgten Hausdurchsuchungen bei denen auch Hitler-Bilder und das Buch „Mein Kampf“ konfisziert wurden. Dann versuchten sie führende Parteigrößen der Stadt festzunehmen. Wie sich Jürgen Nauwerck erinnert, fuhr bereits am 3. Mai gegen 12.00 Uhr der lange Jahre in USA lebende und zum Ende des Krieges nach Bad Segeberg zurückgekehrte Kommunist Wilhelm Meili mit einem Engländer in einem Jeep durch die Stadt, um Nazis einzusammeln. „Ich sehe noch wie heute meinen Klassenlehrer Gustav Feddern aus der Teichstraße, der Ortsgruppenleiter der NSDAP war, als er von dem Engländer und Meili durch die Kurhausstraße gefahren wurde. Feddern durfte nicht im Jeep sitzen, sondern musste auf der Motorhaube Platz nehmen. Wir Kinder verstanden nicht, weshalb unser Lehrer nicht auch im Jeep sitzen durfte, erzählt Nauwerck. Daher ist es erstaunlich, dass der stellvertretende Bürgermeister August Marxen nicht sogleich bei der Übergabe der Stadt als Führungsgröße des NS-Regimes verhaftet wurde. Er blieb im Amt und fertigte auf Geheiß der Briten noch gleich am 3. Mai einen Aufruf an die Segeberger Bevölkerung.
Am Nachmittag fuhr ein englischer Lautsprecherwagen durch die Stadt und forderte alle Bewohner auf, zum Marktplatz zu kommen; bei Nichterscheinen erfolgt Bestrafung. Die Segeberger kamen verständlicherweise mit sehr gemischten Gefühlen. Hier hielt der englische Kommandant eine Ansprache, die übersetzt wurde und folgende Punkte beinhaltete: Der Krieg ist in Bad Segeberg vorbei, wer sich an die Anweisungen hält, braucht nichts zu befürchten, es sind alle Waffen, Fotoapparate, Ferngläser und Autos abzugeben. Ab sofort gibt es eine Ausgangssperre von 21.00 Uhr bis 6.00 Uhr. Dann führte uns eine kleine Einheit „Silent Drill“ vor. Auf Deutsch kann man dazu „Griffe-Kloppen-ohne Kommando“ sagen. Das war in der großdeutschen Wehrmacht unbekannt, also neu. „Nach einer Weile gingen alle nach Hause“, erinnerte sich Anni Steinbock, geborene Bunge aus der Lübecker Straße 40, an diesen Appell.[19]



Das leerstehende Kurhaus am Großen Segeberger See nutzten die britischen Besatzungssoldaten in den ersten Tagen als ihr Hauptquartier. Ihre Panzer, Panzerspähwagen, LKWs und Jeeps stellten sie auf den Grünflächen links und rechts der Kurhauszufahrt. (Foto: Kalkberg Archiv)



Bis zum Kriegsende hatten die Bediensteten der Marineartilleriezeugämter aus Wilhelmshaven das Kurhaus und das Gästehaus besetzt. Dann quartierten sich die Engländer dort ein. Danach zogen die befreiten russischen, polnischen und baltischen Zwangsarbeiter, Deportierte und Kriegsgefangene in das Kurhaus. Am 10. August 1946 gab die britische Militärregierung die nun völlig herunter gekommenen Kurhausgebäude an die Solbad Segeberg GmbH zurück. (Archiv Zastrow)

Erste Hausbesetzungen

Die Bad Segeberg besetzende Kampftruppe blieb nur für einige Tage in der Stadt. Sie zogen in das Kurhaus, aus dem die Bediensteten der Marineartilleriezeugämter aus Wilhelmshaven rechtzeitig verschwunden waren. Ihre Fahrzeuge stellten sie links und rechts auf die Grünflächen der Kurhauszufahrt.

Weil im Kurhaus nicht alle Soldaten untergebracht werden konnten, wurden Wohnungen und Häuser im Umfeld der Kurhausstraße kurzfristig besetzt. Die Bewohner mussten innerhalb kürzester Frist raus.

Die damals 9-jährige Margret Klatt, geb. Gätjens, erinnerte sich, dass die Familie „Mercedes“-Jansen ihr Haus, Kurhausstraße 22, ebenfalls kurzfristig räumen musste. Sie konnten auf dem Trockenboden des Hauses Kurhausstraße 23 bei der Familie Gätjens ihre Sachen lagern. Weil alles schnell gehen musste, packten die Kinder mit an. „Während wir noch ausräumten, bereiteten die Engländer sich schon in der Küche der Familie Jansen ihr Essen. Ich habe noch heute den leckeren Geruch von in Butter gebratenem schneeweißem Brot mit Zimt und Zucker in der Nase. Mit großen Augen bestaunten wir Kinder dieses Brot, das so weiß war, so etwas hatten wir noch nie gesehen. Die Engländer sahen unsere erstaunten Gesichter, luden uns zum Essen ein und wir schwelgten im Hochgenuss“ berichtet Margret Klatt.[20]
Schon am nächsten Tag fuhr ein Teil der kämpfenden Truppe weiter in Richtung Neumünster und Kiel. Die Wohnungsrequirierung in den ersten Stunden und Tagen lief unorganisiert ab und so gibt es auch keine Belege darüber. Für die Betroffenen hatte das den Nachteil, sie konnten später keine Entschädigung erhalten, da keine Besetzungsbefehle ausgestellt wurden.

Neue Bürgermeister für Bad Segeberg

Mit der Besetzung Bad Segebergs durch die Engländer war für die Einwohner jedes politische Leben, für das sie bisher verantwortlich waren, zu Ende. Die Besatzungsoffiziere befahlen und überwachten alles Tun der Deutschen. Auf der untersten Ebene beginnend wurden Deutsche, deren antinationalsozialistische

Einstellung bekannt war, als Beauftragte der Militärregierung eingesetzt. Sie durften als Bürgermeister und Landräte agieren, hatten jedoch keinen eigenen Handlungsspielraum.[21]

Die Segeberger spürten in den ersten Tagen nicht viel von der Besatzung, außer den direkt Betroffenen der beschlagnahmten Häuser, wie Dr. Gerd Hagenah schrieb.[22] Nur die Besatzungsoffiziere hatten Probleme mit dem Bürgermeister. Der stellvertretende Bürgermeister und Kreisgeschäftsführer der NSDAP August Marxen verstarb plötzlich und unerwartet am Sonnabend, 5. Mai. Um die Befehle und Anordnungen der Militärregierung umzusetzen, musste ein neuer Verwaltungschef her. So setzten die Engländer am Dienstag, 8. Mai den aus einem ostdeutschen Adel stammenden Major der deutschen Wehrmacht Hans Elwin von Chlebowski ein. Er war Leiter des ausgebombten Wehrbezirkskommandos Neumünster, das in das Segeberger Amtsgericht an der Hamburger Straße ausgelagert war. Die Wahl eines deutschen Offiziers verwundert, da die Engländer gleichzeitig nach Parteigenossen und Wehrmachtsangehörigen fahndeten. Vermutlich haben sie aber einfach eine Person gewählt, der sie auf den ersten Blick die nötigen organisatorischen Fähigkeiten zutrauten. Sicherlich war von Chlebowski nicht auf längere Sicht als Lösung gedacht.[23] Es ließ sich wohl gut an, jedoch weigerte sich der deutsche Offizier für die von den Engländern gleich am 3. Mai befreiten russischen, polnischen und baltischen Zwangsarbeiter, Deportierte und Kriegsgefangene, einige hundert Betten in der Stadt zu requirieren. Bis zum Kriegsende waren sie in der Tribüne auf der Rennkoppel, in der Margarinefabrik und in der Scheune der Berghalle an der Oldesloer Straße eingesperrt gewesen. Der Major wurde nicht vor ein Kriegsgericht gestellt, sondern nach acht Tagen, am 15. Mai, einfach abgesetzt.

Am 16. Mai 1945 begann die Bürgermeisterkarriere eines schillernden Zeitgenossen: Johannes Fritz Schmitt. Er war Direktor der Imkerschule und amerikanischer Staatsbürger. Anfang der dreißiger Jahre in die USA ausgewandert, hatte er in der neuen Heimat nicht den erhofften Erfolg und war, dem Rufe des neuen Deutschlands folgend, heimgekehrt. Er hatte die Vakanz der Direktorenstelle an der Imkerschule übernommen, sprach perfekt Englisch, war US-Bürger und deshalb politisch unverdächtig und somit geradezu handgeschneidert für den Posten. Bereitwillig versprach er für die Zwangsarbeiter, Deportierten und Kriegsgefangenen die entsprechenden Übernachtungsmöglichkeiten zu beschaffen. Die Engländer vertrauten dem Wort des Mannes aus Chicago. Sie hätten es nicht tun sollen. Nach einigen ergebnislosen Rückfragen hatten die Engländer die befreiten Polen, Russen und Balten in das nun wieder leer stehende Kurhaus eingewiesen.
Gerd Hagenah schreibt in seinen Erinnerungen weiter, dass jener Bürgermeister für seine Familie eine wesentliche Rolle spielte. Eines Tages überraschte „Hans Bienenschmidt" die Familie mit der schlimmsten Botschaft, dass die Besatzer ihr Haus am Winklersgang an der Jugendherberge als Sitz des „Kreis-Resident-

Officiers" ausersehen hätten. Das war bitter, aber der US-Bürger wusste wie immer Rat: Er hatte, wie Hagenahs Vater es nannte, den „Seeweg nach Stipsdorf" entdeckt. Dort stand die Villa von Margarine-Wagner zur Verfügung. Sie lag, zugegeben, sehr abseits, doch der Bürgermeister hatte vorgesorgt. In Schwerin hatten die Engländer ihr Headquarter. Bevor sie nach der Potsdamer Konferenz am 1. September ganz Mecklenburg an die Russen übergaben, holten die englischen Truppen die auf dem Schweriner See befindlichen Segelyachten, darunter befanden sich sogar drei Motorboote, mit Panzerlafetten nach Bad Segeberg. Das Verbot, den See per Motorboot zu befahren, wurde also kurzerhand außer Kraft gesetzt, und fröhlich fuhren die Besatzer zum wagnerschen Anlegesteg, wenn sie nicht den schnelleren Weg mit einer Mercedes-Limousine nahmen.[24]



Schottische Militärkapelle, wie sie auch in Bad Segeberg von Anfang Mai bis Anfang Juni 1945 stationiert war. (Kalkberg Archiv)

Schotten übernehmen vorübergehend das Kommando

Ein weiteres einschneidendes Ereignis kam mit dem Einzug des aus Lübeck kommenden 6th Bataillons The Royal Scot Fusiliers am 8. Mai. Diese Einheit wurde in den Kämpfen in Nordafrika schwer dezimiert. Um ihr ein solches Schicksal bei der Invasion in Frankreich zu ersparen, wurde das Regiment für die endgültigen Besetzungen vorgesehen. Daher kamen sie als Ablösung und Besatzungsmacht nach Bad Segeberg. Peter Bruhn schreibt über diese Soldaten:[25] „Das „Fremdartige" an diesen Besatzern war ihre Marschmusik, fabriziert von Männern, die wir unmöglich als Soldaten ansehen konnten. Sie waren bunt angezogen. Ein Teil von ihnen hatte weiße Gamaschen über den Kniestrümpfen und an Stelle von Hosen trugen sie karierte Faltenröcke.





Den baufälligen Stall des Hotels „Stadt Kiel" am Schweinemarkt ließen die schottischen Besatzer auf Kosten der Stadt in eine Behelfskirche umbauen. (Kalkberg Archiv)

Bunte Mützen sowie umgehängte Tigerfelle und karierte Decken vervollständigten das seltsame Bild. Und dann die Musik! Keine schneidige Marschmusik, wie wir sie kannten, sondern ungewohntes Gequäke war da zu hören. Ich erinnere mich genau an das erstaunte Gesicht unserer Mutter, als wir das erste Mal einen Vorbeimarsch beobachteten. Was tragen die denn unter den Armen? Sind das aufgerollte Decken?", fragte sie. Zunächst konnte niemand die Frage beantworten. Dass diese seltsamen Dinger Dudelsäcke hießen, erfuhren wir erst später. Ebenso, dass die Besatzungssoldaten keine Engländer, sondern Schotten waren. Und der allgemeine Abscheu gegen diese Art von Musik ließ den Ausdruck entstehen:"Dudelsackpfeifer-Katzenkneifer".

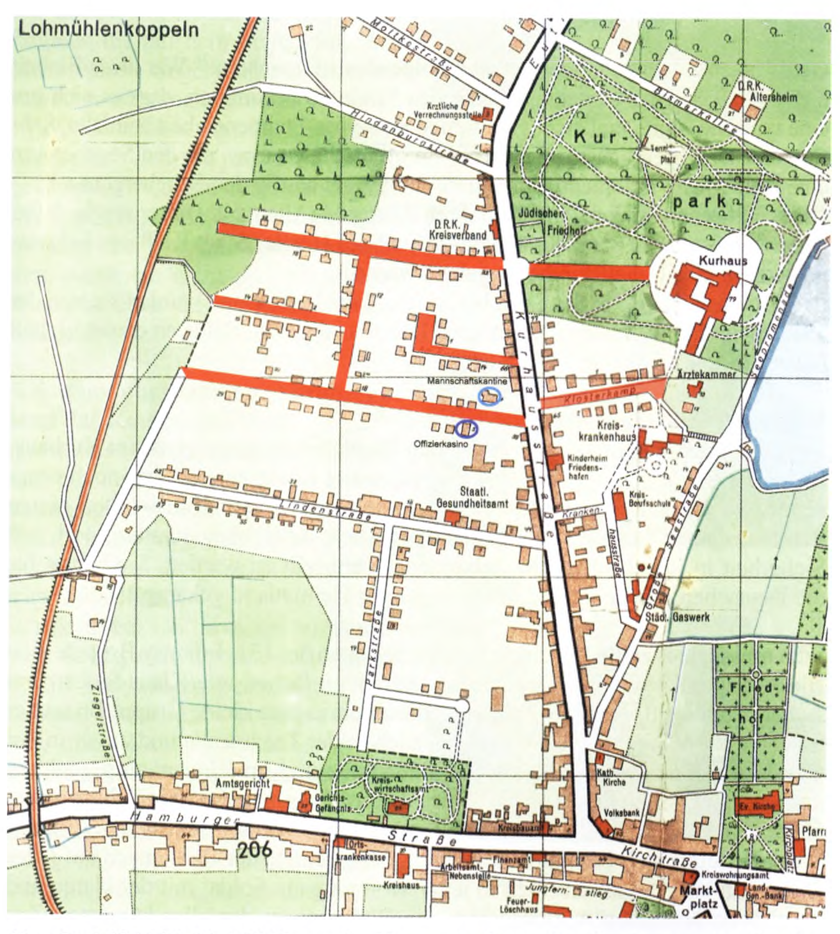
Gerd Hagenah weiß über die Schotten folgendes zu berichten:[26] Wer diese Einheit hier in Bad Segeberg erlebte, musste den Eindruck bekommen, dass es sich um eine typische, sture, vielleicht gar miefige Kommiss-Etappeneinheit handelte. Sehr formaler Drill, peinlichstes Beachten von Formalitäten usw., die den Segebergern eine neue Musik mitbrachten und diese führten sie häufig den Segebergern vor.
Die schottischen Soldaten brachten ihren Pfarrer McAllen mit. Dieser sorgte dafür, dass auf Kosten der Stadt der baufällige Stall des Hotels „Stadt Kiel" am Schweinemarkt in eine Behelfskirche umgebaut wurde.
Die Schotten blieben in der Stadt bis Anfang Juni 1945. Dann wurden sie von der 131. Infantry Brigade der 7th Armoured Division abgelöst. Soldaten dieser Einheit blieben bis zum Sommer 1946 hier.

Wieder Hausbesetzungen
Die noch in Bad Segeberg verbliebenden Displaced Persons lebten im Kurhaus. Hier blieben sie auch noch etwas länger, da ein Rücktransport erst noch organisiert werden musste, was Zeit in Anspruch nahm. Weiterhin wollten einige Personen gar nicht in ihre Heimatländer zurück, da sie Angst hatten, dort, mit Sicherheit in Russland, als Kollaborateure verurteilt zu werden. Sie hatten für die Deutschen gearbeitet und damit gegen ihr Heimatland gekämpft.

Jetzt musste jedoch für die einrückenden Soldaten der 131. Infantry Brigade eine Bleibe beschafft werden. Das war wesentlich einfacher, wie Klaus Stegemann zu berichten weiß.[27] Am 13. Juni 1945 durchschritt eine kleine Gruppe britischer Soldaten die Wickelstraße (so muss es auch in der Teichstraße und zuvor in der Gartenstraße, anschließend in der Schillerstraße und im Klosterkamp gewesen sein). In der Gruppe führte ein Offizier mit kordelbesetzter brauner Schirmmütze und einem kurzen Stock unter einem angewinkelten rechten oder linken Arm das Wort. Er zeigte sich besonders schneidig. Man deutete der Reihe nach auf jedes Haus, und kurz darauf erschien in jeder Wohnung ein Soldat mit der klaren und unmissverständlichen Aufforderung, die Wohnung in der aller kürzesten Zeit und ohne Mitnahme von Möbeln oder anderen Gegenständen zu verlassen. Eine Zwangsräumung war damit angeordnet. Jetzt wurde die Besetzung der Häuser und der Wohnungen auch verwaltungstechnisch geregelt. Das Militär stellte

einen Besetzungs-Befehl aus. Damit konnte der Inhaber nach der Rückgabe, das war ein Jahr später im Mai 1946 Schadensansprüche stellen, aber nicht bei der Militärbehörde, sondern bei der Stadt, die hatte die Schäden zu regulieren.

Von der Hausbesetzung weiß Jürgen Kasch zu berichten,[28] dass in der Karl-Storch-Straße, die damals noch Am Kurpark hieß, nicht jedes Haus besetzt wurde. So konnten die Familien deutscher Offiziere in ihren Häusern bleiben. Die anderen Bewohner hatten innerhalb von drei Stunden das Haus zu ver-



Vom Juni 1945 bis Mai 1946 wurden Häuser in diesen Straßen besetzt. Die Straßen waren mit einem Wachposten und einem Schlagbaum abgesperrt. (Stadtplan von 1947 bearbeitet von P. Zastrow)

21 Army Group Form 77

BESETZUNGS-BEFEHL

ACCOMMODATION DEMAND

6 RSF

D Coy

Zugestellt / Served on: Burgomaster Bad Segeberg — Nr. / No. 77

Unterschrift des Empfängers / Signature of Recipient .... Amt / Official Capacity ....

Adresse und kurze Beschreibung des Besitzes / Address and brief description of property: Gartenstrasse 27, S.D. Private House, 6 Rooms — Datum / Date: 13 Aug 45

Hier abtrennen — Tear off here — 21 Army Group Form 77

Furnished

BESETZUNGS-BEFEHL

ACCOMMODATION DEMAND

Nr. / No. 77

An den Bürgermeister/~~Polizeivorsteher in~~ Bad Segeberg
To the Burgermeister/~~Chief Officer~~ of Police of

Sie werden ersucht den folgenden Grundbesitz Gartenstrasse 27
You are required to requisition and * make available the following property
Semi Detached Private Residence - 6 Rooms

von 0900 Uhr ab, am 1 July 1945 zu requirieren und *
from hrs on

für die Britische oder Alliierte Besetzung zur Verfügung zu stellen.
for British or Allied occupation.

Im Falle von Privatbesitz müssen Sie von dem Eigentümer oder dem Bewohner in der dafür weiter unten
In the case of private property you will obtain the owner's or occupier's signature in the space provided

vorgesehenen Stelle die Zeichnung seiner Unterschrift erhalten, und dieses Formular umgehend an die ausgebende Behörde zwecks Requirierungs-Zustellungs-Beleg zurücksenden.
below and immediately return this form as a certificate of service of requisition, to the issuing authority.

Datum / Date: 13 Aug 45 — Unterschrift / Signature: [illegible] (Hirings Officer or Town Major)

Anschrift / Address: 17, Kurhausstrasse, Bad Segeberg

Ich bestätige, daß ich eine Requirierungs-Zustellung in Bezug auf den oben angeführten Grundbesitz
I acknowledge that I have been served with a requisition in respect of the property described above and

erhalten habe und versichere hierbei, daß ich diesen Grundbesitz zur angegebenen Zeit zur Verfügung
undertake to make it available at the time appointed. I understand that

stellen werde. Ich habe zur Kenntnis genommen, daß die deutschen Behörden zuständig sind, im
should compensation be payable in respect of this occupation, the responsibility therefor is that of the

Falle, daß Entschädigung für diese Besetzung zahlbar ist.
German authorities.

Datum / Date .... 194.... — Unterschrift / Signature .... (Eigentümer oder Bewohner) (Owner or Occupier)

* The words („zu requirieren und") ("requisition and") will be deleted in the case of State or parastatal property.

NOTE: This form will only be used for requisitions effected through the medium of a Hirings Officer or Town Major and the local authorities. In the event of Units requiring to serve a note direct on the civilian in accordance with the Emergency Requisition Procedure, 21 Army Group Form 76 will be used.

Mit solchen Besetzungs-Befehlen übernahm das britische Militär Häuser oder Wohnungen in der Garten-, Wickel-, Schillerstraße und im Klosterkamp sowie weitere in der Kurhaus- und Eutiner Straße. (Archiv Zastrow)

lassen und durften nur das Notwendigste mitnehmen. Die Straßen mit den besetzten Häusern wurden durch Schlagbäume und Wachen abgesperrt. Weiter weiß er zu berichten, dass im großen Haus Gartenstraße 2 die Küche und die Mannschaftskantine eingerichtet wurden. Im gegenüberliegenden Haus, Gartenstraße 5, war das Offizierskasino untergebracht. Wie Jürgen Kasch erzählt, als 6-jähriger kleiner Junge kam er öfter mit seinem kleinen Handwagen durch den Garten von der Karl-Storch-Straße zur Mannschaftskantine in die Gartenstraße. Hier beluden die Soldaten seinen Wagen mit einem Brot und anderen Esswaren. Andere Jungen durften sogar in der Küche helfen und erhielten so Esswaren und Schokolade.

Von der Wohnungsbesetzung berichtet Jürgen Nauwerck:[29] „Der englische Offizier, der unsere Wohnung requirierte, versprach uns, dass unsere Wohnung ordentlich behandelt werden würde. Weiterhin gestattete er uns, wichtige Möbel und andere Dinge in einem Raum einzuschließen, der auch noch versiegelt wurde. Nach 13 Monaten, als wir nach noch einem weiteren Rausschmiss aus dem Haus Lindenstraße 2 endlich in unsere Wohnung zurück durften, sah jedoch alles ganz anders aus. Das meiste war selbst aus dem verschlossenen Raum nicht mehr vorhanden oder stark beschädigt. So hatte man die auf der Jagd erlegten, noch blutigen Tiere auf die Möbel gelegt oder den Eichentisch zum Ausdrücken der Zigaretten benutzt."

Von der Besetzung des Hauses ihrer Großmutter berichtete Margret Klatt folgendes:[30] Ihr Vater hatte bemerkt, dass mehrere Male ein Jeep vor dem



Im Haus Gartenstraße 2 war ab Juni 1945 die Küche und die Mannschaftskantine der britischen Besatzungssoldaten untergebracht. (Kalkberg Archiv)



Vor der Eingangstür ihres Hauses, Karl-Storch-Straße 14, haben sich von links nach rechts die Kasch-Brüder Klaus, Dieter, Gerd und Jürgen aufgereiht. Ihr sonst hell gestrichenes Haus wurde zum Kriegsende zum Schutz gegen Tiefflieger grünschwarz angemalt. Weil in dieser Straße viele Offiziersfamilien wohnten, wurden auch die anderen Häuser so dunkel angestrichen. (Foto: privat)



Dieses wunderschöne Reetdachhaus, Kurhausstraße 75, das die Großmutter von Margret Klatt bewohnte, wurde natürlich gleich von den Engländern besetzt. (Archiv Zastrow)

kleinen reetgedeckten Haus ihrer Großmutter, Kurhausstraße 75, hielt. Sofort entfernte ihr Vater alle wertvollen Dinge, z. B. Teppiche, Geschirr, Silber usw. unauffällig aus dem Haus. Am nächsten Tag stand tatsächlich ein Engländer an der Haustür und erklärte, wir hätten das Haus binnen drei Stunden zu verlassen. „Während wir nun alles zusammensuchten, hatte es sich ein Engländer in der Diele bequem gemacht. Alle Sachen, die wir aus dem Hause tragen wollten, kontrollierte er. Sehr oft sagte er „no", selbst bei einem schäbigen Teppich", erinnert sich Margret Klatt. In dieses Haus zog ein höherer Offizier mit weiteren drei Personen. Wie Frau Klatt später erfuhr, war es ein holländischer Jude, der nach England emigriert war. „Es war ein sehr höflicher Mann, der meiner Großmutter einräumte, jeden Freitagnachmittag ihr Haus zu kontrollieren. Anschließend lud er sie zum Tee ein. Mein Bruder und ich gingen immer mit, denn für uns gab es heiße Schokolade und viele Kekse. Nach ein paar Monaten zog dieser Offizier aus und andere Engländer besetzten das Haus. Diese ließen keine Kontrollbesuche mehr zu, so dass wir das Haus von innen erst wieder nach der Freigabe im Mai 1946 sahen und es in einem sehr schlechten Zustand vorfanden", erzählte Frau Klatt.



Flakhelfer Horst Hinz wurde als 17-jähriger bei seiner Rückkehr nach Bad Segeberg am 10. Mai 1945 von den Engländern gefangen genommen. Er wollte, von der Ziegelstraße kommend, zu seinem Elternhaus Gartenstraße 5 gehen. Was er nicht wusste, dass die Engländer jedoch schon am 8. Mai alle Häuser der Gartenstraße besetzt, im Haus seiner Eltern die Offiziersmesse eingerichtet und die Gartenstraße für Zivilpersonen gesperrt hatten. (Foto: privat)

Aus dem Arrest im Keller getürmt.
Die Engländer hatten alle Häuser der Gartenstraße besetzt und daher die Straße durch Wachposten abgesperrt. Als der 17-jährige Flak-Helfer Horst Hinz[31] am 10. Mai 1945 Bad Segeberg endlich von Kiel kommend wieder erreicht hatte, wollte er nur eins, nach Hause zu seinen Eltern in die Gartenstraße 5. Als er von der Ziegelstraße dorthin einbog, wurde er von den Engländern sofort gefangen genommen. Die Soldaten sperrten ihn in den Keller des Hauses Gartenstraße 19. Das Haus und den Keller kannte er jedoch gut, weil hier sein Freund Gerd von Rehn wohnte. Bald hatte er ein paar Bretter zur Seite geschoben und machte sich dann durch die Gärten davon. In seinem Elternhaus hatten nämlich die Engländer ihr Offizierskasino eingerichtet. Horst Hinz fand Unterschlupf bei seiner Großmutter in der Druckerei Wäser. Von hier versuchte er, seine wertvolle Briefmarkensammlung aus seinem Elternhaus herauszuholen. Unbemerkt kam er ins Haus und konnte sogar aus seinem Zimmer auf dem Dachboden die Sammlung an sich nehmen. Beim Verlassen des Hauses begegnete er jedoch einem Engländer, der ihm prompt seine gehegte Briefmarkensammlung abnahm. Er hat davon nie wieder etwas gesehen.

Zusammenleben mit den Besatzern.
Als die Briten Bad Segeberg besetzten, waren die Einwohner aus zweierlei Hinsicht „erleichtert“:
Zum Glück waren es nicht die Russen, die die Stadt besetzten und endlich war der Krieg vorbei.[32] Zwar saßen die „Niederlage“ und die damit verbundene Schmach tief im Bewusstsein. Eine Umerziehung (Re-education) der Deutschen, ein Anliegen der Britischen Militärregierung, stieß jedoch bei der Bevölkerung auf eine breite Ablehnung. Sie erhoffte sich jetzt, nach dem in den letzten Monaten die Versorgungslage immer schlechter geworden war, dass die Versorgung in Zukunft durch die Engländer sichergestellt sein würde und bald ein wirtschaftlicher Aufbau stattfindet. Dieses war den Segebergern wichtiger als der kulturelle und bildungspolitische Aufbau.
Gleich nach der kampflosen Einnahme Bad Segebergs am 3. Mai, war es für die Britische Besatzung wichtig zu verhindern, dass es trotzdem zu einem bewaffneten Widerstand kommen könnte.

Daher führten die Engländer am 3. Mai folgende Maßnahmen sofort durch:
Alle Soldaten, denen sie habhaft werden konnten, entwaffneten sie und nahmen sie als Kriegsgefangene fest. Sie wurden auf der Rennkoppel in ein provisorisches Lager gesperrt. Von hier marschierten sie weiter nach Holstendorf bei Ahrensbök. In den großen Scheunen der Flachsröste wurden die von den Engländern zusammengestellten Marschkolonnen deutscher Kriegsgefangener für eine Nacht untergebracht und versorgt, bevor sie am nächsten Tag in eines der großen Gefangenen- und Entlassungslager im Raum Eutin weitermarschierten.
Alle Parteigrößen und NS-Funktionäre, die den Engländern bekannt gegeben wurden, wurden verhafteten und in die Lager Gadeland oder Neuengamme gebracht.

Heinr. Steinbock
Installationsgeschäft für Gas-, Wasser-
elektrische Kraft- und Lichtanlagen
Bankkonten: Segeberger Volksbank e.G.m.b.H.
Sparkasse des Kreises Segeberg, Bad Segeberg
Fernsprecher 612
Installation Business.

Bad Segeberg, den 23rd May 1945.

Military Government
B a d S e ge b e r g.

Permission for running of motor-car.

According to the declaration of the Bürgermeister it is presently permitted to run by motor-car only to doctors and for the transport of food-stuffs. I beg you to inform me, if it is possible to give free my motor-car -Mark Opel "Olympia", for persons, with a little supplementary car (supplementary car only when necessary)-for my commercial travels. I have the order to repair electric light, electric installations and electric pumps in the country. Reach 30 kilometres around the town of Bad Segeberg. Before the occupation by the Allied I also had a permission to use my motor-car in the district of Segeberg.

I await your answer,

H. Steinbock

So sah ein Antrag an die Militärbehörde aus, um sein Auto wieder für seinen Betrieb von der Rennkoppel frei zu bekommen. (Archiv Zastrow)

Alle Segeberger wurden aufgefordert, in ihrem Besitz befindliche Waffen, Munition, Fotoapparate und Ferngläser abzugeben. Bei Zuwiderhandeln wurden harte Gefängnisstrafen verhängt.
Es wurde eine Ausgangssperre von 21 Uhr bis 6 Uhr verhängt.
Alle Besitzer eines Kraftfahrzeuges, ob PKW, LKW oder Motorrad, hatten ihr Fahrzeug zur Rennkoppel zu bringen und dort abzugeben. Nur durch einen begründeten Antrag an die Militärbehörde konnte der Besitzer sein Fahrzeug für dienstliche Zwecke zurück erhalten, musste es aber für Dienstfahrten der Behörden zur Verfügung stellen. Die auf der Rennkoppel abgestellten und von den Engländern unzulänglich bewachten Fahrzeuge waren natürlich ein Eldorado für die Segeberger Jungen. Viele spannende Geschichten weiß Karl-Willy Jansen darüber zu berichten.[33]

Flugblatt als Zeitungsersatz
Gleich am 3. Mai 1945 hatten die Engländer das Erscheinen des „Segeberger Kreis- und Tageblattes" verboten. Um die Bevölkerung über die Kapitulation zu informieren warfen die Engländer am 8. Mai eine Fallschirmzeitung von einem Flugzeug über Bad Segeberg ab.

Um der Segeberger Bevölkerung Anordnungen der Militärbehörde ohne Zeitung zur Kenntnis zu bringen, fuhr ein Lautsprecherwagen durch die Straßen. Erst

S.H.A.E.F.

FALLSCHIRM-AUSGABE

NUMMER 25 — Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force — 8. MAI 1945

DAS TÄGLICHE ORGAN DES ALLIIERTEN OBERKOMMANDOS

FRIEDEN

DOENITZ KAPITULIERT

London, 8 Mai

DER Tag des Sieges in Europa ist da.

In Übereinstimmung mit den zwischen den drei Grossmächten getroffenen Vereinbarungen wird das Ende des Krieges in Europa heute nachmittag um 15 Uhr über den Rundfunk offiziell verkündet werden.

Die Nachricht von der bedingungslosen Kapitulation aller deutschen Streitkräfte gegenüber allen alliierten Mächten wurde zuerst über Radio Flensburg dem deutschen Volk bekannt gegeben.

Der neue Aussenminister des Reiches, Graf Schwerin von Krosigk, erklärte, dass das Oberkommando der Wehrmacht auf Befehl von Grossadmiral Doenitz die Einstellung des Kampfes angeordnet habe.

„Eine Fortführung des Krieges", so stellte Schwerin von Krosigk fest, „würde nur sinnloses Blutvergiessen und unnötige Zerstörung bedeuten".

Fünf Jahre, acht Monate und fünf Tage nach seinem Ausbruch hat der Krieg in Europa nun sein Ende gefunden.

Bis jetzt ist eine offizielle Ankündigung des Alliierten Oberkommandos noch nicht erfolgt, Berichterstatter melden jedoch, dass der Vollzug der bedingungslosen Kapitulation von Deutschland am Montag früh 2.41 Uhr in einem Schulgebäude in Reims stattfand, wo sich das vorgeschobene Hauptquartier von General Eisenhower befindet.

Nach Berichten der Korrespondenten haben das Dokument über die bedingungslose Kapitulation Generaloberst Jodl für Deutschland, General Bedell Smith für die USA und Gross-Britannien, General Iwan Susloparoff für die Sowjet-Union und General François Sevez für Frankreich unterzeichnet. Wie noch berichtet wird, hat General Eisenhower dem Unterzeichnungsakt nicht beigewohnt, jedoch später General Smith und den deutschen Admiral v. Friedeberg empfangen.

Das britische Informations-Ministerium kündigte gestern Nacht an, dass der heutige Tag als „Tag des Sieges in Europa" und zusammen mit dem morgigen Mittwoch als Feiertag gilt. Das Informations-Ministerium gab weiter bekannt, dass entsprechend den Abmachungen zwischen den drei Grossmächten der englische Ministerpräsident am Dienstag um 15 Uhr eine offizielle Erklärung über den Rundfunk abgeben und König Georg VI. am gleichen Tag um 21 Uhr zum gesamten englischen Weltreich sprechen wird.

MORDBEFEHL HIMMLERS

Ein Befehl Heinrich Himmlers, dass die Insassen des Konzentrationslagers Dachau den Alliierten unter keinen Umständen noch lebend in die Hände fallen dürfen, wurde jetzt aufgefunden. Bekanntlich wurden die 33 000 Häftlinge des KZ Buchenwald durch amerikanische Truppen befreit.

PRAG VOR DER BEFREIUNG – BRESLAU FÄLLT

DIE vor der Nachricht über die bedingungslose Kapitulation aller deutschen Streitkräfte eingelaufenen Frontberichte meldeten weitere Fortschritte der Alliierten an allen Abschnitten.

Nach einer Belagerung von drei Monaten eroberten russische Truppen Festung und Stadt Breslau. Mehr als 40 000 Mann, einschliesslich des Kampfkommandanten General v. Niehoffs, wurden gefangen genommen.

Verbände der 3. USA-Armee stiessen nach der Besetzung von Linz und Pilsen weiter vor und drangen in Brez, 80 km südwestlich von Prag, ein. Andere amerikanische Verbände erreichten den Raum von Susic, 37 km nordöstlich von Regen.

Im Westen und Süden von Pilsen erreichten amerikanische Truppen Tschernoschin und Bischofteinitz. Stribrd und Klattau wurden befreit. Im Nordwesten stehen die Amerikaner in der Nähe von Maiersgrun und drangen in Wesenau ein.

Letzte Sowjet - Meldungen sprechen von Kämpfen russischer Truppen um die Zugänge nach Olomouc, wo sie nur noch 27 km von der 2. Ukrainischen Armeegruppe entfernt stehen, die am Sonntag Kojetin unter Vernichtung zweier deutscher Infantrie-Bataillone besetzte.

An der Süd-Front haben französische Truppen Bludenz an der Eisenbahnstrecke Innsbruck-Feldkirch besetzt. Andere französische Verbände erreichten den Arlberg-Pass.

Einheiten der 8. und 5. Armee, die ihren Vormarsch von Italien aus weiter fortsetzten, erreichten den Raum von Villach, 40 km [illegible]lich Klagenfurt.

DISZIPLIN BESCHLEUNIGT DIE HEIMKEHR

GENERAL EISENHOWER, der Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte, hat folgende Anweisungen an alle befreiten Kriegsgefangenen, Fremdarbeiter und zwangsverschickten Personen erlassen:

1. Bleibt an Ort und Stelle. Wartet Befehle ab.
2. Bildet kleine Gruppen Eurer Nationalität und wählt Führer.
3. Weg von den Durchgangsstrassen.
4. Verhütet Zerstörung von Werkanlagen, Vernichtung amtlicher Dokumente, vermeidet Unordnung, Plünderung und Sabotage, die nach den militärischen Gesetzen bestraft werden

Das Oberkommando gibt Euch weiter bekannt, dass das Tempo der Heimsendung für die einzelnen Nationalitäten verschieden sein wird. Die Angehörigen von Westeuropa, Engländer, Franzosen, Belgier, Holländer und Luxemburger, können schneller rückgeführt werden als die Angehörigen von Ost- und Südost-Europa.

Das Oberkommando macht also die befreiten Russen, Polen, Tschechen, Jugoslaven und Griechen darauf aufmerksam, dass sie in ihren Versammlungsräumen länger bleiben können als die Angehörigen der westlichen Nationen, und dass die Schnelligkeit, mit der ihre Rückführung in ihre Heimat durchgeführt werden kann, von ihrer Disziplin und der Befolgung der Befehle abhängt.

Das Oberkommando gibt folgende Spezialanweisungen für alle russischen Staatsangehörigen:

Alle Russen, die sich in den vom Oberkommando kontrollierten Gebieten befinden, werden so schnell wie möglich zu den russischen Behörden gebracht werden.

Für die polnischen Staatsangehörigen gelten folgende Sonderanweisungen:

Befreite Polen, die sich in den Gebieten Deutschlands befinden, die vom Alliierten Oberkommando kontrolliert werden, haben Gelegenheit, ihre Wünsche zu äussern, ob sie nach Polen zurückkehren wollen oder nicht. Jeder Fall wird individuell behandelt werden.

Dieses von den Engländern gedruckte Flugblatt wurde am 8. Mai auch über Bad Segeberg abgeworfen. Es war in deutscher, englischer, französischer und polnischer Sprache verfasst und sollte die Mitteilung über das Kriegsende bekannt geben. Um eine Verbreitung von Flugblättern zu verhindern, hatte man während des Krieges erzählt, dass diese Blätter vergiftet seien. So nahm man auch diese Fallschirmausgabe sehr vorsichtig zur Hand. (Archiv: Dieter Harfst, Westerrade)

ab 1947 durfte nur eine Seite mit amtlichen Bekanntmachungen und Anzeigen erscheinen. 1948 erhielt der Verlag C. H. Wäser die Lizenz eine Zeitung herauszugeben, dann aber mit dem neuen Namen „Segeberger Zeitung“.

Alltäglicher Umgang mit den Besatzern.
Das Postamt war für 6 Wochen geschlossen. Der regelmäßige Schulunterricht in der Dahlmann- und Bürgerschule begann erst wieder im Januar 1946. So konnten die Jugendlichen den heißen Sommer 1945 eigentlich unbeschwert genießen. Doch die Engländer hatten alle Segelboote des Bootsvereins am Großen Segeberger See beschlagnahmt, um sie selber zu nutzen und das Baden am Ihlsee war eingeschränkt. Die Engländer hatten nämlich eine Hälfte des Strandes für sich reserviert. Dafür bauten sie den ersten Sprungturm den es am Ihlsee-Strandbad überhaupt gab. Der hölzerne Sprungturm wurde am Strand zusammen gezimmert und anschließend mit einem Panzer an die Stelle im Wasser geschoben und verankert. Die Engländer waren aber so großzügig und ließen die Segeberger Jugendlichen den Sprungturm mitbenutzen.



Der britische Kommandeur residierte im Landratsamt im heutigen Haus Segeberg, Hamburger Straße 25. (Archiv Zastrow)

Der Schießstand der Schützengilde in Klein Niendorf wurde eingeebnet, das Schützenheim und Grundstück an den Maurer Schmalfeld verpachtet. Erst 1948 erhielt die Stadtvogelschützengilde ihr Grundstück zurück und durfte den Schießstand wieder aufbauen.

Wenn alle Anordnungen befolgt wurden, gab es keinen Ärger mit den Besatzern. Die Sperrstunde, ab Sommer 1945 auf 22.30 Uhr verlegt, brachte trotzdem für junge Leute immer wieder Probleme. Man hatte gefeiert und nicht zur Uhr geschaut. Dann blieb nichts weiter übrig, als auch dort zu übernachten.



Gleich nach der Besetzung richteten die Engländer in der Jugendherberge am Kastanienweg eine Munitions- und Minenräum- Einheit mit deutschen Landsern ein. (Kalkberg Archiv)

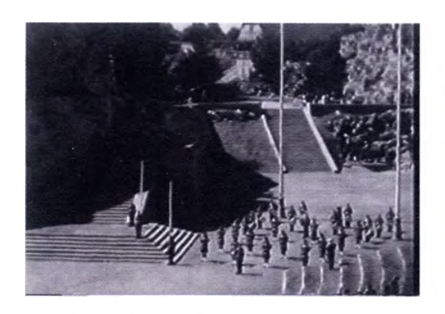
Der britische Kommandeur Corswell residierte im heutigen Haus Segeberg. Eine weitere britische Behörde befand sich in der Kurhausstraße 17 *(heute Deutsche Bank)* und im Verwaltungsgebäude der Margarinefabrik an der Bahnhofstraße *(heute Kaufland)*. Die

noch in Bad Segeberg verbliebenden Militärfahrzeuge hatten die Engländer, wie Jürgen Kasch berichtet, auf der heutigen Therapie-Wiese rechts an der Straße zum Kurhaus abgestellt, so war das Betreten dieser Straße nicht ohne weiteres möglich.

Gleich nach der Besetzung Bad Segebergs richteten die Engländer in der Jugendherberge am Kastanienweg die GMSA ein (German mine searching administration = Minensuch-Truppen-Organisation). Die von den deutschen Landsern weggeworfene Munition und Waffen sowie noch im Erdreich befindliche Minen und Blindgänger stellten eine viel zu große Gefahr dar. Daher rückten die Engländer mit sehr vielen Lkws an und requirierten deutsche Landser zum Munitions- und Minenräumen. Daher machte der Volksmund aus GMSA: „Geh mit, such Adolf".[34]

Trotz all dieser Einschränkungen arrangierten sich die Segeberger mit diesen Situationen, sodass sich schon recht bald die Lage entspannte und normalisierte. Probleme gab es mit den Displaced Persons, die auf ihre Rückführung in ihre Heimatländer hier warteten. Um sich vielleicht an den Deutschen zu rächen oder um einiges Wertvolles mit in die Heimat zu nehmen, verübten sie, angeblich Polen, nächtliche Einbrüche in einsam gelegene Häuser. Der Landwirt Söhnholz am Ende der Burgfeldstraße berichtete über zwei solcher nächtlichen Einbrüche in seinem Haus.

Siegesfeier der Briten
Gleich am 7. Mai 1945 erhielten viele Segeberger eine Arbeitsaufforderung, in diesem Falle für die Herrichtung der Gleisanlagen. Anni Steinbock berichtete,[35] dass sie eine Aufforderung in gleicher Form erhielt, um mit einer Harke das Freilichttheater, das damals noch Nordmark-Feierstätte genannt wurde, herzurichten.





Am 10. Juli 1945 ab 15.30 Uhr veranstaltete die britische Besatzungsmacht im Freilichttheater am Kalkberg ihre Siegesfeier. Dazu war Feldmarschall B. L. Montgomery als Oberbefehlshaber extra angereist und hielt hier eine Ansprache. Die Segeberger Bevölkerung hatte zu dieser Veranstaltung keinen Zutritt. (Kalkberg Archiv)

Am 10. Juli 1945 fand dort die Siegesfeier der Briten statt. Feldmarschall B. L. Montgomery als Oberbefehlshaber des britischen Besatzungsgebietes war extra nach Bad Segeberg gekommen, um hier im Kalkbergstadion mit allen Truppenteilen der 44. Brigade die Siegesfeier abzuhalten. Die Segeberger Bevölkerung war zu dieser Veranstaltung jedoch nicht zugelassen.

Der Burgermeister Bad Segeberg, den 7.5.1945.

Auf Befehl des englischen Kommandanten sind am 8.d.M. 60 Arbeiter für Gleisausbesserungen einzusetzen. Sie werden hiermit ersucht, sich morgen, Dienstag, um 7 3/4 Uhr vor dem Reichsbahnhofsgebäude einzufinden. Schaufel oder Spaten (am liebsten Schaufel) sowie Verpflegung für einen Tag sind mitzubringen. Bei Nichterscheinen setzen Sie sich einer Bestrafung aus.



Am 7. Mai 1945 erhielten viele Segeberger eine solche Arbeitsaufforderung für den 8. Mai. Wie Anni Steinbock erzählte, musste sie mit einer Harke ins Freilichttheater. Hier richtete sie mit vielen anderen Segebergern das Kalkbergstadion her für die Anfang Juni stattfindende Siegesfeier der Briten. (Archiv: P. Zastrow)

Sogar ein Kindervogelschießen gab es wieder.

Kaum zu glauben, aber die Männer des Kindervogelschießens-Vorstandes schafften es gleich in dem Jahr des Kriegsendes wieder ein Kindervogelschießen zu organisieren und durchzuführen. Das letzte Kindervogelschießen fand 1939 kurz vor dem Kriegsbeginn statt. 1940 ist im Protokoll zu lesen: „In Anbetracht des gegenwärtigen Krieges wird beschlossen, das diesjährige Fest nicht zu veranstalten“.[36] 1941 verstarb der 1. Vorsitzende, zwar wählten die Mitglieder einen neuen Vorsitzenden, aber in den folgenden Kriegsjahren fand kein Kinderfest statt.

Nun war endlich der Krieg vorbei, die Stadt war hoffnungslos von Flüchtlingen, Heimatvertriebenen, Ausgebombten und DPs überfüllt. Dazu kamen die englischen Besatzungssoldaten, die Häuser und sogar ganze Straßenzüge besetzt hatten. Überall herrschte Mangel an den alltäglichen Dingen. In dieser Situation rief unverzagt der



Kindervogelschießen 1939



Kindervogelschießen 1945

Die Großkapelle beim Kindervogelschießen trug beim letzten Kinderfest 1939 noch Uniformjacken und Tschakos. Hierin erkannte die Militärbehörde eine vormilitärische Ausbildung. So durften die Jungen nur im weißen Sporthemd und weißer Hose musizieren. Die Matrosenanzüge der Kleinkapelle fanden dagegen kein Missfallen bei den britischen Offizieren. (Archiv Zastrow)

2. Vorsitzende Ernst Wickel die Mitglieder des Vereins am 10. August 1945 zu einer Versammlung im Sitzungssaal des Rathauses ein. Der 1. Vorsitzende Landmann Hermann Witte konnte und durfte nicht in Erscheinung treten, da er als aktiver NS-Parteigänger „belastet" war. Es ist fast unglaublich, auf dieser Versammlung beschlossen die anwesenden Mitglieder: „Am 29. und 30. August soll das Kindervogelschießen stattfinden, alle militärischen Erscheinungen müssen aus dem Festzug verschwinden, der Lospreis beträgt 0,50 RM und weil die Engländer den Garten der Harmonie besetzt haben, finden die Spiele in der „Feierstätte am Kalkberg" statt".[37] Im Vorwege hatte Ernst Wickel bei der Militärbehörde eine Genehmigung eingeholt und in aller Eile wurden die Utensilien hervorgeholt. Die große und kleine Kapelle übten fleißig. Traditionell am Tage vor dem Fest bringen die Kapellen ihre Ständchen. Auch den Engländern wollte man eine Referenz erweisen und so zog die Großkapelle in ihren schicken Uniformen zum britischen Kommandeur, der im heutigen „Haus Segeberg" residierte. Als er die uniformierten Jungen sah und die zackige Marschmusik hörte, sah er die Nähe zur HJ und vermutete eine vormilitärische Ausbildung. Sofort verbot er die Durchführung des schon genehmigten Kinderfestes und veranlasste die Vorladung der Verantwortlichen beim britischen Resident Officer. Nur durch die Vermittlung des von den Engländern eingesetzten Bürgermeisters Johannes Schmitt durfte das Kindervogelschießen schließlich doch durchgeführt werden, jedoch mit der Auflage: Keine Uniformen. Statt mit Uniformjacken und Tschako (Kopfbedeckung bei Militär und Polizei) sollten die Jungen der Großkapelle in einem weißen Hemd und einer weißen Hose spielen. Die Matrosenanzüge der Jungen der Kleinkapelle fanden dagegen nicht das Missfallen der britischen Offiziere.
So konnte das Kindervogelschießen 1945 doch starten – mit allem was dazu gehört: Umzug, Festwagen, Wettspiele, Schießen auf den hölzernen Vogel und Tanz. Die Wettspiele, an denen 1.200 Kinder teilnahmen, wurden unten auf der

heutigen Bühne des Freilichttheaters durchgeführt. Wegen der vielen Kinder fand der Kindertanz im Lindenhof und im Saal der Harmonie statt. Der Verlauf des Festes hat jedes Kinderherz vollauf befriedigt, es herrschte großer Trubel, jeder konnte auf seine Rechnung kommen", liest man in dem kurzen Protokollbericht. Das Kindervogelschießen 1946 wurde dagegen abgesagt. Eine Sonderzuteilung an Lebensmittel für die Kinder zu erhalten, stellte sich als unmöglich heraus. In Anbetracht der schlechten Ernährungslage der Kinder glaubten die Mitglieder des Kindervogelschießenvereins es nicht verantworten zu können, dass die Kinder den Anstrengungen des Festes gewachsen seien und ließen daher das Fest ausfallen. Erst 1947 führte der Verein wieder ein Kinderfest durch.

Ein großes Lager in Bad Segeberg

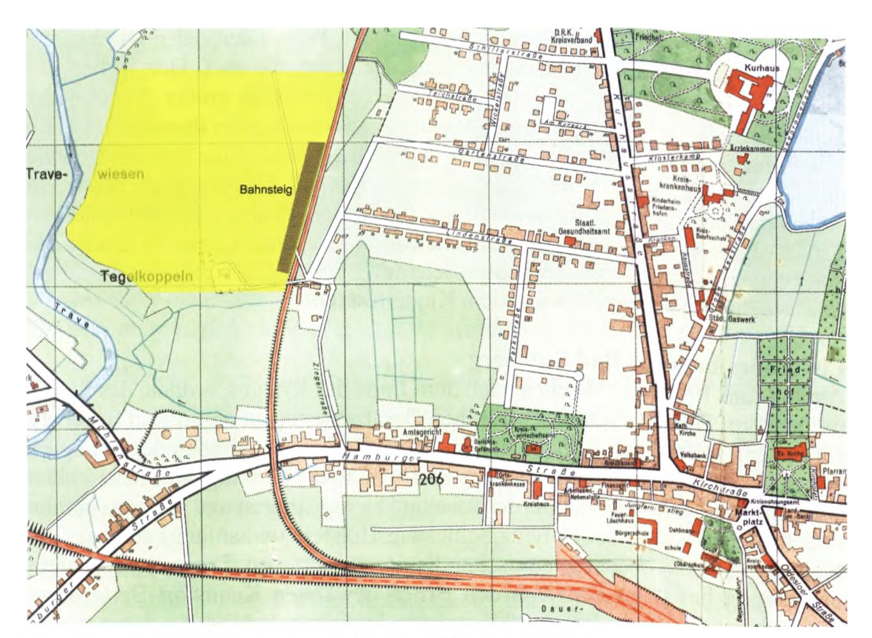
Anfang Juni 1945, vier Wochen nach dem Ende des Krieges, ordnete das 8. Britische Corp, District Plön, der britischen Besatzungsmacht an, in Bad Segeberg ein Lager einzurichten. Es hatte die Aufgabe, die aus den verschiedenen Lagern der britischen Zone nach Schleswig-Holstein und Hamburg zu entlassenden Wehrmachtsangehörigen „arbeitsamtsseitig" zu registrieren und sie dann auf die verschiedenen Kreise der Provinz Schleswig-Holstein und anfangs auch auf die angrenzenden vier mecklenburgischen Kreise zu verteilen. Diese Durchschleusungsaktion lief unter dem von den Briten gewählten Kennwort Barleycorn/Gerstenkorn. Bis Ende Januar 1946 wurden hier etwa 313.000 Soldaten durchgeschleust.[38]

Den Aufbau und die Verwaltung dieses Lagers übertrugen die Briten der „Versorgungskompanie Kunkel", die in Holstendorf bei Ahrensbök stationiert war. Diese Versorgungskompanie hatte die britische Militärbehörde bereits im Mai 1945 aus Soldaten der ehemaligen deutschen Wehrmacht gebildet. Der Einheit gehörten insgesamt 114 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften an. Sie hatte militärische Organisations- und Führungsstrukturen und war selbstverständlich unbewaffnet. Die Männer trugen Wehrmachtsuniformen ohne Abzeichen. Sie erhielten von der Besatzungsmacht einen Wehrsold entsprechend ihrem Dienstgrad. Den Namen führte die Einheit nach ihrem Kompaniechef Kunkel.[39]



Durch das von Juni 1945 bis Ende Januar 1946 bestehende Barleycorn-Lager wurden 313 000 Soldaten durchgeschleust. (Kalkberg Archiv)

Das Gelände auf dem das Lager in Bad Segeberg errichtet wurde war ein bis dahin landwirtschaftlich genutztes feuchtes und schmutziges Gelände zwischen der Kiel-Segeberger Kleinbahn und der Traveniederung. Im Süden begann das Areal etwa nördlich der heutigen Riihimäkistraße und erstreckte sich von dort mehrere hundert Meter in nördliche Richtung.



Standort des Durchgangslagers im Stadtplan von 1947.
Bearbeitet von P. Zastrow

Im Anfangsstadium entstand hier ein aus 10 Großzelten bestehendes Zeltdorf, in dem schon nach wenigen Tagen die Arbeit aufgenommen werden musste. Die Leitung des Lagers wurde dem Kompanieführer Kunkel, dem Chef der Versorgungskompanie, übertragen. Neben dem deutschen Leiter befand sich in dem Lager ein britisches Militärkommando unter der Führung eines Offiziers.[40] Die Versorgung wurde in der Anfangszeit durch die Segeberger Margarinefabrik übernommen. Franz de Barse, der holländische Betriebsleiter, hatte die Betriebsanlagen unter schwierigsten Verhältnissen wieder hergerichtet, so dass eine Wiederaufnahme der Fabrikation in beschränktem Maße möglich wurde. Die Briten beauftragten de Barse auch für die Barleycorn-Gefangenen im nördlichen Schleswig-Holstein eine Miniverpflegung herzustellen.

Ende September 1945 erhielt das Lager Bad Segeberg von der britischen Militärregierung eine neue und sehr viel umfangreichere Aufgabe zugewiesen. Neben der Operation „Barleycorn“ sollte die Operation „Influx“ (Durchschleusung) für 2.000 Personen täglichen Durchlaufs hier ebenfalls durchgeführt werden. Diese Operation hatte das Ziel, aus der sowjetischen Zone kommende Personen, die nach Schleswig-Holstein wollten, durchzuschleusen. Ein ungeahnt großes Ausmaß erhielt das Influx-Lager, weil auch noch Personen kamen, die in den Gebieten östlich von Oder und Neiße beheimatet und zunächst in der sowjetischen Besatzungs-

zone hängengeblieben waren und den Wunsch hatten, zukünftig in der britischen Zone zu leben.
Die Aufstellung von weiteren Zelten war im Hinblick auf den bevorstehenden Winter nicht zu verantworten. Wegen des Materialmangels waren massive Gebäude nicht in Kürze zu errichten. So veranlassten britische Stellen den Abbruch von 12 Holz- und Wellblechbaracken an anderer Stelle, die durch das Lagerpersonal hier wieder aufgestellt wurden. Bereits während der Sommermonate hatten die Lagerbediensteten teils aus Holz, teils aus Faserplatten, teils aus Stein oder aus Blech elf derartig feste Gebäude errichtet, die als Küche, Magazin, Bekleidungskammer, für Waschanlagen und als Registrier-, Gepäck und Lagerhalle Verwendung fanden.[41]
So standen Anfang November 18 Wellblechbaracken für Flüchtlingsunterkünfte und 150 Aborte zur Verfügung. Hinzu kamen für die Krankenabteilung 4 große Wellblechbaracken mit den dazu gehörigen medizinischen und sanitären Einrichtungen und ein Anbau von Entlausungsräumen an die Arztbaracke.
Neben dem Barackenbau mussten die Lagerbediensteten den Wegebau und Dränagearbeiten ausführen. Hinzu kamen die Wasser-und Stromversorgung sowie die Kanalisation. Zum Glück befand sich nicht weit vom Lagerstandort die örtliche Kläranlage. Für die ankommenden Flüchtlingstransporte baute das Segeberger Tiefbauunternehmen Hellberg einen „Lagerbahnhof". Dieser bestand aus einem 200 Meter langen Bahnsteig an den Gleisen der Kiel-Segeberger Kleinbahn und hatte am 27. Februar 1946 Premiere.
Mit dem Ende der Operation Barleycorn am 31. Januar 1946 war für das Lager noch lange nicht Schluss. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten neben 313.000 entlassenen Kriegsgefangenen 78.818 Zuwanderer aus der sowjetischen Zone das Lager durchlaufen. Nun begann ab 1. März die Operation Swallow (Schwalbe). Die Potsdamer Konferenz (Juli/August1945) stellte die Gebiete östlich von Oder und Neiße unter polnische Verwaltung, mit der Konsequenz der Ausweisung der dort lebenden deutschen Bevölkerung. Ab Mai 1946 lief die Operation Wasp (Wespe) an für Deutsche aus der amerikanischen und französischen Besatzungszone, die ebenfalls nach Schleswig-Holstein übersiedeln wollten.



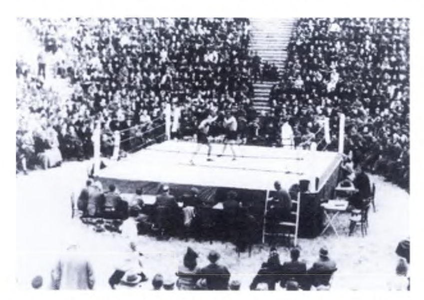

Das Influx-Lager in Bad Segeberg wurde Ende September 1945 eingerichtet und am 14. September 1946 aufgelöst. (Kalkberg Archiv)

Neben dem Influx-Lager Bad Segeberg bestanden noch Lager in Lübeck-Pöppendorf und in Hamburg-Stadtpark. In 15 Monaten, von Mitte Juni 1945 bis zum 14. September 1946 durchliefen 677.948 Personen das Segeberger Lager, wovon 160.169 auf Influx, 103.422 auf Schwalbe, 2.873 auf Wespe und 338.020 auf Barleycorn entfielen. 73.500 Personen durchliefen das Lager unregistriert.[42] Am 14. September 1946 wurde das Influx-Lager Bad Segeberg geschlossen. Am 1. Oktober erhielten die Beschäftigten ihre Kündigung. Im Januar 1947 notierte der damalige Bürgermeister Jean Labowsky: „Die Baracken werden abgebrochen und das Gelände wieder als Ackerland hergerichtet.".[43]

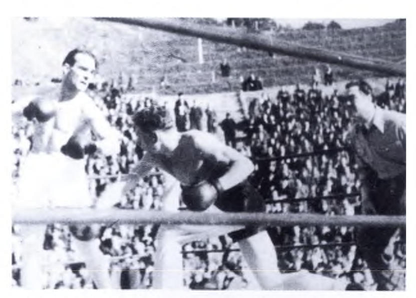
Boxkampf im Freilichttheater

Es ist schier unglaublich, aber bereits am Sonnabend, 6. Oktober 1945, also unmittelbar nach dem Kriegsende, fand im Kalkbergstadion, wie jetzt die offizielle Bezeichnung der Nordmark-Feierstätte lautete, wieder eine Veranstaltung statt. Es war eine Freiluftboxveranstaltung, die zur Nazizeit wegen der „Würde des Platzes" hätte hier nie stattfinden dürfen. Emil Jung aus Hamburg-Sasel hatte die Boxkämpfe organisiert. 9.000 Besucher kamen, obwohl zu der Zeit kaum Eisenbahnen noch Busse fuhren. Mit Unterstützung der Stadt Bad Segeberg gelang es ihm vom Captain der britischen Besatzungsmacht Lastwagen zum Transport der Besucher frei zubekommen. So kamen die Sportbegeisterten aus Hamburg und Holstein in Scharen. Natürlich waren auch viele britische Soldaten unter den Zuschauern. Schließlich kämpften hier drei Europameister und Ex-Weltmeister Max Schmeling fungierte als Ringrichter. Um 14.00 Uhr begann dieses Sportereignis mit folgenden Kämpfen:[44]

Im Schwergewicht Hein ten Hoff (Hamburg) gegen Hans Kubsch (Heidelberg) über zehn Runden. Ringrichter war Max Schmeling. Hein ten Hoff siegte bei



Bereits am 6. Oktober 1945 fand eine Freiluftboxveranstaltung im Kalkbergstadion mit 3 Europameistern und Ex-Weltmeister Max Schmeling als Ringrichter statt.



Beim Kampf Hein ten Hoff (li.) gegen Hans Kubsch, den Hein ten Hoff in der 3.Runde durch k.o. gewann, fungierte Ex-Weltmeister Max Schmeling als Ringrichter

(Kalkberg Archiv)

diesem Kampf bereits in der dritten Runde durch k.o. Im Mittelgewicht der Revanchekampf Raschke (Hamburg) gegen Jo Neff (Wien) über sechs Runden. Im Weltergewicht Nürnberg (Hamburg) gegen Nickelleit (Hamburg-Harburg) über acht Runden. Und im Halbschwergewicht Jean Kreitz (Aachen) gegen Schmidt (Mannheim) über acht Runden.

Wegen des großen Erfolgs wurde durch Emil Jung eine solche Freiluft-Boxveranstaltung, aber zu einer wärmeren Jahreszeit, am 16. Juni 1946 wiederholt.

Entnazifizierung
Ein wichtiger Punkt des Potsdamer Abkommens war die politische Säuberung und die Demokratisierung der Deutschen durch die Entnazifizierung. Etwa 8,5 Millionen Deutsche waren Mitglied in der NSDAP. Nach dem Beschluss der Alliierten sollten alle nach einem einheitlichen Verfahren entnazifiziert werden. Jedoch ging jede Besatzungsmacht mit unterschiedlicher Härte und nach verschiedenen Grundschemata vor. Die Amerikaner verfolgten eher einen moralisch-bürokratischen Rigorismus. Die Franzosen und Briten tauschten die Nazi-Eliten aus und folgten eher einem politisch-administrativen Vorgehen. Die Sowjets setzen auf eine rigorose Entnazifizierung mit Hilfe eines Kataloges und setzten somit die Entnazifizierung am konsequentesten durch.
Auch zur Entnazifizierung zählte die Verfolgung von Verbrechen, die während der nationalsozialistischen Herrschaft begangen wurden. Neben einer möglichen strafrechtlichen Verfolgung wurden die betreffenden Personen in fünf Kategorien eingeteilt:

1. Hauptschuldige (Kriegsverbrecher)
2. Belastete (Aktivisten, Militaristen und Nutznießer)
3. Minderbelastete
4. Mitläufer
5. Entlastete

In der britischen Besatzungszone und somit in Bad Segeberg hatte es bereits nach der Besetzung Anfang Mai schon eine erste Verhaftungswelle von NS-Führungsgrößen gegeben. Eine zweite erfolgte im August nach der Potsdamer Konferenz. Hier wurden heimgekehrte Jungvolkführer und HJ-Führer verhaftet. Alle anderen volljährigen männlichen Personen mussten ab Ende September 1945 einen vierseitigen Fragebogen mit über 100 Fragen ausfüllen und die Unterschrift beglaubigen lassen. Der Fragebogen musste bei der Entnazifizierungsbehörde abgegeben werden. Sollten sich falsche Angaben oder Unwahrheiten herausstellen, drohten harte Haft- und Geldstrafen.

Nach einer Vorprüfung und somit einer Einordnung in das Skalensystem, wurden die leichten Fälle (Kategorien 3-5) einem Entnazifizierungsausschuss zur Entscheidung übergeben. Diese Ausschüsse hatten die Briten 1946 gebildet. Sie

bestanden aus „unbedenklichen“ Personen und örtlichen Parteimitgliedern z. B. der SPD usw. Die Entscheidungen dieser Ausschüsse wurden im Allgemeinen von der Militärbehörde akzeptiert, da die schweren Fälle (Kategorie 1-2) ohnehin nicht in diesen Gremien behandelt wurden. Für alle Jugendlichen, die im Jungvolk organisiert waren, wurde Anfang 1946 eine Generalamnestie ausgesprochen. Die von der Spruchkammer entschiedenen Fälle erhielten über ihre Entnazifizierung eine Bescheinigung.
Es erstaunt, dass Kreisleiter Werner Stiehr in die Kategorie 3 eingestuft wurde.
Für die Aburteilung von Angehörigen verbrecherischer NS-Organisationen wie beispielsweise der SS, der Waffen-SS, des SD wurden deutsche Spruchkammern eingerichtet. Mehr als 1.200 deutsche Richter, Staatsanwälte und Hilfskräfte führten in der britischen Zone im Ganzen 24.200 Verfahren durch. In den drei Westzonen wurden über die 2,5 Millionen Deutsche, deren Verfahren bis zum 31.Dezember 1949 durch überwiegend mit Laienrichtern besetzte Spruchkammern entschieden waren, wie folgt geurteilt:

54% Mitläufer
bei 34,6% wurde das Verfahren eingestellt
0,6% wurden als NS-Gegner anerkannt
1,4% Hauptschuldige und Belastete.[45]

Daher ist es verständlich, dass viele tief verstrickte NS-Parteimitglieder in der Bundesrepublik Deutschland unbehelligt nach 1949 Karriere machen konnten. Mit „Persilschein“ (reingewaschen), die ihnen von (mutmaßlichen) Opfern für die beurteilenden Kommissionen und Spruchkammern ausgestellt wurden, gingen sie in die Politik, Justiz, Verwaltung, Polizei und an die Universitäten zurück. Oft nutzten sie einen falschen Namen, häufig unter Mithilfe der Netzwerke (Rattenlinien) alter Kameraden oder „Seilschaften“.

Folgende Seiten:
So sahen zwei Seiten des vierseitigen Entnazifizierungs-Fragebogens mit über 100 Fragen aus. Jeder volljährige Mann musste so einen Bogen ausfüllen und bei der Entnazifizierungsbehörde einreichen. (Archiv Zastrow)

MILITARY GOVERNMENT OF GERMANY

FRAGEBOGEN
PERSONNEL QUESTIONNAIRE

Warnung. Im Interesse von Klarheit ist dieser Fragebogen in deutsch und englisch verfaßt. In Zweifelsfällen ist der englische Text maßgeblich. Jede Frage muß so beantwortet werden, wie sie gestellt ist. Unterlassung der Beantwortung, unrichtige oder unvollständige Angaben werden wegen Zuwiderhandlung gegen militärische Verordnungen gerichtlich verfolgt. Falls mehr Raum benötigt ist, sind weitere Bogen anzuheften.

Warning. In the interests of clarity this questionnaire has been written in both German and English. If discrepancies exist, the English will prevail. Every question must be answered as indicated. Omissions or false or incomplete statements will result in prosecution as violations of military ordinances. Add supplementary sheets if there is not enough space in the questionnaire.

A. Personal
Personnel

Name / Name: Zuname / Surname: Steinbock, — Vornamen / Middle Name / Christian Name: Karl, Heinrich, Jakob — Ausweiskarte Nr. / Identity Card No.: Führerschein

Geburtsdatum / Date of birth: 1.Dezember 1911 — Geburtsort / Place of birth: Bad Segeberg

Staatsangehörigkeit / Citizenship: Deutsch — Gegenwärtige Anschrift / Present address: Bad Segeberg, Hamburgerstr.3

Ständiger Wohnsitz / Permanent residence: Bad Segeberg — Beruf / Occupation: Elektromeister

Gegenwärtige Stellung / Present position: Elektromeister und Obermeister der Elektroinnung — Stellung, für die Bewerbung eingereicht / Position applied for:

Stellung vor dem Jahre 1933 / Position before 1933: Lehrling bei meinem Vater

B. Mitgliedschaft in der NSDAP. / **B. Nazi Party Affiliations**

1. Waren Sie jemals ein Mitglied der NSDAP? / Have you ever been a member of the NSDAP? yes, no. Dates.

   Ja Ja Nein

2. Daten seit 1. Mai 1937

3. Haben Sie jemals eine der folgenden Stellungen in der NSDAP bekleidet? / Have you ever held any of the following positions in the NSDAP?

   (a) **Reichsleiter**, oder Beamter in einer Stelle, die einem Reichsleiter unterstand? Ja Nein Nein — Titel der Stellung — Daten / **Reichsleiter** or an official in an office headed by any Reichsleiter? yes, no; title of position; dates.

   (b) **Gauleiter**, oder Parteibeamter innerhalb eines Gaues? Ja Nein Nein — Daten — Amtsort / **Gauleiter** or a Party official within the jurisdiction of any Gau? yes, no; dates; location of office.

   (c) **Kreisleiter**, oder Parteibeamter innerhalb eines Kreises? Ja nein Nein — Titel der Stellung — Daten — Amtsort / **Kreisleiter** or a Party official within the jurisdiction of any Kreis? yes, no; title of position; dates; location of office.

   (d) **Ortsgruppenleiter**, oder Parteibeamter innerhalb einer Ortsgruppe? Ja Nein Nein — Titel der Stellung — Daten — Amtsort / **Ortsgruppenleiter** or a Party official within the jurisdiction of an Ortsgruppe? yes, no; title of position; dates; location of office.

   (e) Ein Beamter in der Parteikanzlei? Ja Nein Nein — Daten — Titel der Stellung / An official in the Party Chancellery? yes, no; dates; title of position.

   (f) Ein Beamter in der **Reichsleitung** der NSDAP? Ja Nein Nein — Daten — Titel der Stellung / An official within the Central NSDAP headquarters? yes, no; dates; title of positions.

   (g) Ein Beamter im Hauptamte für Erzieher? Im Amte des Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP? Ein Direktor oder Lehrer in irgend einer Parteiausbildungsschule? Ja Nein Nein — Daten — Titel der Stellung — Name der Einheit oder Schule / An official within the NSDAP's Chief Education Office? In the office of the Führer's Representative for the Supervision of the Entire Intellectual and Politico-philosophical Education of the NSDAP? Or a director or instructor in any Party training school? yes, no; dates; title of position; Name of unit or school.

   (h) Waren Sie Mitglied des **Korps der Politischen Leiter?** Ja Nein Nein — Daten der Mitgliedschaft / Were you a member of the **Corps of Politische Leiter?** yes, no; Dates of membership.

   (i) Waren Sie ein Leiter oder Funktionär in irgend einem anderen Amte, Einheit oder Stelle (ausgenommen sind die unter C unten angeführten Gliederungen, angeschlossenen Verbände und betreuten Organisationen der NSDAP)? Ja Nein Nein — Daten — Titel der Stellung / Were you a leader or functionary of any other NSDAP offices or units or agencies (except Formations, Affiliated Organizations and Supervised Organizations which are covered by questions under C below)? yes, no; dates; title of position.

   (j) Haben Sie irgendwelche nahe Verwandte, die irgend eine der oben angeführten Stellungen bekleidet haben? Ja Nein Nein — Wenn ja, geben Sie deren Namen und Anschriften und eine Bezeichnung deren Stellung / Have you any close relatives who have occupied any of the positions named above? yes, no: if yes, give the name and address and a description of the position.

	Mitglied Member		Dauer der Mitgliedschaft Period of Membership	Ämter bekleidet Offices held	D Pe
	Ja Yes	Nein No			
1. Gliederungen Formations					
(a) SS		Nein			
(b) SA		Nein			
(c) HJ		Nein			
(d) NSDStB		Nein			
(e) NSD		Nein			
(f) NSF		Nein			
(g) NSKK	Ja	Ja	Seit 20.4.1933	siehe Anhang	
(h) NSFK		Nein			
2. Angeschlossene Verbände Affiliated Organizations					
(a) Reichsbund d. deut. Beamten .		Nein			
(b) DAF einschl. KdF	Ja	Ja	siek		
(c) NSV		Nein			
(d) NSKOV		Nein			
(e) NS Bund deut. Technik . .		Nein			
(f) NSD Ärztebund		Nein			
(g) NS Lehrerbund . . .		Nein			
(h) NS Rechtswahrerbund . .		Nein			
3. Betreute Organisationen Supervised Organizations					
(a) VDA		Nein			
(b) Deutsches Frauenwerk . .		Nein			
(c) Reichskolonialbund . . .		Nein			
(d) Reichsbund deut. Familie .		Nein			
(e) NS Reichsbund f. Leibesübungen		Nein			
(f) NS Reichsbund deut. Schwestern		Nein			
(g) NS Altherrenbund . . .		Nein			
4. Andere Organisationen Other Organizations					
(a) RAD		Nein			
(b) Deutscher Gemeindetag . .		Nein			
(c) NS Reichskriegerbund . .		Nein			
(d) Deutsche Studentenschaft .		Nein			
(e) Reichsdozentenschaft . .		Nein			
(f) DRK		Nein			
(g) „Deutsche Christen" Bewegung		Nein			
(h) „Deutsche Glaubensbewegung"		Nein			

5. Waren Sie jemals Mitglied irgend einer nationalsozialistischen Organisation die vorstehend nicht angeführt ist?

Ja .... Nein Nein

Name der Organisation .... Daten ....

Titel der Stellung .... Ort ....

Were you ever a member of any NS organization not listed above? yes, no; name of organization; dates; title of position; location.

6. Haben Sie jemals das Amt von Jugendwalter in einer Schule bekleidet? Ja .... Nein Nein

Did you ever hold the position of Jugendwalter in a school? yes, no.

7. Wurden Ihnen jemals irgendwelche Titel, Rang, Auszeichnungen oder Urkunden von einer der oben genannten Organisationen ehrenhalber verliehen oder seitens dieser andere Ehren zuteil? Ja .... Nein Nein

Falls ja, geben Sie an, was Ihnen verliehen wurde (Titel usw.), das Datum, den Grund und Anlass für die Verleihung

Have you ever been the recipient of any titles, ranks, medals, testimonials or other honors from any of the above organizations? yes, no. If so, state the nature of the honor, the date conferred, and the reason and occasion for its bestowal.

Der Entnazifizierungs-Hauptausschuß

für den Landkreis Segeberg — Bad Segeberg, den 23. Juni 1949/Mi.

Geschäftszeichen

Spruchentscheidung

In der Entnazifizierungssache des Herrn

Vor- und Zuname: Werner Stiehr

Anschrift: Gr. Rönnau Krs. Segeberg

Beruf: Getreidekaufmann geb.: 3. Mai 1905

hat der Entnazifizierungs-Hauptausschuß für den Landkreis Segeberg

unter Mitwirkung des

Herrn Dr. Müller als Vorsitzenden

Herrn Klein

Herrn Beck

Herrn Dose

Herrn Mohr als Beisitzer

im Wege des mündlichen Verfahrens am 16. Juni 1949 entschieden:

Einstufung in Kategorie III
Keine Vermögenssperre
Berufsbeschränkung: Keine Bekleidung eines öffentlichen Amtes.
Kosten des Verfahrens in Höhe von DM 500,- sind bei einer Bank oder Sparkasse zugunsten der Kreiskommunalkasse Bad Segeberg unter Nr. 11466 einzuzahlen.
DM 500,- Beitrag zum Wiederaufbaufonds, zahlbar an die +)

+) Landesbezirkskasse Eutin, Konto Kreissparkasse Eutin.

Der Betroffene und der öffentliche Kläger verzichten auf Rechtsmittel. Die Entscheidung ist mit dem 16. Juni 1949 rechtskräftig geworden.

Gründe: Der Betroffene war Kreisleiter und als Kreisleiter war er der führende Mitarbeiter der NSDAP. Er war mitbeteiligt an den Dingen, die sich seit 1933 ereignet haben. Er war selbst überzeugter Nationalsozialist und hat alles getan, dieses System, von dem er glaubte, es würde zum Guten führen, zu fördern.

Der

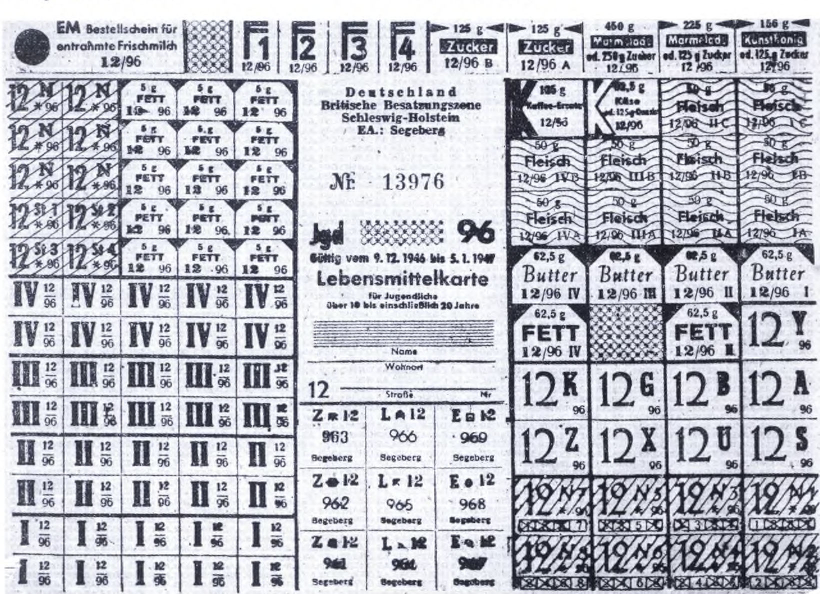
Spruchentscheid des Kreisleiters der NSDAP und Abgeordneten des Reichstages Werner Stiehr vom 23. Juni 1949 (Archiv Zastrow)

Lebensmittelversorgung

Die Rationierung der Lebensmittel kannten die Deutschen schon aus dem ersten Weltkrieg. Am 25. Januar 1915 gab es die ersten Lebensmittelkarten für Brot. Während der Weimarer Republik gab es keine Beschränkung auf Lebensmittel. Erst am 28. August 1939, vier Tage vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, wurden in Deutschland Lebensmittelkarten und Bezugsscheine für Benzin ausgegeben. Wenig später folgte die Reichskleiderkarte. Nach dem Kriegsende ab Mai 1945 gaben die Alliierten Besatzungsmächte in ihren jeweiligen Sektoren neue Lebensmittelkarten aus, die entsprechend der Schwere der Arbeit in Verbrauchergruppen (Kategorien) von I bis IV eingestuft wurden. Rationiert wurden Brot, Fleisch, Fett, Milch, Zucker, Kartoffeln, Salz, Bohnenkaffee, Kaffee-Ersatz und schwarzer Tee.[46]

Den Kalorienverbrauch hatte der Völkerbund 1936 auf 3000 festgelegt.

Deutschland 1936	3113 Kalorien
Deutschland Frühjahr 1945	2010 Kalorien
1946 /1947	
Amerikanische Zone	1330 Kalorien
Französische Zone	900 Kalorien
Britische Zone	1050 Kalorien
Sowjetische Zone	1083 Kalorien.[47]


EM Bestellschein für entrahmte Frischmilch 12/96

Deutschland
Britische Besatzungszone
Schleswig-Holstein
EA.: Segeberg

Nr 13976

Jgd 96

Gültig vom 9.12.1946 bis 5.1.1947

Lebensmittelkarte

für Jugendliche über 10 bis einschließlich 20 Jahre

Name

Wohnort

12 Straße Nr

Beispiel einer Lebensmittelkarte wie sie 1946 in Bad Segeberg ausgegeben wurde. (Kalkberg Archiv)

In den Jahren 1948 und 1949 wurden die Mengen schrittweise erhöht. In der Bundesrepublik Deutschland wurden die Lebensmittelkarten 1950 abgeschafft. In der DDR gab es noch bis zum Mai 1958 Lebensmittelkarten.

Die Briten setzen einen Gemeinderat ein.

Gleich nach der Besetzung Bad Segebergs Anfang Mai 1945 ging alle staatliche Autorität von den Briten aus. Dabei bedienten sie sich zur Umsetzung ihrer Befehle der vorhandenen und auch funktionierenden Verwaltungsstrukturen. Die Rolle des Bürgermeisters war dabei ungemein schwierig. Für beinahe alles, was die Militärregierung befahl, anordnete oder wünschte, trug er die persönliche Verantwortung. So fungierte er als Filter und Vermittler zwischen der Besatzungsmacht, den Bürgern, Flüchtlingen und den ehemaligen Zwangsarbeitern, die die Militärregierung mit einer Flut von Anträgen, Bitten und Wünschen bestürmten. Schließlich gab die Militärbehörde am 11. Juni 1945 den Befehl aus, dass keine Anträge mehr direkt an britische Offiziere gestellt werden durften. Der Verwaltungsweg war einzuhalten. So liefen alle Anträge erst über den Bürgermeister, der persönlich dafür verantwortlich war, dass die Angaben sachlich richtig und die Angelegenheit für den Antragsteller auch von entsprechender Wichtigkeit war. Danach wurden die Anträge über das Landratsamt eingereicht.[48]

Um die Selbstverwaltung wieder in Gange zu bringen, ernannte die britische Militärregierung einen aus 12 Personen bestehenden Gemeinderat. Es waren Mitgliedern der sich wieder gebildeten SPD und KPD und der im Sommer 1945 gegründeten CDU. Neben dem von den Briten bereits am 16. Mai 1945 ernannten Bürgermeister Johannes Fritz Schmitt waren noch folgende Segeberger Bürger als Gemeinderäte durch die Militärregierung berufen worden: Kaufmann Jean Labowsky als stellvertretenden Bürgermeister, Schlachter und Viehhändler Emil Blunk, Schriftleiter Rudolph Jacoby, Dr. Junkersdorf, Kaufmann Hans G. Kup, Nicolai (Flüchtling), Ingenieur Emil Saager, Kaufmann Karl-Heinz Schmölcke, Landmann Hans Schwarzstock, Bankdirektor Walter Siedler und Kaufmann Heinz-Hermann Steffens.



Jean Labowsky (1891-1964), ein Segeberger Jude, leitete von 1946 bis 1950 als Stadtdirektor die Segeberger Verwaltung. (Archiv Zastrow)

Zwei wichtige Personen für Bad Segeberg

Jean Labowsky, ein 1891 in Segeberg geborener Jude, erlernte den Beruf eines Kaufmanns. Die Nazi-

Zeit überlebten er und seine Familie durch hilfreiche Segeberger Bürger und weil die örtlichen Parteifunktionäre schützend ihre Hand über ihn hielten. Gleich nach dem Kriegsende setzte die britischen Militärregierung Labowsky als stellvertretenden Bürgermeister ein. Dieses Amt führte er bis Ende Januar 1946 aus. Dann ernannte die Militärverwaltung ihn zum Stadtdirektor und damit zum Chef der Bad Segeberger Stadtverwaltung. Dieses Amt übte er bis zum 30. April 1950 aus.

Durch seine Jovialität und sein aufrichtiges Wesen fand Jean Labowsky gerade in der schwierigen Nachkriegszeit bei der Militärverwaltung und bei der Bevölkerung mit Bewältigung der Wohnungsnot und den Versorgungsengpässen Anerkennung und Zustimmung. Als es 1950 wieder eine Änderung der Gemeindeordnung gab, stand auch die Neuwahl eines Bürgermeisters, jetzt als Verwaltungschef im Rathaus, an. Jean Labowsky stellte sich nicht zur Wahl. Damals wurde Walter Kasch zum Bürgermeister gewählt. Jean Labowsky betrieb nach seinem Ausscheiden aus dem Amt einen ambulanten Kaffeehandel. Am 21. Dezember 1964 verstarb er infolge eines Gehirnschlages in Bad Segeberg.

Rudolph Jacoby (1886-1974) war von den Nationalsozialisten als „nicht tragbarer" Schriftleiter des Segeberger Kreis- und Tageblatts abgesetzt worden. Er galt für die Britische Militärregierung als „unbelastet" und wurde im November 1945 als Mitglied des Gemeinderates von den Briten eingesetzt.

Mit Zustimmung der britischen Militärverwaltung wurde er auf Vorschlag der Gemeinderäte am 19. Dezember 1945 zum Bürgermeister ernannt. Nach der von den Briten eingeführten Gemeindeortung, hatte der Bürgermeister den Vorsitz in der Stadtvertretung und übernahm repräsentative Aufgaben. Heute die Aufgaben des Bürgervorstehers. Als 1950 die Gemeindeordnung wieder geändert wurde und Neuwahlen anstanden, übernahm Jacoby das Amt des Bürgervorstehers bis 1955. Im Jahre 1974 verstarb er in Bad Segeberg.



Rudolph Jacoby (1886-1974) Schriftleiter der Segeberger Zeitung, war von 1946 bis 1950 ehrenamtlicher Bürgermeister und von 1950 bis 1955 Bürgervorsteher. (Archiv Zastrow)

Der Gemeinderat beginnt mit seiner Arbeit.
Am 14. November 1945 trat dieser Gemeinderat zu seiner ersten Sitzung im Rathaus zusammen. Da immer noch die Gemeindeordnung von 1935 galt, hatte der am 16. Mai 1945 von den Briten eingesetzte Bürgermeister und Direktor der Imkerschule, Johannes Fritz Schmitt, auch den Vorsitz in dieser ersten Gemeinderatssitzung. Thema war die Vereidigung der Gemeinderäte und die Bekanntgabe der von den Briten vorgeschriebenen Hauptsatzung. Bürgermeister Johannes Schmitt sah für sich im Nachkriegsdeutschland keine Perspektiven und beschloss, wieder in die USA auszuwandern und verlies im Januar 1946 Bad Segeberg. Am 5. Dezember legte er deshalb das Bürgermeisteramt nieder. Daraufhin lud der stellvertretenden Bürgermeister Jean Labowsky zur einer Sitzung des Gemeinderates am 8. Dezember 1945 ins Rathaus ein, die er dann auch leitete. Eingeladen hatte Labowsky auch den Landrat Jensen des Kreises Segeberg, da es im Punkt 2 der Tagesordnung um die Neuwahl eines Bürgermeisters ging. Ebenfalls hatte er den zurückgetretenen Bürgermeister Schmitt eingeladen, um ihn gebührend zu verabschieden. Landrat Jensen stellte in seiner Dankesrede Schmitts erfolgreiche Arbeit dar und sprach ihm in wärmsten Worten den Dank der Bürgerschaft, der Stadtverwaltung und der Kreisverwaltung aus. Er erwähnte besonders seinen Einsatz für seine gute Zusammenarbeit mit der englischen Militärregierung, für die Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms, für das Zu standekommen sportlicher Veranstaltungen und die Errichtung der Lager „Barleycorn" und „Influx".[49]

Im Punkt 2 der Tagesordnung ging es um die „Neuwahl eines Bürgermeisters". Nach einer 15-minütigen Beratungspause wurde Schriftleiter Rudolph Jacoby von den Gemeinderäten einstimmig vorgeschlagen. Nachdem die britische Militärregierung ihr Einverständnis signalisiert hatte, wurde in der Gemeinderatssitzung am 19. Dezember 1945 Rudolph Jacoby durch Landrat Jensen in sein Amt eingeführt. Dazu überreichte er ihm seine Ernennungsurkunde.

Nach der Verordnung Nr. 21 der britischen Militärregierung wurde die alte Gemeindeordnung von 1935 geändert. Jean Labowsky, der bisherige stellvertretende Bürgermeister, übernahm auf Wunsch der Briten ab der Gemeinderatssitzung am 15. Februar 1946 die Funktion des Stadtdirektors. Er war damit Chef der Stadtverwaltung. Gleichzeitig wurde in dieser Sitzung die Zahl der Gemeinderäte von bisher 12 auf 24 erhöht, natürlich vorbehaltlich der Zustimmung der britischen Militärregierung.

Quellen

[1] *Sager, Wilhelm, Schlachten und Kriege in und um Schleswig-Holstein, Eigenverlag, 2014*

[2] *Wege, Ilse, Chronik des Kreiskrankenhaus Segeberg, Kreiskrankenhaus Bad Segeberg, 1989; Seite 21*

[3] *Tschentscher, Dr. Horst: Engländer, endlich Befreiung, Segeberger Zeitung, 8. Mai 1995*

[4] *Braun, M.: mündlicher Bericht*

[5] *Adlung, Horst: Angst nicht, eher Erleichterung, Segeberger Zeitung, 28. April 1995*

[6] *Tschentscher, Dr. Horst: Wann erfolgte 1945 der Einmarsch der Engländer? Segeberger Zeitung, 5. Mai 1987*

[7] *Hamann, Max: mündliche Aussage.*

[8] *Tschentscher, Dr. Horst: Engländer, endlich Befreiung, Segeberger Zeitung, 8. Mai 1995*

[9] *Rehbein, Reinhold: Ein Polizist verhinderte die Sprengung der Travebrücke, Segeberger Zeitung, 20. April 1995*

[10] *Sager, Wilhelm, Schlachten und Kriege in und um Schleswig-Holstein, Eigenverlag, 2014*

[11] *Reher, Ernst: mündlicher Bericht*

[12] *Kuhlbrodt, Manfred: mündlicher Bericht*

[13] *Haaks, Bruno: mündlicher Bericht.*

[14] *Specht, Wilhelm: mündlicher Bericht*

[15] *de Barse, Franz, Sohn des holländischen Betriebsleiters der Margarinefabrik: mündliche Aussage*

[16] *Nauwerck, Jürgen: Lebenserinnerungen, unveröffentlichtes Manuskript*

[17] *Kabel, Horst: mündlicher Bericht*

[18] *Nauwerck, Jürgen: Lebenserinnerungen, unveröffentlichtes Manuskript*

[19] *Steinbock, Anni: mündlicher Bericht*

[20] *Klatt, Margret: mündlicher Bericht*

[21] *Benz, Prof. Wolfgang: Geschichte des Dritten Reiches, DTV, 5. Auflage 2011*

[22] *Hagenah, Dr Gerd: Die Befreiung einer Kleinstadt, Segeberger Zeitung, 16. Mai 1995*

[23] *Boldt, Erwin: Kriegsende im Raum Segeberg. In „...um halb zehn kamen die Engländer“, Arbeitskreis Geschichte im Amt Trave-Land, 2006*

[24] *Hagenah, Dr. Gerd: Die Befreiung einer Kleinstadt, Segeberger Zeitung, 16. Mai 1995*

[25] *Bruhn, Peter: In „...um halb zehn kamen die Engländer“, Arbeitskreis Geschichte im Amt Trave-Land, 2006, Seite 32*

[26] *Hagenah, Dr. Gerd: Die Befreiung einer Kleinstadt, Segeberger Zeitung, 16. Mai 1995*

[27] *Stegemann, Klaus: In „...um halb zehn kamen die Engländer“, Arbeitskreis Geschichte im Amt Trave-Land, 2006, Seite 115*

[28] *Kasch, Jürgen: mündlicher Bericht*

[29] *Nauwerck, Jürgen: Lebenserinnerungen, unveröffentlichtes Manuskript*
[30] *Klatt, Margret: mündlicher Bericht*
[31] *Hinz, Horst: mündlicher Bericht*
[32] *Gleiss, Dr. Trutz: mündlicher Bericht*
[33] *Jansen, Karl-Willy: mündliche Berichte*
[34] *Hinz, Horst: mündlicher Bericht*
[35] *Steinbock, Anni: mündlicher Bericht*
[36] *Protokoll des Kindervogelschießenvereins*
[37] *Protokoll des Kindervogelschießenvereins*
[38] *Boeffel, Kurt: Was geschah gegen Ende und nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges 1945 in Schleswig-Holstein? unveröffentlichtes Manuskript, 2005*
[39] *Neuhoff, Willi: Vor 50 Jahren: Durchgangslager Bad Segeberg 1945-1946 Schicksalslager für 2/3 Millionen Menschen, in Heimatkundliches Jahrbuch des Kreises Segeberg 1995*
[40] *Neuhoff, Willi: Vor 50 Jahren: Durchgangslager Bad Segeberg 1945-1946 Schicksalslager für 2/3 Millionen Menschen, in Heimatkundliches Jahrbuch des Kreises Segeberg 1995*
[41] *Neuhoff, Willi: Vor 50 Jahren: Durchgangslager Bad Segeberg 1945-1946 Schicksalslager für 2/3 Millionen Menschen, in Heimatkundliches Jahrbuch des Kreises Segeberg 1995*[42] *Kuhlbrodt, Manfred: mündlicher Bericht*
[42] *Neuhoff, Willi: Vor 50 Jahren: Durchgangslager Bad Segeberg 1945-1946 Schicksalslager für 2/3 Millionen Menschen, in Heimatkundliches Jahrbuch des Kreises Segeberg, 1995*
[43] *Pagel, Evi: Drehscheibe für Hunderttausende, Lübecker Nachrichten, 19. Mai 1996*
[44] *Bericht in der Lübecker Post vom 6.10.1945*
[45] *Wikipedia: Entnazifizierung*
[46] *Wikipedia: Lebensmittelkarte*
[47] *Benz, Wolfgang: Geschichte des Dritten Reiches, München 2011, Seite 216*
[48] *Boldt, Erwin: Kriegsende im Raum Segeberg. In „…um halb zehn kamen die Engländer“, Arbeitskreis Geschichte im Amt Trave-Land, 2006*
[49] *Protokollbuch der Stadt Bad Segeberg 1945- 1950, Archiv der Stadt Bad Segeberg*

Verwendete Literatur

Autorenteam: „...und um halb Zehn kamen die Engländer", Kriegsende 1945 im Städtedreieck Hamburg, Kiel und Lübeck, Herausgeber Arbeitskreis Geschichte im Amt Segeberg- Land, EPV –Verlag 2006

Autorenteam: „Du bist nichts – Dein Volk ist alles", Zeitzeugen aus dem Städtedreieck Hamburg-Lübeck-Kiel erinnern sich an die Kriegs- und Nachkriegszeit, Arbeitskreis Geschichte im Amt-Trave-Land, EPV-Verlag, 2011
Benz, Wolfgang: Geschichte des Dritten Reiches, dtv 5. Auflage 2011

Grüttner, Michael: Das Dritte Reich 1933-1939, Band 19 der Reihe Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Klett-Cotta, 2014

Malchow; Helge; Kracht Christian: Leitfaden für Britische Soldaten in Deutschland 1944, Kiepenheuer & Witsch, 5. Auflage 2014

Sager, Wilhelm: Schlachten und Kriege in und um Schleswig-Holstein, Eigenverlag, 2014

Zastrow, Peter: Chronik 875 Jahre Segeberg, EPV-Verlag, 2009

Zastrow, Peter: Einst stand ein Kurhaus hoch über dem See, Die Geschichte des Segeberger Kurhauses von 184 bis 1968, Segeberger Blätter Band 4, EPV-Verlag, 2012

Zastrow, Peter: Vom Steinbruch zum Freilichttheater. Vor 75 Jahren wurde die Nordmark-Feierstätte eingeweiht, Segeberger Blätter Band 5, EPV-Verlag, 2012

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Dr. Ulrich Altner, Hans-Werner Baurycza, Dr. Trutz Gleiss, Ernst Reher und Wilhelm Sager, die mit Informationen, Ratschlägen, Bildern und Korrekturen dazu beigetragen haben, dass ich diesen Beitrag so erstellen konnte.

Ernst Steenbuck, Sievershütten

21. Juni 2015: Pflanzen kennen lernen mit dem Heimatverein

20 Kinder aus dem Kreis Segeberg waren nach Sievershütten gekommen, um am naturkundlichen Tag des Heimatvereins teilzunehmen. Es ging wieder einmal darum, Pflanzen kennenzulernen. Nachdem ich Kinder, Eltern und Helfer begrüßt hatte, übernahm Frau Ruth Severin, die Vorsitzende des NABU Segeberg, die Gruppe und führte sie über das 8000 qm große Grundstück. Sie stellte die vielen seltenen Wildkräuter mit ihren Eigenarten vor. Zu den seltenen Wildpflanzen gehören Gänsekresse, Wegwarte, Himmelsleiter, Wildes-Löwenmaul, Kornrade, Barbarakraut, Wiesensalbei, Bärlauch und noch viele andere seltene Wildpflanzen. Was für eine Bereicherung, wenn man durch die Natur geht und die Pflanzen kennt. Statt achtlos an ihnen vorbeizugehen, kann man sich über die Vielfalt der Pflanzen freuen! Seit vielen Jahren hege und pflege ich die Vielfallt der Pflanzen auf dem gemeindeeigenen Biotop in Sievershütten und auf meinem Grundstück. Erstaunt war ich, dass die Mehrheit der Kinder beim Gang durch den Gemüsegarten keine Erbsen mehr kannten - sie kommen für die Kinder eben aus der Kühltruhe!

Eine, mit acht Stationen ausgewiesene Rallye über das parkähnliche Gelände, wurde von den Kindern gut angenommen.



Pflanzen bestimmen mit Ruth Severin







Flechten mit Helmut Steenbuck

Trecker zusammenbauen mit Frau Hube

Hier ist ein Dank an die Helfer angebracht:

Ruth Severin	Pflanzenwanderung
Frau Hube	Trecker zusammen bauen
Merit Steenbuck	Tannenzapfen - Zielwerfen
Helmut Steenbuck	Weiden flechten
Ute Dwinger	Blätter von Bäumen zuordnen
Elke Steenbuck	Kräuter riechen und zuordnen
Caroline Dahmke	Baum mit dem Försterdreieck messen
Irmtraut Falck	Blumen - schnell erkennen

Edith Hamdorf aus Schmalfeld hatte die Grundlage für eine Suppe vorbereitet. Frau Großmann aus Bad Segeberg sammelte mit einigen Kindern Wildkräuter: Brennnessel, Dreiblatt, Spitzwegerich, Rotklee und noch vieles mehr. Zusammen mit Gewürzen abgeschmeckt, wurde die Wildkräutersuppe auf dem offenen Feuer in der Mitte des Thingplatzes gekocht. Der Geschmack der Kräutersuppe übertraf alle Erwartungen der Kinder und der Erwachsenen. Man hörte mehrfach sagen: „Das war meine bisher geschmacksvollste Suppe, die ich je gegessen habe". Nach ein paar Geschichten auf Platt und einem Plattdeutschen Lied am Steinkreis ging der Tag zu Ende.- Wir habe viele Großeltern als Mitglieder im Heimatverein. Mein Vorschlag: Kommen Sie im nächsten Jahr doch mal mit ihren Enkeln vorbei. Wenn ich altersbedingt noch in der Lage bin, will ich die Ausrichtung des Naturkundlichen Tages gerne noch mal vorbereiten und durchführen.



Suppe mit Wildkräutern, gekocht von Edith Hamdorf

Dieter Harfst

Lübeck-Segeberger Eisenbahn 1916 bis 1966

Eine Zeitreise über 50 Betriebsjahre der Lübeck-Segeberger Eisenbahn.



80 Seiten, DIN A4-Querformat, Softcover.
Herausgeber: Arbeitskreis Geschichte im Amt Trave-Land
Preis: 9,80 € zzgl. 1,45 € Versandkosten.

Erhältlich beim Archiv des Amtes Trave-Land, Waldemar-von-Mohl-Straße 10, 23795 Bad Segeberg.
Mail: archiv@amt-trave-land.de

Der Autor beschreibt in 6 Kapiteln, reichlich bebildert und mit Erlebnisberichten versehenem Anhang, die interessante Vorgeschichte, die Machbarkeits- und Wirtschaftsstudie, die Baugenehmigung und Auftragsvergabe, die technische und bauliche Ausstattung sowie den laufenden Bahnbetrieb.
Schon in den 1880er Jahren begann man mit den ersten Überlegungen für eine Bahnverbindung zwischen Lübeck und Segeberg, an der der Lübecker Senat, die Kreise Segeberg und Stormarn, die Oldenburgische Regierung, die Stadt Segeberg sowie das Gut Pronstorf und die Landgemeinden interessiert waren.
Eine Machbarkeits- und Wirtschaftsstudie bereitete den Boden für die erforderliche staatliche Genehmigung und für die 1913 in der Trägerschaft der „Lübeck-Segeberger-Eisenbahn-Aktien-Gesellschaft" in Gang gesetzten Bauarbeiten. 1916 wurde danach der laufende Bahnbetrieb aufgenommen, der der Lübeck-Büchener-Eisenbahn-Gesellschaft übertragen wurde.
Und damit begann für die nächsten 50 Jahre ein höchst wechselvoller Personen- und Güter-Bahnbetrieb zwischen Lübeck und Segeberg mit den Haltepunkten Lübeck-Schönböcken, Stockelsdorf, Arfrade, Obernwohlde, Butterstieg, Strukdorf, Westerrade, Geschendorf-Steinbek und Weede.

Wilhelm Sager

Borstel - Vom Herrensitz zum Forschungszentrum



Softcover, 156 Seiten, DIN A5
völlig überarbeitete Neuauflage, 2014
Selbstverlag: zu beziehen bei:
Wilhelm Sager, 23795 Bad Segeberg,
Jürgensweg 24,Tel.: 04551 /87657
e-mail: wsager@gmx.de
Preis 20,-€

Das kleine in Mittelholstein liegende Dorf **Borstel** definiert sich heute ausschließlich über das Forschungszentrum Borstel – Leibniz-Zentrum für Medizin und Biowissenschaften und über seine Medizinische Klinik. Aber das war nicht immer so. Nein, wie der Titel dieses Buches verrät, ist in den Herrensitz mit Gutshaus nach einer langen wechselvollen Geschichte letztendlich das Forschungsinstitut eingezogen.
Der Autor hat in 32 Kapitel den Werdegang von 1258 bis heute aufgezeichnet. Da bekommt man Lust nachzulesen über die Ära derer von Buchwaldt, derer von Bernstorff, vom Grafen Baudissin bis hin zum Industriellen Friedrich Bölck, die alle einmal Besitzer dieses Gutes waren. Was Borstel, mitten in Holstein liegend, mit einem Kanalprojekt zu tun hat und was der Segeberger Kalk wiederum mit Borstel zu tun hatte, spannende Fragen, auf die man hier Antworten findet.
Man erkennt schon, dass Wilhelm Sager nicht einfach die Chronologie der Besitzer, die Begleitumstände, ihr Wirken und die Veräußerungen auflistet und kommentiert. Er bringt gerade das Drumherum, um so die Zeit und deren Umstände dem Leser nahezubringen.
Sein erstes Buch über Borstel, Borstel – vom adligen Gut zum Forschungszentrum, das 2001 erschien, wird durch dieser Neuauflage interessanter und aufschlussreicher, da er weiter geforscht, recherchiert und Quellen erschlossen hat. Es ist ein flüssig geschriebenes, lesenswertes Buch für alle, die sich mit der Geschichte des Herrenhauses und dem Forschungsinstitut befassen möchten.

Peter Zastrow

Autorenteam

...und um halb zehn kamen die Engländer



Kriegsende 1945 im Städtedreieck Hamburg, Kiel, Lübeck mit dem Schwerpunkt Kreis Segeberg
Korrigierter Nachdruck, 533 Seiten mit zahlreichen schwarz/weiß-Abbildungen
DIN A4, gebunden, Hartcoverumschlag
Verlag: EPV, Postfach 1163, 37104 Duderstadt
ISBN 978-3-943403-51-0
Preis 39,80 €

Herausgegeben wurde dieser 2. Band der Sachbuchreihe „Studien und Materialien" des Arbeitskreises Geschichte im Amt Trave-Land bereits im Jahre 2006. Doch schon nach zwei Jahren war dieser Band vergriffen. Aufgrund der immer noch bestehenden Nachfragen hat sich nun das Redaktionsteam entschlossen, auch passend zum Kriegsende vor 70 Jahren, einen korrigierten Nachdruck herauszubringen. Das Buch komplett für eine 2. Auflage zu überarbeiteten erschienen weder den Autoren, noch dem Redaktionsteam erforderlich, da sich keine wesentlich neueren Quellen erschlossen haben, noch neue Erkenntnisse sich ergaben. So beschränkte sich die Überarbeitung auf erforderliche Korrekturen und behutsame Verbesserungen bei einigen Abbildungen.
Das Buch beginnt mit einer ausführlichen Darstellung, wie die englischen Truppen Ende April, Anfang Mai in Holstein einmarschierten, die deutschen Truppen zurückwichen und sich auflösten. In weiteren Kapiteln wird dann das Kriegsende im Raum Segeberg, Kaltenkirchen, Boostedt und im Segeberger Forst anhand von Zeitzeugenaussagen und aufgefundenen Dokumenten beschrieben. In einem weiteren Abschnitt wird die Vertreibung der Bevölkerung aus den Deutschen Ostgebieten anhand von Zeugen dargestellt, die im Kreis Segeberg wieder eine Heimat gefunden haben. Einen weiteren Aspekt des Kriegsendes beleuchtet das Kapitel „Über den Verbleib der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern aus dem Raum Segeberg". In dem Abschnitt „Militärpresse und Britische Dokumente" wird exemplarisch gezeigt, wie die Engländer eine Verwaltung in ihrem Sinne aufbauten. Bilder und Beschreibungen des ersten deutschen Nachkriegsfilms in der britischen Besat-

zungszone runden diesen Band ab. Was natürlich unumgänglich zu einem solchen Buch gehört, ist ein umfangreicher Anhang. Auf 40 Seiten findet der Leser hier ein umfassendes Quellenverzeichnis, eine Bibliographie, ein Abkürzungsverzeichnis und ein ausführliches Orts- und Namensregister.

Im Laufe der Zeit haben die in diesem Arbeitskreis zusammengeschlossenen Autoren, alles Hobby-Forscher und Hobby-Historiker, noch folgende Bänder in dieser Reihe herausgegeben:

Band 1:
„Die Straße der Bomber"
Luftkrieg, Bombenangriffe, Flugzeugabstürze in Norddeutschland während des 2. Weltkrieges.
2. Auflage 2013

Band 3:
„Die Luftwaffe zum Kriegsende in Schleswig-Holstein"
Flughäfen, Einheiten der Luftwaffe, V-Waffen in Norddeutschland.
1. Auflage 2008

Band 4:
„Die Bomber kamen bald jede Nacht"
Luftschutz, Luftabwehr und Luftangriffe 1933/45 im Städtedreieck Hamburg, Lübeck, Neumünster,
1. Auflage 2009

Band 5:
„Du bist nichts – Dein Volk ist alles"
Zeitzeugen aus dem Städtedreieck Hamburg, Lübeck, Kiel erinnern sich an die Kriegs- und Nachkriegszeit
1. Auflage 2011

Auch diese Bände sind über den EPV Verlag in Duderstadt zu beziehen.

Peter Zastrow

Festschrift
Männerchor Bad Segeberg – 2015



Der Männerchor Bad Segeberg ist der älteste existierende Männerchor in Schleswig-Holstein. 1840 gegründet, feiert er in diesem Jahr sein 175-jähriges Bestehen. Als einer der ersten Chöre im damaligen Herzogtum Holstein schob er zahlreiche Entwicklungen des musikalischen Lebens im Land mit an. Detlef Dreessen hat das Jubiläum zum Anlass genommen, eine Festschrift zu verfassen, die die Geschichte dieses traditionsreichen Klangkörpers darstellt. Dabei werden auch Zusammenhänge mit der Landes- und Stadtgeschichte deutlich. Auf 92 Seiten sind auch viele Fotos abgebildet, auf denen manch ein Segeberger sich und Verwandte und Bekannte wiederfinden wird. Die Festschrift mit dem Titel „1840 bis 2015 - 175 Jahre Freude am Singen“ liegt bei Sponsoren des Männerchores kostenlos aus, kann aber auch gegen 5 Euro Versandkosten beim Verlag Detlef Dreessen bestellt werden, verlag@ detlef-dreessen. de, Tel: 04551/840910.

800 Jahre Berlin – ein Fest, über das noch lange gesprochen wird

Fast hätte es dieses Fest nicht gegeben. Hätte die Museumsgruppe des Torhauses Seedorf im November 2014 nicht zufällig über ein neues Museumskonzept gesprochen, wäre es wohl gar nicht aufgefallen, dass „unser" Berlin in der Gemeinde Seedorf in diesem Jahr den 800. Geburtstag feiern kann. Über 118 Orte mit dem Namen Berlin gibt es weltweit. Mit der erstmaligen urkundlichen Erwähnung im Jahr 1215 ist der Seedorfer Ortsteil Berlin mit ca. 550 Einwohnern allerdings der älteste der Welt.
Schnell war in einer Dorfversammlung klar, dass die Berliner feiern wollten. Ein Dutzend Treffen in nicht mal sieben Monaten brauchte es und das zweitägige Fest war fertig geplant.

Am 25. und 26. Juli 2015 konnte auf dem Gelände des Reit- und Fahrvereins Schlamersdorf und Umgebung e.V. in der Harbigstraße in Berlin ein großes Fest gefeiert werden. Schon der Umzug, begleitet vom Musikzug Black Drummall´s aus Lübeck, vom Potsdamer Platz durch das schön geschmückte Dorf zur Reithalle schien mit über 500 Teilnehmern nicht enden zu wollen. Nach der offiziellen Eröffnung in der festlich geschmückten Reithalle mit Reden des Seedorfer Bürgermeisters Gerd Lentföhr, des stellvertretenden Landrats Claus Peter Dieck und des stellvertretenden Amtsvorstehers des Amtes Trave-Land Henning Frahm, gab es viele Aktionen.
Auch wenn es ein paar Regenschauer gab, spielte das Wetter doch immer dann, wenn es wichtig war, mit. So wurde ein Müllfahrzeug des Wege-Zweckverbandes auf den Namen „Dorf Berlin" getauft. Außerdem konnte man sich die Zeit mit einer „Stadtrundfahrt" per Kutsche durch Berlin oder einem Ritt auf



Bürgermeister Gerd Lentföhr bedankt sich bei den aktivsten Helfern des Festes.



Am Umzug durch „Berlin" beteiligten sich ca 500 Personen.

einem Rodeobullen vertreiben. Vom Hubsteiger der Zimmerei Stefan Nölting aus konnte man in 22 Metern Höhe den Ausblick über den Festplatz genießen. Die Linedance-Gruppe des Landfrauenvereins Schlamersdorf „Lucky-Liner“ und die Voltigiergruppen des Reit- und Fahrvereins Schlamersdorf zeigten in Vorführungen ihr Können. Eine Hüpfburg, Kinderschminken und viele Spiele für die Kleinen rundeten das Angebot ab.
Als Andenken konnte man sich eine Postkarte mit dem eigenen Konterfei vor einer Dorf-Berliner Sehenswürdigkeit anfertigen lassen oder auf einem kleinen Trödelmarkt einkaufen. Es gab einen 800-Jahre-Berlin Pferdekuss-Likör mit Stutenmilch des Haflingerhofes Seraphin und eine Festschrift mit historischen Einblicken in die Dorfgeschichte und vielen alten Fotos. Ein Highlight aber war ohne Frage der Berlin-Song von Michael Koch. In dem Lied geht es darum, dass das kleine Dorf nichts Besonderes zu bieten hat, außer einem Ortsschild, unter dem sich viele Durchreisende fotografieren lassen. Michael Koch, Macher des Internet-Fernsehens SE-TV, ließ von seinen Kollegen das dazugehörige Video drehen, in dem viele Berliner mitgewirkt haben.
Jeder, der eine Festschrift oder eine Berlin-Song-CD erworben hatte, nahm automatisch an der Verlosung von drei Berlin-Fahrten teil. Diese wurden von den Bundestagsabgeordneten Gero Storjohann (CDU), Franz Thönnes (SPD) und Konstantin von Notz (Bündnis 90/Die Grünen) gestiftet. Über die Reisen freuten sich Jan Brumund, Jörn Huesmann und Kerstin Hagelstein. Für das leibliche Wohl sorgten die Landfrauen, der Berliner Seniorenclub und der DRK-Ortsverein. Bis tief in die Nacht feierten die Berliner und viele Gäste aus der Umgebung.
Am Sonntag Morgen ging es weiter mit einer Andacht, gehalten von Pastor Thomas Meyer, und einem anschließenden Frühschoppen begleitet von der Pankokenkapelle und der Volkstanzgruppe „Vergnöögte Danzlüüd“ aus Sarau.
Bei der Planung des Festes wünschte sich die zwölfköpfige Organisationsgruppe, zu der auch Bürgermeister Gerd Lentföhr, Gemeindewehrführer Philipp Frank, Wehrführer Jan Brumund und die Vorsitzende des Kulturausschusses Petra Wede zählten, „helfende Hände“. Und diese gab es in sehr großer Zahl. Überwältigend war auch die Besucherzahl: Mehr als 1.500 Besucher konnten an diesem Festwochenende gezählt werden. Und eines ist sicher: Über dieses Fest wird man noch lange sprechen.
Weitere Informationen zum Fest sowie Geschichtliches gibt es im Internet unter www.berlin-800-jahre.de

Petra Wede

Dorfbegehung in Seedorf am 5. Mai 2015

Treffpunkt zur Dorfbegehung war das Torhaus. 66 Teilnehmer aus dem Kreis Segeberg hatten sich eingefunden und hatten sich viel zu erzählen. Der Kern dieser Begegnungen kennt sich mittlerweile und freut sich jeweils auf ein Wiedersehen. Bürgermeister Gerd Lentföhr und Vereinsvorsitzender Ernst Steenbuck begrüßten die Gäste.

Es wurden zwei Gruppen gebildet:

die erste Gruppe unter der Leitung von Ernst Steenbuck ging zum Turmhügel, zum Burggraben und zur gemeindeeigenen Badestelle am Seedorfer See. Der Spaziergang durch den ehemaligen Park des Gutes bei schönstem Frühjahrswetter war etwas Besonderes. Unter den fast 40 m hohen Eichen, Buchen und Kastanien blühte der seltene Aronstab. Buchfink und Mönchsgrasmücken schmetterten ihre Gesänge;

die zweite Gruppe unter der Leitung von Bürgermeister Lentföhr besichtigte das Torhaus. Hier ging es in erster Linie um die Historie. Das Torhaus mit seinen beiden Türmen stammt aus der Zeit von 1583. Der Turmhügel, unmittelbar neben dem Torhaus gelegen, mag wohl der Kern des späteren Gutes gewesen sein. Die Burg gehörte im Mittelalter (1480) der Familie Buchwald, ging dann bis zum Jahre 1722 in den Besitz der Familie Blome über. In dieser Zeit fällt die Entwicklung vom Herrensitz zum Gutsbetrieb. 1929 wurden die letzten Gutsbezirke als Verwaltungseinheit aufgelöst. Das war gleichzeitig die Geburtsstunde der politischen Gemeinde Seedorf mit seinen 11 Ortsteilen.



Treffpunkt am Torhaus



Der größte Ortsteil der Gemeinde ist Schlamersdorf mit seinem schönen Dorfplatz und der Sankt Jürgen-Kirche.



Der frühgotische Taufstein aus der Sankt Jürgen-Kirche in Schlamersdorf

Mit etwas Verspätung ging es in langer Autokolonne zur Schlamersdorfer Kirche. Nach einem gemeinsamen Mai-Lied erzählte Pastor Meyer interessante Geschichten aus der Kirchenchronik; z.B. vom großen Brand 1870, als fast alle Häuser der Gemeinde niederbrannten und auch die alte Kirche nicht verschont blieb. Sie stammte noch aus der Zeit, als in der Gegend um Schlamersdorf Vizelin seine Christianisierung voranbrachte. Etwas Besonderes stellt die Taufe dar, sie war schon einmal aus der Kirche entfernt worden. Als beim Kirchenbrand die neuere Taufe verbrannte, besann man sich auf die alte Taufe aus frühgotischer Zeit, die zwischenzeitlich als Viehtränke genutzt worden war. Mit einem neuen Sockel versehen, gehört sie heute zum wertvollsten Inventar der Kirche.



Im Melkstand des Hofes Serafhin: zu den Heimatvereinsmitgliedern hatte sich auch ein Ehepaar aus Kenia gesellt.

Zurück zum Torhaus, ging es zur Kaffeetafel in den Gewölbekeller des ehemaligen Herrenhauses. Vielen Besuchern war dieses einmalig schöne historische Denkmal unbekannt.
Den Abschluss bildete ein Besuch des Haflingerhofes Serafhin in Dorf Berlin. Hier wird Stutenmilch gewonnen, verarbeitet und im eigenen Hofladen verkauft. Die Haflinger Pferde werden, wenn sie abgefohlt haben, neben der Aufzucht der Fohlen mit einer Melkmaschine dreimal am Tage gemolken. Die Stutenmilch zeichnet sich durch ihre fast keimfreie Milch aus und wird zum Verkauf in ganz Norddeutschland angeboten, z.B. als Bio-Stutenmilch (meist tiefgefroren), als Duschgel, Kosmetik und als Likör.
Diese Dorfbegehung endete mit einem wolkenbruchartigen Gewitter.

Ernst Steenbuck



Dorfbegehung in Mönkloh am 3. Juni 2015

Bei bewölktem Himmel, aber ohne Regen, kamen 53 Personen um das 250 Einwohner zählende Dorf Mönkloh zu besichtigen. Bürgermeisterin Susanne Malzahn begrüßte die Gäste am kleinen Denkmal, das drei spielende Kinder zeigt. Das Denkmal wurde von Leonardo Rossi geschaffen und ist eine Stiftung der Kreissparkasse. Beim Blick auf den gegenüberliegenden 400 Jahre alten Bauernhof fielen die Hühner auf, die auf der Straßenkreuzung nach Futter suchten. Frau Runge meinte, die Hühner seien die besten Garanten, um den Verkehr im Dorf zu beruhigen. Den Rundgang über den Hof Runge führte die Bäuerin Heike Möller-Runge mit ihrem Schwiegervater an. Ca. 100 Milchkühe, Jungvieh und Bullen gehören zum Viehbestand. Ein noch richtiger Bauernhof hörte man immer wieder sagen. Große Sorgen bereitet derzeit der geplante Autobahnbau. Es ist noch gar nicht lange her, dass in Mönkloh eine Flurbereinigung stattfand, nun sollen die arrondierten Flächen wieder zerschnitten werden.



Zum Gruppenfoto versammelten sich die Teilnehmer unter der einzigartigen, vermutlich älter als 300 Jahre alten Eiche zwischen Wohnhaus und Kuhstall.

Die Gemeinde zählt ca. 250 Einwohner. Das Dorfhaus, der „Rungehof" mit den zahlreichen alten Eichen und Buchen, bildet den Dorfkern – man fühlt sich wohl in

Mönkloh. Der große Waldreichtum – 1.600 ha – bietet Gelegenheit zum Wandern und zum Verweilen. Höchste Erhebung in dieser sonst ebenen Landschaft ist ein Bodendenkmal, der sogenannte „Butterberg".

Zu Fuß ging es zur Waldkapelle, eine Station des Pilgerweges von Puttgarden nach Glückstadt. Mit dem Bau der Kapelle im Jahre 2000 erfüllte sich der Pensionär Hans Jürgen Frese aus Hamburg einen Traum.

Die Kapelle ist zu einem Anziehungspunkt für Ruhe Suchende, für Wanderer und Ausflügler geworden. Der Ortsname Mönkoh der sich aus Mönch und Lohe zusammensetzt, erinnert mit Sicherheit daran, dass hier einmal Mönche mit Eichenlohe gewirtschaftet haben. Ob Ansgar oder Vicelin hier unweit des Fleckens Bramstede waren, lässt sich nicht beweisen. Auf jeden Fall trägt die Kapelle dazu bei, den Ortsnamen aufzuwerten.





Nur ca. 100 m von der Kapelle entfernt steht das schöne reetgedeckte Forsthaus Hasselbusch, wo uns Förster Hubert Bock empfing.

Seit 140 Jahren gibt es staatliche Forstämter auch in Schleswig-Holstein, denn Mitte des 19. Jahrhunderts übernahm Preußen die Herzogtümer Schleswig-Holstein. Am 1. Oktober 1867 entstanden neue Verwaltungseinheiten, so auch die Försterei Hasselbusch, aus den einstigen Hegereitstellen wurden Oberförstereien. Im Jahre 2008 wurde die Struktur der Forstverwaltung erneut revolutionär neu aufgestellt. Die Försterei Hasselbusch gehört seit dem zu den Landesforsten Schleswig-Holstein. Die Förstereien wurden angewiesen, kostendeckend zu wirtschaften. Wichtige Entscheidungen werden von der Zentrale in Neumünster getroffen. Förster Bock berichtete weiter über Mischwaldkulturen, Wildbestände, Jagdverpachtung, Holzverkauf, Waldwegepflege und noch vieles mehr.

Den Abschluss bildete wie immer die gemeinsame Kaffeetafel. Bürgermeisterin Susanne Malzahn hatte im Dorfhaus alles gut vorbereitet. Mit Diskussionen über den Ort, die Historie und einige Lichtbilder wurde der schöne Tag beendet.



Die Waldkapelle

Dorfbegehung in Nützen mit 75 Teilnehmern

Treffpunkt war der Parkplatz der Recyclingfirma Brockmann. Ernst Steenbuck begrüßte die Teilnehmer und übergab die Führung an Boris Schröder, der für das Qualitätsmanagement zuständig ist. Die Recycling-Firma Brockmann unterhält in Nützen ein 17 ha großes Betriebsgelände mit großen Hallen. Rund 5.000 Tonnen Wertstoffe, wie „Gelbe Säcke", Bauabfälle oder Papier aller Art, werden im Monat verarbeitet und auf verschiedener Art dem Wertstoffkreislauf wieder zugeführt. Die Firma ist seit 1989 in Nützen ansässig und beschäftigt 180 Mitarbeiter.

In langer Autoschlange ging es zum nächsten Großunternehmen. Beim Blumengroßhandel Kreyenhagen wurden wir von der Inhaberin Frau Inga Balke empfangen. Sie berichtete, dass der Betrieb erst vor acht Jahren von Gettorf nach Nützen umgezogen sei. Bessere Anbindung zur Großstadt Hamburg, zur Autobahn und Expansionsmöglichkeiten gaben den Entschluss für den Umzug. Neue moderne Glashäuser mit Regenrückhalte - Becken und einer Beheizung durch eine Biogasanlage zeichnen den Betrieb aus. Die Technisierung ist auf dem neuesten Stand. Die Blumen werden weit über die Grenzen Deutschlands an Blumenläden verkauft.

Von hier ging es über die ehemalige Camper Mühle und durch den Ort Nützen zum Kaffeetrinken in den Gasthof Tietjens. Ernst Steenbuck berichtete über die ehemalige Zwangsmühle, die anfangs im königlichen Besitz war. Vermutlich wurde der Mühlenteich schon um 1540 von Mönchen aus Reinfeld angelegt. Von 1680 bis 1920 wurde die Mühle von der Familie Paustian bewirtschaftet, zunächst in Erbpacht und ab 1824 als Eigentum.

Bürgermeister Klaus Brakel berichtete, dass das Dorf mit ca. 1.200 Einwohnern aus den drei Ortsteilen Nützen, Springhirsch und Kampen besteht. Die Entwicklung des Ortes wurde durch die Planung des Großflughafens,



die ehemalige „Camper Mühle"



Betriebsbesichtigung bei „Brockmann"

der jedoch bekanntlich nicht gebaut wurde, gebremst und entwickelt sich nun zu einem gefragten Wohnort mit Industrie und Handwerksbetrieben. Den Abschluss bildete eine Lesung der Schriftstellerin Katrin Burseg, die aus ihrem Roman „Der Sternengarten“ las.



beim Blumengroßversand Kreienhagen – Inhaberin Frau Inga Balke



Gruppenfoto des Heimatvereins

Dorfbegehung in Hardebek am 4. August 2015

Bürgermeisterin Monika Jung begrüßte bei feucht-schwüler Witterung 55 Gäste am Dörphus. Wegen Urlaubszeit und des weiten Weges in den äußersten Nord/Westen des Kreises blieben doch einige Gäste weg. Erstes Ziel war die Straußenfarm der Familie Marten Die Familie Marten bewirtschaftet einen landwirtschaftlichen Betrieb mit Milchviehhaltung und Ackerbau. Als Nebenerwerb werden bis zu 50 Strauße gehalten. Eier und Fleisch werden zum Verkauf angeboten.

Zurück zum Dorfhaus:
Hier war die Kaffeetafel gedeckt. Ernst Steenbuck zeigte Bilder und berichtete aus der Historie des Dorfes.

1. Bauerndorf bis 1829
Der erste schriftliche Hinweis auf die Ortschaft am sogenannten Hirtenbach stammt aus dem Jahre 1526. Die aufgeführten 5 Hufen und ein Kätner waren unabhängige Bauern und lagen im Gebiet von Alt Holstein. Bis 1829 blieb Hardebek ein Bauerndorf. Der Familien-Name Harbek und der Ortsname Hardebek stehen in enger Beziehung. Durch den Staatsbankrott des dänischen Staates im Jahre 1813 hatten sich auch die Bauern in Hardebek verschuldet.

2. Gutsbezirk bis 1897
Diese Notlage nutzte im Jahre 1829 der Landwirt Friedrich Baumann. Er kaufte die Bauernstellen, legte die Ländereien zu einem Gutsbezirk zusammen und baute am Westrand des Dorfes einen neuen Hof mit insgesamt 11 Gebäuden. Der Hof wechselte mehrfach – wohl auch wegen des nicht sehr ertrags-



Bürgermeisterin Monika Jung begrüßt die Gäste



Straußenfarm der Familie Marten, Siedlungsstelle aus dem Jahre 1921

reichen Bodens - seine Besitzer. Zum Hof gehörten 1867 1460 Tonnen Land, das Herrenhaus, das um 1869 abbrannte, eine Meierei, 11 Wirtschaftsgebäude und 11 Insten-Wohnungen. Letzter Hofbesitzer war der Oberforstmeister von Oertzen. Auch er war gezwungen, wegen Überschuldung den Hof zu verkaufen. Seine Frau, die Hofdame am Kaiserlichen Hof in Berlin gewesen war, gelang es, mit der königlichen Hofkammer Kontakt aufzunehmen, um den Hof zu verkaufen.

3. Remontedepot ab 1897

Die Königliche Hofkammer kaufte das Gut am 1. Juli 1897 für 280 000 Mark und verpachtete ihn am 2. März 1898 an die Militärverwaltung zur Einrichtung eines Königlichen Remontedepots. Danach begann eine rege Bautätigkeit. Alle Häuser ähneln stark den preußischen Militärbauten der damaligen Zeit und prägen noch heute das Ortsbild.



Haus des ehemaligen Gutsinspektors des Remontedepots



Wohnhaus in Hardebek, ehemals das Haus des Roßarztes

Für die Hardebeker war es ein bewegtes Bild, wenn unter Leitung des Futtermeisters (ein langgedienter „Schwarzer Husar") 200 Pferde von Uniformierten zum Bahnhof nach Brokstedt gebracht wurden.

Auszug aus der Brokstedter Chronik:

Von den Remonten des Depots wurden auf dem Bahnhof Brokstedt verladen:
45 Stück nach Itzehoe für das Artillerie-Regiment Nr. 9,
48 Stück nach Metz für Regiment Nr. 34,
8 Stück nach Hannover für Regiment Nr. 10,
32 Stück für ein schlesisches Artillerie-Regiment,
10 der Remonten kommen zu Husaren-Regimentern".

4. Siedlungsdorf

Am 1. November 1921 trat das Reichsschatzministerium von seinem Pachtvertrag zurück und übergab den Hof der Schleswig-Holsteinischen Höfebank. Nach

Erwerb des ehemaligen Remontedepots Hardebek beschloss die Schleswig-Holsteinische Höfebank den gesamten Besitz in größere, mittlere und kleine Siedlungen aufzuteilen.
Aus dem Gut Hardebek von 1001 ha waren der Flotthof (211 ha) der sogenannte Hardebeker Hof (80 ha) und 38 kleinere und größere Siedlungen entstanden. Aus dem Gutsbezirk wurde 1928 die Landgemeinde Hardebek.



Die ehemalige „Rennkoppel „ des Remonte-Depots steht als Ausgleichsfläche unter Naturschutz, Trockenrasen.



Die sogenannte „Haferscheune“auf dem Flotthof

5. Wohngemeinde

Wie in allen Gemeinden spielt die Landwirtschaft nicht mehr die Rolle, wie noch vor 40 Jahren. Hardebek hat nur noch zwei landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe. Die 470 Einwohner bilden eine Wohngemeinde, die sehr beliebt ist – die Hardebeker fühlen sich hier wohl. Beim Spaziergang durch den Dorfkern sieht man schöne Einzelhäuser. Zusammen mit den Häusern, die z.Z. des Remontedepots entstanden, präsentiert sich das Dorf als etwas Besonderes. Alle Anlagen, das Kriegerdenkmal, die Beschilderung, der Kindergarten, das Dorfhaus und das Feuerwehrgerätehaus sind gepflegt. Die Nähe zu Brokstedt und Neumünster und die Anbindung zur A7 bieten Anreiz, hier zu wohnen.

Dorfbegehung am 8. September in *Rickels* -

das etwas andere Dorf mit reichhaltiger Geschichte und guter Wohnqualität



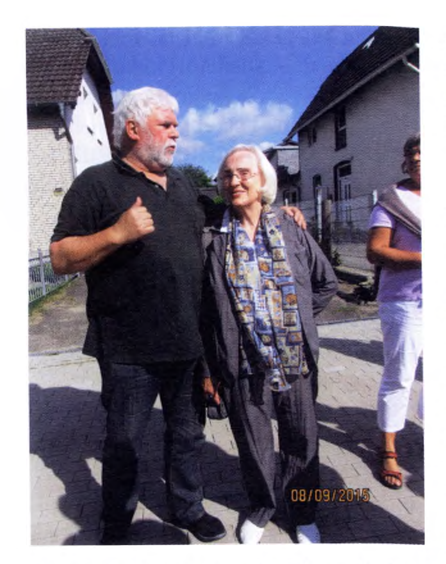
Bürgermeister Thomann, Ernst Steenbuck und Uwe Milbrandt

Etwa 60 Gäste waren der Einladung zur Dorfbegehung in Rickling gefolgt. Ernst Steenbuck, Vorsitzender der Heimatvereins, und Uwe Milbrandt, Vorsitzender des Plattdüütschen Vereens to Rickel, hatten die Veranstaltung vorbereitet. Die Begrüßung durch den Vorsitzenden und den Bürgermeister Christian Thomann fand am Feuerwehrhaus statt. Von hier ging es nach Fehrenbötel zum Urzeithof von Kathrin Mohr. Von der perfekten Ausstellung, die von der Besitzerin auf dem Boden ihrer ehemaligen Scheune im Laufe der Jahre aufgebaut worden war, waren alle überrascht. Die prähistorischen Funde aus Rickling und der übrigen Welt sind für ein Heimatmuseum in Rickling etwas Außergewöhnliches.



Die Besitzerin des Urzeitmuseums Kathrin Mohr stellt die einzelnen Exponate vor

Zurück zum Parkplatz bei der Feuerwehr wurden zwei Gruppen gebildet. Die erste Gruppe ging mit Hinrich Saara ins Oberdorf. Als alteingesessener Bürger von Rickling wusste er interessantes über die Geschichte vieler Häuser und ihrer Familien zu berichten: angefangen mit dem 1991 erbauten Feuerwehrhaus und dem gegenüber liegenden Haus des ehemaligen Kreiswehrführers Albertus Ackermann wie auch von dem auf der anderen Seite der Straße liegenden Haus der Familie Wilhelm Schümann, der als Baumeister von Rickling in die Dorfgeschichte eingegangen ist. Am Meierei-Gebäude, dem ehemaligen Mittelpunkt der Gemeinde, angekommen, erzählte Elke Deffert aus der Zeit, als ihr Ehemann Meiereileiter war. Hinrich Saara und Elke Deffert konnten sich aus dieser Zeit noch an die „Gute Alte Zeit“ erinnern. Dann gingen wir vorbei an dem einmalig schönen Garten von Hilde Kröger weiter zur Ricklinger Mühle. Herr Rehmke Senior erzählte vom Betrieb der



Hinrich Saara und Elke Deffert wussten viel aus der Vergangenheit der Ricklinger Meierei zu erzählen



Direktor Rüdiger Gilde hielt im Fichtenhofsaal einen Vortrag über die Geschichte und die gegenwärtige Lage des Landesvereins für Innere Mission.

ehemaligen Windmühle. Von hier ging es bei herrlichem Wetter zurück zur Kirche und anschließend zur Kaffeetafel im Fichtenhof-Saal.

Die Gruppe, die das Unterdorf besichtigte, wurde von Uwe Milbrandt angeführt. Erste Erläuterungen gab es zum Haus Nr.72 in der Dorfstraße. Das Haus wurde 1919 vom Polizisten Hermann Trippler erbaut und bewohnt. Er war der erste Polizist in Rickling. Heute ist die Polizeistation mit vier Polizisten besetzt. Nächste Stationen waren die Schule, die Apotheke und die Gedenksteine und Gedenkeichen zu den drei Altersheimen Heide-Hof, Theodor-Kaspan-Haus und Johannes-Vogt-Haus. In der Kirche wurden beide Gruppen von Pastor Martin Rühe über den Kirchenbau und der Kirchengemeinde informiert.

Kaffee und Kuchen gab es im Fichtenhofsaal des Landesvereins. Gekommen war Direktor Rüdiger Gilde, um den Landesverein für Innere Mission mit seinen besonderen Einrichtungen, das psychiatrische Zentrum und seine Geschichte vorzustellen, wobei er auch die für die Patienten sehr schlimme NS – Zeit darstellte.



Aufmerksame Zuhörer vom Heimatverein

Jahresbericht

September 2014 bis Oktober 2015

Der Heimatverein des Kreises Segeberg kann auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken. Am 1. Januar 2015 betrug die Mitgliederzahl 935, 22 neuen Mitgliedern stehen ebenso viele Abgänge gegenüber. Weil wir viele ältere Mitglieder haben ist ein Rückgang der Mitgliederzahl kaum vermeidbar. Der Ein oder Andere wird hier einwenden, warum kümmert Ihr Euch nicht um die Aufnahme jüngerer Mitglieder? Wer ein Rezept dafür hat, sollte im Vorstand mitarbeiten und werbend tätig werden. Das Vereinswesen ist im Umbruch, verändertes Verhalten bei Freizeitangeboten machen es den Vereinen schwer. Unterhaltung, Wissen und Neuigkeiten holt man sich aus dem Fernsehen und dem Internet. Großveranstaltungen sind in. Aber wer soll sie organisieren, sie sind zeitaufwändig, teuer und mit Risiko verbunden, auf Dauer ist das nicht mehr von ehrenamtlichen Mitarbeitern zu bewältigen. Ich hoffe, dass wir durch unser jetziges Jahresprogramm und der Zusammenarbeit mit den AGs und den Krinks weiter ein interessantes Programm zum Wohle unserer Mitglieder bieten können.

Unseren Aktivitäten

Am 3. Oktober fand unser großer **Plattdeutscher Tag** in Bad Segeberg statt, dazu hatten wir einen Festausschuss gewählt:



Festwartin Elke Deffert, ihr zur Seite standen Hans-Joachim Hampel, Hans Werner Rickert, Henning Wätjen und Ernst Steenbuck, Dini Juds fehlt auf dem Foto

Der Festausschuss gab sein Bestes. Die vielen Sitzungen überstiegen eigentlich die ehrenamtliche Arbeit. Ein reichhaltiges Programm von 10 bis 19 Uhr sollte ganz viele Menschen aus nah und fern nach Bad Segeberg locken. Durch Plakatierung und Zeitungswerbung hatten wir viel investiert. Wenn 1.700 Gäste gekommen wären, hätte sich das gerechnet. Es kamen aber nicht so viele. Der Verein hatte beschlossen für die Unterbilanz aufzukommen, und das konnten wir dank unserer Kassenlage verkraften. Wir sind der Meinung, dass sich der Aufwand gelohnt hat, denn das anspruchsvolle Programm kam gut an und wurde gelobt.



Der Männerchor Bad Segeberg auf der Bühne, er unterstütze zu Beginn der Veranstaltung die plattdeutsche Andacht durch Plattdeutsche Lieder.

Der uns allen bekannte Norbert Razanowski moderierte die Veranstaltung.

Programmabfolge: Begrüßung durch Elke Deffert und Ernst Steenbuck, Grußworte, plattdeutsche Andacht, (unter den Gästen waren 150 Personen aus Teterow), Volkert Ipsen mit seinen Plattdeutschen Liedern, drei Siegerinnen im Plattdeutschen Lesewettbewerb mit ihren Geschichten, zwischendurch immer wieder der Gemischte Chor Leezen und der Segeberger Männer-Chor mit Plattdeutschen Liedern, vier Jugendliche, die sich im Poetry-Slam-Wettbewerb versuchten, Matthias Stührwohldt mit seinen Geschichten vom Leben in der Landwirtschaft, einem lustigen Sketch des Bramstedter Krinks, das Konzert der Band Wattenläufer und schließlich der Auftritt der Band Tüdelband.

Wir haben mit der Veranstaltung hinzugelernt, einiges würden wir bei einer Wiederholung anders machen. Etwas mehr Unterstützung durch den Landesverband hätte uns auch gut getan.

Zur **Jahreshauptversammlung** am 8. November **in Leezen** waren 79 stimmberechtigte Mitglieder erschienen. Als Ehrengäste konnte ich Prof. Holger Gerth als Vertreter des SHHB, Hans-Peter Sager als Kreisnaturschutzbeauftragter, Herrn Lichte für die Stadt Bad Segeberg, Ulrich Schulz als Bürgermeister der Gemeinde Leezen, Herrn Wolfgang Schnabel von der Kreistagsfraktion der FDP, Rolf Gloyer als Kreiswehrführer und Wiebke Bock als Vertreterin der Kreis-Landfrauen begrüßen. Alle lobten in ihren Grußworten die Aktivitäten des Heimatvereins. Die längste Anfahrt hatte unser Mitglied Willi Borstelmann aus Keitum.



Unter Ehrungen erhielten Uwe Milbrandt aus Rickling und Peter Reimann aus Norderstedt die Silberne Ehrennadel des SHHB.



Drei Chroniken wurden im Jahre 2014 im Kreis Segeberg herausgegeben; dafür wurden geehrt:
Dr. Lohr als Verfasser des Buches: **Geschichte des Gutes Borstel bis zum Jahre 1938**
Günther Meynerts mit seinen Mitstreitern aus Wakendorf I für die **Ortschronik Wakendorf I**
Uwe Milbrandt stellvertretend für die Arbeitsgruppe aus Rickling für **Rickling eine Chronik**

Unter Tagesordnungspunkt 9: *Wahlen* gab es folgende Veränderungen:
Karl Michael Schröder schied auf eigenem Wunsch als 2. Vorsitzender aus, für ihn wurde Harald Becker aus Sülfeld einstimmig gewählt;
Dieter Harfst schied als stellvertretender Schriftwart auf eigenem Wunsch aus, für ihn wurde Peter Zastrow einstimmig gewählt;
Reinhard Schweim aus Bad Segeberg wurde einstimmig als Beisitzer gewählt;
in Abwesenheit wurde Manfred Jacobsen aus Bad Bramstedt als Beisitzer wieder gewählt;
als Rechnungsprüfer wurde Johannes Grigull einstimmig wieder gewählt.

Klaus Stegemann und Elfriede Thierbach haben mit der Reise AG wieder ein erfolgreiches Reiseprogramm abgewickelt.

Mit dem **Jahresabschluss** am 28. November in Großenaspe schloss der Heimatverein das Jahr 2014 ab. 80 Teilnehmer trafen sich um 18 Uhr in der Kirche. Unser Mitglied Hans Mehrens stellte die Kirchengeschichte der Gemeinde und die achteckige Katharinen-Kirche als Wahrzeichen der Gemeinde vor.

Ein paar Lieder und einige Lichtbilder zu einer Hausbibel aus dem Jahre 1780 rundeten das Programm in der Kirche ab. Im Saal der Service-Firma Matthießen

ließen sich alle Gäste die gebackene Entenbrust mit viel Gemüse und Nachtisch schmecken.



Klaus Gröhn hielt die Andacht auf Plattdeutsch, sein Thema war „Geben und Nehmen".



Klaus Stegemann, Elfriede Thierbach und Klaus Gröhn hatten sich einen Blumenstrauß verdient.

Die **Tagesausflüge** nach Krakow in Mecklenburg und nach Friedrichstadt waren ausgebucht, gut vorbereitet und verliefen reibungslos. Siehe hierzu auch die Berichte im Jahrbuch. Die 5-Tagesfahrt vom 1. bis 5. September 2015 ging zum Standquartier nach Schwarzenberg im Erzgebirge. Das Reiseprogramm beinhaltete u.a. eine Stadtführung durch Schwarzenberg und einige Tagesausfahrten zu interessanten Orten im Erzgebirge. Auf der Rückreise wurde in Dresden eine Orgelandacht in der Frauenkirche mit Kirchenführung besucht.

Die diesjährige **Abschlussveranstaltung** ist am 27. November 2015 in der Hartenholmer Kirche mit Festessen in Struvenhütten. Das wird gleichzeitig die letzte Veranstaltung sein, die Elfriede Thierbach und Klaus Stegemann organisieren.

Im Geschäftsjahr wurden vier **Vorstandssitzungen** abgehalten, teils mit erweitertem Vorstand mit den AGs, Ortsvereinen und Krink-Vertretern.

Die Aufstellung des **Terminplans** und der Versand des **Rundschreibens** bereiten jedes Jahr viel Arbeit. Die Adressen liefert unser Rechnungsführer Friedrich Hamburg. Das Rundschreiben beinhaltet außerdem die Aufforderung zur Bezahlung des Jahresbeitrags und das Fahrtenprogramm. Es kommen immer Briefe zurück oder werden nicht zugestellt, weil die Adresse fehlerhaft oder weil der Empfänger verzogen ist, bitte Adressänderungen unbedingt melden! Mitgliedsbeiträge bitte termingerecht zahlen, damit uns Kosten und Arbeit für Mahnungen erspart bleiben. Über 300 Mitglieder vergessen es jedes Jahr und müssen angemahnt werden.

Das **Heimatkundliche Jahrbuch 2014** reiht sich als 60. Ausgabe mit seiner Themenvielfallt als lesenswert ein. Bedanken möchte ich mich bei Schriftleiter

Ulrich Bärwald, dem Redaktionsausschuss Manfred Jacobsen und Peter Zastrow sowie bei der Druckerei Grafik & Druck für die gute Arbeit. Der Leitartikel über die gutachterliche Stellungnahme zur Rolle des Landrats Dr. Waldemar von Mohl im Kreis Segeberg 1932 – 1945 bietet Kritikern eine gute Grundlage zur Beurteilung politischer Auseinandersetzung.

Unsere **Homepage** >Heimatverein-Kreis–Segeberg< hat mit Gerd Zeuner aus Sievershütten einen neuen zuverlässigen Betreuer gefunden. Darüber freue ich mich. Es lohnt sich einmal reinzuschauen. Die verschiedenen Themen sind aufgeräumt. Alte Berichte werden entfernt und neue postwendend veröffentlicht. Hier können Sie auch den Terminkalender einsehen.

Am 26. März hatte ich ins Dorfhaus Sievershütten zu einem **Vortrag über die „Heimische Eulenwelt“** eingeladen. Herr Dirk-Peter Meckel, Projektleiter im Landesverband Eulenschutz in Schleswig-Holstein, berichtete – unterstützt von schönen Fotos – über die Eulenarten in Schleswig-Holstein.

Von den **Dorfbegehungen** in Seedorf, Mönkloh, Hardebek und Rickling kann positiv berichtet werden. Gelobt wird von den Teilnehmern die Unkompliziertheit der Veranstaltungen. Eintrittsgelder und Kaffee und Kuchen bezahlt jeder selbst. Ohne Anmeldung und ohne Vorauszahlung kommen Mitglieder aus dem gesamten Kreisgebiet und freuen sich auf ein Wiedersehen. Es überrascht immer wieder, was selbst kleine Dörfer zu bieten haben.

Die **AG Geschichte im Amt Trave-Land** wartete auch im zurückliegenden Jahr mit einem festen Programm auf. Hans Rahlf und Dieter Harft sind als Ansprechpersonen jeden Mittwoch in ihrem Archivbüro anzutreffen. Das nutzen Chronisten und Heimatforscher, um sich Ratschläge zu holen. Die angebotenen Vorträge der AG im großen Sitzungssaal sind immer gut besucht, so dass der Platz manchmal knapp wird. Die Tagesausfahrt in die Möllner Region war ausgebucht.

Die **AG Geschichte im Westen des Kreises** tagt wie schon vor 60 Jahren jeden Dienstag im Bramstedter Schloss. In lockerer Runde werden heimatkundliche Themen diskutiert.

Der **Jugendausschuss** organisierte 2015 zwei Veranstaltungen: am 21. Juni war der Naturkundliche Tag für Kinder und Jugendliche. Das Thema hieß: Kinder und Jugendliche lernen Pflanzen kennen. Zur Vorbereitung habe ich schon ein Jahr zuvor ein Stück Gartenland mit Wildpflanzen angelegt. Über 20 Wildpflanzen konnte Frau Ruth Severin – sie ist die Vorsitzende vom NABU Segeberg – den Kindern zeigen und mit Namen benennen. Eine Gartenrally, Wildkräutersuppe auf offenem Feuer kochen mit Edith Hamdorf basteln und noch vieles mehr konnten die Kinder erleben.

Zum 21. November hat Petra Wede in die Jugendakademie Segeberg eingeladen. Das Thema heißt „Wi speelt Theater“.

Unser **Landesverband** - SHHB - hatte seine Jahreshauptversammlung am 13. Juni im Hotel Dreiklang in Kaltenkirchen. Wir waren mit 8 Mitgliedern vertreten. Zu den Gästen, die ein Grußwort sprachen, gehörten unser Kreispräsident Winfried Zylka und ich. Auf der Ausschusssitzung des Landesverbandes am 10. Juli wurde beklagt, dass einige Grußworte und der Bericht der Geschäftsstelle viel zu lang waren, der Gasthof zu teuer und der örtliche Heimatverein (unser Verein) bei der Gestaltung hätte mit eingebunden werden müssen. Statt einer Stadtführung in Kaltenkirchen fand sie in Bad Bramstedt statt darüber habe ich mich nur noch gewundert!

Und was erwartet uns für 2016? Zunächst ist der Terminkalender zu erstellen, damit die geplanten Veranstaltungen rechtzeitig organisiert werden können. Nach dem Motto, sich gegenseitig unterstützen, soll wieder ein vielseitiges Programm zusammengestellt werden. Die AGs, die Krinks, die Ortsvereine, der Heimatverein des Kreises Segeberg und der Landesverband werden dazu beitragen, dass genügend Veranstaltungs-Angebote vorhanden sind.

Ernst Steenbuck

Serpil Midyatli ins Präsidium vom Heimatbund gewählt

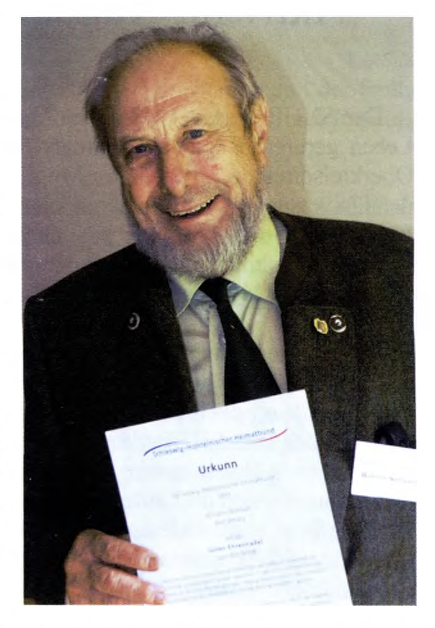
Die 39-jährige SPD-Landtagsabgeordnete Serpil Midyatli wurde im Sommer des Jahres auf der Jahreshauptversammlung des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHHB) im Hotel Dreiklang in Kaltenkirchen von den Delegierten einstimmig als 3. Vizepräsidentin ins Präsidium der Dachorganisation von 220 Heimatvereinen des Landes gewählt.
Die Wahl der Gettorferin Serpil Midyatli kam zwar nicht überraschend, stellt jedoch eine neue Offenheit beim SHHB dar. „Wir wollen die Heimatvereine mit ihren über 40.000 Mitgliedern auch für Bürger mit Migrationshintergrund öffnen. Serpil Midyatli mit ihren türkischen Wurzeln, die ich schon seit 20 Jahren kenne, ist dafür die ideale Besetzung“, betonte Dr. Jörn Biel (Heikendorf), wiedergewählter Präsident des SHHB. In den 90iger Jahren hatte der 66-jährige Biel als Ehrenoberst der Alten Gaardener Schützengilde einen Saal bei Midyatlis Vater für eine Festlichkeit angemietet und dabei die Sozialdemokratin kennengelernt. „Wir haben uns dann nicht aus den Augen verloren. An meinem letzten Tag im Landtag im Jahr 2009 war dies ihr erster Tag im Parlament. Wir haben uns in die Arme genommen, was unsere Parteifreunde wohl etwas verwunderte“, spielte der ehemalige Wirtschaftsminister auf seine CDU und ihre SPD-Zugehörigkeit an. „Das zeigt auch, dass wir im Heimatbund überparteilich agieren“, betonte Jörn Biel. „Zuerst war ich bei der Anfrage, ob ich mich ins Präsidium des SHHB wählen lassen würde, doch unentschlossen. Bin ich bereit und vor allen Dingen ist der SHHB für meine Wahl bereit, war die Frage. Ich bin jedoch so herzlich aufgenommen worden, dass meine Zusage dann von Herzen kam“, berichtete Serpil Midyatli, die erst noch in den Eckernförder Heimatverein eintrat, um auch kandidieren zu können. Die Delegierten überzeugte sie mit einer frischen Vorstellungsrede: „Schleswig-Holstein ist meine Heimat. Ich kann zwar nicht Platt snacken, doch verstehen kann ich es schon. Mit meinen Namen, der ja nicht Müller, Meier oder Schulze lautet, kann ich vielleicht Türen öffnen, und auch die Zusammenarbeit zwischen Heimatverein und den Migrationsorganisationen stärken.“
Einstimmig wiedergewählt wurde dann auch die Kielerin Dr. Ute Löding-Schwerdtfeger als geschäftsführendes Präsidiumsmitglied, Irmgard Bock (Sörup) als Schatzmeisterin und Beisitzerin Elke Heinz aus Westerrönfeld.

Harald Becker



Die 39 jährige SPD-Landtagsabgeordnete Serpil Midyatli aus Gettorf möchte in ihrem neuen Ehrenamt als 3. Vizepräsidentin des SHHB das Aufeinender zugehen zwischen Heimatbund und den Migrationsorganisationen verstärken.

Goldene Ehrennadel für Wilhelm Nehlsen aus Bad Segeberg



„Mien Vadder, de weer so düchtig, dor hebbt wi uns seggt: Dat weer doch schaad, wenn de ganze Schiet uteenanner kleit warrd. De hett jo nich blots Land ünnern Ploog hatt, de harr ook Peer, Köh, Schaap un Swien. Un de hett sik noch tosätzli wat dortoverdeent mit Gemüse un mit siene Aanten un Göös un Höhner. Un dormit hett he dat Geld tosamenkreegen för düt Land op Nordstrand", vertellt de Oberlandwirtschapsraat a.D. stolt. Jüst düssen Placken Eer in' Pohns-Halligkoog hett he nu för de Platt-Stiften spendeert. So is de Sleswig-Holsteensche Heimatbund „Grootgrundbesitter" wurrn – de sünd nämli de Träger vun de plattdüütsche Treuhand-Stiften. 17 000 Euro Pacht – dat is dat, wat dor jedeen Johr för de plattdüütsche Spraak bi rutsuern deit. „De Hoffsteed heff ik verköfft – denn hett de Stiften mit de Gebüüde nix mehr an' Hoot. Un miene Kinner, de hebbt alle studeert, hebbt alle ehr eegen Huus un `n anstännigen Posten – wat schall dat denn? De Kraam warrd sünst doch blots verschüürt – dat is mi to schaad", meent de Dithmarscher Plattsnacker.

Welf-Gerrit Otto, Molfsee

Der Schleswig-Holsteinische Heimatbund: Aktiv für Kultur und Natur im Land

Der SHHB wurde 1947 durch Vertreter unterschiedlicher Institutionen ins Leben gerufen. Regionale Heimatvereine, Politiker aus der Landesregierung, Oberkreisdirektoren, Landräte, Mitglieder verschiedener Parteien, Mitarbeiter der Universitäten – um hier nur eine unvollständige Auswahl der beteiligten Institutionen und Personen zu nennen – gründeten den Schleswig-Holsteinischen Heimatbund damals mit dem Anspruch, die historischen und kulturellen Eigenheiten Schleswig-Holsteins auf Landesebene zu bewahren und zu fördern.

In den ersten Jahren ging es insbesondere um Grenzarbeit, d.h. um die Unterstützung der deutschen Minderheit im dänischen Nordschleswig. Die Minderheitenpolitik nördlich und südlich der deutsch-dänischen Grenze wurde nicht unwesentlich vom SHHB vorangetrieben. Bis in die Gegenwart entwickelte sich der Schleswig-Holsteinische Heimatbund zu einer vielseitigen, weit vernetzten Institution, die sich im Laufe der Jahre neben der traditionellen Kulturarbeit und Heimatpflege auch anderen Bereichen zuwandte. Die drei großen Arbeitsbereiche des SHHB umfassen Kultur, Geschichte sowie Natur- und Umweltschutz auf Landesebene.

Gegenwärtig hat der Verein rund 270 Mitgliedsorganisationen, denen landesweit ungefähr 50.000 Menschen angehören. Zu den Mitgliedsorganisationen gehören etwa regionale Heimatvereine, Orts- und Kreisgruppen, Volkstanz- und Trachtengruppen, Museen, Naturschutzorganisationen und nicht zuletzt niederdeutsche Vereine und Theatergruppen. Auf Landesebene gibt es einen Landestrachtenverband und eine Jugendorganisation. Daneben verfügt der SHHB über zahlreiche kooperative Partnerschaften, beispielsweise mit Gemeinden, Kreisverwaltungen, Stiftungen, Gesellschaften und Radiosendern.

Als Dachverband verfolgt der Schleswig-Holsteinische Heimatbund das Ziel, die Eigenständigkeit seiner Mitgliedsverbände zu fördern, zu unterstützen und auf Landesebene zu repräsentieren. Das geschah in der Vergangenheit beispielsweise im Rahmen des medial viel beachteten Schleswig-Holstein-Tages. Der SHHB sowie der Jugendverband im SHHB, der JSHHB, sehen sich als Fortbildungsinstitutionen sowohl für Mitgliedsorganisationen als auch für die Öffentlichkeit. Der SHHB organisiert zu diesem Zweck Seminare, Fortbildungen, Tagungen und beruft ständige Ausschüsse für seine wichtigsten Arbeitsbereiche ein.

In seinen drei zentralen Arbeitsbereichen widmet sich der Schleswig-Holsteinische Heimatbund heute vier zentralen Arbeitsschwerpunkten:

1. **Bildung:** Ein Schwerpunkt der Arbeit des SHHB sind Beiträge und Angebote zur Bildung und Weiterbildung von Mitgliedern und Nichtmitgliedern auf den Gebieten Kultur, Geschichte, Natur- und Umweltschutz.

2. **Vernetzung:** Neben der Auseinandersetzung mit Themen und der Erfüllung von Sachaufgaben ist die Zusammenführung von Personen und Institutionen eine wesentliche Aufgabe des SHHB.

3. **Sammlung** und Betreuung von Sammlungen unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten: Es gibt zahlreiche dörfliche und landschaftliche Sammlungen, die mit viel ehrenamtlichem Engagement angelegt worden sind. Die Sammler können in den Institutionen des SHHB sowie in seinen Fortbildungsveranstaltungen informiert und angeleitet werden.

4. **Beratung** von Mitgliedern und Nichtmitgliedern in vereinsbezogenen und sachlichen Fragen: Als Dachverband hat der SHHB die Aufgabe, seinen Mitgliedern, aber auch Nichtmitgliedern, in seinen Sachgebieten mit Beratung bzw. mit der Koordination von Beratung Unterstützung zu geben.

5. **Publikation:** Seit 2013 wird von der Landesgeschäftsstelle in Molfsee der SHHB-Brief vier Mal im Jahr veröffentlicht. Auch externe Text- und Bildbeiträge sind sehr willkommen, sofern es inhaltlich und thematisch um Schleswig-Holstein geht. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an die Redaktion:
w-g.otto @ heimatbund.de

Dr. Welf-Gerrit Otto
Bildungsreferent des SHHB

Tagesfahrten 2015 – zu Lande und zu Wasser

Bei noch recht kühler Morgentemperatur traten wir mit vollbesetztem Bus am 27. Mai unsere erste diesjährige Fahrt mit Ziel Krakow am See in Mecklenburg-Vorpommern an. Zügig ging's in den „größten Reichtum" des Landes, in die üppige Frühlingslandschaft, vorbei an Wismar, zur Autobahnabzweigung Kröpelin.

Auf dann streckenweise alter Straßenpflasterung durchfuhren wir reizvolle Wiesen-, Feld- und Waldteile inmitten der Mecklenburgischen Seenplatte. In den Dörfern fielen uns immer wieder gepflegte kleine Häuser, bäuerliche Katen- und Großbetriebe auf. Bei der Fahrt durch die Stadt Bützow sahen wir noch deutliche Auswirkungen des dort am 5. Mai durchgezogenen Tornados.

Es schlossen sich eine Führung durch die kleine Innenstadt bis hinunter zum Krakower See und ein Besuch in der „Alten Synagoge" an. Das Gebäude dient seit langem nicht mehr religiösen Zwecken; es steht als geschütztes Denkmal für kulturelle Veranstaltungen, für Konzerte, Lesungen und Ausstellungen zur Verfügung. In der nahe gelegenen „Alten Schule" erhielten wir Einblicke in das dort untergebrachte Buchdruckmuseum und in die „Heimatstube".



Im Zielort, dem idyllischen, ca. 3.500 Einwohner zählenden Städtchen Krakow am See, besuchten wir zunächst die evangelische Kirche am Marktplatz.

Nach dem Mittagessen im örtlichen Seehotel fuhren wir in das sehr ansehnliche Klosterdorf Dobbertin, um dort per Schiff bei Kuchen und Kaffee eine knapp eineinhalbstündige Fahrt auf dem Dobbertiner See zu genießen. Vom Wasser aus bot sich ein schöner Blick auf die umwaldete umfängliche Klosteranlage. Die Klostergebäude beherbergen heutzutage Alten- und Pflegeeinrichtungen.

Gegen 16:30 Uhr traten wir die Rückfahrt durch den Naturpark Schwinzer Heide und das Sternberger Seengebiet sowie durch die Stadt Sternberg an. Über die Autobahn ab östlich Wismar erreichten wir nach einem interessanten Tagesausflug gegen 19:30 Uhr Bad Segeberg.



Die Klosterkirche Dobbertin. Das Kloster wurde um 1220 gegründet. Ein kaum zu glaubender Besitztum bildete das Klosterdorf. Zum Kloster gehörten einst 25 000 ha Wald, Wiesen, Ackerland und Wasser. Dem Benediktiner Kloster unterstanden zeitweise 43 Schulen, 19 Kirchen, 12 Förstereien, 3 Ziegeleien, Sägewerke und, und ... Die ehemaligen „Damenwohnungen" prägen heute den Dorfkern des Ortes und zeugen vom Wohlstand der adeligen Damen des Stifts.



Am Rathaus ist das Wappen der Stadt angebracht. Der Ochsenkopf im Wappen weist auf die ehemaligen Slaven Fürsten hin.



Die ehemalige Synagoge steht im Stadtzentrum neben der ehemaligen Schule. Um 1930 wurde sie zu einer Turnhalle umgestaltet, nach 1990 renoviert, wird sie nun als Kulturzentrum genutzt.

Fotos: Ernst Steenbuck



In Richtung Nordfriesland traten wir am 7. Juli von Sonnenschein begleitet unsere zweite Ausfahrt an. Unser erstes Ziel war Friedrichstadt, wo uns gegen 10:30 Uhr ein in Holländer-Tracht gekleideter Stadtführer zum Rundgang erwartete. Mit reichem Wissen vermittelte er uns in interessantem Vortrag wichtige Daten der Stadtgeschichte. Die kleinen Straßen mit netten Geschäften, das Zentrum, der Marktplatz mit gepflegten Häusern, vor denen zahlreiche Rosen blühen, gefielen uns sehr. Viele Häuser mit Treppengiebeln der holländischen Renaissance prägen das Bild der 1621 gegründeten Stadt, in der gegenwärtig rund 2.600 Einwohner zu Hause sind. Die schnurgeraden Straßen im Stadtinneren treffen rechtwinklig aufeinander. An ihnen entlang führen hin und wieder befahrbare Grachten.

Friedrichstadt, an Eider und Treene gelegen, wurde seiner Zeit unter Herzog Friedrich III. von Schleswig-Gottorf von aus Holland vertriebenen Remonstranten (eine noch heute im Ort ansässige Glaubensgemeinschaft) aufgebaut. Wegen des von Ihnen geschaffenen Ortsbildes wird die Stadt auch „Klein Amsterdam des Nordens" genannt.

Nach dem Mittagessen im Restaurant des Hotels Holsteinisches Haus konnten wir eine geruhsame Fahrt mit dem Motorschiff „Neptun" auf der idyllisch durch die weite Flussmarsch ziehenden Treene genießen. Wir erreichten den Luftkurort Schwabstedt nach einer knappen Stunde. Die 750 Jahre alte Gemeinde war einst Bischofsitz von Schleswig-Holstein. Die schon auf der Anfahrt sichtbare Feldsteinkirche aus dem 12. Jahrhundert steht neben einem bedeutenden Hünengrab, das den Glockenturm trägt.

Im Hotel zu Treene war für uns zum Kaffeetrinken eingedeckt. Auf der Rückfahrt durchquerten wir mit unserem Bus noch einmal sommerliche schleswig-holsteinische Landschaften, um nach einem abwechslungsreichen Tag am frühen Abend wieder in Bad Segeberg anzukommen.

Klaus Stegemann

Reise nach Schwarzenberg im Osterzgebirge vom 1. bis 5. September 2015

1. Tag: Die Reise beginnt um 7.00 Uhr bei der Firma Mietrach. In Sievershütten nehmen wir noch vier Teilnehmer auf, dann sind wir mit 43 Teilnehmern komplett. Trotz einiger Baustellen geht die Fahrt über die Autobahnen A7, A2, A14, A9 und A4 ziemlich glatt. Durch Zwickau, Schneeberg und Aue erreichen wir gegen 18.00 Uhr unser Hotel in der Neustadt von Schwarzenberg, der Perle des Erzgebirges.

2. Tag: 9.30 Uhr bringt uns der Bus den Berg hinauf zur Altstadt. Unser örtlicher Reiseführer erzählt uns Einiges über die Geschichte der Stadt. Im Mittelalter war das Erzgebirge als „Dunkelwald" bekannt, durch den nur wenige gefährliche Wege führten. Erst, als im heutigen Freiberg 1168 erste Silbervorkommen entdeckt wurden, begann die Erschließung und Besiedelung. Über Jahrhunderte erklang immer wieder das „Berggeschrey", wenn neue Erzgänge gefunden wurden. Das lockte viele Menschen, die im Bergbau ihr Glück versuchen wollten, in die Gegend. Nach und nach entstanden die bekannten Bergbaustädte, zu denen auch Schwarzenberg gehörte, erstmals 1282 erwähnt. An den schönen Altstadtbauten kann man heute noch den früheren Reichtum erkennen.





Die Pfarrkirche St. Georg, ein einschiffiger Barockbau (1690 – 1699), beeindruckte uns sehr mit seiner umlaufenden Empore.

Auch das alte Rathaus, heute Hotel, ist ein sehr schöner Bau. Wir spazieren auch an einem Glockenspiel aus Meissener Porzellan vorbei, auf dem Schwarzenbergs Türmer gerade einige Erzgebirgslieder spielte.

Die Führung endet am spätgotischen Schloss, das 1433 entstand. Es wurde 1555 – 1558 zum Jagdschloss für August den Starken umgebaut. Heute ist es ein Museum. Das Museum bietet viele Schätze zur Geschichte der Stadt. U.a. erfuhren wir etwas über die Herkunft der Schwibbögen, die uns schon an vielen Häusern aufgefallen waren. Der Ursprung ist die letzte Schicht der Bergleute vor Weihnachten, die sog. Mettenschicht. Dabei hängten die Bergleute ihre Lampen in der Zeche so auf, dass es wie ein Lichterbogen wirkte.1740 baute der Bergschmied Teller den ersten Schwibbogen für seine Knappschaft. Anfangs wurden nur christliche Motive verwendet. Heute sieht man meistens Bögen mit zwei Bergleuten, einer Klöpplerin und einem Holzschnitzer. Klöppeln und Holzschnitzen waren zwei Erwerbsquellen, die sich entwickelten, als der Bergbau nicht mehr ergiebig war.
Im Museum waren schöne Holzschnitzereien zu sehen, die zum Teil den Bergbau darstellten. Auch Klöppelarbeiten waren ausgestellt, u.a. ein Festkleid in idrischer Bänderspitze, eine Fleißarbeit von ca. 1500 Arbeitsstunden.
Die Anfangsgründe des Klöppelns konnten wir uns in der Klöppelschule gegenüber zeigen lassen. Hier werden Anfängerkurse für Grundschüler einmal wöchentlich angeboten, für die es in diesem für den ganzen Bezirk 400 Anmeldungen gibt. Schön, dass diese alte Handarbeitstechnik an die Kinder weiter gegeben wird.
Nach der individuellen Mittagspause treffen wir uns am Bus und fahren in einen Nachbarort ins Miniaturerzgebirge. Hier sind im Maßstab 1:40 bekannte Bauwerke liebevoll dargestellt. So erkennen wir Rathaus, Schloss und Kirche von Schwarzenberg, aber wir können auch die Fichtelbergbahn nach Oberwiesenthal oder die Seilbahn auf den Fichtelberg zum Laufen bringen. Nach dem Kaffeetrinken in der Sonne fahren wir zum Hotel.

3. Tag: Uns erwartet ein Riesenprogramm, bei dem uns Alexandra, eine nette Reiseleiterin, begleitet. Bei herrlichem Wetter bringt uns der Bus nach Cranzahl, wo wir in die Fichtelbergbahn, eine Dampf - Betriebene Schmalspurbahn umsteigen. Sie zuckelt mit uns gemütlich in einer Stunde nach Oberwiesenthal.
Von Oberwiesenthal bringt uns der Bus auf den Fichtelberg, den mit 1214 m höchsten deutschen Berg des Erzgebirges. Wir können hinüberschauen zum höchsten Berg des gesamten Erzgebirges, den Keilberg (1244 m) in Tschechien. Die Fichtelbergregion ist ein beliebtes Wander- und Skigebiet. Am Gipfel steht die Friedensglocke, die immer am Sonnabend vom Türmer aus Schwarzenberg zur Erinnerung an die Wiedervereinigung geläutet wird.
Vom Fichtelberg fahren wir nach Annaberg–Buchholz, eine wichtige Bergbaustadt, die zu ihrer Glanzzeit reicher als Leipzig gewesen sein soll.

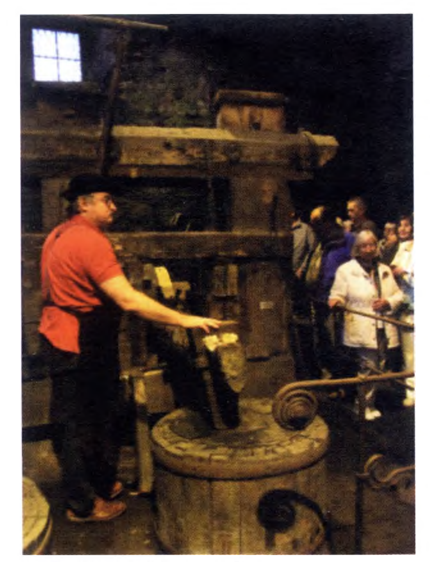
Die bedeutendste Sehenswürdigkeit ist die spätgotische St-Annen-Kirche, erbaut 1499 bis 1525. Ein örtlicher ehrenamtlicher Kirchenführer macht uns auf die wich-



St-Annen-Kirche

tigsten Merkmale aufmerksam, besonders auf das herrliche Schlingrippen- und Schleifenstern-Gewölbe. Umlaufend sind 100 Reliefs mit biblischen Szenen und Lebensallegorien zu sehen, für die damals meist leseunkundigen Menschen eine Art Bilderbibel und Bilderbuch.

Von hier aus geht es zum „Fronauer Hammer", ein technisches Denkmal in der Nähe von Buchholz.



„Fronauer Hammer"

Der wasserbetriebene Eisenhammer wird uns vorgeführt, eine ziemlich laute Angelegenheit. Lärmschutz gab es im 14. Jahrhundert noch nicht. Im angeschlossenen Museum sehen wir einige sehr schöne, damals hergestellte Produkte und Wohnverhältnisse aus der Zeit.

Unser letzter Programmpunkt ist der Besuch einer Likörfabrik. Geschichtlich geht sie auf Laboranten zurück, die für August, den Starken nach einem Elixier forschen sollten, das ihm ein langes und gesundes Leben ermöglichen sollte. Heute produziert die Firma aus heimischen Kräutern, Wurzeln, Früchten und exotischen Gewürzen Säfte, Liköre, Brände und Geiste. Wir durften die Köstlichkeiten probieren und natürlich auch kaufen.

4. Tag: Heute verlassen wir den Erzgebirgskreis und fahren ins Vogtland. Der südliche Teil entlang der tschechischen Grenze ist als „Musikwinkel" bekannt. Hier haben sich im 17. Jahrhundert Egerländer angesiedelt und Musikinstrumente hergestellt. 1677 wurde in Markneukirchen von 12 Instrumentenbaumeistern die erste Innung gegründet. Um 1900 soll es in Markneukirchen 21 Millionäre gegeben haben. Man sieht es an vielen schönen Häusern.

Etwa 3000 Instrumente wurden gesammelt, etwa 1000 werden im Musikinstrumentenmuseum im Paulusschlössel ausgestellt. Bei einer Führung erfahren wir Einiges über die Entwicklung der Saiten-, Schlag- und Blechblasinstrumente. Auch Kuriositäten gab es, z.B. ein von sechs Damen im Varieté vor dem 1. Welt-

krieg gespieltes Riesenakkordeon. Nach dieser interessanten Führung ging es zurück ins Erzgebirge. Das nächste Ziel war eine Maschinenstickerei in Eibenstock. Die Firma hatte ein ähnliches Schicksal wie die Likörfabrik: zuerst selbständig, zu DDR – Zeiten verstaatlicht, dann wieder privat.



Die Inhaberin selbst führte uns durch die Fabrik und setzte auch einige Stickmaschinen in Betrieb. Es war interessant, zu verfolgen wie die einzelnen Farben eines Motivs computergesteuert gestickt wurden. Im angrenzenden Laden gab es wieder Gelegenheit, Weihnachtsgeschenke einzukaufen.

Die Heimfahrt machten wir über Johanngeorgenstadt an der tschechischen Grenze, auch eine ehemalige Bergbaustadt. Hier hat man die Altstadt komplett geräumt, weil man befürchtete, die stillgelegten Bergwerke könnten einstürzen. In der Neustadt stand ein Riesenschwibbogen an der Straße, eine große Pyramide war im Bau. Auf der letzten Etappe vor Schwarzenberg sang uns Alexandra zum Abschied die 1.Strophe des Feierabendliedes von Anton Günther vor.
Wie beim Heimatverein üblich, verbrachten wir den letzten Abend gemeinsam. Es wurden Lieder auf Hochdeutsch, plattdeutsch und erzgebirgisch gesungen, dazwischen wurden heitere und besinnliche Texte vorgetragen. Der Abend klang aus mit dem Schleswig–Holstein–Lied.

5. Tag: Der Hotelchef verabschiedete uns persönlich im Bus, dann ging es auf die Heimfahrt in Richtung Chemnitz und Dresden, wo uns noch ein besonderer Glanzpunkt erwartete. Wir hatten um 12.00 Uhr eine Orgelandacht mit anschließender Führung in der Frauenkirche. Wir saßen auf der 2. Empore genau gegenüber dem Altar. Die Andacht mit Läuten der Friedensglocke und Orgelmusik von J.S. Bach war eindrucksvoll. Danach erzählte der Kirchenführer Einiges zur Geschichte der Frauenkirche und ihrem tragischen Einsturz zwei Tage nach der Bombardierung von Dresden. Erst nach der Wende konnte man an den inzwischen abgeschlossenen Wiederaufbau denken.
Die Weiterreise verlief ohne Zwischenfälle, Gegen 22.00 Uhr waren wir wieder in Bad Segeberg. Eine schöne Reise war zu Ende.

Elfriede Thierbach

Plattdüütscher Krink Segeberg

De Tiet lööpt un wi loopt mit. Nu is dat wedder so wiet, wi kiekt op dat Johr 2014 torüch.
Dor weer veel Erleven, un wi hebbt versöcht alln`s för de Sprook to geven.

6. Juni:
Klönsnack bi Koffie un Kooken in dat Cafe to de Linden in Mözen. Ut Stadt un Land find sik de Plattsnackers in. Spoß is vörprogrammeert.

8. August:
Een Klönsnack bi Koffie un Kooken int Gutscafé un een herrli Weder mit Blick över dat Travetal,
Dorno Lustwandeln ünner de ole Allee, weer för alle een besünneres Erleven.

3. Oktober:
Plattdüütscher Dag in Sebarg.

De Schrimherrschaft hett de Stadt Bad Segeberg un de Heimatverein Kr. Segeberg övernommen.

Een Johr lang weer Planung un Vörarbeit vun uns Team:

Diny Juds, Hans Werner Rickert, Hans Joachim Hampel, Ernst Steebuck, Henning Wätjen un Elke Deffert.

De Arbeit hett sik over för all de Plattsnackers, de den Dag vun morgens üm 10 bet ovends üm 8 besöken kunnen, lohnt.
Wi bedankt uns bi Bürgermeister Schönfeld un siene Lüüd, för de groote Hölp, ohn de har dat nich so stattfinnen kunnt. Een Dank geiht an de Sponsoren ut Stadt un Land.

Ohn Ehrenamt weer gornix gohn, bet op veer Profigruppen hebbt uns veelen Hölpers un Vördregers, de Chöre, alln`s ümsünst mookt.
Dat is eenen ganz besünneren Dank weert.

Wi lopt all in een Spur, un so hett de Heimatverein dat utbügelt, wat nich reckt hett in uns Stadt ward ümmer noch vun den so schönen Dag snackt.

4. November:
Waffeliisen un Musik

Ute Dwinger ut Schmalfeld hett över Waffeliisen vun güstern un hüüt vertellt. Dat weer wat för de Frunslüüd. Rezepte wörn verdeelt un sik düchti uttuuscht. Elisabeth Busse mit ehr Akkordeon bröch no veel Schwung ünner de Lüüd.

2. Dezember:
Krinkwiehnacht int Ihlsee Restaurant

De Rönnauer Singkreis hett uns in de passende Stimmung versett.
De Ursook, worüm dat mit de Torte nich klappt hett, is bekannt, over de Geschichten un Leeder, hebbt uns dat vergeeten lotten.

13. Januar:
Großer Hans liebt Schweinebacke

Eine Reise durch die Essgewohnheiten in unserem Land. De Autorin Jutta Kürtz hett den Ovend so sympatisch, so lebendig un informativ röwer bröcht, dat dat eene helle Freud weer.

17. Februar:
Een bunten Ovend mit den Gesprächskreis vun de Vhs ünner de Leitung vun Elke Deffert.
Geschichten, Gedichte, Leeder sünd so wunnerbor vördrogen worn, dat de Gäst staunt hebbt, wo gau man doch plattdüütsch snacken lehrn kann.
Hein Sorgenfrei ut Weede hett mit sien Akkordeon för Musik sorgt.

17. März:
Dat du mien Levsten büst.
K.H. Langer un R. Schwarz dat Duo is ümmer eene Bank. R. Schwarz hett op de lüttje Konzertina speelt, dat weer ganz besünners. De Geschichten, de K.H. Langer lest hett, hett veele Lacher produzeert, Weer een schönen Ovend.

14. April: Benefizkonzert „Evergreens aus 5 Jahrzehnten v. 1920 – 1970 für Praxis ohne Grenzen / Dr. Denker

Gesang Elke Deffert / Dr. F. O. Ambrass- Kriwat u. Gitarre
Am Flügel Brunhild Schuckart
Moderation un Lesung Henning Wätjen

Ein gelungener Abend für einen guten Zweck.

Elke Deffert

Elke Deffert, Bad Segeberg

Wenn de Heid blöht

Wo de Heidglocken blöht
in hellen Sünnenschien.

Wo de Wacholder so grön,
wass doröver hen.

Un de Feldlerch se singt
ehr schönst Melodie.

Is de Heven so blooch un klor,
wie sünst nie.

Wo de Immen schwirrt
övert rode Feld.

Wo de Bussard flügt
dicht ünnert Hevenszelt.

Een Dag in de Heid
is doch so schön,
wenn de Heidglocken blöhn.

Jahresabschluss 2014 in Großenaspe

Es war schon wieder soweit, und so beendeten wir am 28. November zunächst mit einem Beisammensein in der Großenaspener Katharinen-Kirche ein weiteres interessant verlaufenes Heimatvereins-Jahr. Um 18:00 Uhr begrüßte der 1. Vorsitzende des Heimatvereins Ernst Steenbuck uns zahlreich versammelte Teilnehmer/innen. Wir waren uns ohne den unerwartete in Urlaub gegangenen Pastor selber überlassen, was ungewöhnlich und in allen vorangegangenen Jahren so noch nicht passiert war. Doch fühlten wir uns auch ohne Hausherrn tüchtig genug, eine besinnliche Andacht zu gestalten.

Hans Mehrens, kenntnisreicher Großenaspener Heimatfreund, berichtete über die Geschichte der Kirche, die als achteckiger Backsteinbau schon äusserlich beeindruckte. Wir erfuhren von ihm wesentliche Einzelheiten über die Ausstattung des hellen Kircheninneren.

Und wie seit vielen Jahren folgte dann von Klaus Gröhn, Schackendorf, eine in diese Zeit passenden Geschichte „Geven und nehmen", der wir sehr gern zuhörten (Abdruck am Ende dieses Berichtes). Ohne Orgelbegleitung, jedoch tonangebend durch Klaus Gröhn, gelang es gut ein paar Lieder zu singen.

Anschließend fuhren wir per Bus und PKWs zum gemütlichen Miteinander in die örtliche „Fest-Deel". Uns empfing ein warmer, dezent adventlich geschmückter Saal, in dem wir uns bei gutem Essen und angeregten Gesprächen ein paar Stunden wohlfühlten.

Klaus Stegemann dankte den für den Ablauf der Andacht verantwortlichen Heimatfreunden, hielt einen kurzen Rückblick auf das vielseitige Geschehen im Heimatverein 2014, das allerorten mit guter Beteiligung unterstützt worden war, und erwähnte bereits geplante Unternehmungen (Besuche in Gemeinden, ein- und mehrtägige Ausfahrten) des kommenden Jahres 2015.

Wir alle wünschten uns eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit und verbanden damit abschließend auch die gemeinsame Hoffnung auf ein zahlreiches Wiedersehen im neuen Jahr 2015.

Klaus Stegemann

Klaus Gröhn, Schackendorf

Geven und nehmen

(frie vertellt na Axel Kühner: Zuversicht für jeden Tag, Auer Verlag)

Eenmal mök een Mann ganz alleen een Tour dör de groote Sand-Wööst; aver all na'n poor Dag harr he sik verlopen, dat he nich mehr torüch noch vorwärts wüss; dorto keem, dat he nix mehr to drinken harr. He glööv all, dat he bald vör Döst starven müsst.

Aver op Letzt – do seeg he an een Sandbarg 'n lütt verfallen Hus. He beet de Tähn tosammen und schlepp sik dorhin, güng rin und weer verbaast, dat dor binnen een oole, klapperige Water-Pump stünn.

He störmst dor op to und füng an, as dull to pumpen, aver keen Drüppen Water keem rut.

He höll an mit de Pumperie, keek sik üm und seeg een halfgroote Flasch, de dor op een Brett an de Wand stünn.

Ünner den Buddel leeg een Zeddel, dor stünn op: „Leeve Fründ, du musst erst dat Water ut disse Flasch op de Pump geeten, denn geiht se, aver vergeet nich, de Flasch wedder vull to maken, för den, de nah di kümmt!"

As de Mann den Proppen von den Buddel nommen harr und dat Water seeg, do harr he am leevsten forts allens utdrunken – man kunn ja doch nich weeten, ob de Pump würklich gahn wörr, wenn he dat schöne Water weg- und op de Pump geeten wörr.

O, wat rüng he mit sik – dor meldst sik op de een Siet sien övergrooten Döst, op de anner Siet segg em een Stimm: Vertrue den Minschen, de den Zeddel schreeven hett!

He överwünn sik und gööt den ganzen Buddel vull op de Pump; denn greep he flink na den Pumpem-Schwengel und füng an as dull to pumpen – und dat glückst: De Pump schmeet Water – soveel klaret Water – mehr as he drinken kunn.

Vull Dank mök he ook den Buddel wedder vull, drückst den Stöpsel fast to und schreev op den Zeddel noch een Satz toran: „Wanners-Mann, du kannst mi glööven, de Pump hier funkschoneert, aver du musst de Pump ertmal allens geven, wat du hest, denn Kriegst du dat allens wedder trüch – mehr as du bruukst!"

Esrt musst wat geven – denn kannst ook wat wedder kriegen – du kriegst mehr torüch, as du bruukst!"

Vorstand „Heimatverein des Kreises Segeberg e.V."

Stand: September 2015
Internet: www.heimatverein-kreis-segeberg.de
Homepage: zeuners@zeunerss.de

1. Vorsitzender:	**Ernst Steenbuck,** Struvenhüttener Straße 13, 24641 Sievershütten Tel. 04194-680, ernst.steenbuck@gmx.de
2. Vorsitzender:	**Harald Becker,** Elmenhorster Chaussee 22a, 23867 Sülfeld Tel. 04537-1615, BSPORTNEWS@t-online.de
Schriftführer:	**Helmut Peters,** Peerhagen 1, 24641 Sievershütten, Tel. 04194 / 6519100, wedpet@online.de
Schriftführervertreter:	**Peter Zastrow,** Gartenstraße 6, 23795 Bad Segeberg Tel. 04551-82 537, PeZaSe@pezase.de
Rechnungsführer:	**Friedrich Hamburg,** Traden 4, 23816 Groß Niendorf Tel. 04552-1364, hamburg.traden@t-online.de
Rechnungsführervertr.:	**Hans-Werner Rickert,** Klotzenmoor 61, 22453 Hamburg Tel. 040/28471584
Beisitzer:	**Hans-Joachim Hampel,** Segeberger Straße 8, 23795 Stipsdorf Tel. 04551-3683, hjhasti@web.de **Manfred Jacobsen,**Vogelstange 2b, 24576 Bad Bramstedt Tel.04192-889 855, manfredjacobsen@gmx.de **Irmtraut Falck,** Tannenweg 3, 24568 Kaltenkirchen Tel. 04191-958917, irmifalck@gmx.de **Klaus Stegemann,** Rahland 22, 23795 Klein Rönnau Tel. 04551-81481 **Edith Hamdorf,** Struvenhüttener Str. 29, 24640 Schmalfeld **Reinhard Schweim,** Eutiner Straße 20, 23795 Bad Segeberg Tel. 04551-84994 oder 87868, info@Schweim.de
Arbeitsgemein-schaften/-kreise Krinks, Ortvereine:	**Schriftleiter des Jahrbuches:** Ulrich Bärwald, Am Markt 20, 23867 Sülfeld, Tel.04537 / 7903, ulrich.baerwald@suelfeld.de **Redaktionsmitarbeiter:** Manfred Jacobsen, Peter Zastrow, Ernst Steenbuck **Homepage:** Gerd Zeuner, Waldring 29 A, 24641 Sievershütten Tel. 04194-209498, zeuners@zeunerss.de **AG Reisen:** Klaus Stegemann, Rahland 22, 23795 Klein Rönnau **Plattdeutscher Krink Bad Segeberg:** Elke Deffert, Geschwister-Scholl-Straße 29a, 23795 Bad Segeberg Tel. 04551/9082173, elke-deffert@t-online.de ihr zur Seite: Henning Wätjen, Tieberg 14, 23816 Bebensee **Plattdeutscher Krink Bramstedt** Helga Koch, Altonaer Str. 5, 24576 Bad Bramstedt, Tel. 04192/4227, helgaschnepel@web.de ihr zur Seite: Reiner Fülscher, Angela Kruppa

Plattdüütscher Krink Kaltenkirchen:
Gerd Thies, Tel. 04191/7243924
Schriftf.: Christel Böttcher, Tel. 04191/5356,
christelboettcher7@t-online.de
Plattdüütsch Vereen to Rickel:
Uwe Milbrand, Am Kiesberg 14, 24635 Rickling
Heimatbund Norderstedt:
Peter Reimann, Marommer Straße11, 22850 Norderstedt
Tel. 040/5255786, reimann.p@-online.de
Heimatbund Bornhöved:
Norbert von der Stein, Kieler Tor 17, 24619 Bornhöved
Tel. 04323/7471
Günnbeker Plattsnaker:
Werner Stöwer, Kroogredder 13, 24610 Gönnebek
wstoewer@web.de
Kulturverein Fahrenkrug:
Hans Schönemann, Nienkamp 8, 23795 Fahrenkrug
Tel. 04551/8950468
AK Geschichte im Amt Trave Land:
Leitung: Hans Rahlf, Bussardweg 52, 23795 Bad Segeberg,
Tel.04551 / 82405, hansrahlf@kabelmail.de –
ihm zur Seite: Dieter Harfst, Peter Zastrow, Klaus Gröhn,
Günter Meinerts, Hans Werner Baurycza,
Tel. Archiv: 04551/990861
AG Heimatforschung im Westen des Kreises Segeberg:
Manfred Jacobsen, Bad Bramstedt, Schloss
AK Museen und Sammlungen:
Dieter Harfst, Klingenbrooker Weg 12, 23815 Westerrade
Tel. 04553/224 Fax 1332, Harfst-Westerrade@t-online.de
Jugendausschuss:
Petra Wede, An der Au 1, Hornsmühlen, 23823 Seedorf
Tel. 04555 / 719925, kwede@foni.net
Irmtraut Falck, Kaltenkirchen, Friedrich Hamburg, Groß Niendorf,
Anke Thordsen, Rickling, Sebastian Selchow, Ernst Steenbuck

Ehrungen:
Lornsenkette:
Dr. h.c. Hans-Heinrich Hatlapa †
Ehrennadel in Gold SHHB:
Ernst Steenbuck, Sievershütten
Hans-Peter Sager, Strukdorf
Ulrich Bärwald, Sülfeld
Wilhelm Nehlsen, Bad Segeberg
Ehrennadel in Silber SHHB:
Heinz Brauer, Bad Segeberg †
Ulrich Bärwald, Sülfeld
Gerda Flägel, Bad Segeberg
Dietrich Scharmacher, Bad Segeberg
Alfred Ehrlichmann, Bad Segeberg †
Hans-Peter Sager, Strukdorf
Uwe Schnoor, Bad Segeberg †
Annemarie Kröger, Heidmühlen
Horst Seyfert, Bad Segeberg
Antje Jans, Kummerfeld
Heinz Jürgensen, Fahrenkrug
Günter Timm, Rickling
Christa Meyer-Behrmann, Kaltenkirchen
Ernst-Wilhelm Paap, Bornhöved
Gerhard Thies, Bornhöved †
Wolfgang Scharenweber, Bornhöved
Dr. Jürgen Hagel, Nürtingen †

Hans Rahlf, Bad Segeberg
Dr. Gerhard Hoch, Alvslohe
Walter Selk, Bad Segeberg
Horst Pasternak, Kaltenkirchen
Gretchen Pasternak Kaltenkirchen
Peter Zastrow, Bad Segeberg
Horst Schümann, Kaltenkirchen †
Helga Koch, Bad Bramstedt
Dieter Harfst, Westerrade
Manfred Jacobsen, Bad Bramstedt
Harald Timmermann, Bornhöved
Werner Edert, Gönnebek
Peter Schiller, Kisdorf, 2008
Klaus Gröhn, Schackendorf, 2008
Klaus Stegemann, Klein Rönnau, 2009
Friedrich Hamburg, Groß Niendorf, 2009
Petra Wede, Seedorf, 2010
Irmtraut Falck, Kaltenkirchen, 2010
Ute Dwinger, Schmalfeld, 2012
Elke Deffert, Bad Segeberg, 2012
Elfriede Thierbach, Bad Segeberg, 2013
Norbert von der Stein, Bornhöved, 2013
Uwe Milbrandt, Rickling, 2014
Peter Reimann, Norderstedt, 2014

Mitgliederverzeichnis

Stand: 1. September 2015

Altengörs

Heinz Gosch
Georg Kiel
Thomas Rottgardt

Alveslohe

Gemeinde Alveslohe
Hans-Jürgen Büll
Hans Hachmann
Theodor Pickhard
Willi Rickert

Armstedt

Gemeinde Armstedt
Hermann Fischer

Bad Bramstedt

Stadt Bad Bramstedt
Amt Bad Bramstedt-Land
Georg Bernecker
Claus Bornhöft
Ilse Brandt
Jutta Brodersen
Ingrid Claussen
Hetje Döhrmann
Horst Ebeling
Andreas Fligge
Doris Fölster
Reimer Fülscher
Dieter Gaipl
Margit Hamdorf
Gerhard Harder
Anke Hartmann
Manfred Jacobsen
Werner Janssen
Evangelische Kirchengemeinde
Helga Koch
Christa Kurschat
Uwe Lentföhr
Jutta Montag
Friedrich-Wilhelm Obersteller
Karl-Heinz Oje
Hans-Uwe Peters
Wilhelm Peters
Christa Poggensee
Jan-Uwe Schadendorf
Ernst Schlichting
Hans-Jürgen Schnoor
Liane Schnoor
Brunolf Schurillis
Irma Schwarzloh
Sebastian Selchow
Hans-Hermann Trimpert

Bad Segeberg

Dieter Abel
Margot Adamkiewicz
Ingrid Altner
Karin Am Wege
Günther Arndt
Stadt Bad Segeberg
Kreisverwaltung Bad Segeberg
Silke Banaski
Uwe Bangert
Hermann Bauer
Renate Baumeister
Hans-Werner Baurycza
Heiko Beckmann
Willy Behrens
Erwin Beuck
Otto Beyer
Karin Blunck
Friedrich-Georg Blunk
Erwin Bojens
Hans-Ulrich Born
Wolfgang Brauer
Dr. Hubert Brosche
Ernst Bunge
Rudolf Bürger
Marianne Christiansen
Claus-Peter Chudy
Angelika Clausen
Sielke Cohrs
Elke Deffert
Harald Dohm
Lieselotte Dohrendorf
Hans-Jürgen Dolgner
Jürgen Dose
Ellen Dose
Margritt Drews
Ulrich Eck
Volker Eckstein
Ingeborg Ehlers
Elfriede Ehrlichmann
Hubert Else
Ingelore Farin
Hans Faust
Gerda Flägel

Dr. Hartmut Frank
Bernd Gaden
Günther Gathemann
Monika Gedigk
Emma Geffke
Thomas Gerull
Elfriede Glashoff
Irmgard Gloge
Dirk Gosch
Gustav-Reinhold Gosch
Ernst Gräfe
Torsten Gräper
Walter Gräper
Ingrid oder Ruediger Greve
Johannes Grigull
Bruno Haaks
Margarete Hamann
Max Hamann
Hans-Sievert Hansen
Helene Hansen
Ursel Hansen
Louise Hansen
Jutta Hartwieg
Rita Heel
Dirk Hein
Karl-Ludwig Heinsen
Karin Heinze
Astrid Hilse
Hans Peter Hinrichsen
Heinz Hirsinger
Ulrich Höffer
Dr. Joachim Hüttemann
Verein f. Jugend u. Kultur im Kreis Segeberg e.V.
Carsten Ingwertsen-Martensen
Harro Jamke
Bärbl Janßen
Udo Jensen
Henry Joret
Jan Juhls
Brunhilde Kelch
Eckhard Kiau
Ev-Luth. Kirchengemeinde
Egon Klatt
Jens Peter Klatt
Horst Klopfenstein
Hannelore Knees
Gisela Knütter
Jürgen Koch
Frauke Köhler
Johannes König
Armin Kroska
Hans-Joachim Langmaack
Dr. Helga Lehmann
Klaus Lienau
Kristian Lüders
Ellen Luethje
Helga Lüttgens
Klaus Martens
Horst Maschmann
Gudrun Mauck
Jutta Medow
Hans Peter Mietrach
Antje Mumme
Wilhelm Nehlsen
Günter Neitz
Birgit Newe
Eve-Marie Niehuus
Lore Oeverdiek
Wiltraud Ohrt
Jan-Wolfram Osterndorff
Dietrich Pardey
Arnd Petzold
Ole-Christopher Plambeck
Siegfried Prante
Hans Rahlf
Frauke Ramm
Horst Ramm
Marianne Reher
Hans-Jürgen Reher
Anne und Walter Reher
Ines Reher
Ingeborg Reher
Hans Reimers
Eckart Reimpell
Hans-Hinrich Repenning
Margarete Richter
Hans-Peter u. Jutta Ritter
Herbert Rohlf
Jürgen Rohlf
Heinz Roth
Hannelore Rüdiger
Wilhelm Sager
Ingrid Saggau
Michael Sappl
Erich Sarau
Ursula Saul
Dietrich Scharmacher
Elfriede Scharmacher
Klaus Schierbeck
Rolf Schilling
Maren Schmahlfeldt
Renate Schnoor
Peter Schramm
Brunhild Schuckart
Franz-Claudius- Schule
Hilde u. Werner Schulz
Dieter Schwär
Hans-Jürgen u. Helga Schwär

Diethard Schwarz
Reinhard Schweim
Hilde Schwerin von Krosigk
Dierk E. Seeburg
Elke Seeler
Kreisbauernverband Segeberg
Albrecht Seibert
Walter Selk
Ruth Severin
Torsten Simonsen
Ingrid Simonsen
Wolf Sixtus
Wilhelm und Gerda Specht
Peter Specht
Wilhelm Sponholz
Hans-Jörg Stämmler
Heinrich Steffen
Hermann Stegemann
Volker Stender
Horst Stolten
Otto Strüver
Waltraut Sulimma
Doris Teegen
Elfriede Thierbach
Greta Thomsen
Immobilien GmbH Tödt, Günter
Heinz Tölle
Amt Trave-Land
Bassess Blatt Verlag GmbH
Antje Vogelberg
Erika Vogt
Peter Vollmers
Dr. Hellmuth von Brehm
Dr. Karin von Brehm
Irmgard von Piotrowski
Kurt Voss
Edith Walter
Waltraud Weiß
Hans-Heinrich Wilkening
Franz-Ulrich u. Irmgard Willebrand
Ingrid Winter
Klaus Witt
Marga Wollesen
Hans-Christian Wulff
Rainer Wulff
Peter Zastrow
Alfons Ziehms
Ingeborg Ziem
Ingrid oder Wolfgang Ziesmann
Dieter Zloch
Adda Zoels
Werner Zoels
Horst Zuther
Wegezweckverband

Bahrenhof

Gemeinde Bahrenhof
Ilse Katarina Gerriets
Gerhard Lemburg
Helga Lenze
Winfried Weber

Bark

Gemeinde Bark
Gustav Greve
Susanne Hahn
Grete Möller
Rosemarie Starosczyk
Werner Steenbock

Bebensee

Gemeinde Bebensee
Joachim Brauer
Claus Danger
Karl-Friedrich Möller
Henning Wätjen

Bimöhlen

Gemeinde Bimöhlen
Gerhard Horns
Steffen Möller
Fritz-Peter Roblick
Jens und Marga Wrage

Blunk

Gemeinde Blunk
Burkhard Wiechert

Boostedt

Gemeinde Boostedt
Hildegard oder Gerhard Haase
Bodo Koch
Annegreth Pingel
Carl - Heinrich Spethmann
Hilde Timm

Bornhöved

Gemeinde Bornhöved
Schulverband Gemeinschaftsschule
Heimatbund Bornhöved, Norbert von der Stein
Dr. Johannes Rickert
Wolfgang Scharnweber
Harald Timmermann

Borstel

Rüdiger Keyser
Hans-Jürgen Wehrhahn

Braak

Olaf Weddern

Bredenbekshorst

Sabine und Klaus Horns

Bühnsdorf

Uwe Fürst
Gerhard Geerdes
Manfred Heinrich

Daldorf

Gemeinde Daldorf

Damsdorf

Gemeinde Damsdorf

Dreggers

Ingo Lütjens

Eilsdorf

Arnold Uken

Ellerau

Heimat- u. Museumsverein Ellerau
Inken Maria Werthmann-Wieries

Fahrenkrug

Gerhard Böttger
Gerda Doose
Gemeinde Fahrenkrug
Dirk Gerke
Dieter Holst
Heinz Jürgensen
Hans Wolfgang Kruse
Hans-Heinrich u. Marianne Kruse
Holger Legatzki
Paul-Gerhard Meyns
Christian Rathje
Karl-Heinz Schnack-Friedrichsen
Hans Schönemann
Helmuth Senger
Gustav Adolf Spahr
Kulturverein Fahrenkrug z.H. H. Schönemann

Föhrden-Barl

Gemeinde Föhrden-Barl
Hans Jochen Hasselmann
Max-Herbert Krohn
Helmut Seider

Fuhlendorf

Aloysia Beckmann
Jörn Dwinger
Gemeinde Fuhlendorf
Hans Lembcke
Werner Lembcke
Ute Lemster
Helga Möller
Heinrich Osterhoff
Holger Runge

Garbek

Hans Joachim Bolda
Margret Jedack
Ingrid Kellermann
Karl-Heinz Michelsen
Peter Rüder
Edelgard Studemund

Geschendorf

Dr. Rainer Burgemeister
Dieter Finkenstein
Frauke Försterling
Gemeinde Geschendorf
Elli Janßen
Fritz Kock
Gunther Köfer
Klaus Studt

Goldenbek

Walter Meier
Ursula Teegen
Hans Wendelborn

Gönnebek

Werner Edert
Gemeinde Gönnebek
Günnbeker Plattsnacker
Werner Stöwer

Groß Kummerfeld

Gemeinde Groß Kummerfeld
Antje Jans
Gerd Mauck

Groß Niendorf

Klaus Böttger
Karl-Heinz Bruhn
Renate Ehlers
Claus Fahrenkrog
Hinrich Fölster
Gemeinde Groß Niendorf
Friedrich Hamburg
Hans-Heinrich Meins
Norbert und Hilde Thaysen

Groß Rönnau

Gemeinde Groß Rönnau

Großenaspe

Reiner Alms
Jürgen Julius Asbahr
Hans Asbahr
Peter Carstens
Thea Delfs
Wildpark Eekholt KG
Jürgen Förster
Gemeinde Großenaspe
Dorfarchiv Großenaspe
Dr. Bernd Häuer
Peter Holtorff
Martina Janssen
Evangelische Kirchengemeinde
Antje Klein
Axel Koch
Michael Küstner
Hans Mehrens
Dr. Martin Müller
Michael Stenzel
Günther und Thomas Timm
Friedrich Winselmann
Peter Winselmann
Carola Wisbar
Willi Wisser

Hagen

Ernst-Günther Brandt
Marie-Luise Greiner
Dieter Hinkelthein
Johannes Peter Wickhorst

Hamdorf

Karl-Heinz Horn

Hardebek

Gemeinde Hardebek
Wilfried Hillermann
Karin Krüger
Helga Lehmann

Hartenholm

Rolf Bünjer
Klaus Buthmann
Helmut Dunker
Gemeinde Hartenholm
Erich Hartleben
Birgit Hartmann
Gertrud Köck
Helmut Mohrmann
Meinert Schweim
Christa Tach
Thomas Tödt

Hasenkrug

Gemeinde Hasenkrug

Hasenmoor

Gemeinde Hasenmoor

Heidmoor

Gemeinde Heidmoor
Matthias Hübner

Heidmühlen

Hans Kröger
Jürgen Rehder

Henstedt-Ulzburg

Henry Braasch
Walter Bruhn
Christian Clausen
Karl-Heinz Gailer
Heinz-Georg Gülk
Gemeinde Henstedt-Ulzburg
Uwe Janssen
Peter Kolmorgen
Edgar Krüger
Werner Lentfer
Wilfried Mohr
Elfriede Petersen
Hans-Heinrich Schacht
Carsten Schäfer
Karl-Heinz Scheelke
Klaus Schlüter
Helmut Schmuck
Horst Schneemann
Karl-Ulrich Schuetz
Johann Schümann
Dagmar Schümann
Irmgard Studt
Jörg Taute
Hartmut Tessin
Matthias Weber
Annemarie Winter

Herrenbranden

Gerd Arp-Stapelfeld

Hitzhusen

Wolfgang Ahle
Gemeinde Hitzhusen

Högersdorf

Gemeinde Högersdorf
Elke Schwarz

Hüttblek

Gemeinde Hüttblek

Erwin und Heidtrud Meier
Karl Heinz Niemeyer
Ole Pohlmann
Hans-Hinrich Thies

Itzstedt

Gemeinde Itzstedt
Reinhard Schümann
Annelore Seyer
Helmut Wrage
Gerd-Heinrich Wrage

Kaltenkirchen

Elfriede Alsleben-Muuhs
Christel Böttcher
Anne-Grete Burmeister
Ernst und Traute Eising
Irmtraut und Winfried Falck
Frieda Fehrs
Werner Feldsien
Herta Fiehland
Ralf Frahne
Eckhard Groth
Helga Hübner
Hermann Husmann
Gerda Jawaid
Stadt Kaltenkirchen
Plattdüütschen Krink Kolenkarken
Joachim Kühl
Helmut Lienau
Frauke Maass
Helga Maeting
Christa Meyer-Behrmann
Günter Muuhs
Horst Pasternak
Gretchen Pasternak
Reiner Peters
Gerdt Peve
Nicolaus Pohlmann
Hanna Popp
Stefan Rudschäfski
Wilma Schmidt
Elli Schroeder
Gerda Schwill
Monika Weber
Ursula Wesemann

Kattendorf

Horst-Helmut Ahrens
Juris Bekeris
Amtsverwaltung Kisdorf
Gunda Möller
Anke Pohlmann
Ingrid und Jürgen Schmidt

Kayhude

Gemeinde Kayhude

Kisdorf

Martin Ahrens
Lottemarie Biehl
Hans-Werner Buhmann
Günter Clasen
Günter Evers
Helmut Heberle
Elke Hein
Marlene Hroch
Gemeinde Kisdorf
Klaus Lohse
Niels Offen
Annelene Reinecke
Klaus-H. Richter
Peter Schiller
Harro Schmidt
Dr. Jörg Seeger
Susanne Strehl
Reinhard Trojahn
Helmut Wessel

Klein Gladebrügge

Heinrich Flucke
Gemeinde Klein Gladebrügge

Klein Kummerfeld

Andre Beyer

Klein Rönnau

Peter Albertsen
Hans-Jürgen Berner
Peter Bostedt
Klaus Bostedt
Hinrich Bracker-Wolter
Horst-Dieter Broers
Horst und Anke Carstensen
Traute und Rolf Christiansen
Otto Dittmer
Marianne Gehm
Hans-Wilhelm Gertz
Gemeinde Klein Rönnau
Detlev Kreimeier
Manfred Kuhlbrodt
Karl Nagel
Karl-Heinz Radetzki
Werner Sager
Udo Seydel
Horst Seyfert
Hermann Sommer
Klaus Stegemann
Peter-H Stelling
August Wilkens

Rudi Winter
Heino Wulf

Krems II

Wilhelm Degen
Frauke Ermisch
Aenne Hoeppner
Gemeinde Krems II
Ursula Krüger

Kükels

Peter und Erika Hausschildt
Helga Hedtke
Klaus Hildebrandt
Max Herbert Kröger
Gemeinde Kükels
Ute Richter-Harder

Leezen

Lothar Buchweitz
Hans Kabel
Evangelische Kirchengemeinde
Lisa Krüger
Amt Leezen
Gemeinde Leezen
Reinhard Rode
Ulrich Schütze
Hans-Wilhelm Steenbock
Michael Teegen
Gerhard Tollschnibbe

Lentföhrden

Norbert Kirstein
Gemeinde Lentföhrden
Adelheid Schroedter

Mielsdorf

Hans David-Studt
Elisabeth Wollschläger

Mönkloh

Uwe Dwenger
Klaus Mohr
Gemeinde Mönkloh
Jürgen Runge

Mözen

Arno Bolzendahl
Ernst Walter Meyer
Gemeinde Mözen
Hans Voß-Nemitz

Nahe

Christian M. Bergmann
Erika Heimann
Johann-Joachim Hüttmann
Hans-Heinrich Hüttmann
Peter Jacobsen
Gemeinde Nahe
Ruth Orth
Achim Peters
Gertrud Pfadler
Hans-Jürgen Rathje
Nico Rogozenski
Manfred Schernus
Schulverband Schule Nahe
Rolf Sperber
Erika Strothmann
Michael Wülbern

Negernbötel

Werner Klose
Andrea Lemcke
Klaus Martens
Gemeinde Negernbötel

Nehms

Gemeinde Nehms

Neuengörs

Werner Brockmann
Gabriele Dreßler
Heinrich Molt
Gemeinde Neuengörs
Peter Rahlf

Neversdorf

Dr. Klaus-Andreas Fleischhack
Claus Hildebrand
Gemeinde Neversdorf
Peter Schultze

Norderstedt

Helga Bakowski
Ursula Gradl
Walter Klencke
Stadt Norderstedt
Heimatbund Norderstedt, Peter Reimann
Gerhard Rudolph
Holger Schock
Gerhard Thomsen
Hans-Otto Wessel
Dr. Ilse Zauner

Nützen

Rita und Bertram Husfeldt
Gemeinde Nützen

Oering

Gerhard Brors
Mariechen Finnern
Wolfgang Finnern
Nicola Frahm
Malte Göttsch
Hartwig Göttsch
Gudrun Heinonen
Ilse Hüttmann
Christian Möck
Gemeinde Oering
Christa Warzecha

Oersdorf

Christiane Gosch
Inse Krüger
Rosemarie Lohse
Gemeinde Oersdorf

Pronstorf

Telse Ehlers-Belhadj
Ursula Frank
Hans-Caspar Graf zu Rantzau
Eberhard Klamroth
Wiltrud Könnecke
Annegret Kruse
Klaus Mecke
Brigitte Prehn
Jürgen von Lengerke
Adolf Hammerich

Quaal

Helga Reck
Hans-Dieter Wuerfel

Rickling

Stefan Gonschiorek
Günther Papke
Gemeinde Rickling
Margot und Walter Santen
Peter Sutter
Anke Thordsen
Günter Timm
Plattdüttsch Vereen to Rickel
Renate Weinberg
Heinz Westphal

Rohlstorf

Heinrich Alward
Christel Maurer
Friedhelm Moritz
Elke Rohlf
Gemeinde Rohlstorf
Edith Schramm

Schackendorf

Peter Fischer
Klaus Gröhn
Gemeinde Schackendorf
Sönke Schubert
Hans-Peter Stock
Peter Wietzke

Schieren

Norbert Klees-Bruhn
Wiebke Klees-Bruhn
Hans-Werner Rohlf-Grimm
Gemeinde Schieren
Kurt Schumacher

Schmalensee

Christian Detlof
Wilfried Herbst
Hans-Christian Siebke

Schmalfeld

Ute Dwinger
Edith Hamdorf
Meike Jörck
Peter Johannes Lorenzen
Sonja Möckelmann
Petra Ramm-Schiller
Kathrin Schirp
Gemeinde Schmalfeld
Jochen Schümann
Rüdiger Völkl

Schwissel

Jürgen Hildebrandt-Möller
Gemeinde Schwissel

Seedorf

Karl-Heinz Arp
Steffen Gloe
Gerd Lentföhr
Gemeinde Seedorf
Peter Stoltenberg
Heide und Siegfried Tromnau
Walter Vetter
Petra Wede
Werner Schramm

Seth

Lisa Finnern
Emmi Gülk
Diny Juds
Renate Knees
Gemeinde Seth
Gero Storjohann
Ewald Stürwohld

Sievershütten

Peter Adler
Karin Bentschneider
Arno Bube
Hans Gerth
Hans Gripp
Otto Harms
Herma Henning
Adolf Köneking
David Krohn
Jochim und Hilke Lohse
Margret Mau
Karl-Heinz Meetz
Holm Nürnberg
Helmut Peters
Helmut Pöhls
Reinhard Siert
Gemeinde Sievershütten
Lisa Spahr
Ernst und Elke Steenbuck
Jutta Wederhake
Detlef Winkelmann
Luise Winkelmann
Gerd Zeuner

Stipsdorf

Dr. Antonia Fehrenbach
Waltraud Hamann
Hans-Joachim Hampel
Horst Krohne
Gemeinde Stipsdorf
Elfriede Teegen

Stocksee

Dr. Georg Friedrich Baur
Peter Bülk
Dierk Jansen
Jack Reese
Gemeinde Stocksee

Strenglin

Hans Molt
Torsten Trillmann
August Wulf

Strukdorf

Hans-Jürgen Albert
Wilfried Henck
Horst Leonhardt
Irma Sach
Hans-Peter Sager
Gemeinde Strukdorf
Hans-August Studt

Struvenhütten

Ulrike Balnojan
Margret Ettmeier
Lothar und Helga Husfeldt
Peter Koch
Hans-Heinrich Lührs
Deta Petersen
Annelene Plambeck
Gemeinde Struvenhütten

Stuvenborn

Ilse Gloyer
Christa Humburg
Heinz Korbs
Erich Lembke
Hilda Maschmann
Thomas und Karen Puls
Dr. Kirsten Schotters
Elke Steenbuck
Gemeinde Stuvenborn
Helga Tepe
Wilhelm Thies
Anke Willrodt-Ahrens
Günter Ziemer

Sülfeld

Ulrich Bärwald
Harald Becker
Jens-Martin Bielenberg
Helga Dietrich
Karl-Heinz Enke
Johann Hinrichs
Siegfried Huss
Emmi Krickhahn
Heinrich Röttjer
Burkhard Schulz
Gemeinde Sülfeld
Fritz Timm
Ottfried Urban
Rosemarie Wrage

Tarbek

Gemeinde Tarbek

Tensfeld

Erwin Boldt
Norman Löwisch
Gemeinde Tensfeld

Timmaspe

Ruth Hübner

Todesfelde

Hans-Hermann Bölck
Klaus-Peter Dieck

Edda Grandt
Heinrich Gröhn
Erich Juhls
Kai Krogmann
Raimund Schulz
Gemeinde Todesfelde
Claus Wrage

Tönningstedt

Dieter Kabel
Thomas Nagel

Trappenkamp

Renate Böhling
Amt Bornhöved
Karin Ducke

Travenhorst

Jan Kiene
Gemeinde Travenhorst

Travental

Landmuseum Gestüt Traventhal
Gerda Steinmatz
Gemeinde Traventhal
Hans-Werner Wesche

Wahlstedt

Günter Behlke
Dr. Axel Bernstein
Sigrid Gröhn
Rita Höpcke
Kurt Janke
Barbara Krause
Peter Leske
Renate Mülker
Karsten Paulsen
Johanna Rahlf
Lore Ruge
Stadt Wahlstedt
Volkshochschule Wahlstedt
Werner Wandschneider

Wakendorf I

Walter Burmeister
Kurt Böttger
Günther Meynerts
Gemeinde Wakendorf I

Wakendorf II

Bernd Buhmann
Jürgen Gülk
Kurt Hachmann
Bernd Hartmann
Kunje Ketelsen
Bertil Kröger
Karl-Heinz Lütt
Claus Mohr
Anneliese Pruns-Tesdorff
Hans-Hermann Schütt
Klaus Steenbock
Prof. Dr. Günther Wolgast
Gemeinde Wakendorf II

Warder

Chistoph Frommhagen
Gerd Schäfer

Weddelbrook

Hans-Joachim Scheer
Hartwig Tode
Gemeinde Weddelbrook

Weede

Alwin Blunk
Ekhard Ladwig
Jürgen Paustian
Klaus Studt
Inke Studt-Jürs
Gemeinde Weede
Otto Westphal
Inga Zager

Wensin

Hanns-Christian Hastedt
H.-Olaf Maintz
Gemeinde Wensin

Westerrade

Burghard Dölger
Oskar Dunken
Dieter Harfst
Jörg Schröder
Herbert Studt
Gemeinde Westerrade

Wiemersdorf

Klaus Harder
Dörte Jörck
Timm Jörck
Angela Kruppa
Dr. Hans-Jochen Leupelt
Hermann Schlesselmann
Gerd Sick
Manfred Venzke
Gemeinde Wiemersdorf

Winsen

Gerhard Auf der Heide
Hans-Peter Suwe
Gemeinde Winsen

Wittenborn

Bernd Gerken
Hannelore Helmke
Jörg Reimann
Anneli von Piotrowski
Gemeinde Wittenborn

Mitglieder außerhalb des Kreisgebietes

Bad Malente

Elvira Vörhinger

Baunatal

Wolfgang Kasch

Blumenthal

Eberhard von Lewinski

Brackel

Alfred Hüttmann

Braunschweig

Gerhard Beutmann

Croydon England

Gerhard Tiedemann

Dahlenburg

Roger Person

Elmenhorst

Günter Hamann

Fockbek

Hermann Reher

Frankfurt

Dr. h.c. Udo Corts

Friedrichskoog

Antje Scheel

Glückstadt

Ursula Rüter

Hamburg

Frauke Baumeister
Gero Carloff
Thomas Clasen
Dr. Christian Dannmeier
Andreas Fischer-Happel
Genealogische Gesellschaft
Uwe Hagemann
Prof. Dr. Peter Kahl
John Lührs
Dieter Medow
Wolfgang Milkereit
Hans-Werner Rickert
Willi Schlesselmann
Heinrich Schlichting

Havelberg

Hans-Adolf Breiholz

Hemdingen

Johann Plambeck

Keitum

Wilhelm Borstelmann

Kiel

Uwe und Irene Teegen

Köln

Hans-Jürgen Kamrath

Leer

Kurt Wrage-Brors

Lübeck

Waldemar Barkmann
Theo Dräger
Dr. Christian Dräger
Ursula Kehl
Frank Schumacher

Lüneburg

Karl-August Hellmann
Dr. Ties Möckelmann

Meldorf

Dieter Marsen

Moers

Heinz Muhsal

München

Dr. Carsten Thies

Neumünster

Klaus August
Magret Bonin
Peter Matthias
Jürgen Rehder
Dr. Ing. Wolfgang Stein

Plön

Museum des Kreises Plön

Rellingen

Wieland Witt

Rheinbach

Wiebke Paape

Rinteln

Dr. Volker Martens

Rosengarten

Peter Fischer

Schellhorn

Klaus-Volker Köster

Schleswig

Klaus Bregas
Landesarchiv Schleswig

Schönböken

Dr. Holger Gerth

Springe

Günther Röstermund

Tangstedt

Helmut Bättjer
Gemeinde Tangstedt

Timmendorfer Strand

Thorsten Sick

Weßling

Hartmut E. Feldhausen



Unsere Verstorbenen

Kuno Hellwig, Nahe

Uwe Timmermann, Armstedt

Helga Dettmann, Bad Segeberg

Steffen Möller, Bimöhlen

Theodor Steenbuck, Kaltenkirchen

Helmut Meyer, Bad Segeberg/Lübeck

Burghard Christian Karow, Bad Segeberg

Jürgen Dolling, Wahlstedt

Maren Schmalfeld, Bad Segeberg

Sigrid Wieck, Bad Segeberg

Hans-Joachim Krauß, Bad Segeberg

Erika Beyer, Klein Rönnau

Heinz Kracht, Götzberg

Herbert Lange, Wittenborn

Uwe Mohr, Hartenholm

Hans-Martin Ahrens, Kisdorf

Grete Tödt, Wahlstedt

Hans-Georg Koch, Bad Bramstedt

Herbert Meins, Itzstedt

Rudolf Paulsen, Sülfeld

Heimatverein des Kreises Segeberg e. V.

Beitrittserklärung

Sind Sie schon Mitglied im *Heimatverein des Kreises Segeberg e. V.*?

Wenn nicht, dann können Sie mit diesem Formular sofort Mitglied werden. Sie unterstützen damit unsere Arbeit, insbesondere den Druck des Heimatkundlichen Jahrbuches.

Der Jahresbeitrag beträgt z.Zt. 16,- € - über Spenden freuen wir uns sehr.

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum *Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.:*

Name: ______________________________

Vorname: ______________________________

Straße /Hausnummer: ______________________________

PLZ / Wohnort: ______________________________

Telefonnummer: ____________________

Beginn der Mitgliedschaft: ____________________

Der Mitgliedsbeitrag und die evtl. Spende werden überwiesen O
sollen abgebucht werden O

Ort, Datum: ____________________

Unterschrift: ____________________

Bankverbindung: Sparkasse Südholstein
IBAN: DE30 230 510 30 0000 0250 62 - BIC: NOLADE21SHO

Falls der Beitrag abgebucht werden soll, erhalten Sie von uns das vorgeschriebene Formular.

Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.
1.Vorsitzender
Ernst Steenbuck
Struvenhüttener Straße 13
24641 Sievershütten

ISBN 978-3-00-051359-6